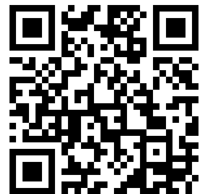
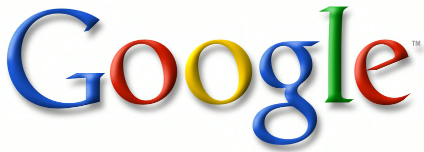




DIE

ENGLISCHE AUSSPRACHE

BIS

ZUM JAHRE 1750

NACH

DÄNISCHEN UND SCHWEDISCHEN ZEUGNISSEN

II.

VON

FERDINAND HOLTHAUSEN



GÖTEBORG
WALD. ZACHRISSONS BOKTRYCKERI
1896

Die englische aussprache bis zum jahre 1750 nach dänischen und schwedischen zeugnissen.

II.

Das 18. jahrhundert.

Während ich in meiner ersten abhandlung[1] über diesen gegenstand (Göteborgs Högskolas årsskrift 1895, IV) nur dänische zeugnisse für die englische aussprache im 17. jahrhundert vorführen konnte, treten nunmehr auch schwedische auf. Es sind die folgenden vier:

1741. — Dictionarium Suethico-anglo-latinum, quo Singulae voces Suethicæ, secundum proprias & metaphoricas significationes, Anglice ac Latine redduntur, etc. Collegit, Digessit & Publici Juris Fecit Jacobus Serenius etc. Stockholmiæ, in Typogr. reg. apud direct. Pet. Momma. MDCCXLI.

284 s. 4:o. Auf den titel folgt ein subskribentenverzeichnis nebst vorwort an »Samtelige Sweriges Rikes Högloflige Ständer», woran sich 4 seiten »Reglor för Engelske utspråket» schliessen. — Exemplar auf der stadtbibliothek zu Gotenburg.

1744. — Et Kort Och Tydeliget Begrep Af en Engelsk *Grammatica,* Utgifwet Af Lorents Jul. Kullin Phil. Magister och Lingv. Angl. Doc. ad Reg. Acad. Upsal. Och Med Kongl. Majestäts Allernådigste Privilegio Uplagdt Af Lars Salvius. Stockholm, Trykt 1744.

---

[1] S. 8 § 7 unter N. a) lies »geschlossenes *e*» statt »offenes» und s. 13 § 18 z. 2 *extraardinæry* statt *etraardinæry.*

92 s. 8:o. Auf den titel folgt eine vorrede (s. 3—4), wonach sich K. der möglichsten kürze befleissigt. »Åstundar du en Grammatica så tilräckelig, at du af dig sjelf, kan ernå både utspråk &c.; tilstår jag gerna, at jag ej är din man, ej heller någen annan lärer lätteligen kunna gjöra dig til wiljes i detta målet, besynnerligen uti Engelskan.»

Die aussprache wird s. 6—20 behandelt, worauf die formenlehre bis s. 56 folgt, an die sich bis s. 66 noch 7 dialoge schliessen. Dann kommen: abkürzungen, zahlwörter, titulaturen, musterbriefe und poetische lesestücke. S. 81 beginnt ein anhang: geschlecht, homonyme und ähnliche wörter, verwandtschaftsbezeichnungen u. ä., zeitbenennungen, festtage und jahreszeiten, länder-, völker- und städtenamen, sprichwörter, aussprache einiger wörter (s. 91 f.), zum schluss »errata». — Exemplar auf der kgl. bibliothek zu Stockholm.

1748. — An Essay on a methodical English Grammar for the Swedes. Eller Försök Till en lätt och tydelig Engelsk Grammatica För de Swenska, Som uti detta Språket hafwa någon smak, eller deruti framdeles tänka underrättade blifwa; Uti hwilken detta helt nyttiga Språket på det tydeligaste, lättaste och säkraste afhandladt warder, samt därhos ett nytt sätt at i kort tid och med liten möda komma till det så kallade swåra utnämnandet, Med andra nödiga Grund-Reglor, Wid handen gifwit Af Ifvar Kraak. Caroliniska Academiens Språkmästare. Götheborg, Uplagd af Johan Georg Lange, Senior. År 1748.

16 unpag. + 373 s. 8:o. Auf den titel folgen zwei widmungen, die erste an den kanzler der universität Lund, grafen Jean Gyllenborg, die zweite an den kommerzienrat und direktor der schwedisch-ostindischen kompagnie, Colin Campbell zu Gotenburg. — In der vorrede setzt K. die vorzüge der englischen sprache sowie ihre verwandtschaft mit der schwedischen und deutschen auseinander, erkennt an, dass er andre gute bücher benutzt und aus *Kings true English Guide for the Germans* sämtliche dialoge genommen habe, doch sei die anordnung des ganzen sein eignes werk.

Über die aussprache-bezeichnung giebt er folgenden aufschluss, den ich wörtlich übersetze: »Es ist in England so wie in andern ländern, dass jede landschaft ihre mundart *(språk-brätt)* hat, und dass selbst in der hauptstadt die vornehmeren, besonders am hofe, oft anders sprechen als das gemeine volk, und dies ist ohne zweifel der eigentliche grund, weshalb nicht eine einzige grammatik, die sich in Deutschland findet, mit der andern in der aussprache übereinstimmt. So schreibt ein jeder nach seinem geschmack, ohne sich mit irgend einem andern zu beraten, der es besser verstehen dürfte. Was dies anlangt, so habe ich bei dieser arbeit die beste gelegenheit gehabt, die es je geben könnte, nämlich dieselbe den händen eines gelehrten engländers anzuvertrauen, ich meine des hochwohlgelehrten herrn

Georg Nash, pfarrer bei der englischen gemeinde hier in Gotenburg, der so liebenswürdig gewesen ist, mir seine wohlbegründeten anmerkungen zu geben, sowohl über die richtige und unter vornehmen leuten meist gebräuchliche aussprache selbst, wie andre eigentümlichkeiten der sprache.»

Das buch ist in 7 kapitel von ungleicher länge gegliedert:

1) aussprache, s. 1—76, neben 24 dialogen in 4 columnen, auf je 2 seiten: zuerst der englische text, dann die aussprache in schwed. transskription, darauf die übersetzung und schliesslich regeln mit beispielen. S. 85 und 87 steht eine transskription des vaterunsers in prosa und in versen, die ich unten folgen lasse;

2) prosodia, einige accentregeln, s. 89—92;

3) etymologie, formenlehre, s. 93—198, wovon jedoch s. 149—174 durch ein sachlich geordnetes glossar, s. 174—185 durch die gebräuchlichsten redensarten und s. 185—198 durch eine sprichwörtersammlung ausgefüllt werden. Daneben laufen die dialoge bis s. 112 weiter; der letzte trägt die nummer 28;

4) syntax mit eingestreuten briefen, wechselformularen, erzählungen, fragen und antworten, s. 199—298, woran sich s. 299—326 lesestücke, s. 327 bemerkungen über wortstellung, s. 328—333 wortverkürzungen und abkürzungen, s. 333—336 einige »figurae etymologicae» wie enallage, ellipse etc. schliessen;

5) orthographie, s. 337—339;

6) poesieproben, s. 340—347, (s. 340 wird eine stelle aus Thom. Lediards deutsch-engl. grammatik citiert);

7) musterbriefe, titulaturen, s. 348—360; zum schluss ein alphabet. verzeichniss ähnlicher wörter mit ausspracheangabe, s. 361—372; dann eine seite »errata». — Exemplar auf der hiesigen stadtbibliothek.

In die dreissiger bis vierziger jahre dieses zeitraums gehört auch folgende, ohne jahreszahl und verfassersnamen erschienene grammatik:

(l.) The Compleat English Guide Forthe Swedes, Containing Not only An usefull Grammar, But also A Copious Vocabulary, English Phrases and Idioms, Choice English Proverbs, Familiar Dialogues and some Select and Familiar Letters. According to the English Grammar of Mr. John King, and principally to the Last Edition thereof For the Use of his Country-men published by *M. L.* Stockholm, Printed by B. G. Schneider.

(r.) Den Fullkomlige Engliske Wägwisaren För de Swenske, Som icke allenast innehåller En nyttig Grammatica; Utan också En rijk Orda-Book, Engliske Orde-Former, utwalde Engliske Ordspråk, Samtal, och några utsökte Samt allmänne Bref.

Efter den af Språkmästaren Johan König utgifne Engliske Grammatica, och besynnerligen des sidsta Uplaga, Sinom Landsmännom til Nytta framgifwen, Af *M. L.* Stockholm, Tryckt hos B. G. Schneider.

238 s. kl. 8:o. Der verfassersname ist auf dem schwed. titel handschriftlich zu Lagerström[1] (lebte 1691—1759) ergänzt. Im vorwort sagt der verfasser, er habe grösstenteils Königs deutsch-englische grammatik zu grunde gelegt, die oft und an verschiedenen orten wieder abgedruckt sei. Von den am schlusse des buches gegebenen musterbriefen ist der vorletzte vom 18. januar 1731 datiert. — Da dies buch kein originalwerk ist, glaubte ich von einer berücksichtigung desselben absehen zu dürfen. — Exemplar a. a. o.

Das letzte und wichtigste der hier zu besprechenden werke ist wieder ein dänisches:

1750. — Rudimenta Grammaticæ Anglicanæ, Eller Begyndelses Grunde til den Engelske Sprog-Kunst, til Danske Læserers Nytte udgivne, af CARL BERTRAM. — Hvorhos følger en Tilgift af Forfatterens forhen udgivne, og nu først publicerede Essay on the Excellency and Style of the English Tongue, &c. — Nisi utile est quod facimus, stulta est Gloria. Impr. J. P. Anchersen, Dr. Phædrus. Lib. 3. Fab. 17. — Kiøbenhavn, Trykt paa Forfatterens Bekostning, 1750. af Andreas Hartvig Godiche.

278 s. 8:o. Dem titel gegenüber ein kupferstich (4 nymphen, von denen zwei spielen, die andern beiden zuhören), dessen erklärung in einem gedicht auf der rückseite des titelblatts gegeben wird. In der widmung an Friederich V. nennt der verf. sein buch »den første Engelske Sprog-Kunst, der udi Deres Kongelige Majestets Riiger nogensinde er kommen for Lyset» und unterzeichnet sich als »Engelsk Sprog-Mester ved Deres Kongelige Majestets Søe-Cadet Compagnie.» — Es folgen anerkennende zeugnisse über den verfasser und sein werk in englischer und lateinischer sprache von Lewis Baron of Holberg, Bern. Möllmann, J. P. Anchersen, John Tompson (»English Professor in the University at Göttingen»), Chr. Frid. Wadskiær, Ivar Kraak und Theod. Arnold zu Leipzig. Letzterer schreibt: »Your Grammar seems indeed a learned Performance, your Essays and Ethics[2] I am exceedingly pleased with; and rejoice in seeing you agree so very much with me in the same Taste, and in meeting with you a Friend, I have long, ago wish'd for, but regret that I have not had the

[1] Vgl. über ihn Biograf. lex. [2] VII, 270 ff.; K. Warburg, *Holberg i Sverige* etc., s. 18 ff., in Göteborgs kongl. vetenskaps- och vitterhets samhälles handlingar, Ny tidsföljd, 20:de häftet, Göteborg 1885.

[2] Ethics from Séveral Authors, The Words accented etc., Kopenh. 1751.

Honour of your valuable Acquaintance, or at least Correspondence, twelve Years sooner, &c.» — Die abschnitte 4—6 der vorrede beschäftigen sich mit der aussprache: er habe alle bisherigen englischen grammatiken in diesem punkte zu übertreffen und seine darstellung nach dem in London, Oxford und Cambridge gangbaren dialekte einzurichten gesucht. Jedoch hätten sich auch hier falsche aussprachen eingeschlichen, wodurch die, welche bloss durchs gehör die sprache gelernt, verführt werden könnten, im »buchstabiren» fehler zu machen. Solche seien angeführt und mit *** bezeichnet. Fast jedes wort sei accentuirt, und da die dänischen philologen selbst über die laute ihrer vokale nicht einig seien, so habe er an den stellen, wo er zweideutig zu werden gefürchtet, die regel durch verweisung auf die laute anderer sprachen deutlicher gemacht. Schliesslich bemerkt er, die englische aussprache lasse sich schriftlich allein nicht lehren und bittet wegen etwaiger fehler im dänischen um nachsicht, da er als geborner engländer der dänischen sprache nicht vollkommen mächtig sei und stets gefahr laufe, in die construction seiner muttersprache zu verfallen. — Auf die vorrede folgt ein englisches gedicht von Ole Dorph, Minister of the Word of God to the Churches of Ønsløf and Eschildstrup in the Isle of Falster, worin u. a. Bertrams buch empfohlen wird:

»Now to this Treasure never heretofore
»Could any Dane in Danish find a Door,
»But either must by French or German Clew,
»With weary Strides pass uncouth Lab'rynths thro':
»Or else give o'er, and sighingly complain;
»That there's no Means at Home their Wish to gain!
»Thus for a Grammar in their Tongue they cry'd
»Full long in Vain; 'till Bertram he comply'd
»With their Entreaties, and thro' many a Maze,
»With skilfull Pen, the English Tongue did trace,
»Fitting the same unto our Danish speech,
»And us the nearest, surest Rules does teach;
»So, that none can produce a Mirrour to
»His Orthoëpy! — Who can ever view
»That studious part, but must confess that he,
»A perfect Master of the Tongue must be?»

Er drückt sein bedauern über Bertrams dürftige lage aus, die der könig aufzubessern gebeten wird: dann werde der verfasser noch weitere hülfsmittel liefern. Über diese heisst es in einer fussnote: »We having never before had any *Grammar* or *Dictionary* of the *English Tongue* writ in *Danish;* Stirpin's[1] being a few Dialogues *ill* spelt and *bad* worded; and Bolling's *Grammar* and *Dictionary*, not to mention the *Faults*, make scarcely, *both together*, six printed Sheets.»

S. 1—123 (das vorhergehende ist unpaginiert) wird die aussprache behandelt, zu s. 2 ist eine übersichtstafel der englischen alphabete in kupfer

[1] *Institutiones glotticæ* etc. Hafniæ [1660?]. Der verfasser war franzose!

gestochen, wobei die aussprache der buchstaben in dän. transcription gegeben wird. S. 265—68 finden sich eine anzahl accentregeln.

1753. — The Royal English-Danish Grammar eller Grundig Anvisning til det Engelske Sprogs Kundskab: hvorledes samme paa en læt og vis Maade skal læses, tales, skrives og kiendes, i III Tomer, bestaaende af 1. En fuldstændig Engelsk Grammatica, 2. En grundig Anvisning at læse og tale det Engelske Sprog, 3. Et Begreb om det Engelske Sprog og dets Literature. Til Danske og Norske Læseres Nytte fremsat af Carl Bertram, φιλόλογος. — De Engelske Ord ere overalt accentuerede; hvilket ikke findes i nogen anden Grammatica. — Kjøbenhavn, trykt paa Auctoris Bekostning 1753. af A. H. G. og L. H. L.

278 s. 8:o. (Dem titel gegenüber ein kupferstich, die brittische muse darstellend). In der widmung an Friederich V. sagt der verfasser, der 1. band der nunmehr in 3 teilen vorliegenden grammatik sei eine verbesserte auflage des früheren werkes. Die empfehlungen und das lobgedicht sind fortgelassen.

Der erste teil hat noch den specialtitel: »Første Deel: eller Den Engelske Sprog-Kunst, bestaaende udi En fuldstændig Engelsk Grammatica, Til Danske og Norske Læseres Nytte sammenskreven af Deres Konglige Majestæts Sprog-Mester i det Engelske Sprog Carl Bertram» etc.; die vorrede stimmt im wesentlichen mit der des ersten werkes überein. Die lehre von der aussprache umfasst auch hier 123 seiten.

Von s. 17 an stimmen beide bücher ganz genau überein. Das vorhergehende ist auch in allem wesentlichen gleich, nur ist es in 2 kürzer zusammengefasst. Die anmerkung 1 p. 10 fehlt in 2; dort wird unter § IX gesagt, dass dän. *æ* der aussprache des kurzen *a* in der Londoner aussprache am nächsten komme. Die einleitung über buchstaben und laute im allgemeinen ist dagegen in 2 sehr erweitert: in § IV »Om Bogstavenes Formation» wird sogar ein versuch gemacht, phonetische auseinandersetzungen auf physiologischer basis zu geben. Darauf folgen kurze übersichten der aussprache (mit einigen beispielen), welche möglichst in regeln zu fassen gesucht sind, ferner eine »Praxis», sätze mit anmerkungen zur einübung der laute. Den beschluss macht das Lied Moses, Exod. 15, v. 1—21 mit phonet. transcription[1]. Die zählung der seiten ist eigentümlich: nach der vorrede folgen s. 1—8, dann nach der (etwas veränderten) alphabet-tafel s. IX—XXXII, endlich die behandlung der buchstaben in alphabetischer ordnung: s. 9 ff. Auf diese weise wird mit s. 17 der genaue anschluss an die ausgabe von 1750 erreicht.

Der zweite, für »das schöne geschlecht» bestimmte teil enthält zunächst auf s. 1—158 ein nach kategorien geordnetes und mit accenten ver-

[1] Unten von mir abgedruckt.

sehenes vokabular, dann mit neuer seitenzählung s. 1—156 umgangsphrasen und dialoge, von denen auf den ersten 25 seiten noch eine phonetische transcription gegeben wird, während sich von da bis s. 48 nur die einzelner vokale in der derselben weise findet. Der englische text ist ausserdem durchgehends mit diakritischen accenten versehen. Den schluss, s. 156—178 bilden ausgewählte engl. sprichwörter mit übersetzung. — Der 3. teil endlich, 206 s., enthält englische lesestücke in poesie und prosa. — Exemplare beider auflagen in der univers. bibliothek zu Kopenhagen.

Einige angaben über die verschiedenen grammatiker mögen hier ihren platz finden:

1) *Jakob Serenius,* 1700—1776, geboren zu Färentuna im stift Upsala, studierte in Upsala und wurde nachfolger seines vaters als pastor in seinem heimatsort, 1725 zum prediger der schwedischen gemeinde in London berufen, wo er auch zum mitglied der kgl. gesellschaft gewählt wurde und viel mit dem bischof Edm Gibson verkehrte. 1735 kehrte er dauernd zurück, wurde zuerst pastor in Nyköping, dann probst, später (1763) bischof von Strängnes. Er verfasste noch ein englisch-schwed. lexikon (Hamburg 1734 und Nyköping 1757) ausser dem schwed.-englisch-lateinischen wörterbuch (Stockholm 1741). — Vgl. Biogr. lex. öfver namnkunnige svenske män, ny uppl. XIV, 199 ff.

2) *Lorentz Jul. Kullin,* 1714—1795, geboren wohl in Gotenburg, da er 1737 bei »Göteborgs nation» in Upsala immatrikuliert wurde[1], zum englischen lektor daselbst ernannt 1741, doctor phil. 1743, docent der mathematik 1746, seit 1751 lektor (= oberlehrer) der mathematik, später der theologie am gymnasium zu Gotenburg, wo er 1762 auch noch ordiniert wurde. — Vgl. Skarstedt, Göteborgs stifts herdaminne, Lund 1885, s. 142 f.

3) *Ifvar Kraak,* 1708—1781, geboren in Kopenhagen, trieb dort sprachstudien, wurde später sprachlehrer in Carlskrona und Lund, dann vice-sprachlehrer an der kgl. akademie zu Stockholm, 1740—48 sprachlehrer und öffentlicher übersetzer in Gotenburg, seit 1748 akademischer lektor in Lund. Er verfasste auserdem eine französische grammatik (1746) und ein buch: »English Miscellanies», Lund 1748. Die englische grammatik erlebte noch zwei unwesentlich veränderte auflagen, Västerås 1777 und 1789. — Vgl. Dansk biograf. lex. VII, 136 ff.

[1] Ich verdanke diese mitteilung sowie den verweis auf die litteratur über K. meinem freunde dr. E. Wadstein in Upsala.

4) *Carl Julius Bertram,* 1723—1765, geboren in London, sohn eines nach Kopenhagen ausgewanderten seidenfärbers, lehrer an der kgl. kadettenanstalt daselbst. — Vgl. Nyerup-Kraft, Almindeligt Litteraturlexikon, Kjøbenhavn 1820 s. v.

Die angaben des Serenius[1] sind also die eines »uppländers», der in London seine sprachkenntnisse erwarb, Kullins[1] eines Gotenburgers, der möglicher weise in seiner heimat die sprache durch verkehr mit dort ansässigen engländern erlernte, Kraaks die eines geborenen Kopenhageners, aber naturalisierten schweden, dessen angaben z. t. auf den englischen pastor G. Nash in Gotenburg zurückgehen, und endlich Bertrams die eines geborenen Londoners, der in Kopenhagen lebte. Wir dürfen hier also auf viel genauere und zuverlässigere angaben rechnen, als sie uns für das 17. jahrhundert zur verfügung standen. Ausserdem sind jetzt die sprachlehren bedeutend umfangreicher und widmen der aussprache eine viel eingehendere behandlung, als dies die älteren verfasser thaten.

Die anordnung des stoffes ist dieselbe wie im ersten teile dieser arbeit.

I. Vokale.

I. Betonte.

§ 1. *A.*

Serenius unterscheidet vier lautwerte des *a,* nämlich

a) kurzes *ă* wie in *fat, ălliance;*

b) langes *a (aa)* vor *l + l, m, n, t, d, k* sowie vor *r + m, n,* z. b. *fall, calm (= kaalm); faln, malt, bald, talk (= taak); warm, warn*[2];

---

[1] Die angaben beider sind verwertet in einer abhandlung von N. Beckman: *Bidrag till kännedomen om 1700-talets svenska,* ark. för nord. fil. XI, 154 ff.

[2] Vgl. Beckman a. a. o. s. 172 oben.

c) einen laut zwischen *ä* und *a,* wobei jedoch letzteres ganz wenig gehört wird, vor *m, n* + kons., spez. vor *n* + *ch, t,* vor *lf,* sowie vor *r* + *m, p, f, d,* z. b. *chambre* (!); *example, chance, branch, grant, calf (= käaf), harm, sharp, hard; dwarf;*

d) langes *ä* wie in *made.*

Kullin giebt ebenfalls vier werte an:

a) *ä* in *cat; game, Ralf* (im anhang durch *rähf* wiedergegeben);

b) langes *a* vor *l* + *l, n, t, d, k* sowie vor *r* + *m, n,* z. b. *all, faln, malt, bald, talk (= tahk); warm;* ferner in *halser;*

c) einen laut zwischen *a* und *ä,* doch so, dass man sowohl *a* wie *ä* »nett och färdigt» ausführt, vor *m* + kons., vor *n* + *c, ch, t,* vor *lf* und vor *r* + *m, p, f, d,* z. b. *chambre* (!); *example, chance, branch, grant, calf, harm, sharp, hard; dwarf;* im anhang wird noch *psalm* durch *sähm, answer* durch *ännser, castle* durch *käss'l, mass* durch *mäss* wiedergegeben;

d) *a* in *yacht (= jatt).*

Kraak kennt dagegen nur zwei werte:

a) *ä,* z. b. *am, swagger, glad, Pall-mall; are; name, gate* etc.; ferner transscribiert er in den texten mit *ä: glass, ask, chance, answer, ant, can't* u. ä.; vor *r*-verbindungen und vor *st* dagegen, wie in *garden, art, lark, parson, carnal, charm, fast* etc. schreibt er bald *a,* bald *ä,* ohne dass eine regel zu erkennen wäre;

b) *a* (wie in *cause, raw)* vor *l*-verbindungen sowie nach *w, qu* und *wr,* z. b. *all, bald, salt, talk, false; calm; war, warm, water, quart, wrath;* in den texten erscheinen ferner mit *a* — ausser den unter a) genannten und mit *ä* wechselnden — wörter wie *wash, quarry; calf, after, bath, father; hallow* etc.

Bertram dagegen kennt fünf werte:

a) *æ,* einen kurzen laut zwischen *a* und *æ,* am nächsten dem deutschen *ä,* z. b. *flag, Calais (= kællis), wax, wag, Pall-Mall, patent* (auch mit *ce* gesprochen), *rapid* etc.[1]; *harsh, harslets, marsh* (vgl. § 80);

---

[1] In der ersten auflage wird Lediard getadelt, dass er *march, dance* etc. mit *æ* ansetze, da sie »kurz-breites» *a* hätten; allerdings verwechsle der gemeine mann diese beiden laute.

b) *a'*, das »kurz-breite *a*« wie in dän. *vraeg* (jetzt in Kopenhagen langes offenes *ä*), vor *n* + *ce, ch, d* und *t*, ferner vor *r* und *r*-verbindungen im silbenauslaut, vor *l* + *f, m*, vor *f* + *f, t*, vor *s* + *s, t, p, k*, endlich vor *th*, z. b. *chance, branch, chandler, command, landress* (ne. *laundress*), *sanders, slander* (!) *slant* (!), *grant, can't* etc.; *car, guard, cart, march, Bartholomew* (= *ba'rtlimi*) etc.; *balm, almond, alms, calf; chaff, craft; ass, last, asp, ask; bath, father, Catholic* (!), *ah!*; ausgenommen sind *qualm, walm, Ralf, quaff, waft, wast; asthma* wird einmal *æstme* transcribiert, *rather* durch *rædher;*

c) *aa*, das »klare *a*«, ein laut zwischen dem lang- und kurz-breiten (vgl. b und d), wie kurzes klares *aa* im dän. *aand, top*, oder = kurzem engl. *o*. Diese unterscheidung sei eine neuerung von ihm und früheren grammatiken gegenüber der »accuratesse« wegen eingeführt[1]. Der laut findet sich zwischen *w, qu* und einem kons. derselben silbe, z. b. *swap, swan, wast, wasp, Warwick* (= *huaarrikk*), *warrant, Warton, walm* (!), *waft; quarrel, quality, squab, quaff, quag-mire* (!); ausgenommen sind *wag, wax, quack* mit *æ*, *war* mit *aa'*; ferner gehören hierher: *chap, chaps, stab, stamp, vamp, champ, yacht, fallow, hallibut; alchymy spoon* (= *aakkimi*, vgl. auch unter d!), *shall, shalt* (die beiden letzteren auch mit *æ*);

d) *aa'*, das »lang-breite *a*«, etwas breiter als dän. langes *a* in *hale, hare*, verwandt mit dän. langem *aa* oder deutschem *ah* in *mahlen*, steht vor *l* + kons. und zwischen *w* oder *qu* und *r*, z. b. *all, mall* (aber *Pall-mall* hat *æ*), *qualm, halm, Caln, halt, bald, salve, balsom, false, talk* und den meisten mit *al* anlautenden wörtern, wie *alter, Aldgate, Aln, alchymy, algebra, almanac, Alp; scalp*[2], *alb, Albert, Gibraltar, album, St. Albans, Albion* (= *aa'lbeion!*), *Alfred, altitude; war, warble, ward, warm, warning, dwarf; warrior, want*[3]; *quart;* ferner *water, Marlborough* (= *maa'lborro*); bei *salve, squall, qualm, quart* und den folgenden steht in der 1. aufl. die bemerkung: »doch diese mehr

---

[1] Diese bemerkung fehlt in der ausgabe von 1753.

[2] Dies und die folgenden mit *al-* fehlen in der 2. auflage.

[3] Fehlen in der 2. auflage; *warriour* wird unter *i* richtiger durch *huaarrjorr* wiedergegeben.

nach anderen mundarten, als nach der Londoner;» *wrath* wird anderswo mit *raa'th* wiedergegeben, *wharf* dagegen durch *hua'rf;*

e) *ee,* das lange *a,* zwischen dän. *æ* und *e;* breites dän. *e, ee* oder *æe,* z. b. in *been, fææ,* komme der Londoner aussprache am nächsten, z. b. *bane, cambric, angel, bravado, bathe, Ralf (= reef), any*[1], *attach* (!), *ha'n't, amity* (!), *seraglio (= sorreelio), patent* (auch = *pættent,* cf. a), *satyr, halfpennyworth (= heepoth), care, are, have, hath.*

§ 2. *Ai, ay.*

Serenius, Kullin und Kraak kennen nur den wert *ä,* z. b. in *fair, faint, again, day;* doch im anhang setzt Kul. *ay* = *ai.*

Bertram dagegen unterscheidet fünf werte:

a) dän. *ee,* z. b. in *aid, against, day; air; said, again (= egæn);*

b) *ii* in *chair, raisons* (d. i. *reason);*

c) *e* in *wainscot;*

d) *a' (= a* in *car, branch)* in *plaister;*

e) *æj* nach der aussprache vieler in *ay* »ja», das auch *I* geschrieben wird.

§ 3. *Ao.*

Nach Kr. und Bert. wird *goal* (sic!) mit *ä,* resp. *ee* gesprochen und besser *jail* geschrieben.

§ 4. *Au, aw.*

Ser., Kul. und Kr. setzen es gleich langem *a,* z. b. *law,* nur wird *draught* von Kul. im anhang durch *dräaft* (vgl. § 1, c) wiedergegeben.

Bert. dagegen unterscheidet:

a) lang-breites *a (aa'),* z. b. in *because, Paul, daw, daughter;*

b) *a'* (vgl. § 1, b) in *draught (= dra'ft), sauce;* so auch vor *nt: aunt, daunt* etc., wo es fast »kurz-breites» *a* ist. So soll nach Lediard auch *daughter* nach der allzu zierlichen *(»pæne»)*

[1] Anderswo mit *ænni* transcribiert, desgl. *many* durch *mæni.*

Londoner aussprache lauten, während es nach B. *aa'* hat; einige neuere schriftsteller wollen *u* in der gruppe *au* + *n(t)* auslassen und *a* gleichwohl »kurz-breit« sprechen, B. führt ja auch selbst *aunt, laundress, launch* — allerdings mit *a* statt *au* — unter letzterem (§ 1, b) an;

c) *a* in *Lawrence (= larrens)* und *sausage (= sassedsch);*

d) *o* in *faucet (= fosset);*

e) *oo* in *Paul's Church*[1], *haut-bois (= hoobœj), hautgout (= hoogo), Claude.*

§ 5. *E, Æ.*

Ser. und Kul. unterscheiden nur zwei laute:

a) kurzes *e*, z. b. in *centre, ever; verdict (= werdit,* bei Kul. im anhang); *R* heisst bei K. *ärr;*

b) langes *i*, z. b. in *here, mere, sincere, severe, supreme;* bei Ser. auch in *epilogue* (!) und *endless* (!).

Kr. kennt principiell ebenfalls nur zwei laute:

a) in *end, æquinox* (!), *theory, meteor, being* (!), *deity, cohere, eke, convenient, immediately* (auch mit *i);*

b) *i* in *me, be* etc., *query, here, Egypt, even(ing), Peter, evil; æra, Cæsar; devil, English, England, pretty; next, yes, yet, twenty*, schreibt aber in den texten:

c) *ä* vor *r*, z. b. *there, were, where; verjuice, sterling, herb, German* (woneben einmal *Germany* mit *e), serve* etc., *perfect, person, merchant, sergeant, eternity;* aber mit *e: ere; fertile, certain, verdict, herd, kernel, verse; R* heisst *ärr;*

d) *ö* in *her (= hör, hörr).*

Bert. unterscheidet dagegen fünf werte:

a) breites kurzes *e*, ein mittellaut zwischen *æ* und *e*, am nächsten dem deutschen und dän. *e*, z. b. *web, ever, blemish, credit, deluge, felon, leper, nether, æstival, æquinox* (!); aber *devil* und *Sevil*[2] werden von vielen mit kurzem *i* gesprochen;

b) kurzes *i*, z. b. *get, yet, yes, yesterday; pretty, England, English, the, enemy, engine, ensign; vetch (= fitch), regiment:*

---

[1] Vgl. Storm, Englische philologie [2] s. 948.

[2] Die stadt *Sevilla.*

c) langes *i*, z. b. *severe, these, ere, e'er (= ever), even(ing), eke, Peter, besom, legion, levite, retail; Tenet, february* (auch = *febborreri), brethren, desert, Jerom* (!); *æra, Cæsar;*

d) langes *e* vor *r*, in *there, where, were;*

e) einen laut zwischen dän. *æ* und *ø*, am nächsten dem »klaren *ø*», vor *r*, z. b. *certain, fern, German, gherkin, verjuice, Sherlock, herb (= jørbb), herd, her (= horr), mercy*[1], *merchant, serve*[2], *nerve, stern, verb* etc.; *clerk; cherry, berry, errand, ferret, sherrif, leripoops, query* (!); *Sheringham, cerimony, terrour.* — Viele sprechen *e* vor *r* jedoch in langbetonten silben wie dän. *e* in *med* (kurzes offenes *e*) aus. N. B. Der buchstabe *R* heisst bei Bert. zuerst *ar!*

§ 6. *Ee.*

Nach Ser. und Kul. = langem *i*, z. b. in *creep, seen, been.*

Kr. unterscheidet:

a) langes *i*, wie in *queen, feet;*

b) kurzes *i*, wie in *threepence, creek, breech.*

Ebenso Bert.:

a) langes *i*, in *beef, leer,* etc.;

b) kurzes *i*, in *threepence, been, breech, screech-owl, sleek, steel-yard.*

§ 7. *Ea.*

Ser. verzeichnet drei werte:

a) *ä* in *tread, head, bread, lead, dead, steady, deaf, pleasant, heavy; hearken, heart; pearl;*

b) *iä* in *hear, bear, tear, pear, rear;*

c) *i* in *feature, feast, leaf, please, heal, read,* etc.; *measure.*

Kul. unterscheidet vier:

a) nahe einem *ä*, in *tread, head, dead* etc.;

b) *ä* vor *r*, z. b. *bear; hearken, heart; pearl;*

c) *iä* oder *ieh*, in *to bear, to tear, pear; ear, rear, dear, hear;*

---

[1] An anderer stelle *ma'rsi.*

[2] An anderer stelle *sa'rv* transcribiert.

d) *i* in *heal, seal, read, please, ease, teaze, feature, creature.*

Kr. kennt nur zwei:

a) kurzes *e* oder *ä*, z. b. *dead* etc.; *breath, deaf, feather* etc., wo jetzt *e* herrscht; *heard, rehearsal, earn, early, earth; heart; bear, wear, pear, to tear; great, break; treatise, reach* — obwohl aus transcriptionen wie *trätis* und *währ* hervorgeht, dass er *ea* doch zum teil lang gesprochen haben will;

b) langes *i*, in *peace, appease, clean, conceal, meal, eager, creature (= criter); ear, dear, clear, near, year, fear, tear* subst., *chear, shear, weary.*

Bert. behauptet, die aussprache des *ea* sei noch nie richtig dargestellt; King, Arnold und Ludwig hätten hierbei grosse fehler gemacht und letzterer würde mit unrecht von Lediard gelobt. Er kennt fünf werte:

a) kurzes *e*, z. b. in *reachless, deaf, breast, dead, cleanly, realm, steady* etc. (wie im ne.); ferner in *rehearsal, sheath, wreath;*

b) einen laut zwischen dän. *æ* und offenem *o*, vor *r* + *e*, *d, l, s, th*, z. b. *pearce* (= ne. *pierce), searce, pearch, search* (vgl. auch unter c!), *heard, sheard, earl(y), pearl, hearse, rehearse, earth* etc.; *beard* werde *børdd, beerdd* und *büırdd, earth* von vielen auch *jørth* ausgesprochen;

c) *a'* (vgl. § 1, b) vor *r* + *t, th, k, n*, z. b. *heart, hearth, hearken; earn(est), fearn, learn, yearn, dearth, search, searge; earn* wird von vielen auch *jørn* gesprochen;

d) *ee*, z. b. *great, break, steak; quean; bear, swear, to tear, wear;* ferner *beard* in der aussprache vieler (vgl. sub. b);

e) *ii*, z. b. *dream, beacon, creature (= kritor); ear* etc. (wie im ne.); *threat* (!).

§ 8. *Eau.*

Nach Ser., Kul. und Kr. lautet *beauty* wie *bjuti* oder *biuti, beau* dagegen *bå* oder *boh.*

Bert. spricht *beauty* und *Beaufort* mit *ju, beau* mit *o.*

§ 9. *Ei, ey.*

Ser. kennt drei werte:

a) *ey* in *eye, eylet;*

b) *ä*, z. b. *obey, grey, eight; their, heir; either; heifer;*

c) *conceive* u. ä. bilden eine ausnahme, ohne dass wir erfahren, wie.

Kul. scheidet entsprechend:

a) *ey* in *eye, eylet-hole, heyday;*

b) *ä*, z. b. *obey, survey; their, heir; either, neither;*

c) sehr nahe einem langen *i*, z. b. *receive, receit, key* etc.

Kr. kennt fünf werte:

a) *ei* in *eilet-hole, height, eye;*

b) langes *ä* vor *gh, gn* und *n*, z. b. *eight, neighbour, feign, vein:* ferner in *heir, their;*

c) kurzes *ä* in *either, neither, heifer;*

d) *e* in *deceit, receit; leisure (= lesiur); they, obey, convey;*

e) *i* in *conceit, con-, de-, per-ceive, seize, inveigle, key.*

Bert. desgl.:

a) *ej* in *eye (= æj), eyles, hey-dey (= hejde), height (= heit* oder *hejth), sleight, eilet-hole* (besser mit *oi);*

b) dän. *ee* in *eight, feign, feint, neighbour, convey, whey, they* etc; *heir, their, height* (auch mit *ei);*

c) kurzes *e* in *either, neither* (beide auch mit *ii); heifer;*

d) dän. *ii* in *conceit, receive, seize, key, inveigle, leisure, Seimour;*

e) kurzes *i* in *seignior (= sinjor).*

§ 10. *Eo.*

Ser. und Kul. unterscheiden drei werte:

a) *i* in *people;*

b) *a* in *George;*

c) *ju* in *yeoman.*

Kr. kennt dagegen vier:

a) *i* in *people;*

b) *å* in *George;*

c) *o* in *yeoman;*

d) kurzes *e* in *jeopardi, leopard.*

Bert. desgl.:

a) *ii* in *people, feoff, feodal, feodary;*

b) dän. *aa*, engl. »klares *a*» (wie in *waddle)* in *George, geometry*[1];

c) *oo* in *geography* (!), obwohl es, wie auch das vorhergehende wort, mit *e-o* gesprochen werden sollte[2];

d) kurzes *e* in *jeopardy, leopard, Geoffrey, feoffee, yeoman* (nach einigen auch mit *ii)*.

§ 11. *Eu, ew.*

Ser. und Kul. erwähnen zwei werte:

a) *ju* in *ewe, few, Europe, new;*

b) *å* in *shew*, wozu K. noch *sew* »säen», *strew* and *chew* fügt.

Kr. hat drei werte:

a) *ju* in *Europe, eucharist, ewe(r), feud, few, new, eschew (= etsiu); blew;*

b) *u* in *chew, dew, shrewd, drew, threw, yew;*

c) *o* in *shew (= scho, schå)* und *sewer (= shor)*.

Desgl. Bertr.:

a) *ju* im anlaut, z. b. *eunuch* (auch *evnuk* gesprochen), *ewer;* ferner nach *b, c, d, f, h, j, k, m, p, s*, z. b. *few, hew, eschew* (von vielen *istsjo* gesprochen), *jew, mews, plew; sewet;*

b) *û* nach *d, t, l, n, r, y*, z. b. *dew, deuce, steward, Teuton*[3], *lewd, blew, new, neuter, rheum, brew, yew* etc., ferner in *zeugma;* beobachtet wird diese aussprache *(uu)* nach s. XXII jedoch nur von denen, die die sprache »*net*» sprechen;

c) langes *o* in *shew, chew* (auch = *tsjaa')*, *sewer (= sjoor)*, *sew, Shrewsbury, shrewd, strew*.

§ 12. *I, Y.*

Ser. kennt drei werte:

a) *i*, z. b. *infinite, inquisitive, synod;*

---

[1] Vgl. Storm, Engl. phil.[2] s. 948.

[2] An einer andern stelle heisst es, diese beiden worte würden, wie auch *phraseology* und *physiology*, von vielen mit »breitem *o*» *(aa)* ausgesprochen.

[3] Bert. führt fälschlich *Teutonic* an.

b) vor *r* einen laut, der sich nicht durch buchstaben ausdrücken lässt und zwischen *ä* und *å* liegt, z. b. *stir (= stårr)*, *bird*, *dirt;*

c) *äj*, z. b. *fine*, *silent*, *retire.*

Kul. unterscheidet entsprechend *i, ey* und *ä—å,* letzterer laut klinge in schneller aussprache fast wie *ä: sir, bird* etc.

Kr. kennt principiell nur zwei laute:

a) *i*, z. b. *windy, five pence (= fippens)* etc.; *fatigue, intrigue, shire, oblige;*

b) *ei* oder *äj,* z. b. *crime, sigh, indict;* doch schreibt er in den texten:

c) mit *e: first, birth, river* (!);

d) mit *ä: sir, shirt, dirty, virtue, gird, girth, girl, thither;*

e) mit *ö: girdle, fir (= förr), confirm, circuit, dirty.*

Bert. scheidet sechs werte:

a) kurzes *i,* zwischen *e* und *i,* aber näher dem letzteren, z. b. *if, bid, five pence (= fippens), wind-mill, -lass;*

b) kurzes *e* in *hither, thither, arithmetic;*

c) langes *i,* z. b. *caprice, fatigue, shire, tire; oblige* (richtiger mit *ej);*

d) langes *e* in *China- (= tsjeeni* in zusammensetzungen);[1]

e) einen laut zwischen *o* und dän. »klarem *o*» vor *r,* z. b. *birth, bestir, circuit, sir, myrrh; sirrah (= sorre), mirrour, miracle, stirrop, sirrup, squirrel; girl* dagegen hat *o;*[2]

f) einen laut zwischen *æj, ei* und *oi,* in langbetonter silbe fast = *æj,* in kurzbet. = *ej,* vor *r* dagegen = *oj,* z. b. *five, high; wind* (von vielen — wie auch *windy* — mit kurzem *i* gesprochen), *cynical; lyre, Tyre, tyranny; pyramid, Cyril.*

§ 13. *Ie.*[3]

Ser. kennt nur einen wert: langes *i* in *piece, belief.*

Kul. dagegen scheidet drei:

a) kurzes *i* in *sieve, friend;*

b) langes *i* in *grief, chief* etc.;

[1] Vgl. Storm, Engl. phil.[2] s. 363.

[2] Auch *stir* und *sir* werden an anderer stelle mit *o* transcribiert.

[3] Von dem diphthongischen lautwerte (wie in *lie*) ist hier abgesehen.

c) vor *r* einen laut zwischen *i* und *e*, in *pierce, fierce* etc.
Kr. unterscheidet zwei:
a) *i* in *field, believe, piece, chief; sieve;*
b) *e* in *friend.*
Bert. desgl.:
a) kurzes *i* in *sieve, friend* (auch mit *e*);
b) langes *i*, z. b. *fiend, thief, bier* etc.

§ 14. *Ieu, iew.*

Ser. bemerkt, dass *i* in dieser verbindung wie langes *i* gesprochen werde, z. b. *lieu, view.* — Kul. kennt zwei werte:
a) *juh*, z. b. *adieu, lieu, view;*
b) *ih* oder *ie* in *monsieur.*
Kr. kennt nur den wert *ju* in *lieu, adieu.*
Bert. dagegen drei:
a) *ju* in *adieu, view;*
b) *uu* in *lieu;*
c) *ii* in *monsieur* (= *mounsiir*).

§ 15. *O.*

Ser. kennt sechs werte:

a) kurzes *o* wie im schwed., ein laut zwischen *a* und *å*, z. b. *poverty, frost; love, glove, brother; word, wort, worm, world;*

b) *a* vor mehrfacher konsonanz, z. b. *loss, lost, frost* (!), *froth; lord, horn, born, storm* etc.;

c) ein dem *y* sich nähernydes *i* in *women;*

d) langes (geschlossenes) *o* wie im schwed. *bord, stor,* z. b. *stone, open, noble, pro-, Homer, comb, Roman, Joel; more, story, whore; womb;*

e) *åo* vor *ll* und *lt*, z. b. *roll, bolt, colt;*

f) *hwa* in *one.*

Kul. nur fünf:

a) kurzes, einem *å* nahe stehendes *o*, z. b. *worm, word, world;*

b) kurzes *a*, z. b. *dog, loss, lost, frost, froth; lord, horn, storm, short* etc.;

c) kurzes *i* in *women;*

d) schwed. *o* in *bord, jord,* z. b. *o, lo, poem, wo, heroick, noble, Roman* etc.; identisch damit ist wohl das »lange *o*» in *most, ghost, post; womb, tomb* und das *o* von *expose, incom-[m]ode, more, shore,* vor *ld* und *ll,* das zwischen *å* und *o* liegt;

e) *u* in *two, who, do.*

Kr. desgl.:

a) einen laut zwischen *å* und *a,* z. b. *bob, body, cock, strong;* in den texten erscheinen noch u. a. *cloth, born* »geboren», *horn, or* mit *a;*

b) *å,* z. b. *pope, bold, folk, both, ghost, cost, go; ford, pork, form; love, glove, son;* in den texten noch *does, done (= dånn);* identisch hiermit wird das »reine *o*» in *no, lo, comb, promote* und in den texten: *toward (= toard), whore* sein;

c) *i* in *women;*

d) *u* in *wolf, woman; twopence (= tuppäns); womb, tomb, prove, move, behove, do, to* etc.; *Rome, gold* (dies auch mit *o);*

e) *wå* in *one, once.*

Bert. unterscheidet sechs werte:

a) *aa,* das »kurz-breite *o*» wie im dän. *top,* oder = kurzem »klarem» dän. *aa* und engl. »klarem» *a,* z. b. *blot, wot, fox, froth*[1], *moth, gloss, gone, shone, doll, noll, holy-day, tolerable, comet, sconce, opera, rosin, hovel, orange; droll, knoll, poll*[2], *troll, goth* (!); *for, ordinance; none;*

b) *o,* das aus dän. *o* und *u* »gemischte» *o,* nahe dem *o* in dän. *som, nonne,* z. b. *dove, plover, come, wonder, done, coney, conduit, sponge, stomach, twopence* etc.; *word, work, worm, attorney, wort, worth, worship; wolf, woman* (!); *hover, sovereign, commentary, comma, commerce, compact, omber, tongs, colony, columbine, quoth, moral, florin* (!); *Jorden; yolk* (!); *to, two, do, who* (!) — diese vier werden jedoch auch unter e) aufgeführt;

c) *aa',* langes breites *o,* ähnlich dem entsprechenden *a*-laute (§ 1, d), etwas breiter als dän. langes *a* oder eher wie deutsches *ah,* vor *ff, ft, ss, st, th* und *r*-verbindungen, z. b. *off, scoff, croft, oft, soft, toss, cross, loss, cost, frost, lost, tost, cloth,*

[1] Siehe auch unter c)!

[2] Vgl. unter d)!

froth, broth, troth, wroth; form[1], *storm, Gormand, born* »geboren«, *corn, horn(et), thorn, morn(ing), scorn, shorn, orb, forbisher, corps, corporal, corf, Norden, border, order, lord, cord(age), concord, record, accord, Gordian, Gordon, dort, mort, short, snort, sort, forty, fortify, mortgage, Mortimer, Fortescue, fortune, torture, scorch, torch, orchyard, Dorchester, cork, fork, stork, York;* von andern wörtern gehören dazu noch *dog, dolphin;*

d) langes *o* wie im dän. *stovl*, deutsches *oh*, z. b. *onely, note, cold, colt, bolster, boll, patroll, roll, toll, poll, controll, scroll, balcóny*[2], *botanist* (!), *sloth, doth, betroth; shore, whore, before, implore, restore, wore, memorial, corporeal, Chorus, Flora, glory, form*[3], *worn, born* »getragen«, *sworn, torn, sword (= soord), bord, ford, afford, hord, forge, fort, sport, port, porch, force, divorce, forth, pork;*

e) langes *u* in *behove, lose, womb, Rome*[4], *to* etc.; so auch *gold* nach der Londoner aussprache, während es besser mit langem *o* zu sprechen sei;

f) *uaa (= uå)* in *one*, *uo* in *once*.

§ 16. *Oo.*

Ser. unterscheidet zwei werte:

a) *u* in *cool; crook;*

b) langes *o* in *poor.*

Kul. kennt nur den wert *u*, z. b. in *tool, hood.*

Kr. dagegen unterscheidet vier laute:

a) kurzes *u* in *book* etc., *good, hood, stood, wood, foot, wool;*

b) *å* in *blood, flood;*

c) langes *u* in *cool, room, goose, poor* etc.;

d) *o* in *door, floor, moor.*

Bert. kennt fünf werte:

a) kurzes *u* in *book* etc., *hood, good, wood, stood, foot, wool, woosted;*

[1] Vgl. unter d)!

[2] Vgl. Storm, Engl. phil.[2] s. 371.

[3] Vgl. unter c)!

[4] Vgl. Storm s. 370.

b) dän. kurzes *o* in *blood, flood; soot, forsooth;*

c) langes *u* in *booty, root, shoot; rood; poor* (auch mit *o);* von wörtern auf *-k: flook, hook, nook, rook* (!);

d) langes *o* in *door, floor, moor, poor* (auch mit *u);*

e) *ou* in *swoon (= soun, soundd).*

§ 17. Oa.

Ser. unterscheidet zwei werte:

a) langes *o,* z. b. *boat, board;*

b) *a* in *broad, groat, loath.*

Kul. desgl.:

a) langes *o* oder *å*, z. b. *boat;*

b) *a* in *broad, groat.*

Kr. desgl.:

a) einen laut zwischen *o* und *å,* z. b. *coat;*

b) *a* in *broad, groat, oat-meal.*

Bert. unterscheidet drei:

a) *oo* in *boat* etc.;

b) *aa'* in *broad, groat;*

c) *aa* (kurz) in *oat-meal (= aattmiil).* —

Goal wird nach ihm besser *jail* geschrieben.

§ 18. Oe.

Ser. unterscheidet nur zwei werte:

a) langes *o* in *foe, toe, woe, croe;*

b) langes *u* in *shoe, coe* (oder *coo)* etc.

Kul. dagegen drei:

a) langes *o* in *foe* etc.;

b) langes *u* in *shoe* etc.;

c) kurzes *u* in *does, doest.*

Kr. und Bert. ebenfalls:

a) *å,* resp. langes *o,* z. b. *toe, sloe;*

b) langes *u* in *shoe, coe (= coo);*

c) *i* in *Oedipus, poena, Phoebus.*

§ 19. *Oi, oy.*

Nach Ser. = *ai*, z. b. *toil, noise, boy, toy;* nach Kul. = *ai* oder *oi*, z. b. *boil, toil, boy, toy;* nach Kr. ist *oi* = *åi* oder eher *äy*, z. b. *oil, boil, join, noise; oy* = *oi* oder *åy* in *boy, joy.*

Bert. unterscheidet vier werte:

a) einen mittellaut zwischen *æj* und *oj*, z. b. *convoy, destroy, employ, joy, toy, Troy, oil, soil, toil, avoid, exploit, noise, poise, rejoice, choice, oister, cloister, moist, boisterous*, alle mit *oj* transcribiert;

b) einen etwas weicheren laut *(æj)* in *loin, coin, join, rejoinder, anoint, appoint, boil, broil, coil, spoil, foil, loiter, poison, hoist, joist;* — *boy* erscheint an anderer stelle mit der transcription *baa'j;*

c) *vej* in *toilet (= tvejlitt);*

d) *aa'* in *imbroider.*

§ 20. *Ou, ow.*

Ser. kennt sechs werte:

a) *u* in *could, should; youth: young;*

b) *å* in *country, trouble; journey* u. a.;

c) *a* in *cough; bought, fourty* etc.;

d) langes *o* in *court, course, mourning;*

e) einen laut zwischen *å* und *o* in *flow, know* etc.;

f) *åu* oder *åo* in *stout, cow, own* (!) etc., »doch so, dass *å* nach dem gaumen hinaufgezogen wird, und *o* mit aufgeblasenen wangen.»

Kul. unterscheidet desgl.:

a) *u* in *should, would; soup, youth, you(r), tour, gouge, accoutred, surtout; tough; attourney, courtezan;*

b) kurzes *o*, z. b. *country, double* etc.; *adjourn, courtin, courtesy; scoundrel* (!);

c) langes *a*, z. b. *brought, thought* etc.; *trough, cough: chough;*

d) langes *o* oder nahe einem *å*, z. b. *coulter, though, dough; mourn, court, course, four* und viele andere, wie *boulster* etc.,

die jetzt mit *o* geschrieben werden; ferner *gourd* (!), *scoul* (!), *ouse* (jetzt *ooze*);

e) *å*, z. b. *own, show, flow;*

f) kurzes *au* oder *åo* (wie bei Ser.), z. b. *about, doughty, drought, ousel* (!), *allow, drown; moulder* (!), *mouldly;* bei verben, besonders solchen auf *th, se, te, d,* soll der diphthong länger sein, z. b. in *compound, espouse.*

Kr. unterscheidet nur fünf:

a) *u* in *could, would, should* (alle = *-udd); rough (= ruff); you(th), surtout, through, your, accoutre; coulter;*

b) *å* in *couple, young, touch* etc., *enough, rough; journey, adjourn; scourge, court* (in den texten = *kohrt), mourn, fourty; souldier* (auch *sådscher* gesprochen), *mould, moult, poultry, though;*

c) langes *a* in *ought, bought* etc.; kurzes in *cough (= kaff);*

d) *o* in *course, four(th), pour; joult, flow, know, snow* etc.; *trough (= troff);*

e) *åu* in *plough, brown, now* etc.

Bert. kennt wieder sechs:

a) dän. *u* in *you(r), youth, through, groupe, coup, bouge, gouge, accoutre;*

b) einen laut zwischen dän. *o* und *u*, z. b. *countrey, houswife (= hossiv), couple, chough, enough; adjourn, to courtesy; trough, hough; courteous, tournament* etc.; *cou'd, wou'd, shou'd;*[1]

c) kurzes dän. *aa* in *knowledge;*

d) *aa'* (cf. § 1, d) vor *ght: bought* etc., ausser *drought;* ferner in *cough;*

e) langes *o* in *blow, grow; bowl*[2], *souldier; court, course, pour, four(th), mourn, deflour* (auch mit *ou); prow* (!), *prowl* (!), *frow, gourd* (!), *tour* (!);

f) dän. *ou*, deutsches *au* in *enow, allow, cow-cumber, wound* (!), *bowl, slough, drought (= drouth).*

---

[1] Unter *L* werden diese drei jedoch mit *-udd* transcribiert!

[2] Vgl. unter f)!

§ 21. *U, ue, ui, uy.*

Ser. unterscheidet fünf werte:

a) *å*, z. b. *publick, ducat; purge, nurse;*

b) einen laut zwischen *e* und *ä* in *bury;*

c) *i* in *busy, guild;*

d) *ju*, z. b. *fruit, juice;*

e) *u* in *suit.*

Kul. kennt nur drei:

a) kurzes *o*, z. b. *tub, run, huswife (= hossiw), butter; murmur;*

b) *i* in *business (= bissiness), build, guild;*

c) *juh* in *use, bruise, bruit, fruit, juice* etc.

Kr. dagegen sechs:

a) wie *å* oder zwischen *å* und *u*, z. b. *udder, but; church; pull (= poll* in den texten), *put (= pått); fur* wird später durch *forr* wiedergegeben;

b) *ö* in *bury, burial;*

c) *i* in *busy, build, guild, Guinea (= ginne);*

d) *ju* in *union, abuse, mute, manure, sue, sute, suit* (auch = *sut): perusal, fruit, blue, sure, juise* (sic!);

e) langes *u* in *frugal, brute, obtrude, true, truant; duke, due; conjure, june (= djun,* allerdings von K. unter d) aufgeführt);

f) *ey* in *buy.*

Bert. tadelt wieder die früheren »falschen» darstellungen von Wallis, Festeau, Brightland, Chamberlayne, König, Sewel, Kirkby, stimmt aber Lediard bei, was *iu* und *uh* betrifft. Die übrigen lautwerte habe vor ihm (Bert.) noch keiner bemerkt!

Er unterscheidet sieben werte:

a) kurzes *u*, z. b. *bull, bullet, bulwark, full, pull, bush, butcher, cushion, pudding, push, put, sugar (= sjuggorr);*

b) klares *u*, zwischen klarem dän. *o* und *u*, fast wie kurzes *aa*, z. b. *abundance, club, pumice; cuckoo* (!), *bullion; churl, church, absurd* (auch = *æbbsjurdd!);*

c) *o* in *bury, burial;*

d) *i* in *busy, business (= bisnes), guild, build, Guinea;*

e) »lang-gemischtes« *ju*, nach *b, p, m, f, s, j, g, c, h*, z. b. *accuse, presume, jubile, June, surity;* anlautend: *urin;* dann in *bury* (!), *burial* (beide auch mit kurzem *o); su* + vokal wird *sju* oder *su* gesprochen;

f) langes *u*, nach *d, t, n, l, r*, z. b. *duke, Tuesday;* so auch *ui* in *bruise* etc., *fruit, suit (= suuitt* oder *suut), nuisance;* desgl. in *juice;*

g) *æj* in *buy*.

§ 22. *Uoy.*

Nach Kr. = *åy* in *buoy*, das nach Bert. *baa'j* oder *bæj* lautet.

2. Unbetonte.

§ 23. *A.*

Nach Ser. und Kul. wie kurzes *ä*, z. b. *aspire, alliance, general, tolerate, lieutenant.*

Kr. unterscheidet in den texten:

a) *ä*, z. b. *manure, against, special, yeoman, trespass, complaisant* etc.; in der endung *-age* schreibt er bald *ä*, bald *e*, *palate* ist = *pället;* in *sergeant* ist *a* stumm;

b) *a* vor *r* und *l*, z. b. *eucharist, jeopardi, arch-; ally, alloy;* jedoch erscheint *leopard* mit *a* und *e*, *forward(s)* mit *a* und *ä*.

Erst Bert. unterscheidet ausdrücklich das »schwachtonige *a*« von den übrigen und setzt es = dän. *e* in *er*, wenn es im silbenauslaut steht, z. b. *again, diadem, Charlotta, sirrah (= sorre);* dagegen = *æ*, wenn im — gesprochenen — inlaut, z. b. *appeal, cedar, physician, feodal, Nicolas, catarrh (= kættar), afeard (= æffiirdd), alight (= ællejt);* doch ist diese regel in den transcribierten beispielen nicht immer beobachtet, vgl. *sausage (= sassedsch), equal (= iikvel), agree (= egri), vengeance (= vendsjens), ocean (= oosjen)* etc. Daneben erscheint *i* in *palace (= pælliss), China (= tsjeeni), orange (= aarindsch* oder *-endsch), o* vor *r* in *ordinary (= aarnorri), leopard (= lepbord), jeopardy* und *feodary (= fiidorri), a'* in *barbarian (=*

ba'rbeeriæn), *a* in *India, bastinado*, *aa* (»klares» *a)* in *halloo*, *aa'* in *Albania, Alcibiades, alcaic*, *ee* in verben auf *-ate*, wie *accelerate, commemorate*, während die substantiva *æ* haben, z. b. *advocate* (doch ist wieder *fortunate* mit *faartonneet* wiedergegeben). — Stumm ist das *a* in den endungen *-eange, -iage, -eage*, z. b. *vengeance, carriage (= kærridsch), lineage (= linnedsch)*, sowie in den wörtern *diamond, parliament, lineament (= linnement), Pharaoh (= feero); ocean* ist = *oosjen*.

§ 24. *Ai, ay.*

Nach Kr. ist *-ain* = *en*, z. b. *captain*.

Bert. unterscheidet:

a) dän. *e*, z. b. in *sonday* (nach Londoner aussprache), *maintain, Abigail, curtail* (!);

b) *i* in der endung *-ain*, z. b. *captain, cockswain (= koksinn)*; desgl. in *Calais (= kællis)*.

§ 25. *Au.*

Nach Kul. ist es = schwed. kurzem *a*, z. b. *authority* = *atharriti*.

Nach Bert. ist es meist »klares *a*» (vgl. § 1, c), wird von andern jedoch als »kurzbreites *a*» (vgl. ib. b) gesprochen, z. b. *audacious (= aadeesjos), augment*; in dem franz. wort *debauche* ist es = *oo (diblooschi)*.

§ 26. *E, ee, æ.*

Ser. unterscheidet vier werte:

a) kurzes *e* in den präfixen *be-, re-, de-, pre-, se-*, z. b. *regard, prepare, separation; e-* in *eleven* soll dagegen = *ä* sein;

b) kurzes *i* in *committee;*

c) langes *i* in *eternal;*

d) einen ganz schwachen vokal in endungen vor einfacher konsonanz, z. b. *seven, boiled, prayer*.

Kr. erwähnt nur kurzes *e* in *knowledge* sowie in den endungen *-es, -eth,* z. b. *sees, agreeth* und in den vorsilben *be-, de-, re-, se-, pre-,* z. b. *return, separation.*

Kr. unterscheidet:

a) kurzes *e* oder *ä* in *eternity, enough, deceive, preexist, the, perfect, excellent, desert, universe, perceive;*

b) kurzes *i* in den präfixen *en-, em-, be-,* z. b. *enjoy, embark, between;* ferner in *æquator, æquinoxial, ænigmatical;* inlautend in *vineger (= winniger),* auslautend in *coffee, pharisee* u. ä.;

c) stummes *e* in den endungen *-en* und *-ed,* z. b. *open, loved;* desgl. in *excellent (= exlänt).*

Bert. kennt ebenfalls drei werte:

a) kurzes *e* in *en-, em-,* wenn formen mit betontem *e* daneben stehen, z. b. *emphatical, energetical;* er transcribiert ferner die endungen *-ence, -ent, -eth, -edst, -est* mit *e,* z. b. *reverence, document, earnest, longeth, longedst;*

b) kurzes *i* oder einen laut zwischen *e* und *i,* der letzterem am nächsten kommt, z. b. *edition, ebriety (= ibrejiti), æquator, æquivalent;* in den präfixen *be-, de-, re-, em-, en-;* ferner in wörtern wie *adultery, atheist, ferocity, legality, mechanic, venereal* etc., *apostrophe, coffee* etc.; ferner in den endungen *-ed, -el(s), -en, -enge, -es* (nach zischlauten), *-et(s),* z. b. *aged, angel, driven, chalenge, asses, banquet* etc. Allerdings sei der vokal hier kaum hörbar, besonders bei *-en,* weshalb viele ihn auch für stumm erklärten; da das *e* aber nicht einmal in theaterstücken ausgelassen werde und in der poesie eine besondere silbe bilde, sei es »i al anden Tale og Skrift» unverlierbar *(»umisteligt»);*

c) einen laut zwischen *æ* und *o,* am nächsten dem »klaren» *o,* der nur vor *r* erscheint, z. b. *adder, advertize, cerimonial, reverence (= revvorrens).*

N. B. In den anderswo transcribierten beispielen erscheint jedoch öfters *e,* wo man nach diesen regeln *i* oder *o* erwarten sollte, vgl. z. b. *effaced (= effeesdd), Xerxes (= sorksses), perfection (= perfektsjøn), Albert (= aa'lbert)* u. a. m.

Wegen *e* hinter *c, s* und *t* vgl. unter diesen buchstaben!

§ 27. *Ea.*

Nach Kr. lautet es wie *e* in *guinea*, nach Bert. wie *i* in *guinea, Chelsea.* — Im übrigen vgl. unter *e* und *a!*

§ 28. *Eau.*

Der name *Prideaux* — nach Webster = *prído* — lautet bei Bert. *priddix.*

§ 29. *Ei, ey.*

Ser. unterscheidet:
a) langes *ä* in *surfeit;*
b) kurzes *i* in *money.* — Kul. kennt nur das letztere.
Ähnlich Kr.:
a) *ä* in *alley, foreign;*
b) kurzes *i* in *surfeit* etc., *money, journey* etc.
Bert. kennt im allgemeinen nur kurzes *i*, z. b. *counterfeit, alley, atheist* (auch = *eethiist); foreign* dagegen hat kurzes *e*.

§ 30. *Eo.*

Nach Ser. = *ä*, nach Kr. = kurzem *e*, nach Bert. = kurzem *i* in den endungen *-cheon* und *-geon*, z. b. *scutcheon, surgeon.* In wörtern wie *meteor* ist es jedoch getrennt zu sprechen.

§ 31. *Eou.*

Die endung *-eous* lautet nach Ser. wie *-jus*, nach Kr. wie *-ius*, z. b. *righteous, courteous, hideous.*
Bert. unterscheidet:
a) *jo* in *erroneous;*
b) dän. *sjo*[1] nach *t, d, s* und *g*, z. b. *courteous, righteous, piteous, hideous, nauseous, courageous.*

[1] Vgl. über dän. *sj* Storm, Engl. phil.² s. 322,9.

§ 32. *Eu, ew.*

Bert. unterscheidet:

a) *ju* in *Euripides;*

b) *u* nach dentalen, z. b. *grandeur, cadew, curlew, sinew;*

c) *i* in *nephew (= newwi)* und *Bartholomew (= ba'rtlimi).*

§ 33. *I, y, ie.*

Nach Ser. wie kurzes *i*, z. b. *fancy, cities; courtier, transient* (in beiden *i-e* getrennt).

Nach Kul. ebenfalls wie *i;* die endung *-shire* lautet nach ihm *-schier*, *huswife = hossiw.* Stumm ist das *i* in *charriot*, wo *o = e* lautet.

Kr. unterscheidet vier werte:

a) kurzes *i*, z. b. *envy, immediately;* ferner in den endungen *-ial* und *-ion*, z. b. *partial (= parsiäl), special (= spesiäl* oder *-schäl), union (= -ien), question, nation (= näschien), fashion (= fäschien* oder *fäschen); soldier (= såldier, sådscher), gentile, fertile* etc.;

b) *ei, äi* in *verdict (= werdeit), sennight (= senäit);*

c) *e* in *satyr* und *handkerchief (= hänketscher);*

d) stumm in *medicine (= medsin), venison (= wenson), business (= bisnes);* ferner, wenn sich *i* mit vorhergehendem *s*-laut zu *sch* verbindet, wie in *vicious (= wischos), malicious* etc. (vgl. sub. a).

Bert. unterscheidet fünf:

a) kurzes *i*, z. b. *active, houswife, mischief, irregular* etc.; abweichend vom jetzigen gebrauch: *gentile, exile* (steht auch unter b!), *crocodile, contrite, sodomite* (vgl. unter b!), *appetite, concubine, samphire; jesuite* wird von andern mit *ej* gesprochen;

b) *æj* oder *ej* in biblischen und griech. namen auf *-ite*, wie *Adamite, Israelite, Sodomite* etc.; in lat. wörtern auf *-ile, -ine*, wie *juvenile, adamantine, alpine, celestine* etc. (*feminine* und *masculine* stehen auch unter a!); bei den verben auf *-ize*, wie *authorize;* in wörtern wie *idea, identity (= eidenntiti)* u. a.; abweichend vom jetzigen gebrauch: *admiration, expiration, inspi-*

ration, Silesia, Lithuania, Albion, mysterious, virago, bissextile (= bissextejl), cockatrice, dentifrice, saphire;

c) *j* vor den endungen *-al*, *-el*, *-an*, *-en*, *-ar*, *-er*, *-on*, *-our*, *-ous*, *-um* u. ä., z. b. *celestial*, *Daniel*, *billiard*, *collier*, *onion*, *warriour*, *various*, *odium*, wogegen andere dafür reines *i* sprechen; in *soldier (= sodsjorr)* ist *i* zu *sj (= sch)* geworden;

d) einen laut zwischen *o* und *ø* vor *r*, z. b. *elixir, nadir:*

e) stumm in *allegiance, business, charriot, spaniel, Daniel* (vgl. unter c!), *Ezechiel (= Isiikell), religion, region, legion (= liidsjonn), sacrilegious, medicine, ordinary (= aarnørri), regiment (= ridschment), venison, Salisbury.*

Wegen *i* hinter *c*, *s*, *d* und *t* vgl. unter diesen buchstaben.

§ 34. *Ieu.*

Nach Kul., Kr. und Bert. = *if* in *lieutenant.*

§ 35. *O, oa, oo.*

Nach Ser. lang in *pro-* (wie in schwed. *stor).*

Kul. erwähnt, dass die endung *-on* kurzes *e* hat, z. b. *falcon (= fahken);* in *charriot* ist *io* = *e.* In den vorsilben *ob-*, *oc-*, *of-*, *op-*, *os-* ist *o* = kurzem *a.*

Kr. kennt vier werte:

a) reines *o* wie in *no*, z. b. *cohere*, *promote*;

b) *a* (d. h. offenes *o*) in *conform*;

c) fast wie *e* in der endung *-ion*, z. b. *lion*, *nation (= näschien), fashion (= fäsch(i)en); cupboard* ist = *kåberd*;

d) fast stumm in den endungen *-on* und *-or*, z. b. *mutton*, *citron*, *anchor.*

Bert. desgl.:

a) dän. geschlossenes kurzes *o*, in den präfixen *pro-*, *co-*, *intro-*, *retro-;* ferner in *omit*, *society*, *catholic*, *agony*, *antidote*, *antilope*, *Europe*, *artichoke*, *brimstone*, *heptagone*, *purpose*, *therefore* etc.; *cupboard;* im auslaut: *cargo.* Viele sprechen jedoch hier »langes« oder »breites« *o;*

b) »gemischtes« *o* (wie in *some*), z. b. *morass*, *com-*, *almond*, *diamond*; in der endung *-om*, z. b. *blossom*, *christendom*, *handsome*, *atom*, *custome* etc.; in *pistol*, *cuckold*, *bishop*, *Jacob*; in der endung *-ock*: *bullock* etc.; *-ion*, z. b. *admonition*. Letztere endung wird jedoch mundartlich auch mit schwachem *ə* gesprochen;

c) schwaches *o*, ähnlich dem dän. *o*, das wenig oder gar nicht hörbar ist, in den endungen *-or*, *-on-*, *-ot*, z. b. *actor*, *bacon*, *faggot*; bei *-ron* wird das *ə* vor dem *r* gesprochen, z. b. *apron* (= *eepərn*), *citron* (= *sittərn*); ferner oft in mittelsilben, z. b. *ordonance*, *poisonous*, besonders vor *r*, wie *ivory*, *accessory*; dagegen vgl. z. b. *memory* mit kurzem *o* (sub a);

d) stumm in *damosel*, *faulconer*, *Nicolas*, *reckoning*.

N. B. Gelegentliche transcriptionen zeigen, dass in ableitungen der vokal oft derselbe bleibt, wie in betonter stellung, z. b. *formality* mit *aa'*, *admonition* mit *aa* u. ä. Ob *cupboard* unter a) oder b) gehört, ist aus der schreibung nicht ersichtlich.

Doppeltes *o* in *cuckoo* (= *kokku!*) hat den laut *u*.

§ 36. *Oe.*

Nach Kr. fast wie *i*, nach Bert. langes *i* in *oeconomy*.

§ 37. *Oi.*

Nach Kul. wie kurzes *e* in *porpoise* (= *parpes*).

Bert. setzt *hautbois* = *hoobœj*.

§ 38. *Ou, ow.*

Ser. und Kul. kennen zwei werte:

a) kurzes *å* oder *o*, z. b. *barrow*, *gallows*; *borough*, *honour*, *concourse*;

b) kurzes *u* in *coupée* und in der endung *-ous*, z. b. *jealous*.

Kr. kennt nur *o*, doch transcribiert er *jealous* durch *dschälus*.

Bert. kennt nur den vokal-laut, der zwischen dän. *o* und *u* liegt, doch ersterem am nächsten kommt (wie in *double*),

z. b. *hautgout (= hoogo), arrow, borough, dubious; -mouth*, z. b. *Portsmouth*, *favour*, *concourse* etc.

§ 39. *U, ue, ui.*

Ser. kennt nur zwei werte:

a) *u* in *anguish*, *sanguine*;

b) stummes *u* in *conquer*, *exchequer*.

Kul. setzt *u* in *extinguish* = *u*, in *supreme* = *o (sopprihm)* und transcribiert *victuals* durch *wittels*.

Kr. kennt fünf werte:

a) *u* in *july*, *usual (= jusuäl)*, *minut*, *century (= sänturi)*;

b) ganz kurz in den endungen *-ule* und *-ure*, z. b. *spadule (= spädel), creature (= criter)*, doch transcribiert er *-dure* in *ordure* durch *-dur*, *-ture* in *torture*, *nature* durch *-tiur*, in *pasture*, *gesture* durch *-tur*, *-sure* in *leisure*, *censure* durch *-siur*, *pleasure* durch *pläsur* und *pläscher*, *measure* durch *mäsiur* und *mäschur*;

c) *ju*, z. b. *volume*, *value*, *virtue*, *ague*, *argue*, *issue (= issiu)*;

d) stumm in *circuit (= sörkit)*, *conduit*, *verjuice*;

e) *w* in *language*.

Bert. kennt sogar acht:

a) kurzes *u* nach allen dentalen ausser *s* und *z*, z. b. *absolute*, *february (= fiibrueri* oder *febborreri)*, *annual*, *certitude*, *century*, *credulous*;

b) »klares *u*« (wie in *club)* in geschlossener silbe, z. b. *success*, *difficult*, *medium*, *Carolus* etc.; ferner in den endungen *-burg* und *-full*;

c) einen laut zwischen *e* und *ø* in den silben *-ule* und *-ure*, z. b. *glandule*, *adventure (= œddventørr)*, *architecture (= a'rkitektørr)*, *conjecture (= kaanndsjektørr)*, *censure*, *leisure* etc.;

d) kurzes *ju* nach den nicht-dentalen konsonanten und im anlaut, z. b. *contribute*, *cuirass* (!), *accuracy*, *capuchin*, *mutability*, *azure*, *utility* etc.; so auch nach vielen in den silben *-gue*, *-lue*, *-nue*, *-tue*, z. b. *argue*, *continue*, *value*, *statue*, *virtue*;

e) langes *ju* bei anlautendem *uni-* und in *unanimity*;

f) in den endungen *-gue, -lue, -nue, -sual, -sure, -tual, -tue, -tune, -ture, -tute* sprechen viele kurzes *u* oder *ju*, andre *ø*, aber die meisten *jø*, z. b. *argue, value, continue, usual, leisure, actual, virtue, statue, fortune, creature (= kritør), stature, statute;* der gemeine mann auf dem lande und selbst in London spricht *-tu-* in den endungen *-tual, -tue, -tune, -ture, -tute* wie *tsj, tsju, tsji, tsjo,* z. b. *actual (= ækktsjæll), statue (= stættsju), fortune (= faarrtsjinn), nature (= neetsjørr)* etc.; es sei aber am richtigsten, den laut zu beobachten, der den buchstaben zukomme. An anderer stelle heisst es, die endungen *-sual* und *-tual* würden von den meisten wie *-sjæll* und *-tjæll* gesprochen, z. b. *usual* und *punctual; document* wird durch *daakkøment* transcribiert;

g) *i* in *minute, conduit, circuit, verjuice, victuals (= vittils);* *v* z. b. in *suavity (= sveeviti), persuasion, language.*

II. Konsonanten.

§ 64. *B.*

Nach Ser. stumm vor *t* in *debt, doubt,* aber nicht in *subtle* (!), *subterraneous* etc.; nach Kul. stumm vor *-t* und nach *m,* z. b. *subtle, debt, lamb,* aber nicht im inlaut, z. b. *subterraneous, humble;* nach Kr. stumm vor *t,* z. b. *doubt, subtle,* und nach *m,* z. b. *lamb;* nach Ber. stumm vor *t* und auslautend nach *m,* z. b. *subtle, doubt, limb.*

§ 65. *C.*

Ser. schweigt, Kul. bemerkt den unterschied von *c* = *k* vor *a, o, u* und konss., = *s* vor *e* und *i,* z. b. *came, face;* im anhang setzt er *precious = preschschius, gracious = gräschius, verdict = werdit, victuals = wittels, Glocester = glaster.*

Kr. unterscheidet vier werte:

a) *k* vor *a, o, u, l* und *r,* z. b. *cat, crown;*

b) *s* vor *e, i, y,* z. b. *city;*

c) *sch* oft in der verbindung *ce* und *ci,* z. b. *special (= spesiäl* oder *speschäl), ocean (= oscheän), physician (= fisischen), ancient (= änschent), vicious (= wischos), gracious (= gräschos);*

d) stumm in *verdict, indict(ment)* — beide mit *-eit* — und *victuals (= wittels), victualler (= wittuler).*

Bertr. kennt aber ausser den werten *k* und *s* noch vier andre:

c) *kv* vor *oi,* z. b. *coif, coil, coin, coite (= kveif* etc.);

d) *sh* bei *ci, ce* + vok., z. b. *ancient, gracious (= greesjos), species, ocean (= eensjent, . . . oosjen);*

e) *sh* + *j* nach kurzem vokal bei denselben verbindungen, z. b. *musician (= mjusischjænn), physician (= fissischænn* oder *-schjænn), precious, vicious (= vischjos), sufficient, perfection (= perfektsjøn);*

f) stumm vor *-t* in *indict (= indeit), perfect (= perfit), verdict (= verdit), victuals (= vittels).*

§ 66. *Ch.*

Ser. erwähnt nur die aussprache *tsch,* z. b. *churl;* Kul. unterscheidet *tsch* in englischen und *k* in griech. wörtern, z. b. *chuse, Christ, stomach;* im anhang setzt er *yacht = jatt.*

Kr. kennt vier werte:

a) *tsch,* z. b. *chair, arch-bishop, Rachel, stomacher;*

b) *k* in fremdwörtern wie *Christ, patriarch;* ferner in *ach* »schmerz« und *ech (= ek)* »vermehren«;

c) *sch* in franz. wörtern, z. b. *capuchin, chagrin;* in den texten auch in *french, wench;*

d) stumm in *drachm, yacht (= jatt).*

Bert. schliesst sich ihm an:

a) *tsch,* z. b. *handkerchief (= hændkitsjer), stomacher;*

b) *k* in fremdwörtern, doch würden z. b. *archangel, architect* etc. nicht selten mit *tsch* gesprochen; ferner haben *k: channel (= kinnel)* und *ach* »schmerz« *(= eek),* aber der pl. *aches* gehe nach der regel, doch sei *ake, akes* richtiger! *Choir* lautet wie *kveir, choirister* wie *kvojrister;*

c) *sch* in franz. wörtern wie *chaise* (Ludwig stelle mit unrecht auch *exchéquer* (= *extsjekker*) und *vouchsafe* hierher);

d) stumm in *drachm, yacht* und *schism* (— *sissim*).

§ 67. *D*.

Ser. und Kul. schweigen, im anhang setzt letzterer *wednesday* = *wensdä*; Kr. bezeichnet *d* als stumm in: *almond, ribband, handsome, handmaid, handkerchief* (— *hänketscher*), *friendship, wednesday* (= *wensdä*) und *wor[l]dly* (= *wårlli*). Dazu kommen in den texten: *and, husband, landlady, ordinary* (= *årnäri*), *wardrobe* (= *wärrob*).

Bert. kennt noch mehr solcher wörter: *almond, diamond* (oder = *dæjmœnt*), *blindness, Choldmondley, commandment, friendly, -ship, grandfather* etc., *groundsel, handkercher, -ful, -maid, -sel, -some, kindred, landlord, -lady, mindful, ordinary, pendant* »wimpel», *ribband, sandbox, thousand, wednesday, worldly, -ling*. In London seien noch viele *d* im auslaut vor folgendem kons. verstummt, dies habe »das schöne geschlecht» eingeführt und es sei als leichter später fast vom ganzen reiche angenommen.

Er bemerkt ferner, dass *di-, dy-* + vok. von vielen zu *dsj* (mit »weichem» *g*) verschmolzen werde, also *India* = *Indsja, Indian* = *Indsjœnn, soldier* = *sodsjer, could you* = *kudsju, had ye* = *hædsji*.

§ 68. *F*.

Ser. und Kul. schweigen, nur dass letzterer *huswife* = *hossiw* setzt; Kr. bemerkt den unterschied von *off* (= *aff*) und *of* (= *aw*), letzteres werde jedoch in schnellerer rede vor kons. zu *a*: *out of doors*; *hankerchief* lautet *hänketscher*.

Ber. setzt *f* = *v* in *of* (= *ov*), *sherrif* (= *sjorriv*) und *house-wife* (= *hossiv*); vor kons. werde *of* nach angenommener Londoner sitte zu *o*; stumm ist es ferner in *halfpennyworth* (= *heepoth*). *Handkerchief* wird wie *hændkitsjer* gesprochen.

§ 69. *G.*

Ser. bemerkt nur den unterschied von *g* in *finger, gird* von *dsch* in *gentle;* Kul. desgleichen, rechnet aber auch *generous* (in *hetero-, homo-g.)* und *exegetical* zu den *g*-wörtern; stumm ist nach letzterem *g* vor *n,* z. b. *sign, feign;* im anhang setzt er *phlegm* = *flemm, apophthegm* — *äppothem.*

Kr. scheidet richtig — mit reichlichen beispielen — zwischen *garden, give, anger, big* mit *g,* und *goal* (besser *jail), ginger* etc. mit *dsch; g* sei stumm vor *n,* z. b. *reign.* Doch schreibt er für *orange* in den texten *åränsch,* ebenso haben dort *fringe, hinge* den einfachen *sch*-laut, was vielleicht blosse ungenauigkeit ist, da auch gelegentlich sonst *sch* für *dsch* steht.

Bert. ist noch genauer, er kennt:

a) *g* = *g* in *benignity, pigny, signet, impugn* (!), *impugnation, doge* (!), *gybe* (!), *gymnasium* (!), *homo-, hetero-geneal* (!), *heterogenous* (!) etc.;

b) *dsch* in *suggest* (mit *gdsj), exaggerate (ddsj),* was aber missbrauch und verderbte aussprache sei; *gaol* sei *jail (= dsjeel);*

c) stummes *g* vor *m* und *n* derselben silbe, z. b. *phlegm, deign; gnat* — hier wird jedoch Watts, Brown u. a. gegenüber leise aspiration zugestanden; ferner sei es stumm in *stocking (= stokkin)* und *seraglio (= sorrelio).*

§ 70. *Gh.*

Ser. kennt nur drei werte:

a) *g,* z. b. *ghost;*

b) *f* in *cough, laugh, draught;*

c) *ff* in *enough, tough, rough, trough, cough* (!).

Kul. dagegen vier:

a) *g,* z. b. *ghost;*

b) *f* in *laugh, draught;*

c) *ff* in *enough, tough, rough, trough, cough;*

d) stumm ist es vor *t,* z. b. *daughter (= doter), light,* ferner in *though (= dåh).*

Kr. giebt wieder nur drei:

a) *g* in *ghost;*

b) *ff* in *cough, draught* (mit *a*); *chough, enough, rough, tough, trough* (mit *å*);

c) stumm in *though, plough, daughter, light.*

Bert. unterscheidet vier:

a) *g*, z. b. *ghost;*

b) *f* in *draught (= dra'ft), chough (= tsjof), cough (= kaa'f), enough (= inof), Gough, hough, laugh, -ter, rough, tough,* wo in den nord- und mittelländischen mundarten noch der deutsche *ch*-laut gesprochen werde;

c) *th* in *sigh[t]* und nach vielen auch in *drought, height (= hejth);*

d) stumm im inlaut vor *t*, z. b. *bought,* und meist im auslaut, z. b. *though.*

§ 71. *H.*

Nach Ser. stumm in *heir, honour, hour;* nach Kul. in *hermit, honest, exhort, hostler, hour, humour, hysop;* nach Kr. in *heir, herb, honest, honour, host, hostler (= åstler), hostile, hour,* wozu in den texten noch *humble* kommt; nach Bert. in *heir, herb* (das aber viele *jørb* aussprechen!), *hermit, honest, honour, hospital, hostile, hostler, hour, humble, humility, humour, Humphrey, hyssop; exhórt (= exort), forehead, lanthorn.*

§ 72. *J.*

Nach Ser. wie *tsch*, nach Kr. wie *dsch*, nach Bert. wie *dsje.*

§ 73. *K.*

Nach Ser. stumm vor *n*, nach Kul. vor *n* wie *t* oder *d* lautend, doch sehr schwach; Kr. bezeichnet es vor *n* als stumm: einige behaupteten hier zwar eine gewisse aspiration, dieselbe sei aber nie zu hören; Bertram erklärt es ebenfalls für stumm,

wenn es auch schwache aspiration haben möge, wie einige wollten. Es sei aber keinesfalls mit Ludvig = *t* zu setzen!

§ 74. *L.*

Nach Ser. und Kul. stumm vor *f, c, k, m,* z. b. *calf, falcon, talk, calm,* nach letzterem auch in *halser,* aber nicht in *fault;* nach Kr. in den verbindungen *alf, alk, alm,* ferner in *chaldron, solder, soldier (= såldier* oder *sådscher), could, would, should, falcon, malkin, falchion; folk* (in den texten).

Bert. bemerkt, dass *l* nur in der »täglichen rede» stumm sei in den bekannten fällen wie *should* etc., *alms* etc., *calf* etc., *folk, talk* etc., ausserdem in der umgangssprache in *almost (= æmost), almond (= a'monn), Holm, Malmsey; chaldron, Choldmondley (= chomley), solder, souldier; fault, halter, vault, Walter; falcon, Malkin, alchymy (= aakkimi) spoon, falchion; halser; Holborn; halfpennyworth (= heepoth), Ralf; salvage, salve; Lincoln; Bristol* (besser *Bristow).*

Aber *colonel* wird *korrnæll* gesprochen.

In der endung *-le* lautet *l* wie *il,* z. b. *docible (= dosibil).*

§ 75. *M.*

Kr. und Bert. bemerken, dass *accompt, comptroll* besser *account, control* geschrieben würden. In *schism (= sissim), judaism* etc. lautet *m* nach B. wie *im.*

§ 76. *N.*

Nach Kr. fast stumm in *autumn, condemn,* aber hörbar in ableitungen wie *autumnal, condemnation, damnable;* nach Bert. stumm nach *m* derselben silbe, wie *autumn,* aber hörbar z. b. in *damnation.* Ferner sei es stumm in *kiln, government (= govvorment), Westminster, halfpennyworth (= heepoth),* dagegen *l* in *chimney.*

§ 77. P.

Nach Ser., Kul. und Kr. stumm (oder auch fast stumm nach letzterem) zwischen *m* und *t*, z. b. *temptation;* nach Kul. und Kr. anlautend vor *s*, z. b. *psalm(ist), psaltery;* nach Kr. auch in *ptisane*, inlautend in *cupboard, receipt.* — Bert. stellt die regel auf: *p* ist stumm zwischen *m* und *t* sowie anlautend vor *n, s, t;* ferner in *cupboard (= koppordd* oder *kobbordd)* und *receipt (= risiit).*

§ 78. Ph.

Ser. schweigt; nach Kul. meist = *f*, z. b. *triumph;* aber = *p* in *diphthong*, = *v* in *phial* und *Stephen (= stiw'n); Kr.* unterscheidet *ph* = *f* in *prophet* etc. und stummes *ph* in *phtisick, phtisical;* nach Bert. ist es gewöhnlich = *f*, doch *p* vor *th*, z. b. *diphthongue*, sowie vor *l: phlebotomy* (!), *v* in *nephew (= nevvi), phial* (oder *vial), Stephen (= stiiv-vinn)*, stumm im anlaut vor *th*, z. b. *phthisic (= tissikk).*

§ 79. Q.

Ser. setzt das *qu* in *conquer* und *exchequer* = *k*, Kul. schweigt.

Kr. und Bert. unterscheiden:

a) *kv*, z. b. *question;* so nach B. auch meist *quoil, quoines, quoit*, während *quintal* besser mit *k* gesprochen wird;

b) *k* in franz. wörtern, worunter Kr. *banquet, exchequer, cinque, opaque, oblique*, B. dazu noch *antique (= æənntæjk), conquer, equipage, liquor, masquerade, piquet* und *piquant* nennt.

§ 80. R.

Nach Kr. schwach in *marsh, harslets, horse, parlour, partridge; handkerchief* umschreibt er mit *hänketscher.* Die endung *-re* lautet wie *-er.*

Bert. bemerkt, es sei fast gleich dän. *r* (jetzt uvular!), doch scheine es im englischen vor vokalen stärkere aspiration zu haben. Stumm ist es in *halfpennyworth (= heepoth), harsh, marsh, harslets, purse, parlour, Marlborough, partridge, handkerchief (= hændkitsjer).* Die endung *-re* lautet wie *-orr,* die endung *-ron* wie *-orn.*

§ 81. *S.*

Ser. schweigt, Kul. setzt im anhang *island = eiländ* und *viscount = weikaunt.*

Nach Bert. ist es:

a) *sch* vor langem *u, ue, ui* und wenn ein kons. + *e* mutum darauf folgt, z. b. *sugar, sue, suit, presume, sure* (alle mit *schu-);* ferner vor *e, i* in *sewer (= shor)* und in den endungen *-seate, -seous, -sia(n), -siasm, -siast, -sion, -sier,* z. b. *nauseate, nauseous, Asia, Russia (= russchiä), Silesian, enthusiasm, enthusiast, passion (= passchien), occasion (= akäschen* in den texten), *hosier;* die endung *-sure* in *pleasure* etc. wechselt zwischen *-sur, -siur, -schur, -scher;*

b) stumm in *isle* und *island.*

Bert. unterscheidet:

a) hartes *s* = dän. (stimmlosem) *s* im an- und auslaut, z. b. *sad, banks, cars* (!); im inlaut, wenn verdoppelt, z. b. *passing;* vor *e* finale bei subst. und adj., z. b. *abuse, case, loose, exercise* (!), *hose* (!), *muse* (!), *praise* (!), *spouse* (!) etc.; nach *n* stärker, z. b. *sense;*

b) weiches *s* vor *e* fin. bei verben, z. b. *abuse, exercise, muse, praise, rise,* wo auch der vokal viel länger ist;

c) engl. *sh* vor *e, i* + vokal nach langem vokal oder diphthongen, z. b. *Asia (= eesje), Persian (= pørsjænn), nauseate (= naasjæt), nauseous (= naasjoss), enthusiasm (= enthusjæsm), -siast (= -sjæst), profusion (= proffusjonn), crosier (= krosjørr);* nach kurzem betontem vok. dagegen wie *schsj,* z. b. *decision (= disischsjønn), passion (= pæschsjønn), Silesian* (!), *Pru[s]sia (= pruschsje)* etc.; ferner ist *su = schu,* z. b. *sue, suet, suit, sure* u. s. w.; *sewer = sjoor;*

d) *is* nach *s*, z. b. in *Charles's*, *James's;*
e) stummes *s* in *isle, Carlisle, Lisle (= læjl), puisne (= pjuni), demesne (= dimiin), viscount* etc.

§ 82. *Sc.*

Nach Kr. lautet es:
a) wie *ss* vor *e, i*, z. b. *scene (= ssin), conscience (= kansiens), sceptick (= säptick!), disciple (= disscipl);*
b) wie *sk* vor *a, o, u* und konss., z. b. *scar, scratch;* desgl. in *sceleton.*
Bert. unterscheidet auch richtig *s* und *sk*, letzteres z. b. in *sceptic.*

§ 83. *Sch.*

Nach Kr. wie *sk*, z. b. *scheme, schoal, scholar, schedule, schism;* nach Bert. im allgem. = *sk*, doch lautet *schism* wie *sissim, schedule* wie *sjüdulle.*

§ 84. *Sh.*

Nach allen wie deutsches *sch*, wozu Bert. noch franz. *ch*, hebr. *schîn* stellt.

§ 85. *T.*

Ser. unterscheidet die werte: a) *t* und b) *sch* vor *io*, z. b. *station, corruption;* Kul. schweigt, nur im anhang setzt er *castle = käss'l, drought = drauth.*
Kr. kennt drei werte:
a) *t*, so auch in den endungen *-teous, -tous* (?) und *-tuous (= tjåss)*, z. b. *righteous, covetous* (!), *virtuous; question* ist = *qwestien;*
b) *sch* vor *-ia(n), -ien(t), -ion, -ious*, z. b. *Constantia, Novatian, patience, patient, nation (= näschien), ambitious;* in den

texten transcribiert er *-ation* mit *-äschen*, *patience* durch *päsiens*, *direction* durch *diräksien*, *partial* durch *parsiäl;*

c) sehr wenig zu hören vor *n*, *m* und *l* nach *f* und *s*. z. b. *often*, *hasten*, *Christmass*, *bustle* etc.

Bert. unterscheidet fünf:

a) *t*, auch in der verbindung *-tion* nach *s* und *x*, z. b. *bastion* (= *ba'stjonn*), *mixtion*, sowie in *courtier* (= *kortjorr*);

b) *sj* (d. h. deutsches *sch*) vor *i* + vok., z. b. *ingratiate* (= *ingreesjætt*), *patience* (= *peesjenss*), *quotient* (= *kvosjent*), *Croatia* (= *kroeesje*), *action* (= *ækksjonn*) etc.;

c) *tsj* (d. h. deutsches *tsch*) in den endungen *-teous*, *-tuous* und *-tous* (?) (= *tsjos*), z. b. *bounteous*, *virtuous*, *covetous* (!);

d) wenig oder nicht hörbar in der endung *-ten*, z. b. *often* (= *aaffinn*), *listen;*

e) stumm zwischen 2 konss., z. b. *Christmass*, *Westminster*, *castle* (= *kæ'ssil*), *acts* (!), *beasts* (!), *mortgage* etc.

§ 86. *Th.*

Sėr. sagt nur, es werde — wie finn. *tz* — mit einem sanften blasen zwischen zunge und oberzähnen gesprochen; Kul. beruft sich auf ihn, bemerkt aber dazu, das es inlautend und in pronominibus wie ein gelindes *dh* klinge, z. b. *father*, *this*, *them*.

Kr. unterscheidet vier werte:

a) wie scharfes *th* im latein. im an- und auslaut, z. b. *thank*, *mouth*, im letzteren falle am schärfsten;

b) gelinder und fast wie *dh* im anlaut von pron. und partikeln, wie *thou*, *that*, *than*, *there* etc.; ferner im inlaut vor *-er*, z. b. *father*, *weather;*

c) wie *s* in der 3. pers. sgl. ind. präs., z. b. *doth* (= *dos*), *loveth* (= *loves!*);

d) stumm in *cloaths*, das in den texten als *klås* erscheint.

Bert. nur drei:

a) wie scharfes Θ im an- und auslaut, z. b. *thief*, *bath*, *with;* inlautend in *author*, *cathedral*, *filthy*, *lengthen* etc.; in *fifth*, *sixth*, *twelfth* sei es weicher und fast wie *t;*

b) weich im anlaut bei *thou* etc., *through* (!), *thorough* (!); ferner inlautend vor *e: bathe, lothe, seethe, sithe, brother* etc., auslautend in *both, smooth;*

c) *t* in *thyme, Thames, Thanet, Thomson, Thomas, Theobald, Anthony, apothecary, authority, authorize, lanthorn.*

In den wörtern *burthen, fathom, fother, murther, pother* werde aber richtiger *d* geschrieben!

§ 87. *V.*

Ser. bemerkt, dass es wie im schwed. gesprochen werde; Kr. warnt vor der aussprache *w* oder *wh,* die einige engländer zeigten, da es vielmehr = lat. *v* sei und setzt *five pence* = *fippens.* Nach Bert. ist es gleich dän. *v,* ausser in *five pence (= fippens).*

§ 88. *W.*

Nach Ser. fast wie schwed. *hw*[1], nach konss. = *w,* stumm in *sword, answer, huswife, two* sowie vor *r;* nach Kul. = *hw,* stumm in *answer, huswife (= hossiw), two, aukward (= ahkerd);* nach Kr. wie schnelles *uw,* stumm vor *r* in *answer, sword (= sård), sweltry (= sultri), huswife (= håssif), two, aukward (= akärd), toward (= toard,* doch daneben *towards* = *tuwards), froward (= froärd): Harwich* aber ist in den texten = *Harwidsch.*

Nach Bert. ist *w* = dän. *hv* mit härterer oder weicherer aspiration, wie die Jüten noch das *hv* sprächen; Ludwigs angaben seien falsch. Vor *r* ist es stumm, jedoch ist eine kleine, durch *h* zu bezeichnende, aspiration hörbar. Stumm ist es in *answer (œ'nsørr), housewife (= hossiv), sweltry (= soltri), swoon (= soun), bowswain (= boosinn), cockswain (= koksinn), sword (= soord), aukward (= aa'kordd), two, halfpennyworth (= heepoth), Warwick.*

[1] Vgl. Beckman a. a. o. s. 167 und 170.

§ 89. Wh.

Nach Ser. wie schwed. *hw*[1], aber mit etwas stärkerem blasen; *w* ist stumm in *who, whole, whore;* nach Kul. wie *hw* — auch in *whole!* —, aber wie *h* in *who, whore;* nach Kr. wie *hw* oder schnelles *hu*, mit nur ganz geringem unterschiede von *w; w* ist stumm in *who, whole, whore.*

Bert. sagt, *wh* habe wenig oder gar keine aspiration mehr, als ob kein *h* da wäre; *w* ist stumm in *who, whole, whoop, whore (= hoor), whorlbat (= horlbœtt), whortle (= hortil).*

§ 90. X.

Nach Kr. in den endungen *-xion, -xious* wie *ksch,* z. b. *connexion (= kånnekschien), anxious (= änkschiås);* nach Bert. im anlaut = *s,* z. b. *Xerxes (= sørksses),* sonst = *ks,* aber in den endungen *-xion, -xious (= -kssjonn, kssjoss)* wie *ksch.*

§ 91. Y.

Nach Kul. und Bert. = *j,* nach Kr. wie lat. *i.* — Es ist nach Kr. stumm in der verbindung *t'ye (= ti)* d. h. *to you,* und in *how d'ye do? (= hou di du).*

§ 92. Z.

Kr. unterscheidet drei werte:

a) scharfes *ss* im anlaut (!), z. b. *zeal (= ssil);*

b) weiches *sch* im inlaut vor *-er,* z. b. *glazier (= gläschir), hozier (= hoschir);*

c) wie *s* in den übrigen fällen, z. b. *lazy.*

[1] Vgl. Beckman a. a. o.

Bert. dagegen giebt nur zwei werte an:

a) weiches *s*, z. b. *zeal, azure (= ees'jørr)*;

b) *ssj* nach vokal vor der endung *-er*, z. b. *brazier (= bree'ssjørr)*, womit er offenbar den deutschen *sch*-laut meint.

III. Accent.

§ 93.

Aus den regeln, die Bert. s. 265 ff. nach Dr. Watts und eigenen beobachtungen giebt, teile ich als vom heutigen sprachgebrauche abweichend nur *attribúte* v. und *cément* s. mit. — Folgende worte sind nach ihm δίτονα, d. h. haben wechselnde betonung: *ácademy* und *acádemy, accéptable, ádmírable, advértísement, áttríbute, ávénue, cónféssor, cóntémptible, cóntráry, cóntríbute, cónvérse, cónvérsant, córóllary, córrósive, córrúptible, concúpíscence, déléctable, dístríbute, gázétte, oécónomy, réfráctory, súccéssor, tówárd, úténsil* etc.

Wer mehr wissen wolle, möge sich die beispiele aus den wörterbüchern von Boyer, Ludwig oder Bailey ausschreiben, besonders aus den neuesten londoner ausgaben von Boyer und Bailey.

IV. Texte.

1. Das vaterunser

nach **Kraak** s. 85 ff.

a) ***De Lords Präer.***

Åur Fadher, hwitsch ärt in häwwn; hallod bi dhäj näm. Dhäj kingdom kåm. Dhäj will bi dånn in ärth, äs it is in häwwn. Giw ås this dä åur däli brädd. Än fårgiw ås åur trespässes, äs wi fårgiw dem, dat (!) trespäss ägänst ås. Än lid ås natt intu Tämtäschen; bått deliwr ås fråm Iwil. Får dhäjn is de kingkom, än de Påuer, än de glori får äwwr än äwwr. Amen.

b) ***De säm in Vers.***

Åur Fadher, hwitsch in häwwn ärt,
Lård, hallod (!) bi dhäj näm,
Dhäj kingdom kåm, dhäj will bi dånn
In ärth iwn äs de säm
In häwn is. Giw ås, o Lård,
Åur däli bräd dis dä,
Ås wi fårgiw åur däters (!), so
Fårgiw åur dätts, wi prä.
Intu temtäschen lid ås nat,
Fråm ivil kip ås fri;
Får kingdom, Påuer än glor[i] is
Dhäjn tu Etärniti.
Tu Fadher, Sånn, än håli Gåst
Immårtäl glori bi!
Ås wass, än is, än schäll bi still
Tu all Etärniti!

2. The Song of Moses (Exodus chap. XV)

nach **Bertram 1753**, s. XXVIII ff.

Dhi[1] Saang av Mo-ses.

1. Dhenn sængg Mo-ses ændd dhi tsjildørnn av isreel dhiss Saang ontu dhi Laa'rd, ændd speek see-ing, ej huill singg ontu dhi Laa'rd, faarr hi heeth trejomffed glo-riosli; dhi haa'rs ændd hiss Rejder heedh hi throon intu dhi Sii.

2. Dhi Laa'rdd is mej Strength ændd Saangg, ændd hi is bikomm mej Gaadd, ændd ej huill pripeer himm ænn hæbbiteesjonn; mej Fadhers Gaadd, ændd ej huill ex-aa'lt himm.

3. Dhi Laa'rdd is æ Mænn af huaa'r: dhi Laa'rdd is hiss neem.

4. Fæe-ros tsjær-rots ændd hiss hoost heedh hi ka'st intu dhi Sii: hiss tsjo-senn kæptins aa'lso eer drouned inn dhi redd Sii.

5. Dhi depths heev kovvørred dhemm; dhæ sænk intu dhi baattomm æss æ Stoon.

6. Dhej rejt hændd, O Laa'rdd, is bikomm glo-rios inn pauer: dhej rejt hændd, o Laar'dd (!) heedh dæschedd inn piises dhi innimi.

---

[1] Über dem *i* des artikels steht meistens ein ◡.

7. Ændd inn dhi greetness av dhej exsellensi dhau hast o-ver-throon dhemm dhætt roos opp e-geenst dhii: dhou sentest foordh dhei hraa'dh, huitsch kaannsjumedd dhemm æ[s]s Stobbl.

8. Ændd huidh dhi bla'st av dhej Naas-strils dhi huaa'ters hueer gædh-herredd tugedhherr: dhi fluds stud opprejt æss æ hiip, ændd dhi depths hueer kaann-dschiiled innd hi ha'rt av dhi Sii.

9. Dhi innimi seed, ej huill porr-sju, ej huill o-verr-teek, ej huill di-vejdd dhi spoil: mej Lost sjall bi sættisfejdd oppaann dhemm, ej huill draa' mej soordd, mej hændd sjall distroj dhemm.

10. Dhau didst bloo huidh dhej huejndd, dhi Sii kovverred dhemm: dhæ sænk æss Ledd inn dhi mejti huaa'ters.

11. Hu iss lejk ontu dhii, o Laa'rdd, e-mongg dhi Gaadds? hu iss lejk dhii, glo-rios inn ho-liness, fiirfull in pree-ses, du-ing huondders?

12. Dhau stretsch-edst out dhej rejt hændd, dhi ordh svaallo-edd dhemm.

13. Dhau inn dhej Morsi (*al.* Ma'rsi) hæst ledd foordh dhi piipel huitsch dhau hæst ridiimed: dhau hæst gej-dedd dhemm inn dhej strengdh ontu dhej ho-li hæbbittee-sjonn.

14. Dhi piipel sjall hiir, ændd bi æffreed: saarro sjall teek hoold aann dhi inhæbbittænts av pællestej-ne.

15. Dhenn dhi duuks av ii-domm sjall bi e-mee'sed, dhi mejti Menn av Mo-æbb, tremblingg sjall teek hoold oppaann dhemm: aa'l dhi inhæb-bitænts av kee-nænn sjall melt e-huee.

16. Fiir ændd dredd sjall faa'l oppaann dhemm, bej dhi greetness av dhej a'rm dhæ sjæll bi æss still æss æ stoon: till dhej piipl pass o-verr huitsch dhau hæst por-tsjæssedd.

17. Dhau sjalt bring dhemm inn dhi Mauntinn av dhej inherrittæns, inn dhi plees, o Laa'rdd, huitsch dhau hæst meedd faarr dhemm tu dvell inn: inn dhi sænktu-e-ri, o Laa'rdd, huitsch dhej hænds heev i-st . .[1] blisch-ed.

18. Dhi Laa'rdd sjall reen faarr evver ændd evver.

19. Faarr dhi haa'rs av Fæero huent inn huidh hiss tsjærrots, ændd huidh hiss haa'rsmenn intu dhi sii, ændd dhi Laa'rdd braa't e-geen dhi huaa'ters av dhi sii oppaann dhemm: bott dhi tsjildørn av isreel huent aann drej-lændd inn dhi midst av dhi sii.

20. Ænd Mejriæmm dhi praaffitiess, dhi sister av ee-ronn, tuk æ timbrell inn hørr hændd; ænd aa'l dhi huim-menn huent aut a'fter hørr huidh timbrels, ænd huidh da'nses.

21. Ændd mejriæmm ænsørred dhemm, singg ji tu dhi Laa'rdd, faarr hi heedh trej-omffed glo-rios-li: dhi haa'rs ændd hiss rejderr heedh hi throon in-tu dhi sii.

[1] Ein oder zwei buchstaben durch ein loch im papier zerstört, wohl *æ*.

V. Ergebnisse.

§ 1.

Indem ich nun zu einer zusammenfassung der einzelnen zeugnisse und einer vergleichung derselben mit den übrigen, einheimischen wie fremden, angaben übergehe, setze ich die im ersten teile dieser arbeit s. 1 f. genannten schriften und aufsätze als bekannt voraus. Dazu ist inzwischen noch das wichtige buch von Luick: »Untersuchungen zur englischen lautgeschichte», Strassburg 1896, gekommen, worin auch mehrere der hier zu behandelnden fragen erörtert werden. — Der grösseren übersichtlichkeit wegen scheide ich hier ebenfalls zwischen den lautverhältnissen des 17. und denen des 18. jahrhunderts.

1. Die laute des 17. jahrhunderts.

§ 2.

Vor der besprechung der lautverhältnisse selbst habe ich noch einiges über den wert der einzelnen zeugnisse vorauszuschicken und die zeit genauer zu bestimmen, für die sie gelten.

Bei einer auch nur flüchtigen vergleichung der angaben Bollings, Gerners und Nyborgs springt sofort die grössere genauigkeit und zuverlässigkeit des letztgenannten in die augen; er behandelt auch die aussprache auf 26 seiten und giebt zwei längere sprachproben mit phonetischer umschrift. Ihm zunächst steht Bolling, der allerdings von fehlern nicht frei ist und öfters die irische aussprache bietet, aber doch immerhin der aussprache 17 seiten widmet und Nyborg in der mitteilung phonetischer texte vorangeht. Als letzter und unbedeutendster kommt Gerner, der sich mit 6 seiten ausspracheregeln dürftigster art begnügt, über vieles einfach schweigt und keine sprachproben bietet.

§ 3.

Die wichtige frage nach der abhängigkeit unserer gewährsmänner von älteren werken muss ich leider unentschieden lassen. Bolling kennt zwar eine anzahl ausländischer grammatiken, nimmt jedoch volle selbständigkeit für sich in anspruch; Gerner erwähnt nur Bollings arbeit, zu der er sich ausdrücklich in gegensatz stellt; Nyborg endlich kennt die bücher von Wallis, Duez,[1] Sterpin,[2] Bolling, van Heldoren[3] und Gerner (I, § 29). Vielleicht werden andere, denen die älteren englischen grammatiken zur hand sind, im stande sein, auf grund der von mir gegebenen ausführlichen auszüge die etwaigen benutzten quellen nachzuweisen.

Was endlich die zeit anbelangt, für welche die dänischen zeugnisse gelten, so ergiebt sich aus den vorworten und lebensdaten der einzelnen verfasser (I, s. 4), dass Gerners angaben sich auf die 50ger, Bollings auf die 70ger, und Nyborgs wohl auf die 80ger jahre des 17. jahrhunderts beziehen.

§ 4.

Im grossen und ganzen bestätigen die dänischen grammatiken, die sich im übrigen nicht durch besondere klarheit und genauigkeit in der beschreibung der laute auszeichnen, die schon anderweitig bekannten thatsachen, wenn sie auch für einzelne erscheinungen die bisher bezeugten daten etwas heraufrücken.

---

[1] Nach der Nouvelle biographie générale XV, sp. 56 erschien 1666 zu Amsterdam: *Le guidon de la langue italienne* von Nathanael Duez, einem Genfer (?) grammatiker, der seit 1640 in Holland neuere sprachen lehrte und von 1644—78 verschiedene französische, italienische, spanische und deutsche grammatiken und wörterbücher verfasste.

[2] Vgl. oben s. 5, fussnote. Ich gedenke seine kleine arbeit demnächst bekannt zu machen.

[3] Nach R. Watt's Bibliotheca britannica I, 481 k. erschien 1675 zu Amsterdam von J. G. van Heldoren: *A Nomenclator, English and Dutch, consisting of familiar Words and Phrases*, sowie: *An English and Nether-Dutch Dictionary*.

Ich werde daher in der folgenden kurzen zusammenstellung nur das wichtigste, besonders die abweichungen von sonstigen angaben und die aussagen über wörter mit schwankender aussprache hervorheben, ohne die mannichfaltigen irrtümer zu berichtigen, die jeder mit dem gegenstande vertraute leser ohne mühe erkennen dürfte. Es ist dabei nicht von der schreibung, sondern von den lauten ausgegangen.

I. Vokale.

1. Betonte.

A. Einfache vokale.

§ 5. U, O.

G. kennt den neuen *ö*-laut für *u*, den er durch *o* bezeichnet, nur in *church, touch, enough, some*.

B. — wie Sterpin — nur in *dull*, N. noch gar nicht!

Langes *u* gilt nach G. u. a. in *who, poor, good, could, would*, nach N. in *foot*, während es nach N. in *good*, *stood, book, took, could, would, should, troup, through, your* (?), *youth* (vgl. *jöth* bei Jones) kurz ist und B. *good, book, poor* ohne bezeichnung der quantität neben einander stellt. Dies schwanken zeigen auch andere quellen der zeit.

Langes *o* gilt nach G. B. N. in *to*, desgl. nach B. in *do*, *womb, who*,[1] langes *aa* nach N. in *groat, broad* (wie in *nose*[2]), kurzes *o* nach N. in *glory, trough (= troff), cough, though*. Unter letzterem ist gewiss die dialektische form *thof* gemeint. —

[1] Vgl. die angaben von Gill, Wallis und Cooper!

[2] Es scheint ein versehen zu sein, wenn N. das offene *o* auch in *no, nose, more, sore, store* lehrt, da die dialektische vertretung von *ó* durch *á* (Luick, Unterss. s. 32 ff.) für diese worte meines wissens sonst nicht bezeugt ist.

One hat bei B. noch *o* (vgl. ne. *alone),* bei G. dagegen *wo,* bei N. *uo,* womit wohl der heutige laut gemeint ist. Wir hätten dann hier die ältesten belege für diese form (vgl. Luick, Unterss. § 85).

§ 6. *A*.

Kurzes *a* soll nach unseren gewährsmännern noch = *a* sein; der *æ*-laut wird aber bewiesen einerseits durch B:s gleichsetzung von *i* in *lift, if* (§ 12) mit *a,* womit er nur die bekannte irische aussprache *ä* meinen kann,[1] andererseits durch die dehnung zu langem *æ* vor spiranten und *r.* Letztere kennt B., der erste zeuge für diese erscheinung, in *calf, far, dark, large, heart,* N. in *wrath, art, dark, large,* während daneben G. B. N. in *laugh*, G. B. in *charge*, *guard,* B. in *wrath, art,* N. in *draught, naught* (= *naft* wie bei Jones), *far, sharp* etc., *ward, warm* noch kurzes *a* lehren. Merkwürdiger weise behauptet daneben N. für *parson, pardon* den *â*-laut von *all,* den er auch in *water* kennt. Allerdings machen hier die dänischen grammatiker denselben fehler, wie andere zeugen: sie unterscheiden den neuen langen *æ*-laut in *dark* nicht von dem alten, jetzt zu *ê* vorgerückten, der einem me. *â* (z. b. in *sake)* entspricht.[2] Wenn sie jedoch bald *a* (d. h. *æ),* bald langes *æ* lehren, so beweist dies, dass die um die mitte des jahrhunderts eingetretene dehnung des *æ* vor spiranten und *r* noch nicht allgemein durchgedrungen und anerkannt war.

Langes *a* wird = dän. langem *æ* gesetzt; dass es aber bereits zu *ê* überging (vgl. Luick, Anglia XIV, 270 f.), beweisen die schreibungen mit *e* in *chaste*, *stranger* bei G., *chaste*, *have, H, K* bei B., *H, J* bei N. (Vgl. das gleiche schwanken bei der bezeichnung des *ê* in *sea* etc. bei G. B.). Diese schreibung kommt jedoch bei worten mit l. *æ* aus älterem *æ* = *a* nicht vor! Bemerkenswert ist *any* mit l. *æ* bei G., desgl. *have* bei G. B. N. (vgl. ne. *behave).* Ob das lange *æ* in *are, father, gather* bei B. N. die dehnung von *æ* = me. *a*, oder aber = *ê* aus me.

[1] Vgl. Storm s. 13.
[2] Vgl. Luick, Anglia XVI, 466.

â ist,[1] lässt sich nicht entscheiden, wenn auch N:s bemerkung: »nicht *fadder*» auf länge zu deuten scheint.

Über *all, calf, can't* etc. vgl. unter *au!*

§ 7. *E, i.*

Langes *e* (resp. *æ)* haben bis G. B.[2] noch *beast,* bei G. N. *receive,* bei G. B. N. *fear* (sonst mit *î* bezeugt), bei G. *preach,* bei B. N. *these, sea, to lead, heaven,* bei N. *Jesus, real, bean, dean, pea, flea, plea, yea, bear, swear, death* (bei G. kurz), *deaf, deity. Jeopardy* scheint nach der umschreibung B:s (§ 10) noch langes *e* zu haben. Wegen *neither* vgl. § 10.

Vor *r* kennen B. N. nur kurzes *e*, z. b. *mercy, convért; search* wird von G., *earth* von B. N. mit *æ* transcribiert, wobei zu bemerken ist, dass N. nur bei altem *â*, nicht aber bei altem *ê* zwischen den schreibungen *e* und *æ* schwankt.

B. kennt schon *receit* mit dem werte *î*,[3] G. N. bezeugen diesen in *read, dear, clear, hear,* N. in *year, mear, pleasure, reason, speak,* von denen die 3 letzten bisher erst fürs 18. jahrhundert bezeugt waren.

Ohne angabe der quantität bezeugt G. in *english, even, evil, every, devil* ein *i;* der artikel *the* hat nach B. *î*, nach N. *e* (wohl kurz); *friend* hat nach G. kurzes *i*, wogegen es B. nicht von dem laute in *field* unterscheidet, und N. länge angiebt. Letzterer behauptet dagegen kürze des *i* in *people.*

Vor *r* wird *i* in *sir* nach G. wie *e* gesprochen, nach B. wie *a* (d. h. *æ)* oder *æ* (langes *æ),* nach N. wie *æ* (lang). Sonst scheiden B. N. das *i* in *first* etc. nicht von den übrigen, nur B. setzt es in *first, shirt* = *o.*

Über *if, lift* mit *a (æ)* vgl. oben unter § 6. Ist B:s eigentümliches *biald* für *build* (§ 17) vielleicht ein druckfehler für *biuld,* das Jones bietet?

---

[1] Vgl. ne. dialektisch und vulgär *é* in *are, father!*

[2] Setzt B:s *evil* in dem texte eine aussprache wie ne. *devil* voraus?

[3] Vgl. Löwisch s. 53.

B. Diphthonge.

§ 8. *Öu, ôu.*

Die beiden diphthonge in frühne. *house* und *grow* werden von unseren gewährsmännern nicht scharf unterschieden; G. lehrt *ou* in *knowledge, although, through, ought,* B. in *four, thought, gold,* N. *au* oder *ou* vor *ll* und *ld,* z. b. *roll, hold, gold.* Nach letzterem ist jedoch *ow* in *grow* etc. bereits einfaches langes *o.*

Für *ou* in der verbindung *ought* lehren G. N. die aussprache *â* oder langes dän. *aa;* somit ist G. der älteste zeuge für diesen eigentlich dialektischen übergang von *ou* zu *au,* vgl. Luick, Unterss. § 90.

§ 9. *Au.*

Bemerkenswert ist die verschiedene entwicklung dieses diphthongen vor *f* und vor nasal + kons., die Luick, Anglia XVI, 462 ff. erörtert. G. N. lehren *â*[1] (d. h. *å)* vor *lk* und *lf,* B. dagegen *æ* in *calf.* Über letzteres habe ich bereits oben in § 6 gehandelt.[2]

Neben dieser modernen entwicklung des *a* zu *au,* woraus wieder *å* oder *æ* wird, findet sich auch noch die konservative aussprache des *a* als *æ* vor *l* in G:s *although* und B:s *altar,* wozu letzterer bemerkt, dass *all* noch vielfach von frauen so (d. h. *æl),* nicht mit *â,* gesprochen werde, also gerade wie Wallis sagt, dass solche wörter »rectius per *a* Anglicum efferuntur» (vgl. Luick a. a. o. 463).

Vor nasalen lehrt G. langes *æ* in *can't,* langes *e* in *han't,* B. kurzes *a* in *han't,* N. langes *a* in *aunt,* langes *æ* in *answer.* Das schwanken zwischen *a* (d. h. *æ)* und *a* ist bereits

[1] N:s dän. *alfar* beweist länge in der ersten silbe, die sich aus der etymologie *(adel-)* ergiebt.

[2] Die aussprache *wæk* für *walk* muss ein irrtum bei B. sein.

oben § 6 besprochen worden; N:s *â* in *aunt* beruht vielleicht auf der schreibung, G:s *ê* in *han't* kann auch geschlossenes *e* sein, wie es im amerikan. *hênt* noch vorliegt. Vgl. hierzu Luick, Anglia XVI, 479 ff.

§ 10. *Ai.*

Dies ist im allgemeinen zu *æ* oder *ê* contrahiert; länge gilt auch noch in *again(st)* und *said.* Jedoch soll nach G. *eight,* nach B. *they,* nach N. *eight, heinous, weigh* diphthongisch gesprochen werden und bei den mit *ê* lautenden höre man — vgl. Wallis! — doch zuweilen noch ein wenig von dem *i* mit, z. b. in *they.* In *neither* lehrt B. *ê*, N. *æ* oder *ei;* ob letzterer aber hiermit den modernen diphthongen *ai* meint, ist aus dem zusammenhange nicht zu entscheiden. Dasselbe gilt für N:s *height.* Vgl. hierzu Luick, Anglia XIV, 273 ff., Unters. § 337 f.

§ 11. *Eu, iu.*

Beauty wird nach G. B. noch mit *eu,* nach N. schon mit *iu* gesprochen; in franz. wörtern wie *use, produce, sure* lehrt G. *iû,* in *fruit* jedoch *y,* während B. nur in den namen für *u, q* ein *iû,* sonst aber (in *true, fruit, sure) û* angiebt. N. macht einen mir unverständlichen unterschied zwischen wörtern mit *yv* oder *yû* einer-, und *ju* andererseits, auf den vielleicht die schreibung einfluss gehabt hat. Vgl. hierzu Luick, Anglia XIV, 287 ff. 292 ff.

2. Unbetonte.

A. Einfache vokale.

§ 12. *U, o.*

In *-our* wird nach B. *u*, nach N. ein laut zwischen *u* und *o* gesprochen. So klingt nach letzterem auch *ou* in *-ious,* während *-eous* = *os* ist (vgl. Storm s. 819). Ob B:s *ur* für

our wirklich eine echte form ist und sich als proklitische erklärt (wie ne. *mi* neben *mai* oder Soester *uəzə* »unser» neben sonstigem westfäl. *iuzə),* erscheint mir doch jetzt zweifelhaft, da er auch in *round, ought, besought* ein *u* druckt.

Die endung von *debtor* giebt B. durch *er* oder *ur*, N. durch *ur* wieder. In *-ion* ist nach letzterem *o* = kurzem dän. *aa;* in wörtern wie *muton* ist *o* dagegen so gut wie stumm. *To* und *do* haben bei G. die schwachen formen *ti, di.*

§ 13. *A.*

Unbetontes *a* wird häufig durch *æ*, seltner durch *e* bezeichnet. N. kennt es auch in *æn (= and);* in wörtern wie *Asia* lautet es nach ihm zwischen *a* und *æ*, stumm ist es in *extr(a)ordinary.*

§ 14. *E, i.*

Kurzes *e* lehrt B. in *eighteen*, N. in *the, Phoebe, beatifick, ocean (e-a).* Nach letzterem ist *e* lang in *Pharisee, Galilee* (§ 6).

Die endung *-y* klingt nur bei B. wie *ei*, worin er mit Gill (1621) übereinstimmt; vgl. die beispiele bei Ellis III, 845 ff.

B. Diphthonge.

§ 15. *Ai, iu.*

Ai in *captain* etc. ist nach N. = *i*, *ei* in *foreign* jedoch noch diphthong. — B:s und N:s *u* in *multitude* zeigt die bekannte reduction von *jû* zu *û* nach dentalen.

II. Konsonanten.

§ 16.

Nur folgendes ist bemerkenswert:

1) *b* ist nach N. stumm in *humble;*

2) *d* fällt nach N. ab in *and;*

3) *gh* ist nach G. stumm im auslaut und vor *t,* hörbar aber in *high* und *ought;* nach B. stumm im auslaut (auch in *trough),* hörbar vor *t;* N. kennt stummes *gh* nur in *higher* und *neighbour;* im übrigen gilt *f* wie jetzt, ausgenommen *naught* = *naft* bei N.;

4) *h* ist nach N. stumm in *hability, heir, herb, honour, hour, hostler, hostess, humour,* aber nicht in *humble;*

5) *k* ist nach N. stumm vor *n;*

6) *l* ist nach allen stumm in *calf, walk,* nach G. N. auch in *fault,* nach N. weiter in *folk, alms, embalm, salmon;* in *could, would, should* ist es nach G. hörbar, nach N. stumm;

7) *w* ist nach allen stumm vor *r,* wo es nach G. Iren und Schotten noch sprechen; desgl. in *who* nach G. N., während in *whom, whose, whore* das *wh* = *hu* sein soll.

2. Die laute des 18. jahrhunderts.

§ 17.

Obwohl die angaben über die aussprache in der ersten hälfte des 18. jahrhunderts bedeutend genauer und ausführlicher sind, als die im vorigen abschnitt besprochenen, so bieten sie doch den jetzt immer zahlreicher auftretenden sonstigen zeugnissen gegenüber kaum etwas neues. Aussagen, die auf eignen beobachtungen beruhen, kann man mit einiger sicherheit auch nur von Serenius und Bertram erwarten, von denen ersterer sich von 1725 bis 1735 in London aufhielt, letzterer geborener Londoner war.

Von Kullin und Kraak ist es nicht nachzuweisen, vielmehr höchst unwahrscheinlich, dass sie die sprache in England erlernt hätten, wenn sie auch verkehr mit Engländern oder englische lehrer gehabt haben mögen. Kraaks buch erhält doch durch die mitteilungen des pastors Nash einigen wert; nur schade, dass sich diese so gar nicht von den übrigen angaben abheben!

Serenius, von dem man nach seiner bildungsstufe und lexikographischen thätigkeit die genauesten aufschlüsse erwarten sollte, ist leider doch oft dürftig und ungenau in seinen angaben und allzu sparsam mit beispielen; ich kann auch das gefühl nicht loswerden, dass er seine regeln (z. t. wenigstens) älteren grammatiken entnommen hat, wenn ich auch seine quellen im einzelnen nicht nachweisen kann. — Wie schon Beckman in der oben s. 8 anm. 1 angezogenen arbeit bemerkt, ist Kullin von ihm deutlich beeinflusst und scheint fast nur die beispiele seines vorgängers aus anderen grammatiken vermehrt zu haben; es ist daher höchst zweifelhaft, ob seine angaben überhaupt beachtung verdienen.

Kraak ist oft recht confus und vermag deutliche unterschiede (wie zwischen *pope* und *son, couple* und *mould* etc.) nicht wahrzunehmen oder wenigstens nicht zu bezeichnen; anklänge an ältere angaben, speziell an Lediard[1] (s. unten) sind im übrigen überall wahrzunehmen.

Bertram endlich hielt ich anfangs für einen höchst wichtigen und selbständigen gewährsmann, fand jedoch schliesslich, dass er, trotz der oft behaupteten unabhängigkeit, Lediards grammatik vom j. 1725 ganz bedeutend ausgeschrieben hat. Da mir das buch selbst nicht zur hand ist, konnte sich meine vergleichung[2] nur auf die von Ellis IV, 1040 ff. ausgehobenen angaben erstrecken; wer jedoch eine solche nochmals anzustellen lust hat, wird sich bald von der richtigkeit meiner behauptung

---

[1] Vgl. den gemeinsamen druckfehler *wordly* für *worldly* oben § 67 und Ellis IV, 1046 a! Der titel erinnert an Greenwood (Phon. stud. II, 68).

[2] Die ähnlichkeit würde noch schlagender hervortreten, wenn ich Bertrams regeln in ihrer ursprünglichen, oft ungeschickten und confusen form und die beispiele in ihrer alphabetischen anordnung gelassen hätte!

überzeugen. Ob nun dasjenige, was B. mehr bietet, eigne zuthat ist, oder sich auch bei Lediard findet, werden andre mit hülfe meiner reichlichen auszüge leicht entscheiden können.

§ 18.

Unter diesen umständen habe ich es für das geratenste gehalten, bei der folgenden zusammenstellung von Serenius und Kullin nur das wichtigere und von sonstigen angaben abweichende mitzuteilen, Kraak und Bertram aber nur so weit zu berücksichtigen, als sich ihre beispiele nicht schon bei Ellis (aus Lediard) ausgehoben finden.

I. Vokale.

1. Betonte.

A. Einfache vokale.

§ 19. U, o.

Abweichend vom heutigen sprachgebrauch lehren den alten *u*-laut noch S. in *young*, Ku. in *does, doest, tough, attourney, courtezan*, Kr. in *rough, twopence*, während *ö* in *scoundrel* nach Ku., in *pull, put* nach Kr., in *cuckoo, bullion, soot, forsooth* nach B. gilt. *Could, would, should* werden von letzterem sowohl mit kurzem *u* wie mit *ö* angesetzt.

Langes und kurzes *u* für *oo* werden bei S. Ku. nicht geschieden; langes *u* behauptet B. in *flook, hook, nook, rook*, während im übrigen bei ihm die moderne kürze gilt. — Zwischen *û* und *ô* schwankt nach Kr. B. *gold; womb* hat nach S. Ku. *ô*, desgl. *tomb* nach Ku., *gourd* nach Ku. B., *tour* nach B. *Poor* wird nach S. mit *ô*, nach Kr. mit *û*, nach B. mit *ô* und

û, yeoman nach S. Ku. mit *ju,* nach Kr. mit *o* gesprochen. In *toward* = *toard* bezeugt Kr. *o,* in *towards* = *tuwards* dagegen *u.*

B. behauptet noch für folgende worte *ö: hover, sovereign, commentary, comma, commerce, tongs, quoth, moral, Jorden, trough, hough, courteous, tournament,* dagegen kurzes *o* für *gone, shone, none,* langes *o* für *sloth, doth, betroth, balcóny, botanist, geography.*

Dehnung des *o* erwähnt Ku. nur in *cough* und *trough,* Kr. in *trough*[1], B. dagegen überall vor *ff, ft, ss, st, th* und *r* (auch *troth* steht darunter), mit ausnahme von *moth* und *gloss. Loath* hat nach S. den *a*-laut wie *broad.*

§ 20. *A.*

Bemerkenswerte *ä*-quantitäten bei B. sind: das schwanken zwischen kürze und länge in *any* and *patent,* die länge in *attach, amity, satyr, are, have, hath.*

S. Ku. lehren in *warm, warn* langes *a* (wie in *fall),* in *dwarf* dagegen den laut von *chance, calf, hard,* d. h. einen vokal zwischen *a* und *ä,* den Kr. bald durch *a,* bald durch *ä* bezeichnet. Letzterer scheidet wie im ne. zwischen *ä* in *swagger* und *â* in *war, warm, quart, water, wrath*[2]; das *a* in *wash, quarry, hallow* (!) scheint dagegen kürze zu bedeuten.

B. folgt Lediard; bemerkenswert ist nur das kurze *ä* in *harsh, harslets, marsh* (das *r* soll stumm sein, wie bei L.), die bezeichnung des *a* vor *r, m, f, s, th* als »kurz-breites», z. b. in *car, march, balm, calf, chaff, craft, asp, bath* etc. — dazu auch *Catholic, ah, heart(h), hearken, earn(est), fearn, learn, yearn, dearth, search, searge, mercy, serve* (vgl. § 21) —, die gleichsetzung von *a* in *swan, wasp* etc. mit kurzem *o,* das auch in wörtern wie *Warton, waft, quaff, quag* (?), *chap, yacht* (so auch Ku.), *stab, fallow, hallibut, shall, shalt* (diese beiden auch mit *ä)* gelten soll; letztere sind wohl durch versehen in diese

[1] Allerdings mit *o* wie in *flow;* vgl. denselben fehler bei Wallis (Luick, Anglia XVI, 451).

[2] Dies scheint durch das adj. *wroth* beeinflusst zu sein, da das *w* schon lange verstummt war.

klasse geraten, da L. hier *â* angiebt. Umgekehrt stehen *warriour, want* in der 1. aufl. unrichtig unter *â,* und *salve, quart* sollen mehr nach anderen mundarten als der Londoner *â* haben. Langes *â* gilt auch in *wrath* und *Marlborough* (?). — Vgl. hierzu § 23: *au.*

§ 21. *E, i.*

E wird als kurzes *i* gesprochen u. a. in *devil, next, yet, twenty* nach Kr., in *get, yet, the, vetch, regiment, kennel* (s. 34 unten), *enemy, engine, ensign* nach B. — Wenn darauf ein *r* folgt, so lehren S. Ku. Kr. *e* oder *ä,* ausser in *her, bury,* die nach Kr. *ö* haben; nur B. unterscheidet einen *ö*-laut in *certain, herd, nerve, clerk* etc., *cherry, berry, bury, errand, ferret, sherrif, leripoops, query, Sheringham, cerimony, terrour* — daneben kommt jedoch in »langbetonter» silbe auch kurzes *e* vor —, *pearce, searce, pearch, search, heard, sheard, earl(y), pearl, hearse* von dem *a'* in *heart(h), hearken, earn(est), fearn, learn, yearn, dearth, search, searge. Mercy* und *serve* schwanken bei ihm zwischen *ö* und *a', earn* wird *a'rn* oder *jörn, earth* wie *örth* oder *jörth* (Luick, Unters. § 242), *beard* mit *ö, ê* und *î* gesprochen.

Langes *e* gilt, abweichend vom heutigen gebrauch, in *theory, meteor, being, deity, cohere, eke, convenient, immediately* (letzteres auch mit *î), treatise, reach*[1], *deceit, receit,* (doch *conceit* mit *î!), leisure* bei Kr., *quean, China* bei B.; kurzes *e* in *sheath* und *wreath* bei B.

Langes *i* bezeugen S. in *measure, epilogue, endless* (?), S. Ku. in *been,* B. in *threat, ere, e'er (= ęver), legion, february* (auch mit kurzem *e), Tenet, brethren, desert, Jerom, feodal, feodary, feoff* (während *feoffee* kurzes *e* hat), *caprice, tire;* kurzes Ku. B. in *sieve,* B. in *steel-yard. Friend* wird nach Ku. mit kurzem *i,* nach Kr. mit kurzem *e,* nach B. mit beiden lauten gesprochen.

Vor *r* bezeugt Kr. *e* in *bear, wear, pear, to tear,* während diese worte (gleich *ear, rear, dear, hear)* bei S. Ku. mit *iä* oder

[1] Wenn nicht ne. *retch* oder *reck* (vgl. B:s *reachless)* gemeint ist. Die quantität ist ja bei ihm oft nicht berücksichtigt.

ich lauten sollen, wie dies auch andere franz. und deutsche grammatiker der zeit lehren. Auch in *pierce, fierce* behauptet Ku. einen laut zwischen *i* und *e*.

Zu den wörtern, in denen nach Lediard *i* = *e* ist, fügt Kr. noch *river*. — Vor *r* lehrt B. *ö* u. a. auch in *sirrah, mirrour, miracle, stirrop, sirrup, squirrel.*

B. Diphthonge.

§ 22. *Ŏu, ôu.*

Nur S. lehrt noch den alten diphthongen *åo* vor *ll* und *lt*, wie in *roll, colt;* die übrigen kennen hier nur den einfachen vokal, einige irrtümliche verwechslungen von altem *ô, ôu* und neuem *ŏu* abgerechnet. Wenn S. Ku. zwischen *ou* = *ô* und *ow* = *å* unterscheiden, so beruht dieser angebliche unterschied wohl nur auf der schreibung.

Bemerkenswert ist B:s *ô* in *hautgout, prow, prowl, frow, strew* (so auch Ku.), *shrewd, Shrewsbury*, während seine angabe, dass *droll* etc. kurzes *o* hätten, ein fehler sein wird.

§ 23. *Au.*

Das alte *au* vor nasalverbindungen ist nach S. Ku. ein laut zwischen *a* und *ä;* unter den beispielen findet sich auch *chamber* (vgl. Anglia XVI, 483). Kr. schreibt *ä*, giebt aber, gleich S., *calm* den *â*-laut von *fall*. B. bezeugt in *chance* etc., *chandler, sanders, slander, aunt, daunt, slant*; *grant, almond* ein »kurz-breites» *a*, während in *walm, stamp, vamp, champ* kurzes *o*, in *qualm, halm, Aln, Caln, salve, balsom, alchymy, algebra, almanac, Alp, scalp, alb, Albert, album, Albans, Albion, Alfred, altitude* u. a. — zum teil gewiss mit unrecht — *â* angegeben wird.

Langes *e* gilt dagegen in *han't*, langes *o* nach frz. aussprache u. a. in *Claude*.

§ 24. *Ai.*

S. Ku. Kr. unterscheiden *again* nicht von *day*, B. bezeugt *ê* in *again(st)* und *said*. *Either, heifer* haben nach S. Ku. *ä*; *height* hat nach B. *ei* oder *ê*, *neither* kurzes *e* oder *î*, *Seimour* langes *i*. Vgl. im übrigen Lediard.

§ 25. *Ei.*

Bemerkenswert ist, dass *ei* aus me. *î* nach B. vor *r* = *oj*, sonst = *æj* oder *ej* sein soll. Der diphthong gilt nach ihm auch in *cynical, pyramid, Cyril*; *wind* schwankt zwischen *i* und *ej*.

§ 26. *Iu.*

S. Ku. lehren noch *jû* in *fruit, juice* u. ä., nur *suit* hat nach S. *û*. Kr. bezeugt im allgemeinen *jû*, während nach *y, ch, j, d, r* einfaches *û* steht, ausgenommen *adieu, juice, perusal, fruit*; *suit* hat bei ihm beide laute. B. giebt dieselbe regel wie Lediard; ich bemerke nur, dass bei ihm *Beaufort* mit *jû*, *lieu* und *zeugma* mit *û*, *eunuch* mit *jû* oder *ev* (vgl. Löwisch s. 67), *eschew* von vielen *istsjô* (= *istschô*), *sugar* bereits wie heute, und endlich *absurd, bury* sowohl mit *ö* wie mit *jû* lauten (?). Eigentümlich ist der unterschied von *jubile, june* mit *jû*, aber *juice* mit *û* — also gerade umgekehrt wie bei Kr.

Wegen *strew* etc. vgl. *ôu*, § 22.

2. Unbetonte.

A. Einfache vokale.

§ 27. *U, o.*

Nach S. Ku. Kr. lautet *ou* in den endungen wie kurzes *ȧ* oder *o*, in *-ous* dagegen wie *u*; B. kennt nur den *ö*-laut (abweichend von L.), auch in *-ful*.

O ist nach S. Kr. = *ô* in den präfixen *pro-*, *co-*, während B. nach Lediard in offener silbe kurzes geschlossenes *o* lehrt, ausser in *morass*, wo *ŏ* herrscht. Neben *o* soll doch auch *ô* und *å* vorkommen. In den endungen *-on*, *-or* ist der vokal nach S. Ku. Kr. kurzes *e* — so auch in *charriot* nach Ku. — oder fast stumm, sonst setzen sie unbetontes *o* = *a*. B. schliesst sich Led. an; ich hebe nur hervor: kurzes *o* in *antidote*, *antilope*, *Europe*, *artichoke*, *brimstone*, *heptagone*, *purpose*, *therefore*, wo doch auch *ô* und *å* gilt; *ŏ* haben die vorsilbe *com-* und worte wie *pistol*, *cuckold*, *Jacob*, sowie die endung *-ion*, in der aber auch schwaches *o* gesprochen wird. Letzteres lehrt er auch in mittelsilben, wie in *poisonous*, besonders vor *r*, z. b. *ivory*, wenn nicht die betonten vokale verwandter wörter einfluss ausüben, wie in *formálity* (nach *fórmal*), *admonítion* (nach *admónish*). — Stumm ist *o* auch in *Nicolas*; in *cuckoo* lautet es wie *u*.

§ 28. *A*.

Nach S. Ku. ist es kurzes *ä*, nach Kr. *ä* oder *e*, vor *r* und *l* jedoch meist *a*. — B. unterscheidet nicht weniger als zehn werte, nämlich *ä* im inlaut, *e* (wie in dän. *er*) im auslaut einer silbe, wovon doch oft abgewichen ist; *i* in *palace*, *China*, *carriage*, *orange*, *o* vor *r*, *a'* in *barbarian*, *a* in *India*, *bastinado*, kurzes *å* vor *ll* in *halloo*, langes in *Albania* etc., *ê* in verben auf *-ate*; stumm ist es in *diamond*, *parliament*, *Pharaoh*.

§ 29. *E*, *i*.

S. unterscheidet kurzes *e* in offener silbe bei präfixen von kurzem *i* in *committee*, langem in *eternal* und einen schwachen vokal in endungen wie *-en*, *-ed*, *-er*; *eleven* soll *ä* haben. Ku. kennt in vor- und nachsilben nur *e*, Kr. lehrt im allgemeinen *e* oder *ä*, z. b. in *guinea*, daneben *i* wie Led. und B. Letzterer spricht *i* in *guinea*, *Chelsea*, *Priddeaux*, erklärt *e* für stumm in *geography*, *geometry*, *lineage*, *lineament* und lässt es in der endung *-eous* nach *t*, *d* und mit *s* zu *sch* werden (§ 31, s. 28), wo S. Kr. *j* oder *i* lehren.

I wird im allgemeinen wie bei Led. beschrieben; es gilt nach Kr. auch in *fertile, gentile* etc., nach B. in *gentile, crocodile, contrite, appetite, concubine, samphire,* während nach ihm *exile, feminine, masculine, sodomite, jesuite* doppelformen mit *i* und *ej* haben (vgl. § 33 unten). Mit vorhergehendem *c, s, t, d* bildet es einen zischlaut (wie bei L. und im ne.) und ist bei B. noch stumm in *allegiance, Daniel, Ezechiel, religion* etc., *sacrilegious, regiment* und *Salisbury*.

B. Diphthonge.

§ 30. *Ou.*

S. Ku. lehren in *barrow, gallows, borough* etc. kurzes *å* oder *o*, Kr. *o*, B. einen laut zwischen *o* und *u* (den von *double*, also *ö*).

§ 31. *Oi.*

In *porpoise* lehrt Ku. kurzes *e*.

§ 32. *Ai.*

S. behauptet in *surfeit* langes *ä*, sonst kurzes *i*, wie in *money;* Ku. kennt nur dieses. Kr. lehrt *ä* in *alley, foreign;* in *surfeit, money* etc. dagegen kurzes *i*, in *-ain* kurzes *e*. B. lehrt wie Led. dän *e* in *sonday* etc., *maintain, Abigail, curtail, foreign,* kurzes *i* in *-ain, Calais, counterfeit, alley, atheist* (auch mit *i-i*).

§ 33. *Ei.*

Dies gilt nach Kr. in *verdict, sennight,* nach B. in *-ite, -ile, -ine, -ize* (ausnahmen sieh unter *i* § 29), ferner in *admiration, expiration, inspiration, Silesia, Lithuania, Albion, mysterious, virago, cockatrice, dentifrice, saphire.* Ob das alles richtig beobachtet ist?

§ 34. *Iu.*

Ku. lehrt kurzes *o* in *supreme*, Kr. *ju* im auslaut und in *volume*, *u* im inlaut; in den endungen *-ure*, *-ule* schwankt er zwischen *e*, *u* und *iu*. B. folgt wieder Lediard; bei auslautendem *-ue* und in *-sual*, *-sure*, *-tual*, *-tune*, *-ture*, *-tute* bezeugt er schwanken zwischen *u*, *ju*, *ø* und *jø; tu* wird in der gemeinen sprache dann zu *tsch*, *tj*, *tschu*, *tschi* oder *tschø*. In *document* ist nach ihm *u* = *ø*, in *minute*, *nephew*, *Bartholomew* u. a. = *i*.

II. Konsonanten.

§ 35.

Ich verzeichne hier nur das wenige, was sich bei Lediard (nach Ellis' auszuge) und den übrigen älteren grammatikern, deren zeugnisse E. in den beiden wortlisten von band IV zusammengestellt hat, nicht findet.

1) *b* ist nach S. nicht stumm in *subtle;*

2) *c* in *coif* lautet nach B. wie *kv: kvèif;*

3) *ch* wird in *archangel* (wie bei König), *architect* u. a. nach B. mit *tsch* neben *k* gesprochen; *ache* hat im sgl. *k*, im pl. *tsch* (so auch Price), aber richtiger *k* nach B.; *choirister* lautet nach B. *kvøjrister;*

4) *d* ist weiter stumm in *husband*, *landlady* (vgl. *landlord* bei Jones), *wardrobe* nach Kr., in *diamond* (oder mit *-t!*), *blindness*, *groundsel*, *handful*, *kindred*, *mindful*, *pendant*, *sandbox* nach B.;

5) *g* hat den harten laut nach Ku. in *exegetical*, nach B. in *doge*, *gybe*, *gymnasium*, *homogeneal*, und ist nach letzterem stumm in *seraglio;*

6) *gh* ist stumm in *daughter* nach Ku. Kr. B., aber = *f* in *laughter* nach B.;

7) *h* ist ferner stumm in *exhort, hyssop* nach Ku. B., in *host* nach Kr., in *hermit, humility, forehead, lanthorn* nach B.;

8) *k* ist stumm vor *n* nach S. Kr., = *t* oder *d* nach Ku., ein schwacher hauch nach B.;

9) *l* ist stumm in *halser* nach Ku. B.; in *fault* nach Ku. hörbar, stumm nach B.; ferner stumm in *halter, vault, alchymy spoon* nach B.;

10) *n* lautet wie *l* in *chimney* nach B. (vgl. das jetzige vulgäre *omlibus)*;

11) *ng* ist = *n* in *stocking* nach B., was, wie Vietor Phonetik § 119 anm. 5 bemerkt, von deutschen grammatikern vor 1750 nur Beuthner (1711) und Tiessen (1712) lehren;

12) *p: cupboard* wird nach B. mit *pp* oder *bb* gesprochen;

13) *r* ist auch schwach in *horse* nach Kr., stumm in *harsh, purse, Marlborough* nach B.;

14) *s* ist = *sh* in *sewer (= shôr)* nach Kr. B., stumm nach B. in *Carlisle, Lisle, puisne (= pjuni)*;

15) *sc* ist = *s* in *sceptic* nach Kr.;

16) *sch* ist = *sk* in *schedule, schism* nach Kr.; *schedule* ist = *schîdul* nach B.;

17) *th* ist stumm in *cloaths* nach Kr.; nach B. stimmlos in *author, cathedral, filthy, lengthen, with,* stimmhaft in *through, thorough, both, smooth,* endlich = *t* in *Anthony, lanthorn;*

18) *v* wird nach Kr. von einigen wie *w* gesprochen;

19) *w* vor *r* ist nach S. Kr. stumm, ferner nach B. in *bowswain, cockswain, Warwick;* Kr. unterscheidet *toward = to-ard* von *towards = tuwards;*

20) *wh* lautet nach allen wie *h* in *who,* nach Ku. wie *hw* in *whole,* nach B. wie *h* in *whorlbat;*

21) *y* wird nach B. oft zu weichem *sh*, wenn ein *d* vorhergeht (§ 67), z. b. *could you.*

Berichtigungen.

II s. 4 z. 11 l. »Exemplar auf der kgl. bibl. zu Stockholm.« — s. 12 § 5 z. 7 unter Kr. l. »a) *e* in *end.*» — Ib. unter b) gehört *devil* vor *next.* — s. 23 z. 12 l. »*adjourn, scourge;*» — s. 27 z. 1 l. »Ku.» — s. 32 z. 15 v. u. l. »sieben» statt »acht.» — Ib. z. 5 v. u. l. »konsonanten, nach *z* und im.» — s. 36 z. 3 l. »*-geneous.*» — s. 40 § 81 z. 3 l. »Kraak» statt »Bert.» — s. 43 § 88 z. 4 l. »vor *r* und in».

IN TERTIAM PARTEM

LIBRI JULIACENSIS

ANNOTATIONES

SCRIPSIT

JOHANNES PAULSON

ACCEDIT APPENDICIS LOCO EIUSDEM PARTIS INITIUM ADHUC INEDITUM.



GÖTEBORG
WALD. ZACHRISSONS BOKTRYCKERI
1896

In tertiam partem libri Juliacensis annotationes.

Mihi per hos quattuor fere annos omnia quaecumque a muneribus academicis libera uindicare potui tempora in Petro de Dacia, scriptore medii aeui suecano, emendate edendo consumenti, sed adhuc proh dolor paulum proficienti, cum singulari beneuolentia codex Juliacensis, quo continentur scripta Petri latina ad uitam Christinae Stumbelensis pertinentia, utendus daretur, ea quoque inspicere licuit, quae eodem codice inclusa, ut a Petro non scripta sunt, ita in uita Christinae enarranda uersantur. alio tempore ac loco de ipso codice agens[1] ostendi eum e tribus partibus conpositum esse, quarum primam et secundam a Petro aut auctore aut conpilatore profecta esse iure dici, tertiam Petro hortante et instigante scriptam esse quidem, ut sibi in alias terras digresso ea quae in puella fierent narraret, nullius tamen momenti esse ei, qui hoc tantum spectaret, ut Petri scripta ederet[2]. cum tamen Bollandus hanc partem describendam, Papebrochius typis mandandam curauit[3], ego quidem, cum in manibus haberem librum manuscriptum, a textu Bollandistarum conferendo cum libro ipso abstinere non potui, nec pauca inueni, in quibus dissiderent liber et editio. quae cum collecta haberem, ineptum non fore credidi, si publici

[1] Jülicher-handskriften till Petrus de Dacia. Göteborg 1894. (progr. academ.)

[2] l. l. p. 4; p. 26 et. n. 2; p. 33. n. 2.

[3] Acta Beatæ Christinæ Stumbelensis, liber IV. uide A[cta] S[anctorum], die vigesima secunda Junii, pp. 294—348.

iuris ea facerem, cum praesertim non paucis locis editio libri lectiones integras aut falso legendo aut audacter mutando corrumperet, ut haec recensio differentiarum, quae inter librum et editionem intercedunt, non solum de arte, qua scriptus est liber, nos edoceat, sed etiam rationem, qua usi Bollandistae tot scripta historiam morum et opinionum illustrantia ediderint, nobis proponat; quae scripta quanti sint facienda, nemo est, qui non uideat. neque ego Bollando et qui ei socii fuerunt laboris paene inmensi, siquibus locis falsa ediderunt, uera neglexerunt, uitio uerto. Meliore iure dico mihi semper mirum uisum esse eos tot locis contra librum uerum uidisse, quamquam exiguum tantum tempus in singulis partibus emendandis ponere potuerunt.

Mihi non probatur ratio edendi, qua plerumque utuntur qui scriptores medii aeui latinos typis excudendos curant. neglecto enim scribendi modo, quem adhibuerunt scriptores ipsi, non medii aeui orthographiam reddunt, sed partim eam, qua usos esse Ciceronem Tacitum Vergilium meliore iure credunt; quam omnino ignotam fuisse posterioris aetatis scriptoribus, dico eos, qui XIII:o, XIV:o, XV:o saeculis uixerunt, non est, cur moneam; partim modos adhibent scribendi, quos, antiquis auctoribus et medio aeuo aeque ignotos, ipsi concoxerunt. nam quod attinet ad litteras coniungendas, multo magis ad saeculorum quae dixi latinitatem fingendam ualuerunt soni, quos inuenerunt scriptores in cotidiano suo et uernaculo sermone, quam siqui per tot saecula ab antiquitate ipsa iis traditi sint. scriptor typis mandatus suum quisque sermonem seruare debet. quare quae sequuntur magnam partem eum finem petunt, ut scriptori reddatur is litterarum coniungendarum modus, quo, duce libro manuscripto, usus esse iure putatur.

Mihi confitendum est me leuiter tantum codicis Juliacensis tertiam partem quam uocaui percurrisse, ut qui huic parti operam darem, non ut eam corrigerem, sed ut cognoscerem, num liceret inde aliquid ad eas partes emendandas, quas scripsisset Petrus, idoneum eruere. quare non dubito quin, sicui arrideat post me diligenti cura hanc codicis partem perscrutari, non pauca inueniat, quae aut me fefellerunt aut notandi labore digna mihi non uisa sunt. omnino satis habui ea litteris

mandare, quibus cognitis normam quandam haberemus, ad quam de formis, quas praebent AS, iudicare possemus. quo nomine haec inprimis sunt animaduertenda:

diphthongi, quae sunt *ae oe*, scriptori ignotae sunt; pro his diphthongis scribitur *e*;

c ante *i* restituendum est pro *t*, ubi uocalis *i* altera uocali excipitur, nisi coniunctas habemus litteras *st*; scribendum est igitur *tribulacio, malicia, tercius, pacior;* saepe sane est acutissimi iudicii *c* a *t* discernere, sed non est dubium quin, si in iis acquiescimus, quae certa quadam lege scripsit librarius, *c* his formis restituendum sit. — ubi *-ct-* legimus, uelut in *actio* sim., *t* retinendum est, si quidem scribendi modum sequimur; *-ct-* enim tradito quodam ductu antiquiore exaratur, quamquam *-cc-* pronuntiauit librarius, ut inde elucet, quod, ubi inter has litteras in nouum uersum fit transitus, non scribitur *-c/t-*, sed re uera *-c/c-;*

id quoque obseruandum est, quod *u* pro *v* adhibetur, praeterquam quod non admodum raro in uocum initiis *v* scribitur, sed locos non annotaui.

nec notaui paucos illos locos, ubi *w* scribitur pro *uu (vu)*. item *j* euitatur, pro qua consona *i* scribi solet.

Iam uideamus, quibus modis mutentur consonae in commissuris uerborum:[1]

[1] AS contextum ediderunt a) in capita maiora distributum (Capp. I—XXI); b) in minores partes (1—195), quas paragraphos interdum uoco, diuisum; denique c) quae singulis paginis continentur, appositis litteris A—F, in senas partes partita sunt. mihi quaerenti, qua ratione apte indicarem locos, de quibus agerem, optimum uisum est, neglecta prima distribuendi ratione, qua liber in XXI capita diuiditur, promiscue, prout haec uel illa aptior esset, secunda et tertia uti. nam cum ex. gr. ea pars paginae 295, quae littera D notatur, finem § quartae (10 uersus) et initium § quintae (13 uersus) conprehendat, concedetur e re esse priores huius partis decem uersus sub hoc signo: p. 295 D 1, 2, etc. afferre, posteriores autem tredecim sub hoc: § 5, 1, 2, etc., ne, sicui libeat annotata nostra cum editione conferre, eum iubeamus quaerere p. 295 D 23, cum multo facilius sit § 5,13 inuenire. neque aptum fuit paragraphorum tantum uersus indicare, cum — ut dictum exemplo probem — § 5 non minus quam 44 versus contineat in p. 295 D, E, F distributos. quare lector, ne numeri contundantur, uelim memoria teneat numeris 1—195 paragraphos signatas esse, numeros 294—348 (quibus semper adduntur litterarum notae A—F paginas editionis indicare.

ad praefixum uocabulo ab *m* incipiente in *am-* mutatur; exempla sunt:

amministrare
ammiracio[1]
ammirari
ammonere (**a*m*monere**[2] legitur 320 D 3; 164,7; 182,6; 347 D 1)
ammonicio

ad inmutatum restat, si annotatis meis fidem habeo, in *admonere* 3,3; 72,3 a. i.

ad cum vocabulo ab *s* (s + consona) incipiente:

d aut abit in *s*, ut:

asscribere (**ascribere** 311 B 7)

aut prorsus euanescit:

astare (**astitit** etc.)
astringere.

cum, subjuncto uocabulo a littera *m* incipiente: praepositionis littera finalis breuiandi signo illo, linea librata, exarari solet; ubi suo signo scribitur, littera *n*, non *m*, reddi solet. haec annotaui;

conminacio 90,4; 162,3; 171,6
conmunicare 304 D 17; 183,2; 347 C 13
conmunio 4,12; 314 F 9
reconmendo 328 E 22[3].

duobus tantum locis praepositionis littera finalis per *m* reddi uidetur, *commendare* 301 D 13, 304 A 3[4]; sed uereor, ne me in codice excutiendo ita neglegentem praebuerim, ut omitterem annotare haec exempla in eorum numerum, quae praepositionis litteram finalem per abbreuiandi signum redderent, esse referenda.

Seruamus igitur libri fidem, si innumeris fere iis locis, ubi uerba, de quibus hic agitur, praepositionis litteram finalem per signum abbreuiandi reddunt, signum illud in *n*, non in *m* soluimus. scribendum igitur iis locis uidetur:

co*n*minacio, non **co*m*minacio**
co*n*minari
co*n*municacio
co*n*municare
co*n*munio. at ratione habita formae quae est **commendare** bis, ut uidetur, scriptae, dubii pendemus inter formas
co*n*mendacio et **co*m*mendacio**
co*n*mendabilis et **co*m*mendabilis**
co*n*mendare et **co*m*mendare**
reco*n*mendo et **reco*m*mendo**[5].

[1] 298 A 5 corr. ex **ammiracione** restituit **amiracione.**

[2] Littera obliqua indicat librum abbreuiandi signo usum esse.

[3] Maior pars horum exemplorum ita in duos uersus discribitur, ut **con-** prioris uersus finem occupet, a cetera uerbi parte initium capiat sequens uersus.

[4] **communicare** corr. add. 193,2.

[5] Cfr tamen paulo supra.

Non paucae sunt formae huc pertinentes, quae nisi per abbreuiationem scriptae in libro non occurrunt; quarum de scribendi ratione difficilius est diiudicare. quamquam ego quidem non dubito, quin ad exemplar eorum uerborum, quae *con*, non *com* exhibent, scribendae sint hae formae:

co*n*meare
co*n*memorare
co*n*mittere
co*n*mocio
co*n*monere
co*n*mouere
co*n*morari

quas formas sic scribi iubeo ea re ductus, quod, ni fallor, statuere licet simili quodam modo *con* et *in*, *com* et *im* adhiberi; sed cum ad *in* in conpositis adhibitum uenerimus, quo magis scriptori notum sit simplex uerbum, eo constantius *in* scribi, quo magis insolitum, eo propensiorem eum esse in *im* scribendum obseruabimus. haec autem uerba simplicia *meare*, *memorare*, *mittere* etc. satis scriptori sunt cognita, quare similitudine nuper allata adducor, ut ea per *n*, non per *m* scribenda esse credam.

At per *m* scribenda esse:

co*m*mode (acco*m*modat?)
co*m*munis
co*m*muniter

eiusdem similitudinis ui adducor ut credam, cum has formas non ut illas in membra suam uim tenentia disiungere liceat.[1]

Cum, subdito uocabulo a littera *p*, *(pr)* incipiente: littera finalis praepositionis per *n* redditur his locis:

conpati 298 E 15; 309 F 6; 164.4
conprehendere 295 F 4 a. i.; 296 A 20; 326 B 24;
conpuncta 328 A 11;

nullo loco *comp-* exscriptum inuenitur.

Saepissime autem signum abbreuiandi adhibetur, quod scilicet ubique per *n* reddendum; has formas exscripsi:

co*n*parere
co*n*passio
co*n*pati
co*n*pellere
co*n*pes
co*n*pescere
co*n*plere
co*n*plex
co*n*plicare
co*n*ponere
co*n*pos
co*n*prehendere

---

[1] **Com-** pro **co*n*m- (co*m*m-)** exstat librarii neglegentia uno alteroue loco (313 B 18;)

conpressio
conprimere
conpunctio
conpungere.

ad harum formarum similitudinem nescio an *conburere* scribendum sit 182,9, ut *inbutum* iam inuenies.

in in conpositis:

in ante *b* inmutatum restat in

inbutum 68,5;

in, subiuncto uocabulo ab *m* incipiente:

inmensus 59,23; 330 F 11; 332 A 18; 136,12; 333 D 20; 335 B 7; 152,3; 172,1; 343 C 11
inmergere 294 D 2; 295 A 6; 296 A 22; C 2; D 7; 81,4; 185,23
inmerito 320 E 4; 106,16; 164,19
inminere 315 F 1
inmisericorditer 15,4 a. i.
inmobilis 93,16 a. i.; 324 D 7; 118,10; 156,2; 342 B 7
inmobiliter 315 D 4; 19; 324 E 3; 157,11
inmundicia 337 B 12
inmundissimus 310 E 3; 343 A 3
inmundus 335 E 6

nullo loco scribitur *imm-;* quare apparet, ubi praefixi uocabuli littera finalis per signum abbreuiandi redditur, litteram *n,* non *m* scribi debere:

inmanis 329 A 12
inmediate 151,6
inmensus 310 F 12; 102,2: 331 B 17; 133,15
inmergere 299 A 5; 312 C 5; 317 E 24; 318 C 2; 93,4 a. i.; 319 C 5
inmerito 334 C 8 a. i.
inmittere 118,14
inmobilis 295 B 2; 12,22; 44,8; 315 F 13; 318 A 6; 320 F 7; 322 A 14; 124,5
inmobiliter 8,5; 22,12; 302 B 1; 306 F 6; 89,2; 116,2; 328 C 6 a. i.; D 6; 333 E 2
inmortalis 57,2 bis

in, adiuncto uocabulo a *p* incipiente:

inpaciens 42,8; 329 D 10
inpacienter 329 D 14
inpedire 84,16
inpellere 67,13; 329 D 25
inpendere 297 A 5; 318 D 19
inperare 302 E 19
inpetere 54,7; 337 A 1
inpetus 295 A 22; 300 B 17; 100,4
inpius (-issimus) 7,22
inponere 313 D 19
inpotens 298 C 4 a. i.; 317 C 18; 340 C 13; 172,6
inpressio 315 F 17
inprimere 68,6
inproperare 298 E 16
inprouiso 319 F 1 a. i.

ex his uocabulis quaedam passim per *m* scribuntur:

impellere 326 A 12
imperare 304 E 1 a. i.: 79,16; 316 A 5; E 13; 317 C 11; 320 D 6; 322 F 2; 326 A 11; 328 B 16; 132,10; 144,20; 335 C 6 a. i.; 341 C 2; 343 E 14; 180,18 [1]

---

[1] Cfr **imperium (imperium)** constanter, nusquam **inperium.**

impetus 308 F 15; 311 F 7; 325 E 4; 328 D 5; 345 B 3 a. i.

imprimere 157. 14;

improuiso 71, 12;

quibus adduntur haec, quae nusquam per *n* scribuntur:

imperium 305 D 14; 314 D 16; 99, 9; 327 B 21; 329 C 18; 333 D 18; 338 F 4 a. i.; 167, 13: 346 A 18; 23.

implere 342 B 2; 25; 343 E 15; **adimplere** 32, 1 a. i.; 42, 8; 320 D 7; 119, 1 a. i.; 328 B 3; E 20; 133, 14

implorare 320 E 2

ad haec exempla diiudicandum est, utrum per *n* an *m* reddendum sit signum abbreuiationis; et per *n* quidem reddendum uidetur in his formis:

inpaciensius 52, 8

inpedire 297 D 8; 12, 13; 299 F 4; 305 E 7; 308 B 13; 60, 8; 312 E 15; 73, 11; 316 C 4; E 8; 334 F 17; 336 B 3 a. i.; 345 A 9

inpellere 311 F 1; 312 B 22

inpetere 303 B 3

inpius 327 F 2; 331 F 13

inpressio 307 A 3; 308 C 9; 314 D 6

inprimere (?) 298 B 4; 307 A 2

inproperare 75,4; 314 A 23

inproperium 312 B 17

(ex) inprouiso (?) 41, 7; 60, 11; 73, 12; 84, 4.

at scribendum uidetur

imperium 330 F 20

impetus 300 E 8; 37,5; 323 E 1; 324 D 8: 117, 6; 340 D 6; 343 C 7 a. i.

implecio 306 D 10

implere 341 A 10; **adimplere** 301 A 4

implorare 332 A 23

uidetur librarius eam normam sequi ut, si posterius compositi uerbi membrum et per se uocem efficiat (in-paciens, inpacienter), propensior sit ad *in* scribendum; si autem uox eo modo solui non possit, sibi magis constet in *im* scribendo (imperium, imperare, impetus etc.). praeterea scribendi ratio *inp-* (ut et *conp-* etc.) haud dubie etiam efferendi usu nititur.

Verba quae sequuntur non occurrunt nisi per signum abbreuiationis scripta, quare difficilius est diiudicare, utrum pr *n* an *m* exaranda sint; per *n* scribenda uidentur haec:

inputribilia 34, 8

inpugnare 312 D 3

inportare 84, 13

inpregnatus 138, 19

at fortasse *impetrare* 335 A 19 exarandum, cum hoc uerbum haud dubie pro simplici habuerit librarius.

Haec de singulis quibusdam litteris obseruanda sunt:

h littera initialis evanuit in

aut (-haut) 315 A 10

ebdomada

omines 327 B 5

orribilis (corr.) 298 B 3; **(yante** 73. 9)

in interiore uerbi parte abicitur in

exalare

exibere 328 B 9; 332 C 3

praefigitur *h* contra consuetudinem latinitatis in

heremita 300 B 10
his = is 309 D 6
honusta 324 F 20
hostium = ostium
hululatus = ululatus (**ululatus** 342 E 5).
huncus = uncus (**uncos** exstat p. 338 A 5).

interiori uocis parti interponitur *h*:

abhominabilis, inabhominabilis
perhennis, perhenniter

de aliis uerbis huc pertinentibus cfr indicem lectionum.

Verba quae ex praepositione + *iacio* conposita sunt non per *-ii- (-ji-)*, sed per simplex *i* scribuntur:

deicere, eicere, obicere, proicere, traicere,

Uerba ab *s* littera incipientia, quibus praefigitur praepositio *ex*, saepe *s* abiciunt:

execrabilis; exanguis 322 C 5, 14; **exequi** 327 F 10; **exilire** 328 B 14
exultacio, exultare; extinguere 321 B 1, 343 C 6

at solet librarius exarare *exspectare (expectare* 328 E 1); *exspoliare; exspuere; exstirpare; exsuperare;*

existere plerumque exhibetur, sed *exstiterant* (*extiterat* 72, 8);

emergit conpositi uerbi membrum posterius, quo magis a primaria forma declinet, ut difficilius sit membra uocis discernere, eo magis inclinari ad *s* abiciendum (*execrabilis:* ex + sacr-; *exilire:* ex + salio; *exultare:* ex + salto etc.); quo autem maiore fide posterius membrum formam suam retineat, eo constantius *s* seruari (ex + spoliare; ex + spuere, etc.).

Non raro liber et editio in uerbis aut coniungendo aut disiungendo scribendis dissentiunt, neque satis liber ipse sibi constat. in libro exstant:

abinuicem 343 A 13; ed. **ab inuicem**
adinuicem 172,2; ed. **ad inuicem**
ad instar; ed. **adinstar**
econtra; ed. **e contra**
et si; ed. **etsi**
etiam si; ed. **etiamsi**
exinprouiso 41, 1; **ex inprouiso** 60, 11; 96, 4;
necnon; ed. plerumque **nec non**
obhuiuscemodi
prochdolor; ed. **proh dolor**
proculdubio: ed. **procul dubio**
pro inde; ed. **proinde**
pro ut; ed. **prout**
qua propter; ed. **quapropter**
quam diu; ed. **quamdiu**
quam obrem aut **quam ob rem**
que nam, quid nam; ed. **quenam** etc.
supradictus, supramemoratus; ed. **supra dictus, s. mem-**
tam diu; ed. **tamdiu**
utrum nam; ed. **utrumnam**
ue seiunctum a praemisso uerbo scribi solet: **quis ue** etc.
uerumptamen

persaepe aliis quoque locis, sed minus constanter praepositio cum sequenti nomine coniuncta scribitur, velut *obpassiones* 316 B 4, *innocumentum* 316 D 1; sed eius generis exempla omnino non annotaui.

Hic, ordinem alphabeticum obseruans, uoces addo non paucas, quae aut semper aut interdum alio modo in libro atque in editione exarantur. si librarius in forma aliqua scribenda sibi non constitit, locos, quibus editio a libro aberrauit, posui. ubi nullos locos posui, liber unam tantum formam agnoscit:

abcedere 15, 2 a. i.: 39, 1
abhominabilis, abhominacio, non **abom-**[1])
aliquociens, non **-cies**
ammodo (= **a modo**) 301 A 3 a. i.
annichilare
apropiare 299 E 1 a. i.
apropinquare, non **approp-**
artus, artissimus, non **arctus, arctissimus**
attemptare, cfr **temptare**
attrociter etc. passim; **atroc-** uidetur exstare 308 F 15; 75, 1; 115 14; 157, 12; 168, 1

blumbatus, non **plumbatus** 28, 7; 29, 23; 302 D 10
Bruwilre, non **Brunwilre**
buffo, non **bufo;** femin. gen. est 26, 6; **boffo** exstat 50, 14

capud 32,14
catena 314 E 2 (?); ceteris locis **cathena,** excepto 340 D 9, ubi **kathena** est
cattulus, non **catulus**
choors (= cohors) 298 E 1
cimiterium (-ther-), non **coemi(e)terium; cymiterium** occurrit 304 C 1
circuire, ut **circuitus;** sed **circumeundo** 156, 7 (?)
circumgirare, cfr **girare**
coartare, — tacio, cfr **artus**
contempnere, non **contemnere**
cristus, cristina, non **chr-**
cyrotheca, non **chyr-** aut **chir-; ciroteca** exstat 34, 9 a. i.

dampn-are, -abilis, -acio, -um, non **damn-**
doleum, non **dolium**
domus masc. gen. 306 B 19
dyabolus, -bolicus
dyonisius, non **dionys-**

elemosina 309 F, 4, 7
epyphania, non **epiph-**
eundem, eandem, eorundem, earundem, non **eumdem** etc.
ewangelium, non **evang-**

freneticus 308 A 22, non **phren-**
fustis fem. gen. 301 F 2; 302 A 7; C 1 a. i.

girare, non **gyr-;** cfr **circumgirare**
gůrbruch scribi solet; **gorbruch** 327 F, 15; **gorbrůch** 156, 6; **goiebruch** 110, 9

hii, hee, hiis, non **hi, he** (=**hæ,**), **his**[2]); uno tamen fortasse alteroue loco **his,** ut 8, 1, non **hiis** scribitur.
hylaris, non **hil-**
hyare 52, 23, non **hiare, (yante** 73, 9

---

[1] in quarto casu nominis, quod est **aer,** qui modo **aera,** modo **aerem**) praebet, editio libri uariationem cum fide obseruat.

[2]) 309 D 6, his = is.

inquid pro **inquit** saepe, si non semper
intollerabilis; cfr **tollerare** etc.
ihesus, non **iesus**
iocun-dus, -ditas, -dare, non **iuc-**
iohannes, non **ioannes**

karissimus, rarissime **car-,** ut 297 E 6; 310 B 6
karitas.

lacri-me, -mare, -mosus, -mabilis, -mabiliter

michi, non **mihi**
milia (milibus), miliare; millia tamen uidetur exstare 316 A 4: 125, 19;
multociens, non **-cies**

nasus, abl. **-su** 295 B 1
nephandus 299 A 7; ceteris locis **nef-**
nichil, nichilominus, non **nihil**
nicholaus, sed 299 D 10 **nicol-**
numquit (= **-quid)** 302 E 7

obprobrium
optinere 9, 4 a. i.

penthecoste longe plurimis locis, raro **pentecoste** (40, 2)
pilleus, non **pileus**
piropus, non **pyr-**
promtus, -tissimus, non **prompt-**

quatinus; quatenus 336 A 8
quendam, quandam, quarundam etc., non **quemdam** etc.
quicquam, quicquid, non **quidquam, quidquid**
quociens, non **-cies**
quod (= **quot)** 305 A 6; 307 D 19; 70, 12: 147, 8; **quot** 347 E 17

redigerunt constanter
renus (flumen), non **rhenus**
reuificare, non **reuiuificare** (sed simplex uerbum **uiuifico**)[1]

sabbatum, non **sabbathum**
scolaris, non **schol-**
sollicitus 83, 9; **sollicitudo** 329 F 3 a. i.; 330 A 1, 5
sompnum, sompnium, non **somn-**
sulphur, -phureus, non **sulfur** etc.
susum 300 B 2 a. i. pr. m.

tamquam, non **tanquam**
thalamus, sed 20, 18 **talamus**
temptare, -tacio, non **tentare**
tociens; tocies nescio an exstet 329 C 9
tollerare, non **toler-**
tres centi, non **trecenti**

umquam, non **unquam**
uelud passim

ydoneus 332 E 6 a. i.
ymago, -ginarius, non **imag-**

Hic subiungitur lectionum uarietas, quae notatu digna uideatur esse:
Fol. LXII r[2] v. 11[2]

---

[1] cfr **cucurri,** sed **occurri.**

[2] De foliorum numeris partis III libri Juliacensis cfr **Jülicherhandskriften** etc. p. 9. quæ huius partis initio (fol. LVI—LXII r[2] v. 10) continentur, omiserunt AS, iure quidem, cum vel alio loco quamquam ualde mutata iam litteris mandata sunt, scil. P. II fol. XXXV r[2] v. 18—XXXIX v[2] v. 11, et fol. XLII r[1] v. 19—XLIII v[2] v. 37 = A S Lib. II §§ 22—35, 39—42 v. 26 anniuersarius agebatur], 55—63 v. 9 fere. cum tamen hoc par tis III:ae initium magnam habeat uim ad emendanda ea capita partis II:ae, quae eundem repraesentant textum, et simul magis ab horum capitum

p. 294 D v. 2 immiserunt] **inmeserunt.**[1] cfr p. 295 A v. 6.
Fol. LXII v 1.
2. v. 6 reprobaverunt] **reprobrauerunt**[2]
v. 13 cassabat] corr.; pr. m. **cessabat**
una cum Priore] **uno c. pr.**
v. 20 Prædicatorum] **predictorum**
Fol. LXII v 2.
3 v. 11 nos] corr.: pr. m. **non**
v. 13 iis] **hiis**
v. 15 sequenti die] **sequentem diem**
p. 295 A v. 2 in feriam sextam] **in sextam feriam**
v. 3 B. Dionysii] **beati dyonisii**[3]
B v. 1 compassione] **conpressione**
naso] **nasu**
Fol. LXIII r 1.
4. v. 6 monendo] **mouendo**[4]
C v. 4 in sequentem diem] pr. m. **insequentem;** corr. add. **diem**[5]
v. 10 cubiculo] **cubili**
v. 11 **residere** [**se**] **solet**[6]
v. 12 **natta** corr. restituit.
v. 16 **natta** corr.
Fol. LXIII r 2.
v. 22 revelatum est] corr. **re** et **est** add.
D v. 2 prospicitur] **perspicitur** liber.
Fol. LXIII v 1.
E 7 a. i. quid unquam tam ignominiosum de te nobis percipere contigit] pr. m. **quid umquam hanc horam aut tam ignominiosa** etc.; corr. **hanc horam aut** expunxit. maius uidetur his inesse mendum, quam ut Bollandi emendatione tollatur.[7]
6, v. 3 Adhærens autem inseparabiliter Sponso suo, contra hæc omnia sola animi virtute contendebat] **adherens autem inseparabiliter sponso suo** (in corr.), **insensibiliter solam** (pr. m.; corr. **sola**) **animi contencione contendebat;** sic, ni fallor, pr. m.; corr. supra **inseparabiliter** posuit **inmobiliter** et **sponse** (?) supra **suo;** add. etiam **contra hec omnia,** et **uirtute** pro

uerbis abhorreat, quam ut eius singulares lectiones apte II:ae partis textui subiungantur, e re credidi fore, si appendicis loco hoc initium a Bollandistis praetermissum adderem. uide appendicem.

[1] editionis lectio ante] ponitur, libri uerba post hoc signum sequuntur, **litteris pinguibus.**

[2] in v. seq. AS et liber **reprobabo.**

[3] sic **beati** etc. semper exscribi debet, non cum AS per B. solum reddi. quod idem ualet de adiectiuo, quod est **sanctus.**

[4] AS **Cumque diu et multum monendo** (lege **mouendo) atque loquendo** [**instaret**]. non bene. **instare** enim usurpatur inprimis de iis rebus, quae metu quodam expectantur: **instat tribulacio, necessitas,** sed et **instabat festum.** hoc loco legendum haud dubie est **insisteret,** collatis ex. gr. 5, 8 **(orationibus insistere);** 14, 7; 25, 8 etc. (signo [ ] AS indicant ea, quae contra librum contextui interponuntur; sed non raro signum omiserunt, ubi poni debuit; quod suis locis restituere conatus sum, uelut p. 295 C 11.)

[5] 4, v. 14 liber (et AS) **ex qua uera ammonicione uirgo cristi confortata, illico se erexit;** lege **uero.**

[6] De **se** uncis incluso cfr paulo supra, n. 4, fin.

[7] fortasse: **quid umquam hanc horam** [**uidimus**] **aut tam ignominiosa** etc.

contencione scripsit. ego, cur a pr. m. discedamus, non uideo, praeterquam quod nobis probatur **sola** a corr. e **solam** restitutum et **incessabiliter,** e p. 298, F v. 7 a. i (cfr 67 fine) sumptum pro **insensibiliter** scribimus. quae supra scripsit aut contra librum addidit corr., sumpta sunt e simillimis locis, uelut p. 298, 15, 4; F v. 7 a. i., p. 302 B, 1, p. 308 F 6, etc.

v. 8 per aperitionem vestri dulcissimi cordis] pr. m. aut **apericionem** aut **aparicionem;** corr. uidetur uelle **apercionem.**

v. 9 contractum] **confractum.**[1]

v. 14 hæc et his (lege **hiis)** similia] corr. add. **et.**

v. 15 **sponso** corr. add.

v. 16 comprehendentesque eam] **comprehendentes quoque**[2]

v. 17 ad primam uillam] corr.; pr. m. **ad secundam uillam,** u. sequenti decepta

p. 296 A v. 4 et trahendo] liber non agnoscit **et.**

Fol. LXIII v [2].

7 v. 2 cum ferro... ipsam ad singula loca traxerunt, et ad turres... suspenderunt] **cum ferro... per quod ipsam... traxerant, ad turres** etc.

v. 5 Et quidam ex circumstantibus exprobrantes ei dixerunt] corr. **quidam** add. et **ei** ex **et** restituit.

v. 6 Quia dignum est] corr. add. **est**[3].

v. 7 **que,** quod pr. m. ante **deceptrix** posuit, deletum est.

v. 9 **ut** add. corr.

v. 19 dignabatur] **dignatur.**

v. 21 præstabant solacium] **solacium prestabant.**

Fol. LXIV r [1].

B v. 2 a. i. **conmorantur** pr. m.: corr. **-rabantur**

C v. 1 blasphemabatur] **blasphematur.**

v. 3 subsannantibus] corr. add. **-tibus**

v. 5 **fratris** bis scr.[4]

8 v. 5 orationes superius memoratas] **oracionibus sup. memoratis,** falso[5]

v. 12 de ciuitate] **de** add. corr[6]

D v. 1 **aliis** corr.; pr. m. **alias,** ducente antegresso **rotas.**

v. 7 immiserunt] **inmerserunt**

v. 9 **desiderantissimi.**

v. 10 in Rhenum profundi projicitur] = liber; sed lege **in reni profundum;** cfr v. 6: **in profundum fluminis... inmerserunt.**

v. 14 Tunc quidem [Fol. LXIV r [2]] profundum aquarum factus est locus deliciarum; qui etiam ex nutu Dei mirifico lumine illustratur] liber

[1] cfr 299 C v. 4.

[2] uix opus est, cum AS, addere **eam.**

[3] AS **dixerunt: Quia dignum est** etc.; recte interpungitur hoc modo: **dixerunt, quia** etc., scilicet **dicere quia-** sagen dass... (scilicet saepissime peruersa interpungendi ratione utuntur AS, quam passim mihi libuit corrigere).

[4] obs. quod 8 v. 1 liber (in fine versus) praebet **his,** quae forma **hiis** scribi solet.

[5] 8 v. 7 AS: **quam** (scil. **cristinam) tamen ipse Sponsus, non quasi clamorem suae dilectissimæ Sponsæ despiciens, repellebat.** comma post **non,** non ante ponendum est.

[6] nescio an haec uerba **de ciuitate,** aliter ac faciunt AS, cum sequentibus **cunctis comitantibus** iungenda sint.

in profundum, unde erui potest et lectio, quam praebent AS, et alia, quae est **in profundo.** mox corr. add. **eciam** et **lumine,** et pro **que** (scil **aque?**) et **illustrantur,** quae pr. m. exarauit, **qui** et **illustratur** restituit.[1]

v. 15 diversa ac pulcherrima] liber **et** pro **ac**

v. 18 ante conspectum Sponsæ Christi] corr. add. **sponse**[2]

E v. 4 **et creaturarum** add. corr.

v. 5 **perfecte** add. corr.

§ 9 v. 4 sustinuit] pr. m. om.; corr. add. **sustinit**(!)

et repetitur ante **mirabiliter**

v. 11 dixit] **et dixit,** recte

F v. 15 **post quam, karissima**

§ 9 v. 3 a. i. **est** ante **consilium** erasum est

v. 1 a. i. **quantocius**[3]

p. 297 A v. 7 non audeo nec valeo] **nec audeo nec ualeo**

v. 15 in fætidissimam] liber falso **infetidissimam**[4]

B v. 2 iis] **hiis**

v. 5 deterius] **ulterius,** recte

v. 9 **miserabilibus** corr.; pr. m. **mirabilibus**

v. 14 serio animo] **leto animo**

D v. 1 Ab festo Sanctorum omnium] **ab illo siquidem festo**[5]

v. 5 **beati martini**

v. 6 in ferventi cordis desiderio] **cum feruenti** etc.

E v. 3 **modo** inserit liber inter **nequaquam** et **uobiscum**

Fol. LXV

§ 12 v. 2 **paululum** corr.; pr. m. **paulum**

v. 15 difformitatis] **deformitatis**

v. 22 **infallibilis** corr.; pr. m. **infalabilis**

p. 298 A v. 1 Cumque haec [et alia] plurima dixisset] **cumque et hec plurima** etc.[6]

v. 2 liber non agnoscit **est**

v. 4 **confortata** corr.; pr. m. **confortans** (?)[7]

§ 13 v. 2 **in corde**] corr. **in** add.[8]

---

[1] si **que,** quod pr. m. scripsit, respicit **aquarum,** fidelius huius manus scripturam seruare licet legendo: **que ex nutu dei mirifice illustrantur.** formam uerbi **illustrantur** retinendam esse suadet et uerbum quod sequitur similiter cadens **congregantur.**

[2] in eadem lin. **quarum** est mendum typoth.; liber **quorum.** sic et **benedicebat** v. 22 pro **-bant.**

[3] § 10 v. 1 AS **Adhæc;** liber recte **ad hec.**

[4] v. 18 sqq. interpunge contra AS: **cum uirgo ... in proprium thalamum reducta fuisset ab angelis, continuo** e. q. s.

[5] cfr Bollandi adnotationem ima pag. 297 C: **ad commodius exordiendum sequens caput** (a D enim cap. II initium capit) **mutaui uerbulum: quod facere post in simili casu, ut liceat, peto.** cfr initia harum paragraphorum: 19, 50, 106 (Cap. XII), 115, 142, 150, 170.

[6] legendum uidetur, collatis aliis locis: **cumque hec et plurima [alia].**

[7] [**diem**], quod ante **transegit** v. 6 inserunt AS, fortasse non requiritur.

[8] **grauissimi** v. 4 est mendum typoth. pro eo, quod est in libro, **grauissima.**

v. 5 **absque omni** corr.; pr. m. **omni absque**
v. 11 **dum** corr. posuit
v. 12 retineretur] **reniteretur,** recte
v. 15 **restem** corr. add.
B. v. 3 horribilem] pr. m. om.; corr. **orribilem**
v. 6 **sic in** corr.
v. 13 venerunt] **uenientes**[1]
§ 14 v. 3 **tormentorum** corr.; pr. m. **tormento**
v. 10 liber post **uille** inserit **ter**[2]
v. 11 erat maior] **maior erat**
v. 18 ipse enim Sponsus suus, pudicitiæ dilectissimæ suæ Sponsæ auctor] **ipse enim sponsus sue pudicicie dilectissime sponse auctor**[3]
D v. 8 errores] **horrores.** AS uerum dederunt[4]
v. 10 deceptioni suæ merces sibi digna rependitur] liber **decepcionis sue** etc.
E v. 1 liber **quomodo.** AS recte **Postmodo**
v. 3 liber **sanatur** inserit post **tollitur**[5]
Fol. LXVI
§ 16 v. 11 in signum] **insignum**
p. 299 A v. 9 **mentem** bis scr. fuit.
v. 16 percutimus] **parcimus,** recte[6]
B v. 8 ad horrenda loca] **adhorrenda l.**[7]
v. 22 deseras] **deferas**
C v. 1 in vobis confidentium] liber non agnoscit **in**
v. 8 Hæc ea loquente] **ea** non est in libro
v. 14 blasphemæ] **blasphemie,** falso
§ 18 v. 4 quinimo] **quin intimo.** AS uerum uiderunt
E v. 1 **cumulatur.** AS recte **cumulabatur**
§ 19 v. 1 Ab illo die] **ab illo siquidem die**[8]
v. 3 et infra [istud tempus] tantum bis communicauit] **infra tamen bis conmunicauit,** ceteris omissis
v. 10 accidit ...ut... occurrerit] liber **occurrit**
v. 12 prosperatione] **properacione**
Quem] **quam** liber, falso
Fol. LXVII[9]
p. 300 § 20 v. 1 supradicta] liber om. **dicta**

---

[1] **continuo uenientes duo angeli diuinitus missi, qui leuantes ipsum corpus, et sanatum per omnia, ... in proprium cubiculum reduxerunt** liber. AS **venerunt.** si anacoluthon hoc ferri non potest, leniore remedio locus sanatur, si **qui** solita confusione ex **et** ortum esse statuimus.

[2] si retinendum est **ter,** eo loco non apte ponitur; aptiorem locum obtinet ante **contumeliose** v. 11: **ad quasdam curias eiusdem uille, in quibus maior erat familia, ter contumeliose trahitur.**

[3] nescio an satis emendationis sit, si **pudicicie sue** transponimus.

[4] mendum fortasse ortum est ex **h** falso praeposito: **herrores.**

[5] cfr § 16, v. 14: **soluitur, sanatur et...**

[6] lacunam, quam praebent libri uerba v. 19, AS, si sensum respicimus, bene sic explent: **nos enim sanam et hilarem et iucundam** [**te faciemus**] **et ditabimus** etc.; sed ex iis quae sequuntur **honorabimus** et **sublimabimus,** quae cum **ditabimus** similiter cadunt, apparet pro **faciemus** requiri uerbum, quod cum iis quae sequuntur consonet. (**te procurabimus?** cfr § 76, v. 12 sqq.).

[7] v. 20 AS **dixerunt. Modo;** etc.; interpunge **dixerunt: modo.**

[8] cfr p. 13, n. 5.

[9] in transeundo a fol. LXVI ad fol. LXVII (F. v. 20) scrib. **tract-tandum.**

v. 5 in interiori (scil. parte manus)] **in inferiori**
v. 14 Eæ] **hee**
B v. 3 comminationes quoque et tormenta ... vilipenderet] **conmunicaciones quoque et tormenta .. responderet** [1]
v. 4 liber **innumeris** inserit ante **uerberibus**
v. 12 quia sol iam tendebat ad occasum, intendebant domum redire, et hoc communiter statuerunt] **in** in **intendebant** est in ras.; **et hoc** corr. add. [2]
v. 16 ne tamen] **et ne tamen**
v. 22 dæmones, in specie ignis horribilis] liber **horribiles** [3]
v. 23 **sursum** corr.; pr. m. **susum** in aere apparuerunt] liber **in aera app.**
C v. 1 **seu;** AS recte **ceu.**
§ 21 v. 13 propter amorem] **pro amore;** correctio superuacanea est
D v. 11 **quidem** inseritur post **sentire**
§ 22 v. 1 Altera vero die, Virgo Christi interna consolatione privatur, et tribus subsequentibus noctibus usque sextam feriam] liber **sequente** inserit post **die,** superuacaneum, ni fallor; recte exhibet **usque in sextam;** corr. **noctibus** add.
v. 5 Duabus siquidem] **et duabus siq.**
v. 7 mentem] liber **in mentem,** falso
E v. 5 deinde] pr. m. **necnon;** corr. **demon** [4]
F v. 1 similiter et] **sim. ut,** recte
v. 4 iis] **hiis**
v. 6 consilio inito] pr. m. **consilio iniquo;** corr. **inito** post **iniquo** inserendum supra add. [5]
v. 15 tertius vero dæmon, ejus dorsum ungula lacerans] **dorsum** add. corr. [6]
v. 25 me vivificabit] **ipse me uiuif.,** recte
p. 301 § 24 v. 8 **nostri** non est in libro
Fol. LXVIII
v. 11 **nos** AS, recte; liber, tritissima confusione, **uos**
v. 15 inter **supplicia** et **inferremus** inserenda corr. in mg. annotauit: **a domino licentiata (licenciata?) tibi**

---

1 ut AS haud dubie recte **comminationes** restituerunt (cfr § 21, v. 11: **nec me terrent conminaciones uestre et tormenta.**), ita in scribendo **vilipenderet** errant, opinor. conicio **respueret** scribendum esse, quod ea quoque re commendatur, quod cum uerbo antegresso **argueret** similiter cadit.

2 haud dubie legendum est: **quia sol iam tendebat ad occasum, domum redire communiter statuerunt.** sic **communiter** cum **redire** coniungitur, quod solum sanum est. **intendebant** ortum esse uidetur e **iam tendebat** post **occasum** repetitis. correctoris **et hoc** molesta sunt.

3 cfr § 22 v. 6: **demones, in specie ignis, multum horribiles,** et alios locos.

4 corr. **demones** uoluit, opinor, sed non uideo, cur pr. m. scripturam reiciamus.

5 cfr § 32 v. 16, § 81, v. 9, al. locos **consilio iniquo inito.**

6 quoniam, praemissis **duo siquidem ex ipsis demonibus,** nomen quod est **demon** superuacaneum in hoc uersu est, fortasse legendum est: **tercius uero dorsum eius ungula lacerans** etc.

A v. 3 a. i. amodo] liber **ammodo**[1]
§ 25 v. 5 Quadragesimæ] **XL:e**
v. 8 omne devoti cordis desiderium] pr. m. **omnis deuocio c??? ris desiderium;** corr. **omnis deuocio et cordis desid-**
v. 15 non sine magna difficultate] **n. s. maxima diff-**
v. 18 **confringerent** corr.; pr. m. **confringerant**
C v. 2 præ nimio terrore] **pre nimio horrore,** bene.
v. 4 enim] **etenim**
§ 26, v. 3 liber **uocibus** ante **penes se uociferare** inserit[2]
v. 6 ipsos bufones vicinos] **ipsas buffones uicinas**[3]
v. 9 **incuruauit** corr.; pr. m., ni fallor, **curtauit**[4]
D v. 2 ascendentes] **et ascendentes**
v. 7 Dumquê] **Cumque**
v. 8 iis] **hiis**
v. 10 amoto] **ammoto**[5]
v. 22 in hac necessitate dilectissimam sponsam] **dilectissimam in hac necessitate sponsam**
v. 23 ad ipsam visitandum] **ipsam ad uisitandum**[6]
§ 27 v. 8 dulcissimæ] **dilectissime**
v. 18 **moram** corr. et AS; pr. m. **horam**[7]
v. 20 **uero** non est in libro
F v. 2 fustes plumbatos] liber **plumbatas**
v. 5 **persuadebant** corr.; pr. m. **persuandebant(?)**[8]
p. 302 § 28 v. 1 Tunc gaudium Sponsæ (proh dolor)] **prochdolor tunc gaudium sponse**
v. 7 plumbatos fustes] pr. m. **blumbatas,** corr. **plumbatas**
Fol. LXIX
B v. 22 non est qui te eripuit] liber **eripiat,** recte.
§ 29 v. 10 **certamen** corr.; pr. m. **certamine,** ui praemissae uocis **amore**

---

[1] i. e. **a modo** = **a (ex) nunc.** cfr paulo infra D 10 **ammoto.** — § 25, v. 4 AS mendo typoth. **inefabiliter.**

[2] legendum uidetur **buffones horribilibus** (liber **horribiles**) **uocibus ... uociferare audiebat.**

[3] AS haec praebent: **Horruit itaque vehementer has voces audiens, et ipsos bufones vicinos sibi considerans, continens, tamen se virili animo [sustinens], ab orationibus non cessavit.** ceteris, quae ad libri auctoritatem emendanda sunt, omissis, apparet **sustinens** non addi debere, sed, commatis signo post **continens** sublato, legendum: **continens tamen se uirili animo, ab oracionibus** etc. — id quoque obseruandum est, quod hoc solo loco **buffo** feminino generi adscribitur.

[4] facile conicias **curuauit** esse legendum.

[5] cfr **ammodo** = **a modo** 301 A 3 a. i.

[6] melius cum uerborum coniungendorum more, quo utitur auctor, congrueret **ad uisitandum ipsam;** quod AS praebent, ferri uix potest, **ad ipsam uisitandum.**

[7] **hora** et **mora** non raro etiam apud P(etrum de) D(acia) confunduntur.

[8] [**terrere**] iure AS v. 12 interposuisse **(Quid mentem meam comminationibus et tormentis [terrere] frustra conamini?)** elucet e § 21 v. 11: **nec me terrent comminationes vestræ et tormenta.**

v. 13 in morte quippe eris secura] **in morte quippe eius** (scil. **cristi**) **secura**

v. 24 **fustes blumbatas;** cfr. § 28, v. 7

D v. 5 Ubi cum... vexata fuisset] liber non agnoscit **cum**[1]

v. 8 ipsamque] **que** non est in libro.

v. 10 **plumbatis fustibus** corr.; pr. m. **blumbatis f.**

v. 11 hoc facto] **et hoc facto**

E v. 1 manifeste] **manifestissime**[2]

v. 2 nobis cernentibus] liber **a** ante **nobis,** falso huc e sequentibus **a demonibus** translatum

v. 10 proinde] **per inde:** AS uerum dederunt

v. 16 pr. m. **unde** posuit ante **miserrima seductrix,** sed corr. deleuit[3]

v. 24 modis variis] liber **modum,** quod iure emendarunt AS[4]

§ 31 v. 5 **miseri** AS recte; liber **miseria**[5]

p. 303 § 32 v. 3 **scilicet** corr.; pr. m. **licet.**

v. 10 **uero** corr.; pr. m. **uirgo.**

v. 13 ceciderunt et torserunt] **et** non est in libro.

v. 18 præcedemus] liber **parcemus,** recte

B v. 9 **excedebat** corr., recte; pr. m. **extendebat (excendebat?)**

Fol. LXX

§ 33 v. 11 circumscriptura] **circumscripcione**[6]

v. 14 in raptu] ita uoluit corr.; pr. m. **inrapta**[7]

v. 20 se erigens] **erigentes,** recte[8]

v. 22 perseuerauit] **perseuerant;** recte

v. 23 observatur] **obseratur,** recte[9]

D v. 4 illa tertia] **in tercia,** recte

v. 6 in ipso vivet æternum] **et in ipso uiues ineternum**

v. 7 scriptum] **frustum,** recte

v. 11 nec potuit nec valuit] liber **uoluit,** recte

§ 34 v. 2 Virginis] **uirgini** liber, recte

v. 3 **frusta** corr.; pr. m., tritissimo errore, **frustra.**

v. 4 Purificatum] **purificacionis**

v. 9 in hac ipsa hora noctis] **hec in ipsa** etc., bene.

E v. 6 evigilans de illo... extatico sopore] liber **exstasino**

v. 15 inæstimabilis] **inestimabiliter**

v. 18 delata] **deleta,** recte[10]

---

[1] melius, ni fallor, legitur **ubi dum;** cfr ex. gr. § 32 v. 5; **qui dum mentem eius ... afflixissent.**

[2] § 30 v. 10 **unanimiter** melius cum **dixerunt** coniungitur quam cum antegressis.

[3] **unde** uidetur mendum scripturae esse pro **nunc.**

[4] [**etiam**], quod v. 20 add. AS., superuacaneum uidetur.

[5] v. 19 **liberavit** est mendum typothetae pro **liberabit,** quod est in libro.

[6] in simili nexu sententiarum paulo infra, v. 26, legitur **circumscripcione.**

[7] **Crucis** v. 15 est mendum typoth. pro **cruces.**

[8] **ei** v. 21 mendo typoth. pro **et.**

[9] v. 26 AS **tertia** (scil. **crux**), **quæ in latere est, maior** [**apparet**]. ex auctoris consuetudine loquendi **apparet** non additum esse uidetur. melius **est,** quod repetitum uix offendet. cfr D v. 4.

[10] v. 18 sqq. pr. m. scripsit: **(stigmata...) in illis locis, in quibus notari potuissent, prius deleta fuerant quam se nostris aspectibus presentaret** (scil. **cristina**). Tum corr. ante **fuerant** inserenda annotauit ea, quae apud AS inter **fuerant** et **quam** posita sunt; in quibus de **de** dubito, an pro **deleta** legendum **celata?** ad quam uocem interpretandam addita sunt **id est abscondita.**

v. 23 **est** corr. add.
§ 35 v. 17 corr. add. **dictis,** quo addito uix opus est
v. 23 indicatis] **indicastis,** quod praegressum **dissimulastis** desiderat
p. 304 § 36 v. 7 **quandam** corr; pr. m. **quondam**
v. 12 Beneficiat] **benefaciat**
B v. 1 **oraciones** corr.; pr. m. **-onis**
v. 19 capiti] **capiti suo.**
C v. 1 **cymiterii**
§ 37 v. 5 **subito** corr.; pr. m. **sub**
v. 13 voces dæmonum in ære[1] sursum audivit] **uoces sursum in aëre audiuit**[2]
Fol. LXXI
E v. 4 et tenentes] **et** non est in libro
v. 17 ad Deum verum] **ad uerum deum**
F v. 13 et jam] **eciam,** recte
p. 305 A v. 6 quæ eorum essent] **quod eorum essent**[3]
v. 13 prius **neque** non est in libro
v. 23 **et** non agnoscit liber
§ 40 v. 1 sequentem diem, hoc est Vigiliam Pentecostes] liber **in uigilia**
C v. 4 **sis** add. corr.
huius] **huius modi**
v. 8 **horrorem** corr.; pr. m. **honorem**[4]
§ 41 v. 4 **caput** add. corr.
v. 6 Quem] liber **quam,** falso
v. 11 advenio, qui] liber **quia,** recte
v. 13 in deformitate] **in hac deformitate**
D v. 8 liber **cremando;** AS iure **cremande** (voc.)
v. 11 corr. add. **est**
v. 12 Bene dicitis] **benedicitis**
Fol. LXXII
§ 42 v. 7 **in** add. corr.
E v. 7 colloquentes] **colloquendo**
v. 10 mentiri ipsi] **ipsi mentiri**
v. 13 stabilis] corr.; pr. m. **instabilis**
v. 14 **est** non agnoscit liber
v. 18 Dulcissimi] **dilectissimi**
§ 43 v. 12 nec in luce visibili glorians nec in consolationibus . . . exultans] pr. m. **in luce uisibili gloriaris nec in** etc.; corr. **in luce uisibili nec glorians nec in** etc.;
v. 21 **glorians** est mendum typoth.; liber **gloriaris**
p. 306 A v. 2 **sui** repetitur post **dilectissimi**
v. 9 **multifarie** corr.; pr. m., ni fallor, **multaf-**
B v. 17 cum eodem vecte] liber **cum** et **uecte** om.
v. 19 singularum domorum] **singulorum domorum**
C v. 1 serpere cœpit] sic fortasse pr. m. **(cepit);** corr. **se recepit,** recte
D v. 1 venerunt] corr.; pr. m. **uenіunt**(?)
v. 4 **dixerunt** in libro est post **affligerent** v. 6; neque opus est cum AS uerba transponere
v. 15 liber **ascensionem assumpcionem**
v. 20 **attrocissime**
E v. 7 volvendo atque circumferendo] liber **uoluentes,** male
Fol. LXXIII
v. 17 AS om. **cristus** post **ihesus**

---

[1] mendum typoth. pro **aëre.**

[2] ex iis quae sequuntur: **ipsos tamen minime uidit,** apparet [**demonum**] iure addi.

[3] scilicet **quod** = **quot,** ut non raro. cfr pag. 10.

[4] **delegitur** v. 12 est mendum typoth. pro eo, quod est in libro, **detegitur.**

F v. 3 voramine] **uoragine**
v. 7 **confortacione** corr. restituit
v. 13 festinantes] **festinanter,** bene
v. 22 **cristi** add. corr.
v. 24 Haec et plura his loquentes] liber . . . **plura aliis loquentibus**[1]
p. 307 A v. 6 reformans] **reformatum;** AS iure emendarunt;
§ 50 v. 1 Festo Assumptionis beatae Virginis] **ab illo siquidem die**[2]
v. 5 **habuit** non est in libro
v. 21 post **cruciatu** fuit **conspicis,** sed deletum est[3]
v. 23 **se** corr.; pr. m. **sine**
C v. 5 per tres continuo (sic!) noctes] liber **continue**[4]
§ 51 v. 7 **ligatisque**
v. 9 corpus] **corpus eius**
v. 12 **transfigurati,** sed **ra** est in lit.
v. 17 **qui** non est in libro[5]
v. 19 buffonum] **buffonis**[6]
D v. 3 **ea** om. in libro
v. 16 profluebat] **perfluebat**
v. 19 **XVIII:o** (= **decem et octo;** AS octodecim)
§ 52 v. 6 **sui ipsius**
§ 53 v. 7 **cum** non est in libro h. l.; at v. 8 corr. **cum** inseruit ante **orare deberet**
Fol. LXXIV
p. 308 A v. 2 tædium gravissimum] **grauissimum tedium**
B v. 1 more insanientis inceditis] liber **morem**
v. 4 illam] **ipsam**[7]
§ 54 v. 2 dæmon in speciem apri .. se transformavit] liber **in specie;** cfr infra C 14;
C v. 2, 3 tum-tum] corr.; pr. m. **tamen-tamen,** tritissima confusione.
v. 4 divulgari] **deuulgari**
v. 8 vulnera .. a dæmone sibi inflicta] **uulnera .. sibi a demone inflicta**
v. 14 in speciem .. transformatus] liber **in specie;** cfr supra § 54 v. 2
v. 16 **animo** non est in libro[8]
v. 19 potuistis] **potestis**[9]
D v. 3 **circa** corr.; pr. m. **contra,** ut saepissime
§ 55 v. 10 **precipue minorum fratrum** corr. add.[10]

---

[1] nescio an: **alia loquentibus** restituendum sit, licet sic auferendi casus **loquentibus** non cum sequenti nomin. **dimissi .. abierunt** congruat. sed eiusmodi incongruentiae exemplis abundat auctor. cfr ex. gr. p. 309 D 17 **hec et plura illis dicentibus dimissi .. recesserunt;** p. 315 B 4 etc.

[2] cfr p. 13, n. 5.

[3] hoc **conspicis** forsitan sit uestigium primariae lectionis huius fere: **nisi tu .. ab erronea uita .. cessaueris, simili cruciatu ei, quem conspicis, sine mora a nobis cruciaberis.**

[4] legendum opinor **continuas.**

[5] meliore remedio nescio an **subsequitur** in **subsequens** mutetur.

[6] AS uerum dederunt, cum h. l. **reliquorum demonum** mentio fiat.

[7] v. 15 **purgere** AS mendo typoth. pro **pergere.**

[8] AS: **salutans eam .. quasi animo compatienti ipsam his alloquitur.** leniore remedio fortasse **conpaciens (conpaciendo?** cfr § 164 v. 4) restituimus; quamquam **animo conpacienti** defenditur ex. gr. p. 298 E v. 15: **non conpacienti sed indignanti animo inproperauit ei.**

[9] v. 25 **ueraciter** cum **instruxisset** est coniungendum.

[10] haec uix uidentur cum AS in contextum recipienda; quibus omissis.

v. 11 nequius affirmabant] corr.; pr. m. **nquius**[1]
v. 12 iis] **hiis**
v. 14 tertiam] **secundam**[2]
§ 56 v. 3 **et** fuit post **grauissimas,** sed inductum est
F v. 4 **attrita** corr.; **ttri** sunt in ras.
v. 6 Et] **at**
v. 7 solatio] corr.; pr. m. — **cione**
v. 8 ad Deum] **a deo,** falso
v. 17 habentesque] **habentes quoque**
v. 20 vicibus] corr.; pr. m. **uocibus** moram] pr. m. **motum,** ni fallor; quid restituerit corr, non clare ideou
v. 21 utrum] **utrum si**
v. 23 mirabiliter] **miserabiliter**
p. 309 § 57 v. 1 Quis autem dubitet] **quis enim dubitet**
v. 3 in eius] **et in eius**
v. 4 inæstimabiliter] **ineffabiliter**
Fol. LXXV
B v. 14 His ita gestis] **hiis itaque gestis**
§ 59 v. 4 velut] **uelud**
v. 8 præcipitaverant] **precipitarent,** falso
v. 11 **corpus** add. corr.
v. 15 ponentesque] **ponentes**
v. 17 **et** non est in libro totum] **saltem,** recte
v. 19 dulcissimi] **dilectissimi**
v. 25 octoginta] **LXXX:a**
D v. 6 is] **his**
v. 18 **hululatibus**
v. 20 **se** inserit liber inter **cristi** et **non**
§ 60 v. 6 intra spatium Missæ] liber **infra**
v. 9 abominabilem fœtorem in nares .. spargebat] **fetorem inabhominabilem fetorem in nares.. sp.**[3]
v. 14 in genua] **ingenua**[4]
v. 20 deposito paupertatis.. habitu] liber **deposita**
v. 24 tum quia... tum quia] ita AS recte; liber priore loco **cumque,** pro altero **tum** pr. m. **tamen,** corr. **tum**
p. 310 A v. 4 **domo** add. corr., sine causa
v. 8 **michi** add. corr.
v. 9 **cum** non est in libro
§ 61 v. 1 **uexacionem** corr.; pr. m. aliud, nescioquid (**uiolacionem?**)
B v. 2 **sed** inseruit corr.
v. 9 cui ab initio conversationis in dignis moribus placuisti] liber **tue** pro **in,** recte
v. 19 **uelud**
Fol. LXXVI
v. 7 Pudeat vos] **pudeat ergo uos** hujus] **hiis,** falso[5]
v. 16 **sophysticus**
v. 21 Et clamantes autem] **exclamantes autem,** recte
§ 63 v. 11 **et** non est in libro
v. 13 collusionum] **collisionum**
E v. 10 præ interna consolationis magnitudine] liber **interne** (gen.), recte
v. 12 **et** om. in libro
v. 17 parēre] recte; libro **parcere**

---

legimus **hoc per testimonium ceterorum religiosorum, qui sic non uiuerent,.. affirmabant;** quae sunt simillima eis, quae occurrunt p. 311 B 8.

[1] an uoluit **iniquius?**

[2] AS recte emendarunt, collato § 55, v. 1

[3] scilicet **fetorem in** ante **abhominabilem** non suo loco scripsit librarius.

[4] **pauperum** F v. 5 mend. typoth. pro **pauperem.** item **nimio** v. 12 pro **nimia.**

[5] nescio an scriptor exhibuerit **huiusmodi.**

v. 19 hastilibus] **hastibus**[1]
§ 64 v. 1 tollentes ipsam .. in aere] liber **in aerem,** recte
F v. 9 facies sibi sursum ostensas] liber **sursum sibi**
v. 10 **nostri** non est in libro **nugatorias** corr.; pr. m. **migat-**
v. 12 immenso] pr. m. **menso;** corr. **inmenso**
v. 23 cunctas suas nequitias] **cunctas nequicias suas**
p. 311, § 65 v. 12 **ab ipso** liber; AS recte **Ab ipsa**
v. 15 **tamen** corr.
B v. 7 **operacioni** AS, recte; liber **operacionem**
v. 13 **Virgini** AS, recte; liber **uirginis,** ducente praemissa forma **eius**
v. 14 ante] **autem;** AS uerum dederunt
v. 22 Sabbathum .. quod est ante Dominicam] **sabbatum .. que est** etc.
§ 66 v. 11 **duos** corr.; pr. m. **duo**
Fol. LXXVII
D v. 8 tormenta .. ad terrendam eam oblata] corr. add. **eam**
§ 67 v. 2 adinstar circuli medii] **ad instar circuli** (corr.; pr. m. **circulij?**) **modii**
v. 10. figentes] **infigentes**
v. 11 duris] **et duris**
E v. 3 **ferreum** corr. (et AS.); pr. m. **ferreṅum**
v. 4 catenam] **et cathenam**
§ 68 v. 2 et culpantes] liber non agnoscit **et.**
v. 5 **inbutum**
F v. 7 cum maximo furore] liber **magno**
v. 9 fundentes] **tundentes,** recte
p. 312 A v. 2 aut adhuc] **aut ut adhuc,** recte
v. 7 ibi quoque] **ibi queque,** falso
§ 69 v. 10 terminari] **exterminari** Hæc] liber **licet**
v. 13 derelinquentes] sic pr. m.; corr. **delinquentes**
B v. 3 cunctis] **et cunctis**[2]
v. 9 **quod** non est in libro
v. 16 in similitudine improperii .. se volutando] **in similitudinem** etc.
v. 20 adhibentesque] **adhibentes**
v. 23 **velud**
C v. 1 liber **qua** pro **quo**
v. 2 Virginem .. conterendam proiecerunt] **uirg. ... ad conterendam proiec-** [3]
v. 5 immiserunt] **inmerseruut**
v. 6 per pedes] **per** non est in libro[4]
§ 70 v. 1 Iis] **hiis**
v. 7 curavit et .. reformavit] **et** om. in libro
v. 13 Quadragesimam] **XL:am** triginta septem] **XXXVII:m**[5]
D v. 2 **haberent** corr. add.
v. 3 præterea numquam] **preterea et numquam** **seipsam**
Fol. LXXVIII
v. 10 in cœna Domini] corr. add. **in**
v. 13 **et** bis scriptum
§ 71 v. 10 inscitum (sic!)] **insertum**
v. 11 et ex improviso perterrita] **perterrita ex improuiso,** om. **et**
v. 18 **conaris** corr. supra uersum; pr. m. **concedis**[6]

---

[1] v. 21 **sitam** AS, ut liber quoque; sed **situm** legendum ad **montem** referendum.

[2] melius abest **et.**

[3] melius uidetur cum elocutione auctoris congruere, si **ad conterendum** emendamus.

[4] **per** non est inserendum, sed **pedes** in **pedibus** emendandum.

[5] D 1 **quid** mend. typoth. pro **quod.**

[6] facile conicias in archetypo fuisse **contendis.**

v. 22 Quisve] **ue** bis scribitur
F v. 5 iis] **hiis**
v. 6 **corpus tuum .. perforabo** AS, recte; liber **perforato**
v. 13 genuflectione] **genu flexione**
p 313 B v. 4 gravia sibi vulnera inflixerunt] **sibi** pr. m., sed inductum est; corr. in marg. **illi;**[1] pr. m: **afflixerunt,** sed corr. **in** marg. apposuit
v. 5 ipsam tamquam mortuam] **ipsum tamquam mortuum,** recte; nam de Domino Plebano agitur[2]
v. 8 ipsi .. laboranti] **laborantem** liber
v. 13 ad hæc] **ad hoc**
v. 19 Et hoc] **et hec**
v. 20 verbis tamen suis] pr. m.; corr. pro **suis** in marg. **illius**
v. 25 **intus** corr.; pr. m. **inter**
D v. 2 **usque quo**
v. 3 **inpertinacia** liber, ut etiam p. 312 E 18
v. 7 leges . . sancitas] **leges . . sanxcitas**
v. 12 **tui ipsius**
v. 16 **cessans** AS, recte; liber **cesses,** ducente antegresso **acquiescas**
E v. 2 iis] **hiis**
Fol. LXXIX
v. 9 ut] **et**[3]
v. 22 et inter] **et** non est in libro[4]
F v. 1 **blasphemam** AS, recte; liber **blasphemiam**
v. 3 **auxilio** AS, recte; liber **consilio**
§ 75 v. 6 post **laudatio** sunt in libro, non omittenda: **nunc inuoca, modo lauda**
v. 9 **adhoc** liber, ut uidetur, pro **adhuc**
p. 314 A v. 4 **presencium** corr ; pr. m. **precetencium**
v. 15 cum ipsa] liber **tamen ipsa;** corr. **cum** inter uersus add.; AS recte **tamen** om.
v. 19 Poilhiem] **Poilheym,** ut ceteris locis
v. 1 a. i. clavum ... ignitum] sic liber; corr. in mg. **igneum**[5]
sibi ostendit] **illi ostendit**
§ 76 v. 3 corr. **muro** restituit
v. 15 respondeas] **respondere**[6]
C v. 3 collisit] **concollisit**[7]
v. 6 si vellet adhuc] **si adhuc uellet**

---

[1] haec correctio repudianda est. ita enim saepe et apud hunc scriptorem (uide ex. gr. v. 20, alios locos) et apud Petrum de Dacia aliqsque aequales eis **se, suus** et **illum** al. confunduntur, ut non liceat confusionis exempla emendando summouere.

[2] v. 7 est **plene mortuus;** nescio an rectius **plane mortuus** legatur.

[3] AS: **Nam ut lingua mea prohibita, fortasse a laude ejus cessaret; cor meum et anima laudes ejus .. resonarent.** dubito, num **ut** in hoc sensu adhibeat auctor. quare tutius mihi uidetur **et si** legere.

[4] v. 23 legendum uidetur: **hec quoque adiecit.**

[5] **clavus igneus** exstat ex. gr. § 76, v. 2, § 77, v. 7; al. ll.

[6] **respondeas** bene restituerunt AS; sed si totum locum respicimus, alia fortasse restituendi ratio se praebebit: **ut michi ad ea que tibi proposui respondere ualeas** (jfr. § 76, v. 7), **loquendi possibilitatem tribuam.**

[7] uix licet eiusmodi formam reconpositam mutare. cum enim scriptor uix uiderit **collidere** ex (**cum**) **con** et **laedere** fictum esse, facile **collidendi** uerbo praefixit illud **con-,** ut notionem intenderet; cfr. **inabhominabilis** § 80 v. 3 al. ll. eodem sensu praeditum atque **abhominabilis.** — eodem u. corr. uidetur falso **facie** restituisse ex illo, quod scripsit pr. m., **faciem.**

v. 8 **rerum** repetitur post **omnium**
v. 9 AS **per eum** recte; liber **et per eum**[1]
Tum] **tunc**
§ 77 v. 9 ob signum dilectionis] **ob signum et dil.**-
D v. 5 umbilico] **umbelico**
v. 6 per impressiones] **per inpressionem**
v. 16 millia] **milicia**[2]
v. 1 a. i. confessionem] **confusionem,** recte
Fol. LXXX
F v. 2 **lesionis** corr; pr. m. **lesiones**
sanguis corr.; pr. m. **sanguinis**
v. 4 **ethyopis**
v. 7 in .. thalamo ... collocavit] liber **thalamum**[3]
v. 15 Quod tamen tormentum, licet amarissimum] **quod tamen licet amarissimum tormentum**
p. 315 A v. 10 haud pavida] pr. m. **aut pauida;** corr. **haut** restituit
B v. 1 ultra se] **retro se,** recte
v. 4 ascendendo monticulum] **ascendente monticulum**[4]
v. 11 immaniter] **unanimiter**, recte
v. 13 secumque] **secum**
v. 19 **diffamacionis** corr. restituit e **diffacionis**
§ 80 v. 3 abominabili] **inabhominabili**
D. v. 7 nullam adhuc ipsi] **nullam ipsi adhuc**
v. 15 proxime] **proxima**[5]
v. 17 variis et iniquis] **et uariis et iniquis**[6]
v. 19 ipsam .. perseverare vidissent] sic corr., sine causa mutans quod pr. m. scripsit, **perseuerantem**
v. 21 **huic** AS, recte; liber **huius**
E v. 3 iis] **hiis**
v. 10 idipsum] **inidipsum**[7]
§ 81 v. 9 **inito** add. corr.
v. 10 Videtisne] **uidetene**
v. 12 ipsā funditus exterminatā, memoriam eius .. tollamus] liber **ipsam .. exterminatam**
F v. 1 **inminere**
exclamans uoce magna] pr. m **exclamantes autem uoce magna;** corr. **exclamans** correxit
Fol. LXXXI
v. 17 AS **frustatim;** liber **frustratim**
§ 82 v. 4 **cum** non est in libro
p. 316 B v. 4 merita sua] **sua** non agnoscit liber
§ 83 v. 1 S. Cæciliæ] **beate cecilie**
v. 8 **non** add. corr.
§ 84 v. 1 circa horam missæ, sic corr.; pr. m. **contra** etc.
v. 5 hominis jugulati seu) corr.; pr. m. **iugulatis**
v. 10 **me .... fallaciis molestas** AS cum corr., recte; pr. m. **molestis**[8]

---

[1] nescio, an sub hoc **et** lateat **ut** e u. 7 repetitum.

[2] AS uerum uiderunt, nisi quod **milia** scribi debet (**inter multa milia demonum.**)

[3] e Petro de D. notaui (editionis meae p. 31.30) **cum ... eam in lectum collocassemus.**

[4] de **ascendente** ad subiectum periodi referendo (**ascendente monticulum cepit .. declinare**) cfr p. 19 n. 1.

[5] **proxime** optime congruit cum scriptoris consuetudine loquendi.

[6] v. 16 liber (et AS): **demones aspectibus horridiores.** haud dubie **horribiliores** est legendum.

[7] legendum uidetur: **in eis** (scil **auribus et oculis**) **id ipsum fecerunt** (scil. **quod antea in ore fecerant**).

[8] v. 12 **oracionem** mendo typoth. pro — **ones**

v. 13 irrecuperabile] corr.; pr. m., ni fallor, **irricup-**
v. 19 hanc artem et subtilitatem] AS scite **artem** ex **atque,** quod liber praebet, restituerunt
E v. 4 maledicte] **o maledicte**
v. 14 **est** add. corr.
me .. pronum substernerem] liber **pronus,** quod dubius haereo, num liceat emendare
§ 85 v. 7 **contra diem** AS cum pr. m.; corr. **circa**
v. 8 **sibi ipsi**
v. 11 **meus** corr.
v. 12 hæc et plura] **hec pluraque**
v. 13 post **euanuit** repetuntur **cumque ... dixisset.**
Fol. LXXXII
v. 1 a. i. necnon .. curavit] **necnon et .. curauit**
p. 317 A v. 3 **et** non est in libro
86 v. 10 **uariis instrumentorum fallaciis** liber. AS **argumentorum** emendatione dant; recte, collato § 102 v. 6.
B v. 6 **acquiescas** AS, recte; liber **aequiescens,** ducente praemisso **resipiscens**
§ 87 v. 3 **horrisonis** corr.; pr. m. **horrisionis,** ut uidetur
v. 5 **coclusa,** librarii mendo pro **conclusa**
C v. 10 **siquid**
v. 17 minas non metuit] **minas nec metuit**
quod altius erit] **quod alcius urit,** recte
v. 18 impotentibus] **in potentibus**[1]
§ 89 v. 8 nudam .. per vicos .. cum esset gelu fortissimum .. traxerunt] pr. m. **traxerunt facientes;** corr. **facientes traxerunt**[2]
E v. 7 **inter** non est in libro[3]
v. 21 in quam] **inquam**
F v. 8 contra sero] pr. m.; corr. **circa sero**[4]
§ 90 v. 8 **facietenus**
p. 318 A v. 4 **tuum** corr. add.
Fol. LXXXIII
B v. 25 **subsanacione**
C v. 7 consultius enim tibi est] sic corr.; pr. m. **consultus** et **te**
v. 15 **uitandis** corr.; pr. m. **uitantis,** ui subsequentis pronominis **tantis**
v. 17 **eciam si**
v. 20 **inconsolabiliter** AS, bene, haud dubie;[5] liber **incorporabiliter**
D v. 9 **precedit** corr. add.
§ 93 v. 1 Ibi] **ibique**[6]
v. 4 **ignominiam** AS, recte; liber **ignominie**
v. 6 **filia** add. corr.
immo
v. 8 sæpe] **sepius**
v. 15 **poterat** AS, iure; liber **poterit**
v. 16 a. i. cernentes, tandem] **cernentes, duris ipsam uerberibus**

---

1 D 5 **sed** mendo typoth. pro **seu.**

2 **facientes** non habet sensum; **facietenus** legendum est; cfr § 90 v. 8, nisi cui magis placet **facietenus** cum sqq. hoc modo coniungere: **nudam ... traxerunt et, facietenus cute cum carne detracta** etc.

3 v. 15 **in illa** legendum uidetur pro **ante illam,** quod habet liber (et AS).

4 § 101 v. 1, § 103 F 11, p. 322 B 12, etc. etc. ut passim etiam in praemissis, occurrit **contra sero.**

5 **inproporcionabiliter** uidetur propius ad ipsos litterarum ductus accedere et sensui melius consulere.

6 **turbarum** est errat. typoth. pro **tubarum (sonitu tubarum).**

et tunsionibus coram astantibus affligebant et tandem
v. 8 a. i. a quibus] **de quibus**
v. 5 a. i. **electa** liber; melius AS **delecta**
p. 319 A v. 13 **nequitiæ** AS addiderunt, quo ad sensum, bene
v. 17 tentari] **tractari,** recte
B v. 3 dixerunt] **dixerant**
Fol. LXXXIV
v. 13 **postponeret** AS cum corr.; pr. m. **proponeret**
potius] **penitus,** falso
v. 17 **religiosos** corr.
§ 94 v. 3 **predictum**[1]
v. 5 consitum] **consertum**[2]
C v. 10 **noctibus** add. AS
v. 12 Vigiliam Natalis] **uigiliam natiuitatis**
v. 23 **substrahit** liber; AS bene **substrauit**
v. 24 **rennuit** pr. m.; corr. et AS **tenuit,** bene
D v. 2 malitiæ suæ modum] ante **modum** in libro est **do,** sed expunctum[3]
v. 3 hanc seriem uerborum praebet liber: **uniuersas penas, quibus ipsum** (AS recte **ipsam**) **secundum mensuram sibi a deo traditam** (AS inserunt [**cruciaverant**]), **enumerantes exposuerunt**[4]
v. 5 et quas penas] **et quod has penas,** recte
v. 7 intulerunt] **sibi intulerunt**
v. 8 prodiderunt] corr.; pr. m. **perdiderunt**
E v. 5 ante **iuuenis** est **impi uidelicet** repetitur post **qui**
v. 13 merita passionis Sponsæ] **passionis merita sponse**
p. 320 A v. 8 **saluti tue** corr.; pr. m. **tui**
v. 2 a. i. devocionem] sic corr.; pr. m. **deductionem**
B v. 9 gloria mea vera] **gloria mera**
§ 97 v. 1 **cum** non est in libro
v. 6 verba et ictus] **uerbera et ictus**
C v. 2 **se** corr. add.
v. 12 **scis ne**
v. 13 **quid ue** (nisi liber potius **quid ne** praebet)
Fol. LXXXV
§ 98 v. 7 **sui ipsius**
v. 8 **arbores** add. corr.
v. 10 movendoque et quatiendo illud] liber nec **que** nec **illud** agnoscit
E v. 9 **noctibus** add. corr.
et non est in libro
v. 14 **dies** corr. add[5]
v. 22 hujusmodi] **huiuscemodi**
v. 24 [dicebant] AS; liber **dixerunt**
F v. 3 Et contra] **econtra**
§ 99 v. 2 se stiterunt] **steterunt**
v. 8 numerus eorum] **numerum eorum,** recte
v. 9 **affixissent** mendo typoth. AS pro **afflixissent**

---

[1] librarius dittographia, quae dicitur, transiens ad nouum folium scripsit **seduc**|**ductricem.**

[2] [**dejicitur**] (lege: **deicitur**), quod v. 3 enuntiationis initio iure, ut uidetur, inserunt AS, melius v. 5 post **consertum** collocatur.

[3] scil. **domum** pro **modum** scribere coepit librarius.

[4] AS ordinem uerborum mutant ita, ut **enumerantes exposuerunt** post **penas** ponantur, non bene.

[5] in periodo, quae incipit a uerbis **in ultima uero nocte** v. 14, eiecto uerbo, est lacuna; quae apte expleri uidetur, post **memorata** interposita uoce, quae est **omittentes.**

p. 321 A v. 2 similiter tamen ut supra communicauit] **semel tamen**[1] **infra communicauit**
§ 100 v. 4 nihil] **nil**
v. 10 integra consolatione caruit] liber **interna,** recte
v. 19 dolor incendii] **et dolor inc-**
B v. 4 lege cum libro: **hoc est in illa;** AS om. **in**
superdictam] **supradictam**
C v. 4 Creuit autem] **creuit enim**
v. 5 non pedes nec crura] **nec pedes** etc.
v. 10 somnium] **sompnum**
v. 14 iis] **hiis**
D v. 3 iisdem] **eisdem**
Fol. LXXXVI
v. 13 ore] **ori** (casu abl.)
v. 16 **christi** non est in libro
E v. 4 **est** non agnoscit liber
§ 103 v. 10 Virginem .. minas .. non paventem] liber **pauentes**[2]
F v. 11 contra sero] = pr. m.; corr. **circa sero**[3]
v. 14 **secura** AS, recte; liber **secuta**
§ 104 v. 2 **feriam** inseruit corr.
p. 322 A v. 7 nos enim sumus dii omnipotentes] liber **omnipotentis,** perspicuo mendo
v. 22 cum horribili strepitu] **cum** non est in libro
B v. 10 Quibus abeuntibus Virgo Christi communicans] **quibus abeuntibus uirgo cristi singulis noctibus a duobus angelis de celo missis reformatur, sanatur et mirabiliter in proprium thalamum reducitur. hec uero tormenta durabant singulis noctibus usque in sextam feriam supradictam, in qua uirgo cristi communicans**[4]
v. 12 circa sero] = corr.; pr. m. **contra sero**[5]
§ 105 v. 5 transfixam] liber **transfixa,** recte[6]
C v. 1 **tractu** AS, recte; liber **tracta**
v. 5 exangue] **ex angue**
v. 13 **tamquam** bis scr.
D v. 3 liber post **ignominiam tuam** praebet uerba **turpissima morte,** quae excipienti uersu iterata h. l. recte om. AS
dein] **deinde**
§ 106 v. 4 fortiter] **sursum,** recte
v. 9 **scis ne**
v. 12 tecum facimus] **cum** non est in libro
v. 18 **si** om.
E v. 1 jactas] **iactes**
Fol. LXXXVII
v. 4 **cur ue (cur ne?)**
v. 6 **se,** quod v. 7 est ante **callide,** etiam occurrit ante **in species**
v. 16 **eam** non est in libro
v. 17 illas] **omnes illas**
F v. 2 ancilla] **ancillam;** AS recte emendarunt
v. 4 **nequitiæ** AS, recte; liber **nequicias,** ad similitudinem uocis **cunctas (artes),** quae praemittitur
v. 6 nil] **nichil**
p. 323, Cap. XII v. 1 huius capitis initio cum praemissi fine confuso, haec praebet liber: **a uespere autem**‖ **diei, hoc est in cena domini,**

---

[1] haud dubie **tantum** legi debet.
[2] F v. 1 mendo typoth. AS **quali** pro **quasi** exhibent.
[3] cfr n. in § 89 F 8.
[4] scilicet librarii oculi a uerbis **uirgo cristi** priore loco positis ad eadem uerba posteriore loco obuia aberrarunt.
[5] cfr n. in § 89 F 8.
[6] respicit enim **cathena,** non **uirginem.**

multum iocunda apparuit. a uespere autem diei cene usque etc.
v. 2 multum jucunda apparuit] **suo thalamo inclusa sola latuit**
v. 6 **potuissent** AS, recte; liber **potuisset**
v. 7 occuluit] pr. m. **occubuit;** corr. **occulit**
D v. 1 ferreo et igneo tridente] **ferro igneo tridentino**[1]
v. 6 profluens] **perfluens**
irroravit] **rigauit,** recte
v. 9 perfectissime] **perfecte**
v. 14 dolor et passio] **et** non est in libro
v. 15 interna] corr.; pr. m. **in tercia**
E v. 10 statim] **saltem**[2]
F v. 4 percepit] **recepit,** recte
§ 108 v. 2 **Virginis** non est in libro
v. 3 cruciabatur] **cruciatur**
venientes] corr.; pr. m. **ueniens**
v. 6 recedere admonebant] **recerere ammonebat**[3]
p. 324 A v. 2 præcipitabatur] **precipitatur**
v. 19 sui Sponsi] **sui dilectissimi sponsi**
B v. 3 **lacerauit** AS, recte; liber **lacerauerunt**
Fol. LXXXVIII
v. 10 circa Nativitatem] corr.; pr. m. **contra**
Mariæ non est in libro
v. 13 **venientes** AS; liber **ueniens**
v. 19 AS **unus** iure inserunt
v. 21 volventes] corr; pr. m. **uolentes**
C v. 3 modis] corr.; pr. m. **modum**
§ 110 v. 4 post longam verborum et comminationum fatigationem] **post longas .. comminacionis fatigacionem**[4]
v. 7 ex thalamo] corr.; pr. m. **ethamo** (?)
v. 9 Goiebruch] corr.; pr. m. **goibruch**[5]
v. 13 ad nos] corr.; pr. m. **ad hos**
v. 16 **allocuntur**
D v. 2 ante **uiuendo** est **uiuenso,** sed inductum
v. 3 AS [velis]; liber **eligas**
v. 5 ab errore tuo] corr.; pr. m. **errori**
v. 10 ipsam] **ipsum**[6]
terendo AS, recte; liber **terrendo**[7]
v. 18 **inanis** AS, recte; liber **in annis**
v. 19 corr. **quam ob rem;** pr. m. **ab**
E v. 4 **et** ante **rupto** inserit liber
v. 5 **tractu** AS cum corr.; pr. m. **tactu**
§ 111 v. 17 pyxide] **pixide**
p. 325 § 112 v. 1 die] corr.; pr. m. **dies**
v. 7 nominari] **nominare**
v. 9 inquit] **inquid**
B v. 1 iis] **hiis**[8]
v. 16 imo] **immo**

---

1 cfr infra E v. 21: **ferro candente ad modum tridentis.**

2 v. 24 lege **lesionis;** AS errato typoth. **læsgionis.**

3 mendum scribendi ortum fortasse est e confusis locutionibus **ab erronea uita recedere** et **erroneam uitam deserere.**

4 plur. num. **fatigationes,** multis locis commendatur.

5 haud dubie eadem silua respicitur, cuius nomen, passim obuium, **gůrbruch** scribitur.

6 **ipsum** uidetur referendum esse ad **corpus,** et seruandum.

7 cfr paulo infra v. 13.

8 v. 5 AS mendo typoth. **squallore** pro **squalore.**

v. 18 **insonare** corr. restituit
v. 20 **qui** in libro est linea inductum[1]
Fol LXXXIX
C v. 11 liber **in numeris**
illud non est in libro
v. 12 ipsum corpus] **ipsam corpus**[2]
D v. 5 furibus] corr.; pr. m. **furis**[3]
v. 19 exterminatam] **-nata**
E v. 9 in eamdem] **inquam** (i. e. **in quam**)
v. 14 et revehendo] **et** non est in libro
v. 19 reformatur] **reformata;** uix opus est emendato
Cap. XIII v. 1 Post sextam feriam prædictam, id est, eam quæ est ante festum omnium Sanctorum] **post hanc uero sextam feriam**[4]
v. 12 iis] **hiis**
p. 326 A v. 9 hos homines] **hos omnes,** recte
v. 11 iis] **hiis** = v. 18
§ 116 v. 1 Virginem] **et uirginem**
B v. 6 Nonne est hæc vox gemebundi hominis?] **nonne hec est uox gemebunda hominis?**
v. 9 Contra] **econtra**
v. 14 movere] **monere**
v. 15 **recede** corr.; pr. m. **secede**
v. 19 **ipsam,** bis scr., est etiam ante **cum magno furore**
v. 23 sub specie armatorum hominum adstantes] **sub sp. arm. demonum astancium**[5]
v. 26 **uicibus** corr. add. in mg.
C v. 4 depositis humanis specibus (sic!)] **deposito humanis speciebus**[6]
§ 117 v. 1 **eam** inserit liber ante **sermonibus,** recte
Fol. XC
D v. 8 in eo loco, in quo] **in eo loco, quo**
v. 11 fuit **et** post **grauissimum,** sed inductum est
v. 16 **quod** non est in libro
v. 19 undecim] **XL:a**
§ 118 v. 8 **nisi** corr.[7]
v. 22 **consolaciones** corr.; pr. m. **consul-**
F v. 12 carissime] **largissime,** recte
v. 15 carissima] **largissima,** recte[8]
v. 19 pr. m. (et AS) **contra sero;** corr. **circa sero**
v. 20 **cristi** fuit post **passionibus,** sed inductum est
p. 327 A v. 3 dicentes] **diuersis**[9]
v. 5 et eorum] **et** corr. add.
v. 7 **tunc priuata** corr. add.
v. 8 iis] **eis**
v. 9—11 litteris **a** et **b** appositis, corr. indicat uerba transponenda esse sic: **licet...fuerit, per has...sustinuit**
§ 119 v. 12 et iterato] **aut iter-**
in omnibus] **in hiis omnibus**
B v. 5 **omnium ominum** pr. m.; corr. **h** praefixit
v. 12 **uestras** corr. add.

---

[1] **qui** facile abest: **preterea uirgo cristi tres demones ... in aere uidit apertis faucibus flammam sulphuream exalare, et quasi totum mundum succendere uidebantur;** illud **qui** est in AS ante **apertis.**

[2] librarius fortasse **ipsam** cum antegressis **ad terram** coniunxit.

[3] v 7 liber (et AS) **consuete malicie sue artibus;** collatis § 166, v. 8, (et p. 322 F v. 4) haud dubie **consuetis** est legendum.

[4] cfr. n. in p. 297 D v. 1.

[5] haud dubie uerum restituerunt AS.

[6] **deposito** scriptum est, ducente praemisso **quo facto.**

[7] **præposito** v. 11 est mendum typoth. pro **proposito.**

[8] **accendendi** v. 16 est errat. typoth. pro **accedendi.**

[9] **ipsam deceptam fore in omnibus, diuersis argumentorum ... fallaciis ostendebant.**

v. 13 quascumque] **qualescumque**
v. 24 **seuientes** repetitur ante **inuaserunt**
C v. 1 **ac** non est in libro
ex proprio] corr.; pr. m. **e pr-**
v. 4 cædentesque] **et cedentes**
v. 15 **ingenti** corr. restituit
§ 120 v. 3 **ad quendam siluam** liber; AS **quamdam** ediderunt
quæ dicitur Gurbruch] **que gůrbruch dicitur**
D v. 2 tamquam mortuam] **tamquam mortuum**[1]
Fol. XCI
v. 14 **hee passiones**
v. 21 **genu flexione**
salutatione] **fabulacione,** recte
v. 23 contemptibiliter] **contemtibiliter** corr.; pr. m. **contibiliter**
super illis] **super eis**
E v. 1 **adnichilemus**
v. 7 flectere et incurvare] **flecti et incuruari**
§ 121 v. 3 de thalamo] corr.; pr. m. **e thal-**
v. 4 **piscinam** AS recte, collato v. 6; liber **siluam**
v. 10 **genu flectendo**
v. 14 ad orandum] **ad adorandum,** recte[2]
v. 15 saltem] **saltim**
F v. 5 certa enim sum] **certa sum enim**
v. 6 vos quam] **quam uos**
v. 9 molestet] **molestat**
v. 10 **pigritari** corr.; pr. m. **pigitari**
v. 11 me] **in me,** recte
p. 328 A v. 15 sanastis aut vivificastis] **aut san. aut uiui-**
B v. 2 simul cordis mei gaudium adimplete] **simul cum hac maxima cordis mei**[3] etc.
v. 7 dicentes] liber **dicente**, falso
v. 19 **oculos** add. corr.
v. 20 **est** liber non agnoscit
C v. 8 a. i. per pedes] **per** non est in libro
v. 6 a. i. illicque] **illic quoque**
D v. 3 exhibeo] **exulto**[4]
v. 12 **angeli** inseritur inter **predicti** et **singulis**
Fol. XCII
§ 124 E v. 6 saltem] **saltim**
v. 15 **donum diu desideratum** corr.; pr. m. **domum diu desideratam**
§ 125 v. 3 judicium] liber potius **indicium**
v. 11 **te** non est in libro
v. 21 imposterum] **in posterum**
p. 329 A v. 1 collegas nostros] **collegas nostras**
v. 2 suiipsorum] **sui ipsius;** AS uerum ediderunt
v. 3 et] **at**
v. 19 cum his autem ... animabus] **tamen hiis** etc., solita confusione

---

[1] aut **mortuum** cum AS in **mortuam** emendandum est, aut — id quod collato ex. gr. p. 327 F 18 imprimis placet — **ipsam,** quod praemittitur, in **ipsum,** ut **corpus,** non **cristinam** respiciat.

[2] cfr v. 10: **quem genu flectendo adoras?**

[3] lege: **simul cum hac** (scil. **licencia) maximum cordis** etc.

[4] **exhibeo** bene, quod ad sensum attinet: **non solum pedes, sed et totum corpus ad perforandum lætanter exhibeo** (AS). sed nescio, an legendum sit ... **letanter exultro** [**exhibeo?**]. ex illo **exultro** male lectum uerbum quod est **exulto** ortum esse puto; sed aduerbio uerbi forma induto, facile excidit uerbum subsequens.

§ 126 v. 1 A Nativitate Domini] **igitur a natiuitate dom-**
v. 11 inferebat] **inferabat**
C v. 1 **cum** non est in libro
v. 9 effuderis] **effunderis**
v. 11 sola] **solam,** ducente antegresso **quam,** falso
v. 16 non est potestas] **est** liber non agnoscit[1]
v. 18 velis nolis] **nolis uelis**
v. 19 **ceterim**
v. 20 nec] **sed nec**
v. 23 quam memoras] **quam tu memoras**
D v. 9 exilivi] liber **ille**
v. 18 meo voto] **meo** corr. add.
v. 19 facto tremore suo] **tacto femore suo**
§ 128 v. 1 circa festum] corr.; pr. m. **contra festum** = v. 4
Fol. XCIII
v. 13 blasphemando] **et blasphemando**
F v. 6 His et] **hiis enim et**
p. 330 A v. 1 tanto plus] **tanto te plus**[2]
v. 15 **est** inseruerunt AS
B v. 5 profluens] **perfluens**
v. 15 **circa sero** corr. et AS.; pr. m. **contra sero**
v. 21 **noctibus noct** pr. m.
C v. 5 disruptis] **diruptis**
immo liber, non **imo**
§ 130 v. 3 etenim] **et enim**
v. 6 in specie ... transformatus] liber **speciem,** recte
v. 13 phantasma] **fantasma**
experiri recte haud dubie e libri litteris **epui** restituerunt AS
D v. 18 contra sero] pr. m.; corr. **circa sero**[3]
§ 131 v. 9 erronea vita] corr.; pr. m. **arron-**
v. 15 me a vera vita mea ... avertere putatis] **mea uera uita mera ... auertere me putatis**
v. 21 est mortuus] **est** non est in libro
Fol. XCIV
F v. 22 tartara] **tatara**
p. 331 A v. 1 **uelis** corr.; pr. m. **uel**
v. 3 unam istarum arborum] liber **istam**
§ 132 v. 3 consumitis] corr.; pr. m. **sumitis**
v. 6 confido in eo] corr. (= AS) **in eo** add., sine causa[4]
B v. 3 itaque] **que** non est in libro
v. 6 liber non agnoscit **ubi**
v. 17 latrones] corr.; pr. m. **demones**
§ 133 v. 9 **me,** quod sequitur v. 10 ante **afflixeritis,** etiam post **uos**[5] ponitur
v. 11 dilectissimo] **dulcissimo**
D v. 4 saltem] **saltim**
v. 6 **et** abest ante **insanissime**
v. 10 **in hac tribulacione, sic ex multis ... me eripiet** liber; AS **et in** ... et **sicut**
v. 11 **se ipsum**
§ 134 v. 4 terrore incussi] liber **concussi**[6]

---

[1] melius nescio an **est** post **seruitus** inseratur, ut legamus: **potestas ... quam habes, non potestas, sed pocius coacta seruitus** [**est**]; **est enim licencia** etc.

[2] v. 7 **abitum** est errat. typoth. pro **aditum.**

[3] v. 8 AS errat. typoth. **quolibet** pro **quodlibet;** neque aliter v. 13 **in Annuntiatione** pro **in annunciacionem.**

[4] additamento non opus est. **confido, quoniam** dicitur eodem sensu, quo confidere cum accus. c. inf. iungitur: **gaudeo .. et confido, quoniam potens est me ... liberare.** cfr ex. gr. p. 336 F v. 10: **confido, quia ipse potens est ...**

[5] AS mendo typoth. **vox.**

[6] **honoris** E v. 5 AS mendo typoth. pro **horroris.**

E v. 7 **demones** add. corr.
v. 9 supra modum] **super modum**
v. 22 Si est Deus et Dominus] **si et est** etc.[1]
F v. 1 formidavimus] **formidamus**
v. 5 Omnipotens Dominus] **omnipotens deus dominus**
v. 9 ipse etiam] **ipse enim**
v. 10 sibi fideliter famulantibus] **fideliter s. famul-**
v. 15 deformes atque horribiles demones] **def. a. demones horribiles**
v. 17 tradentur] corr.; pr. m. — **tes**[2]
Fol. XCV
p. 332 A v. 11 enormia et magna sunt] corr.; pr. m. **enorma,** et om. **sunt**
v. 19 omnia vestra delicta] liber falso **nostra,** ut **nos** v. 20, ubi AS **vos**[3]
C v. 4 Simon] **symon**
v. 14 **magnifica** AS, recte; liber **magnifice**
§ 137 v. 2 **dubitantibus** AS, iure; liber **dubitando**
v. 7 illis] **eis**
v. 8 illuc venisset] liber **illic**[4]
E v. 1 **affixerunt** AS, recte; **afflixerunt** liber
in iis] **in hiis**
v. 5 liber **me** inserit post **ipse,** iure
v. 10 liberari] corr.; pr. m. —**rat**
sed] **nunc et**
v. 11 auxilio eius] **eius auxilio**
v. 12 in iis] **in hiis**
post **omnibus** librarius falso repetiuit uerba **conseruat; ipse me ab hac necessitate,** quae paulo supra leguntur, v. 6, antegresso **omnibus**
v. 15 liber non agnoscit **mea**
v. 20 idoneos et mundatos] **ydoneos mundatos**
v. 21 **ideo** corr.; pr. m. **non**
v. 25 **ab hiis tormentis**
F v. 1 seducta] **subducta,** recte; cfr p. 333 A v. 15
§ 138 v. 6 et] **at**
v. 13 deterrimi] corr.; pr. m. **deterriti**
v. 19 impraegnatas] corr.; pr. m. **inpregnantes**
Fol. XCVI
p. 333 A v. 15 subductum (sc. corpus)] **subductam**
§ 139 v. 4 videntesque] **uidentes quia**
B v. 4 pergerent] **peragerent**
in manus] **in** non est in libro
v. 8 deprehensos] **reprehensos**
v. 9 parcerent] **parceretur**
v. 18 concederent] **concederetur**
v. 16 **moriemur** AS; pr. m. uocem omisit; corr. **mori uolumus** add.
C v. 1 **uolunt uellent** liber[5]
§ 140 v. 5 Illuc quoque] **illic quoque**
v. 9 ii] **hii**
v. 11 AS **homicidia;** liber **homicida,** falso
D v. 9 **in eternis incendiis concremandam** liber; AS om. **in**
v. 12 post **terrere putatis** in libro sunt haec, ab AS omissa: **cur de animabus hiis, quod in uestra potestate sint, mendaciter affirmatis?**

---

[1] v. 16 in uerbis **sed est dominus meus ihesus cristus, . . . ipse michi uita, salus et protectio est,** alterum **est** abundat.

[2] praemittuntur **nolentes . . . persistentes.**

[3] § 136 v. 21 **ab omnibus aduersantibus et periculis . . . liberans;** nescio an **aduersitatibus** sit restituendum.

[4] v. 14 AS **cateram;** lege **cathenam.**

[5] v. 10 **hic** est mend. typoth. pro **hii.**

v. 16 hujusmodi] **huiuscemodi**
v. 17 rei veritatis consciam] liber **consciencia**[1]
§ 141 v. 7 [**et**] **uictos**
v. 8 exclamantesque vocibus flebilibus] **exclamantes quoque flebilibus uocibus**
v. 17 ab iis] **ab hiis**
v. 20 ex pœnis] **et penis**
F v. 12 se ... ad videndum præberet (scil. Christina)] liber **ad uidendam**
p. 334 § 142 v. 1 Transactis] **igitur transactis**[2]
v. 6 circa festum] corr.; pr. m. **contra**
B v. 16 de fine nominis, quod est **Vortlemius,** dubito
§ 143 v. 1 Post festum] **igitur p. f.**
Fol. XCVII
C v. 4 circa sero] corr.; pr. m. **contra**
v. 4 a. i. Engelbertus] **engilbertus**
v. 2 a. i. quemdam amicum nostrum] **quendam nostrum amicum**
v. 1 a. i. Hermannum Quocum] liber **cocum**
D v. 8 **ut pote**
v. 19 corr. add. **speciem**
§ 144 v. 1 circa festum] corr.; pr. m. **contra**
v. 7 subula et filo] liber **a** pro **et**[3]
v. 8 obsuere] **obstruere**[4]
v. 15 cum licencia] **a licencia**
v. 22 cum filo] corr.; pr. m. **tamen** pro **cum**
F v. 10 **captus** [**sum**]
v. 16 **eumque** corr.; pr. m. **cumque**
§ 145 v. 1 **circa festum** corr.; pr. m. quid scripserit, nescio
p. 335 A v. 12 tamen hoc] ita corr.
v. 13 quotidie] **cottidie**
v. 16 cum integra cordis intentione] corr.; pr. m. **integro**
v. 21 misereri] **miserere,** falso[5]
v. 23 a pœnis æternalibus ereptus est. Eum Virgo in gravissimis tormentis vidit] ... **ereptus in grauissimas purgatorii penas est transmissus. hunc igitur uirum uirgo in** (corr.; pr. m. **a**) **grauissimis ...**
B v. 5 magnam misericordiam mecum fecistis] liber **mecum misericordiam**
§ 146 v. 2 huius] **huiusmodi(?)**
v. 13 invicem] **ab inuicem**
fol. XCVIII
C v. 3 a. i. Quibus] **quibus omnibus**
D v. 2 **hululatibus**
§ 147 v. 18 procedebant] **percedebant**
E v. 5 in **uase s** est in ras. **araneas** inseritur inter **formicas** et **buffones**
v. 11 sui generis qualitatem abominaliter ostendebant] liber **sui generis abhominalitem** (?) **qualitatem ostendebant**[6]
v. 17 tundendo miserunt] liber **fundendo,** recte
v. 23 visitata] **uisit-** sunt in ras.

---

[1] AS recte emendarunt, nisi quod **me** desiderari uidetur.

[2] cfr n. in p. 297 D v. 1 (p. 13, n. 5).

[3] u. 22 in conparationem uocato, facile conicias **subula cum filo** esse legendum.

[4] AS sine causa emendarunt; quod emergit e u. 24: **sic os eius, ne loqueretur, obstruens** etc.

[5] v. 22 liber (et AS) **in qua uera contricione** etc., ubi nescio, an **uero** sit legendum.

[6] **abhominabilem qualitatem** legendum opinor.

F v. 2 infligebatur] **infigebatur**[1]
p. 336 A v. 11 **marie** non est in libro
v. 13 jucundissimos in amplexus] **in iocund. ampl-**
B v. 6 [eos]
v. 7 **ad dissolutionem** AS, recte; liber **et dissol-**
v. 3 a. i. michi] **et michi**[2]
C v. 4 suffocata] **effocata**
v. 8 **michi** repetitur post **consencientes**
v. 10 rugitu ac strepitu] liber **et** pro **ac**
v. 15 **quam** (scil. **temptacionem)** AS, recte; liber **quem**[3]
post **quem** fuit **nobis,** sed expunctum est
§ 150 v. 1 Circa festum] **Deinde circa festum**[4]
Fol. XCIX
D v. 5 **amplexus** corr.; pr. m. **amplius** (?)
v. 4 rapta] **raptim;** AS iure emendarunt
v. 15 si non] **sed si non**
v. 22 **uita** add. corr.
E v. 8 findendo] **tundendo**[5]
v. 14 **malis** (uerbi forma) AS, bene; liber **inanis**
v. 15 vitam] **uitam tuam**
v. 17 saltem] **saltim**
v. 19 Si enim sit alius Deus seu Dominus, quemadmodum insanissime gloriaris tibi esse] **si enim alius deus ... gloriaris, tibi esset,** recte[6]
F v. 9 [**me**][7] non est in libro
v. 16 promissione] **permissione,** recte
§ 151, v. 6 vicissim sibi immediate mallei occurrebant] **uicissim et inmediate sibi mal. occ.**
p. 337 A v. 2 **infigebat** AS; liber — **bant**[8]
v. 11 affligimus te et sanamus] **et** non est in libro
v. 12 revivificamus] liber **reuiuicamus**[9]
v. 13 saltem] **saltim**
v. 16 usque ad summum repletam (**te** scil.) crepare per medium faciemus]

---

[1] § 148, v. 17 legendum est **et humanis uiribus intollerabiliter,** pro eis, quae liber (et AS) praebet: **humanis uiribus et intollerabiliter** (cfr p. 336 A v. 8); nisi malumus **et** inducere.

[2] **set** pro **et** legendum uidetur: **adiuro te, ... ut ... fratrem ... non inpedias, set michi pro eo, si qua inferenda sunt, inferas.**

[3] librarii menti obuersatus est **frater cristinae.**

[4] cfr n. in p. 297 D v. 1.

[5] E v. 1 sqq.: **uirgine ... se paratam pati pro amore sui dilectissimi sponsi ad quecumque tormentorum genera exhibente** lenissimo remedio sanantur, si **ad** semouetur. si cui magis placet **pati** seiungere, uelim obseruet **pacienda** post **genera** (aut **paciendum** ante **quecumque)** addendum esse.

[6] F v. 2 post **sin autem** comma ponendum est. in praemissis **vel saltem adhuc,** ut et aliis locis, peruerse inter commatum signa posita sunt.

[7] paulo infra, v. 12, ubi AS [**deducere**] addunt, melius, ni fallor, hoc **uerbum** inseritur post **ineffabilem.**

[8] at **infligebat** requiri uidetur.

[9] restituendum est **reuificamus,** non **reuiuificamus,** cum alterum **ui** uerbi, quod est **uiuificare,** omitti soleat, **re** particula praefixa; cfr p. 10 **reuificare. reuiuicamus** inde ortum est, quod simili sono efferebat librarius **u** et **f.** cfr **folquinus** et **volquinus,** al.

usque ad summum repletum (corpus tuum scil.) **crepare et per med.** etc.[1]
B v. 4 **girando,** post **infigendo** positum, om. AS
v. 5 traxerunt] **distraxerunt**
v. 4 a. i. ineffabilem promissionem] **infallibilem prom.,** recte
§ 153 v. 2 per sex vices] **per sex noctes,** recte
v. 12 [**te**] **occidemus**
v. 21 exutisque] **exustis**
D v. 4 **noctem** add. corr.
§ 154 v. 6 [**se**] **habere**
fol. C
v. 9 liber inserit **et** post **nudam**
v. 14 studentes] **uidentes**[2]
v. 18 [**et**] **uociferando**
E v. 6 hæc est] **ista est**
v. 8 de ejus perversa vita] **sua** post **uita** add. liber
v. 15 post **tenentes** AS om. **stabant et**
§ 155 v. 7 de passionibus suis supervenientibus] liber **sibi,** non **suis**
v. 17 **grauissime** bis scr.
§ 156 v. 14 ipsum] **ipsam,**[3] recte
§ 157 v. 5 **duos** corr.; pr. m. **duo** e vicino] **euicino**
v. 17 ferramenta] **farramenta**
C v. 6 **noctes** add. corr.
v. 7 ipsa vero nocte] **scilicet**[4]
§ 158 v. 7 o christina] **o** corr. add.
D v. 19 **a pœnis ereptas** AS, recte; liber **ereptis**
v. 21 eæ] **hee**
E v. 2 et eæ quidem animæ] pr. m. **et hec quidem** etc; corr. restituit **hee**
v. 8 in æterna beatitudine sunt receptæ] liber **in -nam -dinem** etc.
v. 11 eæ vero] **hee uero**
fol. CI
F v. 9 a. i. **chacinnando**
v. 3 a. i. obediret per omnia] **per omnia obediret**
p. 339 A v. 4 demersi] **dimersi**
B v. 10 **sui ipsius**
v. 11 **uiribusque recuperatis** corr.; pr. m. **recuperans**
C v. 3 rogat] **rogans** liber, recte[5]
v. 6 **non** ante **demonem** add. corr.
E v. 1 contra sero] **circa sero**
§ 162 v. 4 **transfixoque corpore**
v. 19 **nec locus nec angulus in tota uilla non remansit;** AS om. **non,** bene quo ad sententiam, sed nescio an sit retinendum[6]
fol. CII
F v. 5 fallaciter suaserunt] liber **persuaserunt**
v. 6 **exprobrantes ac blasphemantes** (AS **et**)
v. 11 **numquam enim perceptum est;** AS om. **enim**[7]
§ 163 v. 8 **quem** AS; liber falso **quam**

---

[1] **repletam** recte AS, ut uidetur, ratione habita uocis sequentis, quae est **consumptam;** sed apparet **et** in **te** emendandum esse; cfr p. 342 B v. 2.

[2] facile dubites, utrum cum AS **studentes** emendando legas, an, inserto **eam,** haec restituas: **demones itaque uidentes** [**eam**] **in suo proposito firmiter permanere.** haec mihi placent.

[3] **ad blasphemando** est errat. typoth. pro **ac blasph.**

[4] AS praeter necessitatem emendarunt; satis erit **nocte** addere: **scilicet** [**nocte**] etc.

[5] in uersu antegresso commatis signum post **missus** tollendum e post **factum** ponendum est.

[6] **non** in sententiis negatiuis interdum pleonastice poni constat.

[7] v. 14 **nequam** est mend. typoth. pro **nequaquam.**

v. 9 coluisti] sic corr.; pr. m. **contulisti**
p. 340 A v. 5 **ad laudandum** [**Deum**] **tuum**
v. 6 corr. add. **te**
v. 9 sed vires mentis et animæ suæ] **sed mentis et vires sue anime**
v. 17 **et subsannantes;** AS om. **et**
v. 22 vel nunc saltem] **uel saltim adhuc**
§ 164 v. 1 animam] **animum**
v. 9 AS **amicissimis ac familiaribus,** bene; liber **a** pro **ac**
v. 19 corr. (et AS) **uobismetipsis;** pr. m. **nob-**
v. 20 quia vos ... ad tantam insipientiam devenistis] **quia uos ... quod ad insipienciam deuenistis**[1]
C v. 2 averterem] **auertere**[2]
v. 7 **me** corr. add.
§ 165 v. 2 eam ... [vita] priuare] **eam ... punire,** recte
D v. 14 dilectissimo Sponso suo] **suo dilectissimo sponso**
v. 24 **excepto** AS, recte; liber **accepto**
§ 166 v. 5 **ville** corr. add.
v. 6 **et in curiam** liber
v. 13 sua vita] **uita sua**
F v. 2 **proficere**[**n**]**t**
v. 7 illam] **ipsam**
fol. CIII
§ 167 v. 13 [**est**]
p. 341 A v. 2 supra dignitatem] **super dignitatem**
§ 168 v. 5 a perversa vita] **ac peruersa uita**
v. 6 [te] illico conuertas] **illico te conuertas** liber
B v. 1 [**et**] **ut**
§ 169 v. 3 **stans** pr. m.; **stantes** corr.
C v. 14 Cumque hæc et his similia loquerentur] **cumque alia hec et his**(?) etc.,[3] sed **alia** expunctum est.
v. 19 Virgo Christi] **uirgo autem cristi**[4]
v. 1 a. i. **nos qui** AS, recte; liber **nosque**
D v. 1 Virginis] **uirgini**
v. 2 tres rivulos sanguineos] **tres rimulas sanguineas**[5]
v. 6 [**die**] **sequenti**[6]
v. 10 **quod** corr. restituit
v. 22 **adhuc** corr.; pr. m. **adhoc** viginti] **XXX:a**
v. 23 **uirginis** add. corr.
Cap XIX, § 170 v. 1 Transactis post festum] **transactis itaque p. f.**[7]
v. 2 tribus noctibus] **tribus uicibus,** recte
v. 6 post **uitam** in libro est **tuam,** sed expunctum
v. 10 nihil] **nil**
F v. 1 **nocte** corr. add.
v. 4 **nocte** corr. restituit
v. 1 a. i. **uolu**[**n**]**tatem**
fol. CIV
§ 171 v. 6 post **sermonibus** liber inserit **et conminacionibus**

---

[1] illud **quod,** repetens praemissum **quia,** uix tollendum est.

[2] nescio an liceat libri lectionem retinere: **ad** [**tantam?**] **insipienciam deuenistis, quatenus michi et** (melius: **et michi) ab illo dulcissimo ... me auertere persuadere minime erubescatis.** sed melius fortasse **et** post **michi** in **ut** emendandum est, et **auerterem** cum AS scribendum.

[3] restituendum haud dubie: **cumque hec et alia hiis similia** etc.

[4] **autem** falso repetitur e praemissis **sequenti autem die.**

[5] AS emendarunt ad p. 347 A v. 19, p. 348 A v. 3, al. locos.

[6] v. 8, ubi liber praebet: **ubi ineffabiles consolaciones hoc pro speciali consolacione ... percipere meruit,** AS post **ubi** inserunt [**inter alias**]; melius **alias** omittitur, **inter** solum additur; cfr p. 342 E v. 12.

[7] cfr n. in p. 297 D v. 1.

v. 11 **extendendo** AS recte, opinor: liber **extendens**[1]

B v. 2 **per medium** [te] **crepare**[2]

v. 6 crudeliter sævientes, ipsam unanimiter invaserunt] **crudeliter feruentes ipsam unanimiter feruentes inuaserunt;** posterius **feruentes** punctis suppositis excluditur

v. 13 scyphum] **ciphum**

v. 16 adhuc] **adhoc**

v. 25 **uobis** bis scr.

§ 172 v. 3 **parcendo** repetitur post **ipsi**

v. 16 de scarlato] **de scarleco**

v. 18 corpus .. ardore .. succedentes] liber recte **succendentes**

§ 173 v. 6 injuste tibi] **tibi iniuste**

v. 8 **non** [**pro**] **propriis**

E v. 5 ejulatu] **ululato**

v. 9 **sequenti** [**die**]

v. 24 continuo] **continue** liber, recte

F v. 12 passiones et merita Virginis] **passiones et uirginis merita** duæ autem] **due enim**

§ 174 v. 4 ultima nocte] **in ultima nocte**

p. 343 A v. 4 hoc facto] **et hoc facto,** recte

v. 5 aperuerunt] **aperierunt**

v. 6 **ignem**[**que**]

v. 19 post **rapitur** fuit **transiit,** sed deletum est[3]

B v. 2 **noctem** add. corr.; incuratam] **incuratum,** recte[4]

fol. CV

v. 11 [**et**] **ad inferos**

v. 12 **cumque** [**hec**] **et hiis similia**

C v. 7 a. i. ruptis organicis partibus] **ruptis partibus organicis**

E v. 15 liber pro **excessibus** falso **excessimus**[5]

F v. 1 [**animam**] **cuiusdam**

v. 8 in civitate Aquensi] liber **aquense**

v. 11 multis adhuc annis] **adhuc multis annis**

v. 13 **celeriter** corr. restituit; ante **celeriter** est **et,** expunctum

v. 16 [**et**] **inter cetera**

p. 344, § 179 v. 1 Circa nativitatem] **Deinde uero circa natiu-**[6]

v. 2 dæmonibus] **a demonibus**[7]

v. 11 In iis vero] **in hiis uero**

v. 12 **uirgo cristi** etiam v. 11 ante **post** ponuntur

B v. 1 per dittographiam scripta, sed nunc linea deleta sunt **hoc facto recedentibus demonibus uirgo cristi per singula ceditur**

v. 6 rapta transiit] **raptim transiit**

v. 11 in sexta feria] **uidelicet in sexta feria**

v. 14 vulnus sibi inflixit] **sibi uulnus inflixit**

v. 15 **de quo nisi in ultima nocte sanata non fuit** liber; AS om. **non**

fol. CVI

§ 180 v. 7 **sub nostra** [**es**] **potestate**[8]

v. 8 **recede** corr.; pr. m. **cecede**

v. 11 **te trahemus** AS, bene; liber **detrahemus**

---

1 forsitan tamen **extendentes** sit legendum. cfr paulo infra B vv. 9, 11, al.

2 cfr p. 337 A v. 16.

3 an restituendum est **raptim (rapta?) transiit?**

4 respicit scilicet **maximum uulnus.**

5 v. 17 **confitetur** est errat. typoth. pro **confitemur.**

6 cfr n. in p. 297 D v. 1.

7 pro **afffixerunt,** quod v. 7 mendo typoth. edunt AS, lege **afflixerunt.**

8 meliore fortasse ordine utimur scribendo: **sub nostra potestate** [**es**]; cfr § 184, v. 9; p. 348 E v. 15 (et infra p. 40 v. 1.)

duris cruciatibus] **diris cruc-,** ut § 183 B v. 2. cfr infra p. 39, v. 11
D v. 14 **consolata** [**et**] **sanata**
v. 24 **dimissi** corr.; pr. m. **dimissa**
§ 181 v. 4 supra humanum modum] **super hum. mod.**
v. 7 **diuina pietas** corr. (et AS); pr. m. **diuinitas**
v. 20 ante **pro quibus** AS om. **de quibus antea sibi reuelatum fuit et**
v. 22 conjuratorum] **coniugatorum,** post quam uocem **anime** repetitur
v. 23 **transmarinis** corr.
v. 25 et eæ] **et hee**
F v. 8 **infligebatur** corr.; pr. m. **afflig-**
§ 182 v. 1 **taliter** corr.; pr. m. **ter**
v. 3 **ire deberet** corr.; pr. m., ni fallor, **ut deberet**
v. 6 **sanctum** corr. add.
p. 345 A 9 **oracionis** corr.; pr. m. **-onibus**[1]
§ 183 v. 2 **katherine**
B v. 3 a. i. cum magno impetu ipsam] **cum magno ipsam impetu**
fol. CVII
§ 184 v. 9 numquam effugere potes] **effugere numquam potes**
v. 10 **saltim**
v. 14 **frutices** correctum esse uidetur e **furtices;** cfr § 185 v. 4
v. 19 blasphemarent] **blasphemantes**[2]
D v. 6 **transacta ita**[**que**]
v. 8 in Vigiliam] **usque in uigil-**
v. 20 **quemadmodum** corr.; pr. m. **quoniam**
affixerunt] **confixerunt**
§ 185 v. 4 **frutices** corr.: pr. m. haud dubie **furtices;** cfr § 184, v. 14
v. 6 **gůrbrůch**
v, 7 in vicinam] **in uicinam siluam**[3]
v. 10 cædendo blasphemantes dicebant] **cedentes blasphemando dicebant,** recte
v. 14 quando] **quin**[4]
v. 16 **nostram** corr. add., sine causa
v. 21 **palludes**
v. 22 supra ipsam] **super ipsam**
§ 186 v. 5 munere] **in munere**
p. 346 A v. 1 **dei** corr.; pr. m. **diei**[5]
v. 23 quadraginta] **XL:a**
B v. 5 **de cetero** repetitum fuit post **numquam**
§ 187 v. 5 quadraginta] **XL:a**
v. 8 Elisabeth] **elyzabeth**
v. 10 littus] **litus;** corr. add. **maris**
v. 15 et eæ] **et hee**
§ 188 v. 11 corr. **asperitates,** pr. m. **-tatem**
v. 15 AS cum pr. m. **trahebant;** corr. recte **-bat**
v. 16 **facietenus**
D v. 4 abstraxerunt] **abstraxerant**
v. 6 **abeun**[**ti**]**bus**
fol. CVIII
§ 189 v. 21 **gůrbrůch**[6]
p. 347 A v. 16 ut cum] **ut dum**

---

1 v. 12 **tumulus** est mend. typoth. pro **tumultus**

2 correctio haud dubie desideratur; sed melius uidetur **blasphemassent** restitui quam **blasphemarent (blasphemantes** [**dixissent**]**?)**

3 non est, cur cum AS **siluam** hoc loco extrudamus. non enim facile auditur e praemissis uerbis **magnam siluam.** accedit, quod uerba, que sequuntur, **utrasque siluas** quodammodo tuentur **siluam** repetitum.

4 **quia** legendum uidetur: **uide ergo .., qualiter . . decepta sis, quia alium preter nos . . deum non reperis.**

5 **miserere nobis** exstat v. 22; ceteris locis, ni memoria me fallit, uelut § 169, v. 6, **miserere nostri** legimus.

6 **illud** pro **illum (totum illum diem)** typotheta edidit § 190 v. 11.

v. 25 triginta] **XXX:a**

§ 191 v. 14 **ereptas** corr. et AS; pr. m. **-ta**

v. 15 **post** corr. et AS; pr. m. **preter**

C v. 9 post] corr.; pr. m. **per**

§ 192 v. 5 [**qui**] **in uariis** etc.[1]

D v. 3 **co[n]minantes**

v. 23 **co[n]tinuauit**

fol. CIX

E v. 4 **brůche**

v. 6 turrem] **turrim**

v. 7 **et ungulis ferreis corpori** (AS **corpus**) **eius infixis dilacerata** (scil. **uirgo cristi;** AS — **ratum**)

§ 193 v. 2 **communicare** corr. add.

v. 9 **die** corr. add.

v. 13 ante **sustinuit** repetuntur **a demonibus**

v. 14 septuaginta] **LXX:a**

v. 15 qui omnes] **que omnes**; AS uerum ediderunt

v. 16 **parascheues**

p. 348 A v. 1 calceati] **calciati**

§ 194 v. 9 **forcipem** AS cum pr. m.; corr. **forcicem** (sic)[2]

v. 12 post **resipiscas** liber inserit **et meis monitis acquiescas**

v. 17 per dentes] corr.; pr. m. **per pedes**

B v. 5 **die** add. corr.

v. 14 ille dæmon] **demon ille**

v. 15 quasi portans] **portans quasi**

v. 21 **et** inseritur ante **uirginem**

v. 23 cædebat] post hoc uerbum sunt in libro: **et cedendo** (i. e. **caed-**) **quasi eundem interficiens recedebat**

§ 195 v. 7 qui ... vulnus infligebat] **a quo ... uulnus infigebatur**

v. 9 **et** insertum est ante **uestigia**

v. 14 **supra** corr. add.

D v. 1 continuo] **continue**

v. 9 post **communionis** liber **transactis** inserit

v. 17 [**circa**] **festum**

v. 20 **qui uenientes singulis noctibus** AS, recte; liber **uenientibus**

E v. 1 hactenus] **actenus**

v. 11 ante **quaciendo** in libro sunt **quia respondendo**

ad terram et parietes] **ad terram ac parietes**

v. 15 **sub nostra potestate** [**es**].

in his uerbis finem ponit fol. CIX. Bollandus iis subnotauit **Cetera desiderantur;** quae uerba falsa esse alio loco demonstraui.[3] quo loco id quoque ostendi, unum folium excidisse. ne quid desit, quominus cuncta, quae libro Juliacensi inclusa ad uitam Christinae referuntur, typis data sint, hinc sequentur ea, quae ultimo libri folio continentur. lacunam igitur haec excipiunt:

Fol. CX r[1] [preco]nio bellum nouum aduersus uirginem proclamatur, et | uirgo cristi a demonibus circumdatur;[4]) qui uidelicet de|mones duabus noctibus,

---

1 uix opus est addito **qui.**

2 uoluit, opinor, **forpicem;** paulo infra, v. 17, **forcipe** intemptatum reliquit.

3 Jülicher-handskriften p. 8, n. 2.

4 et ex hoc loco et ex aliis, ubi — datur clausulam praebere uidetur cum formis uerborum in-atur exeuentibus, ut hoc loco proclamātur, consonam, eruere licet uocem elatam esse circumdātur, non circumdătur.

sabbatum, quod est ante pri|mam dominicam[1]), precedentibus, in thalamum uirginis ueni|entes, diuersis argumentorum fallaciis totalem uitam | et conuersacionem uirginis reprobantes, ipsam in omni|bus seductam fuisse mendaciter asserebant, et hoc | uerum esse sub testimonio aliorum religiosorum, qui sic in|ordinate [non uiuerent], nequius astruxerunt: »nisi tu, miserrima | seductrix, ab erronea et peruersa uita tua celeriter | desistas et nostris consiliis acquiescas, illico nudatam | uestibus de proprio thalamo turpiter eiciemus[2] et, tra-|hentes per uniuersas plateas et uicos tocius uil|le, cunctum populum ad spectaculum ignominie | tue conuenire faciemus; demum uero diris cruciati|bus exterminatam nobiscum ad eterna supplicia de|feremus«. hec et plura hiis similia blasphemantes | et uirginem cristi inmobilem cernentes, ipsam horri|biliter inuaserunt et, uestibus illico exspoliatam, de|suo cubiculo eicientes per uicos et plateas tocius | uille contemptibiliter traxerunt et, horrendis uo|cibus[3] insonantes et transformantes, quasi populum tocius | uille astare suis artibus effecerunt; qui unanimi | uoce insultantes uirgini, ut pocius ab erronea ui|ta desisteret quam sic misere uitam perderet, suaserunt.| virgo autem cristi non respondens toto cordis desiderio | wlneribus sui dilectissimi [inhesit][4] seque ab ipso confortari hu|militer postulauit. demones itaque, uidentes uirgi|nem in suo proposito inmobilem, acrius seuientes dixe|runt: »quoniam quidem hanc pessimam seductricem incorri|gibilem in sua peruersitate cernimus, adhuc graui|ora supplicia inferemus«. et hiis dictis tollentes | uirginem cum inmenso clamore et strepitu trahentes|que per spinas et sepes et frutices, ad uicinam| siluam, que gürbrüch dicitur, perduxerunt; vbi post | longas comminaciones et blasphemias quidam de|mon furore nimio repletus horribiliter uirginem in|uasit et corpus eius ab imo usque sursum ferrea uec|te[5] perforauit et circumferendo, lacerans atque discer|pens CX r2 intestina uirginis, ipsam indicibiliter crucia||uit, et hoc facto illico recedens euanuit; quo recedente, | alii demones astantes dixerunt ad uirginem: »nunc | manifeste uides, o infelicissima omnium

[1] abesse uidetur h. l. nomen, quo indicatum fuit, ad quam anni ecclesiastici partem haec dominica esset referenda, ex. gr. aduentus ant quadragesime; cfr Jülicherhandskriften, pp. 32, 33.

[2] te desideratur; quod fortasse aptissime ante de inseritur, si omnino addendum est. cfr paulo infra vv. 10–12 demum ... deferemus, al. locos.

[3] -bus corr.

[4] cfr infra p. 40, v. 11. at uix opus est sponsi post dilectissimi inserere.

[5] infra p. 40 v. 19 haec uox masculino genere utitur.

hominum, | quod in nostra potestate omnino inclusa es et alium| preter nos deum seu adiutorem non habes. nos[1] enim pro | placito nostro nunc te affligimus, nunc sanamus, occi|dimus et denuo ad uitam resuscitamus; recede ergo | a uana et supersticiosa uita tua, et deum, quem hac|tenus frustra coluisti, denega; alioquin corpus tuum | ferreis ungulis undique laceratum atque discerp|tum in lutum profundissimum proicientes, penitus ob|rutam et sic demum turpissima morte extinctam | nobiscum ad eterna supplicia simul cum anima et | corpore deferemus»[2]. virgo autem cristi, sola contra[3] hec omnia men|tis fortitudine dimicans, tota cordis intencione | wlneribus sui dilectissimi sponsi inmobiliter in|herebat. tunc demones uidentes insuperabilem | uirginis constanciam, ipsam unanimiter inuaserunt; | mittentes singuli[4] singulas ungulas in | corpus uirginis lacerando atque frustatim[5] discer|pendo horribiliter pupugerunt. tandem corpus | sic dilaceratum in lutum profundissimum proici-|entes et pedibus super ipsam insilientes abi|erunt. quibus abeuntibus, uirgo cristi a suo | dilectissimo sponso uisitata intime conso|latur et ab omni lesione curata in thalamum | suum mirabiliter reuocatur, wlnus tamen, quod de uec|te ferreo transfixo[6]

---

1 corr.; pr. m. non.
2 de te desiderato cfr p. 39 n. 2.
3 corr.; pr. m. circa.
4 liber singulis.
5 liber frustratim.
6 in hoc uerbo finem ponit contextus.

APPENDIX

initium tertiae libri Juliacensis partis praebens.

[Hoc initium non sine iure omiserunt AS, cum Petrus inter epistulas, quas in christinae uita uersantes collegit et disposuit (in libri parte secunda), id iam receperit, interpositis quibusdam textus particulis aliunde petitis. uide supra p. 10, n. 2. ego tamen totum codicem excutiens mox inueni ita hoc initium dissidere ab ea earundem epistularum editione, quam Petrus parauit, ut fere meliore iure altera editio eiusdem narrationis esse diceretur, non alterum eiusdem textus exemplar. quod cum ita esset, neque aptum crederem inmensam lectionum discrepantiam editioni Petri de Dacia, in qua occupatus sum, subiungere, statui appendicis loco hoc initium integrum edere. ut Petri recensionem (quam littera A designo) emendare licet ex ea, quae hic diuulgatur (cui notam B indidi), ita e Petri recensione non raro peti possunt adiumenta ad huius partis uerba emendanda. uerbis tamen emendandis magnam non dedi operam. ne in auctorem leuissimum operam et oleum profunderem, eas emendandi rationes arripui, quae ultro, ut ita dicam, se obtulerunt, non multum praeterea posui laboris in indagandis corruptelis et sanandis. — sequuntur hic tertiae partis codicis Juliacensis uerba ab initio:]

LVIr^{1} [1] In ihesu cristo, sempiterno sponso | et amico specialissimo
(XVr^{2} v. 18) fratri | petro lectori cristina in stum|bele, deuota eius filia et ami|ca in cristo intima, salutem et | illud ineffabile cordis gau|dium, quo sponsa cristi, ob eius | dulcissimi sponsi absenciam diu inconsola-|

---

[1] sequor foliorum numeros, quos praebet liber mscriptus. uide Jülicher-handskriften, p. 9. parenthesis signo inclusos exhibeo numeros foliorum, quibus continetur idem textus a Petro dispositus. quibus numeris ducibus facile in mea editione (Scriptores latini medii aeui suecani. Part. I, fascic. II), si cui libet recensiones duas conferre, quiuis locus inuenietur. (scilicet non eadem, quam in Petro edendo adhibeo, cura in hac parte reddenda usus sum; uelut currentibus litteris non reddidi, quae abbreuiandi signis scripta sunt, neque maiusculis litteris, quas interdum liber mscriptus praebet, suas formas dedi).

biliter languida, in ipsius delectabili presen|cia consolatur. diuinorum miraculorum archana | illis non inmerito panduntur, qui[1] ea non so|lum deuoto cordi inserunt, uerum eciam ad ho|norem et gloriam dei et proximorum edificacio|nem nituntur litterali memorie commendare.[2] | hinc est, quod, uestri cordis piissimum affectum| contra[3] deum considerans, vestre karitati decreui que|dam diuine operacionis mirabilia declara|re. igitur post uestrum recessum, cum cristina, | uestra dilecta filia et amica in cristo, gau|dium cordis, ab eius dilectissimo sponso cele|bratum et per[4] uestram presenciam et piam consola|cionem ampliatum, usque ad festum omnium | sanctorum continuasset necnon et in uigilia ipsius | festi in recordacione sanctorum omnium mira|biliter exultasset, in ipsa nocte[5], cum se ad con|munionem deuotis preparare oracionibus, | more solito, debuisset, affuit ille callidis|simus[6] temptator et seuissimus persecutor, qui | ipsam in principio adulacionibus et blan|dis sermonibus ag gre (XXXV v) diebatur;[7] quibus dum | mentem eius in cristo fundatam flectere mini|me potuisset, acrius insistebat, minis quo|que et horribilibus[8] aspectibus ipsam perterrebat, | et tandem, duris uerberibus afflictam,[9] caput | eius ferrea cuspide transfixum per auriculas | terre infigebat, ibique tam diu miserabiliter | torquebatur, quousque uirtute dei[10] liberata | et a domino confortata, resumptis uiribus, mane | ad ecclesiam usque properauit; vbi, percepto corpore | domini non solum sacramentaliter sed et realiter,|| abrepta sibi est, suo sponso LVI r benignissimo so|ciata et in eius dulcissimo[11] corde ineffabiliter | consolata. ex tunc usque in uigiliam natalis domini | fuit grauissime tribulata et a demonibus | multiformiter persecuta. nam ille dul-

---

1 corr.; fuit, ut uidetur, que.

2 uerba a qui ea (u. 2) usque ad commendare subtili linea inducta sunt; quae linea quid uelit, ignoro.

3 sic pr. m.: corr., contra deleto, in (ni fallor) inter lineas add. A circa.

4 corr. inter uersus add. per.

5 melius fortasse A in eadem nocte.

6 calliid- B. 7 punctis recta regione positis significo in A paginam dimidiatam finem habere.

8 A terribilibus. horrendi et terrendi uerba in libro Juliacensi persaepe confunduntur. h. l. horribilibus commendatur.

9 A affligens, melius, sed tamen uix huic textui obtrudendum. cfr paulo infra p. 43, n. 1.

10 uirtute diuina, quod est in A, commendatur p. 43 v. 15. p. 47, v. 22, p. 49, v. 23, al. locis.

11 A dilectissimo. adiectiua, quae sunt dulcis et dilectus, in superlatiuo gradu posita, saepissime confunduntur, uelut p. 41, v. 1, a. i., p. 44, vv. 1, 12, p. 45, v. 8, etc. cum fieri non possit, ut singulis locis pro certo, utra uox eligenda sit, diiudicemus, omnino omisi hanc inter A et B existentem discrepantiam annotare.

cissimus | sponsus suam subtraxit consolacionem et presenciam, relinquens sue sponse tantum eius recor|dacionem et confidenciam. nempe in festo beate katherine, cum iterum conmunicare proposuisset, in | nocte precedente uenerunt demones, qui eam | solita fraude uenenosis persuasionibus impe|tebant; quam dum inmobilem cognouissent, in | ipsam seuientes, dicebant, quod propter eius uitam inordinatam et obstinaciam sibi dominaren|tur, et ideo, si eorum consiliis non acquiesceret, | tormenta grauissima minabantur. ipsa uero, | ut fortis athleta cristi, minas eorum cum blandiciis respuebat. qua propter irruentes in eam | demones uariis tormentis affligebant, et tra|hentes extra cubiculum in locum, quo fures | et malefici suspenduntur, illicque, ipsam more | latronum diiudicatam ac super incudem positam, | singula eius membra[1] ferreis malleis confringebant; quam post hec rote innectentes diutissime | torquebant, donec eam diuina uirtus eripuit | et, membris reintegratis et confortatis, uires | eundi ad ecclesiam tribuit. sed adhuc ue|nenosi serpentis astucia non cessauit; qui se | in speciem equi ferocissimi transfigurauit, ipsi quoque ad ecclesiam eunti ad conmunicandum, | ut proposuerat, retro uillam cursu rapidissimo, euomens ab ore flammam sulphuream, | obuiauit. cuius fraudem ex inprouiso dum ipsa | diuinis meditacionibus intenta minime con|sideraret, equum effrenum[2] fore existimabat; | unde XXXVv2) perterrita secessit a uia, uolens suo cursu[3] | dare locum. ille autem, cupiens eius conmunicandi | propositum impedire, magna ferocitate[4] ipsam inpetiit et, insiliens super humeros eius anteri-| LVIv1 oribus pedibus, caput eius per dentes suos acer||rimos arripuit, circumgirans ipsam et conculcans. tandem quoque, uelaminibus detractis, frustum[5] a capite ad modum unius palme cum cri|nibus euulsit, tantum horrorem et strepitum cordi e|ius incuciens, ut ipsi tota uilla esse subuer|sa cum domibus uideretur. illa autem, ut demonis | maliciam agnoscebat, in nomine ihesu cristi ip|sum disce-

---

1 quod ad uerborum coniunctionem: diiudicatam ac... positam... eius attinet, cfr. p. 42 n. 9. hoc quoque loco A emendauit: ipsam condempnantes ac super incudem ponentes singula membra eius etc.; eiusmodi discrepantiae saepe occurrunt, sed posthac eas non annotabo.

2 A effrenem.

3 sic pr. m. hic et in A; corr. cursui.

4 ni calamus me fefellit, in libro est magnam ferocitatem (?)

5 corr

dere ammonebat. ad huius dulcis|simi nominis inuocacionem demon confusus et[1] in | fetidissimam nebulam resolutus euanuit. tunc| illa uidit[2] tantam nominis ihesu efficaciam, in uir|tute eius confortata uires resumpsit et, uelami|na dispersa recolligens, caput uelauit et, licet | toto corpore tremebunda, ad ecclesiam properauit, | et conmunicans, diem illum in gemitibus et lacri|mis amarissimis continuauit, nullam a suo | sponso dilectissimo consolacionem percipiens, | nisi quod de suis tribulacionibus uoluntatem eius | scire meruit, et usque ad tercium diem dyabo|licas fraudes non persensit. post hec uero spon|se cristi tribulacio[3] crescebat, et demonum persecucio grauior inminebat. nam quidquid con|solacionis per recordacionem et fiduciam | sponsi dulcissimi in corde sponse actenus[4] permanse|rat, hoc in aduentu[5] domini totum in contrarium uer|tebatur. nam inter ceteras graues tri|bulaciones grauissima pungna cordi eius, ex | diuina permissione, a spiritu blasphemie pre|paratur;[6] siquidem ille omnium demonum ne|quissimus omnes actus eius, passiones et conso|laciones peruertebat penitus omnemque uitam | eius et conuersacionem inordinatam et inutilem | affirmauit, et hoc multis argumentis et | per religiosas personas, qui[7] sic non uiuerent, | mendaciter confirmauit. in hac graui cordis | afflictione per primam ebdomadam aduentus | absque omni corporis cruciatu continuo[8] lucta|batur et derelictam se a domino, quia corporaliter af|flicta non fuerat, miserabiliter querebatur. | transacta itaque prima ebdomada, dolor su||peradditur dolori; nam post (XXXVI r 1 LVI r 2 secundam domini|cam aduentus eadem nocte aduersus sponsam cristi | multitudo demonum consurgebat; qui eam singu|lis noctibus, licet intollerabile gelu fuerit, uesti|bus exspoliantes nudam a cubili suo per sepes, | spinas et glebas congelatas, nunc per caput, nunc | per pedes, ad quandam paludem uicine silue adia|centem pertrahebant, illic quoque mentem eius dis|putacionibus, conminacionibus, blasphemiis et di|uersis iniuriis affligentes, ipsam potestati eorum |

1 A melius om. et.

2 A melius uidens; quod recipiendum, nisi et post efficaciam inserimus.

3 liber dittographia tribulacicio.

4 sic pr. m. hic et in A; corr. hactenus.

5 hoc in aduentu corr.; pr. m., ni fallor, contra aduentum. A circa adu-.

6 corr.; pr. m. pre|paratum. legendum haud dubie preparabatur. (A parabatur).

7 personas, qui et A praebet.

8 A continue.

fore traditam asserebant, tandemque iudiciali sen|tencia condempnatam, ipsam per collum rapiebant | et corpus eius per tres noctes, ad modum bo|uine pellis, cesum diutissime quasi exanime super | glaciem proiciebant, illic quoque relinquentes[1] dis|cedebant. sed quidquid[2] tunc actum fuerit, sollicite au|diamus. adimpletum est[3] enim illud ewangelicum, quod de | ipso sponso legitur: »reliquit eum temptator, et ac|cedentes angeli ministrabant ei;« quoniam quidem | ille dulcissimus sponsus et fidelissimus amicus | sponsam sibi dilectam in hac necessitate, sicut | et in omnibus, non deseruit et, licet suam presen|ciam et omnem consolacionem cordi eius subtrax|erit, tamen ipsam per suos fideles nuncios con|solari dignatus est, fidem in infidelitate[4] serua|uit et sue sponse in consolacionem et ministeri|um duos angelos destinauit, qui tollen|tes corpus eius a lesionibus curabant et a fri|goribus lenissimo atque calidissimo pallio ob|umbrabant, mentem quoque eius diuinis consola-| cionibus confortabant, et se omnibus suis passio|nibus affuisse et pacienciam uidisse affirma|bant. in tam miris consolacionibus et piis exhor|tacionibus ipsam domum reducebant, quod pre ni|mia ammiracione neque uiam neque modum re|ductionis perpendere ualebat.[5] quibus tunc re|cedentibus, se in suo cubiculo inueniebat. ange|los illos et pallium corporalibus oculis non uide|bat, sed calorem, lenitatem et obumbracionem pal|lii realiter senciebat, et LVIIr[1] angelorum operaciones[6] et ||| consolaciones semper in corde suo spiritualiter et | ueraciter cognoscebat. sed heu! tam mirifica | consolacio statim ipsi in contrarium uertitur. nam se|quenti nocte XXXVIr[2]) aduenientes demones illam con|solacionem ab ipsis factam fuisse mendaciter as|serebant, et conprehendentes ipsam nudam, sicut | antea, ad horrenda loca nemoris trahebant,[7] | ibique mentem eius, sicut in precedentibus nocti|bus, diuersis iniuriis afficiebant[8] et insultantes | ei dicebant: »nunc uides, quod potestatem habemus |

---

[1] corr.; pr. m. relinquens.

[2] A quid, recte, quod uideam.

[3] corr. inter lineas add. est.

[4] pr. m.; corr. male in fidelitate.

[5] pr. m. non ualebat, sed corr. linea induxit non.

[6] A curaciones, melius, si v. 14 paulo supra respicimus.

[7] A pertrahebant, ut supra p. 44, v. 29.

[8] A affligebant, quod eligendum uidetur. cfr ex. gr. p. 44, v. 31, p. 47, v. 2 etc.

mortificandi et reuificandi te. si hic quo|que deus esset, cui tu seruis et confidis, utique li|beraret te de manibus nostris». hec et plurima | hiis similia dicentes, ipsam in altam arborem | suspendebant, et quidam arborem ascendebant, alii | autem stabant deorsum in terra, uncos ferreos corpori eius | infigentes, et tam diu inuicem corpus lacerando | attractabant, quousque ossa carnibus spoliabant. | tandem superior turba demonum inferioribus di|cebat: «nos digitos eius firmiter seruare uo|lumus; vos trahendo acrius insistite». at illi | fortitudine tanta[1] traxerunt, quod digiti diuisi | a corpore manserunt in arbore, reliquum uero | corpus in terram corruit moribundum. sic trahen|do, conminando, blasphemando, condempnando, po|tenciam istam, qua singulis noctibus reformabatur, | sibi ascribendo, ad arbores[2] suspendendo, car|nes ungulis lacerando, singulis noctibus usque | ad uigiliam natiuitatis domini insistebant, donec | singula membra eius, scilicet digitos, pedicas, bra|chia et crura, mamillas, oculos, linguam, | nasum, aures et caput eo [modo],[3] in quo antea di|gitos, a corpore diuidebant, ita tamen, quod in | prima nocte digitos, in secunda pedicas, | et sic deinceps. in hiis omnibus ad augmentum | doloris discernendi sensum habebat,[4] ita quod | horrorem locorum, nuditatem membrorum simul et | turbam demoniorum discernebat.[5] insuper eam de|mones in corde taliter illudebant, quod ad specta|culum tormentorum suorum multitudinem popu||li adesse credebat. hoc enim conminando sepius LVI promitte|bant, quod ad confusionem eius totum populum conuo-|care deberent. in qua tamen promissione,[6] sicut in mul|tis, dominus eos mendaces ostendit. in omnibus hiis | tribulacionibus uestram presenciam sepissime deside|rauit. sperabat enim uestris piis consolacionibus | subleuari | et oracionibus adiuuari. circa (XXXV finem | huius certaminis, hoc est in illa nocte, que uigi|liam natiuitatis precedit, cum iam singula mem|bra, excepto capite, eo modo, quo supradictum | est, cruciata fuissent, venerunt demones plus[7] |

[1] A cum tanta fortitudine, recte, ni fallor.

[2] A ad arborem.

[3] modo est in A.

[4] corr.; pr. m. habebant.

[5] in mg. corr. satis antiquus huc inserenda annotauit: et dolorem super dolorem vulnerum senciebat.

[6] corr.; fuit permis-

[7] A om. plus, bene, sed uereor, ne auctor ipse scripserit.

solito acriores, corpus eius trahentes, mentem | quoque eius blasphemiis et iniuriis affligen|tes et insultando se ipsam[1] mortificasse, uiui|ficasse et ad hoc[2] sibi pepercisse fatebantur, et ni‖si uelociter ab erronea uita resipisceret, non | ultra parcere, sed ipsam exterminare penitus | minabantur; cumque diu in huiusmodi conmi-| nacionibus morarentur, nec ipsam ad unam cogitacionem a suo proposito auellere potuissent, ‖ demum, ipsam suspendentes in arborem, corpus eius, | ut supradictum est, ferreis uncis attractantes, | ad truncacionem capitis seuiebant. in hiis omni|bus angustiis sponsa cristi, suo benignissi|mo sponso inmobiliter, licet insensibiliter ad‖herens, cor eius contritum et humiliatum suo cor|di dulcissimo commendauit. quo facto, turba | demonum caput eius a corpore, quomodo prius | alia membra, truncando separabant. ad quem igitur | illa beata anima, per tot genera tormentorum expul-‖ sa a corpore, tunc pocius confugeret quam ad illum, | qui mortificat et uiuificat, deducit ad infe|ros et reducit? pro cuius eciam amore hec omnia | sustinuit pacienter? in hiis omnibus tormentis | singulis noctibus simili modo, quo supradictum ‖ est, per angelos absoluebatur,[3] pallio tegebatur | et in magnis consolacionibus mirabiliter ad pro|prium cubiculum reducebatur. numerus uero illorum | demonum, qui eam a festo omnium sanctorum uexaue|rant usque
(LVIIv[1]) ad uigiliam natalis domini, XII fuerunt; ‖ qui omnes, diuina uirtute conpulsi, in ipsa noc|te, que uigiliam precedit, post tormenta superius | memorata, confusi ante conspectum sponse cristi con-| uenerunt; exponentes singuli mortiferas inten|ciones, suasiones et operaciones eorum, se menda‖ces per omnia et omnino superatos ab ipsa affir|mabant et deum, quem prius uariis exprob[r]acionibus[4] | blasphemabant, nunc eximiis laudibus commen|dabant. se quoque propter suam nequiciam affligen|dos fore pronunciantes, dimitti[5] se
(I\ 2)) ab ipsa sup‖pliciter postulabant. tandem uero, ipsa sub uirtu|te nominis cristi iubente, non sine magnis | ululacionibus discedebant. tunc deuota sponsa | cristi aduentum sui dilectissimi sponsi usque

---

[1] se ipsam corrigendo restitui. seipsam A B, falso, cum se demones, ipsam uirginem respiciat.

[2] sic et A; AS recte adhuc.

[3] corr. inter lineas add. et sanabatur.

[4] corr.; pr. m. exprobacioni.

[5] pr. m. dimittere; corr. dimitt.

in diem secundum,[1] | hoc est in die[m][2] natiuitatis, cum magno desiderio | exspectabat. in quo uidelicet die post percepci|onem dominici corporis, sponso adueniente, tanta a|uiditate et celeritate cum ipso ad nupcias in|troiuit, quod ad locum retro altare, ubi semper post | conmunionem recumbere solet, procedere nequiuit, | sed protinus dilapsa iuxta altare in pauimento in|mobilis permansit. in quibus nupciis tantis | gaudiis et mirabilibus deliciis affluebat,[3] quod | usque ad diem tercium nullius rei exterioris noticiam[4] | habebat, neque cibum infra nec potum[5] sumebat.[6] ex tunc | usque ad primam dominicam XL:e, exceptis paucis diebus,[7] iu|giter in magnis consolacionibus perseuerauit. ine|rat enim cordi eius ad suum dilectum tam uehe|mens karitatis conuersio, quod, cum aliquando inuicem | collaciones de deo haberemus, uerborum tam a me quam | ab ipsa in communi[8] dictorum sepius obliuiscebatur | et, me eadem continuo repetente, se dixisse uel me|minisse penitus diffitebatur. preterea, sicut inces|santer, cum uigilaret, cordi eius ex beneficiis sui di|lectissimi sponsi infinita mirabilia influxerunt, | ita nichilominus per singulas noctes, dum pau|saret corpore, uisiones delectabiles apparuerunt; | inter quas unam de uobis uisionem mirabilem ui|dit, quam michi cum magno gaudio narrauit | et, ut uobis eam scriberem, postulauit. quadam || enim nocte uidit vestram personam sibi assistere | et cuidam digito uestro perspicuo et ad modum au|ri splendido[9] anulum pulcherrimum intrinsecus | insertum; in cuius summitate erat gemma clarissi|ma, in qua continebatur: »ihesus cristus est vestrorum amborum | fides eterna». illud autem, quod in inferiore parte illius | anuli continebatur, narrare michi nullatenus uoluit, | sed uos ipsam[10] forsan debere conuincere retulit. de | hoc autem, quod supradictum est, exceptis paucis | diebus, diligenter aduertite, quia post diem conuersio|nis

LVI r

---

[1] corr. diem inter lineas add.; A in secundum diem, qui ordo restituendus est.

[2] in die[m] ausus sum restituere, duce A.

[3] corr.; pr. m. affluebant.

[4] exterioris noticiam in ras. extant. A rei discrecionem.

[5] nec potum corr. inter lineas add.; A non agnoscit.

[6] in mg. huc inserenda exstant haec partim mutilata: [quid]quid gracie sibi. cum alias communi[casset], subtractum fuerat, hoc modo multi[plici]ter est consolatum(?). sic numquam ulla gracia [uel de]siderio fit frustrata nec ????data, sed ad [mai]us bonum et meritum reserua[ta].

[7] diebus inter lineas add.; exstat in A.

[8] in continenti (incontin-) A, quod uerum est.

[9] sic et A; sed lego: perspicuum et ... splendidum.

[10] corr.; pr. m. ipsum. (sic et A).

beati pauli usque ad purificacionem beate uirgi|nis filia uestra singulis noctibus a duobus demonibus | grauiter affligebatur; qui in[1] illa nocte, que est an|te diem purificacionis, diuersisque eam (VIIr1) blandimen|tis et adulacionibus attemptantes, ab erronea | uita actenus habita[2] et ad uitam racionabilem | se conuertere persuadebant. at illa, ut mencionem ui|te fieri audiuit, audacter et intrepida respondit: | »bene monuistis, quia tempus est, ut ad ueram ui|tam, que cristus est, me conuertam; blandimenta enim | uestra et adulaciones despicio, tormenta et conmi|naciones non solum non pauesco, sed cum magno de|siderio exspecto». et inpaciens more[3] dixit: »noli|te tardare; sed quicquid uobis a domino preceptum fuerit, | perficite celeriter, nil parcentes». tunc uero illi, mu|tatis aspectibus, horridiores[4] apparebant et aduer|sus ipsam atrociter seuiebant, tenentesque un|cos[5] fimarios in manibus, post longas conmina|ciones eos corpori infligebant,[6] cum quibus corpus a ter|ra leuantes, tam diu conminando, blasphemando, | corpus inuicem lacerando insistebant, donec de car|ne eius duo frusta, ad modum cubiti longa, ab-|strahebant; que tamen illa cum magno[7] gaudi|o, quale se numquam in passionibus recepisse me|minit, in utrasque manus arripiens, cadens ad | terram, suo dulcissimo sponso inmensas laudes | et graciarum actiones referebat, necnon et deuo|tis oracionibus insistebat. quanta autem huius | laudacionis et oracionis efficacia LVIIIr1 fuerit, miraculi | nouitas declarauit, cum diuina uirtus illum ||| oracionis locum mirifico lumine illustrauit; cuius | splendore exterriti demones et confusi, retro abi|erunt et, exclamantes uoce magna, dixerunt: »o cris|tina, ancilla dei omnipotentis! oraciones[8] enim tue nos | exurunt». exponentesque cunctas nequicias eorum, | mentitos se per omnia uictosque ab ipsa et numquam | ultra inpetituros pronunciabant et, quidquid autem[9] in furo|re et exprobracione blasphemabant, cum tremore et | magna sui confusione

---

1 cum A legendum: qui uenientes in.

2 hic desiderari uidetur recedere, quod A praebet.

3 corr. supra add. solito. scilicet non obseruauit more esse gignendi casum uocis, cuius primus casus est mora; falso pro sexto casu uocis, quae est mos, habuit.

4 suspicor horribiliores legendum esse.

5 pr. m.; corr. huncos.

6 A infigebant, recte.

7 A cum tali, melius.

8 dimitte nos, quae A ante oraciones praebet, hic carere non possumus.

9 sic et A. sed cum AS lege antea.

excusabant; insuper et tan|ta de uirtute et bonitate[1] mirabilia
pre|dicabant, quatinus, licet multum debilis corpore, ad | audiendum
iterato de deo huiusmodi sermonem, | ad locum remotum se uelle
pergere fatebatur. tandem, | sponso uolente sponsaque iubente, de-
mones confusi | abierunt. mane autem facto, uirgo cristi, licet tota
per|fusa sanguine, wlnera tamen pre nimia iocundita|te et ammira-
cione non senciens uel pocius sentire | despiciens, ad ecclesiam pro
percipiendo corpore domini propera|uit; quo percepto, cicius dicto (XXXVIIr
in amplexus sui spon|si rapitur et ibi ineffabiliter consolatur. ab
illo ergo di|e usque ad noctem, que est post primam dominicam
XL:e, | in magna consolacione continue perdurauit. in qua | quidem
nocte, absentante se sponso, mirabilis | sponse exultacio subito
conuertitur in merorem, et | eiusdem inestimabilis consolacio in[2] |
languorem. o quam | graciosa et cara sponso, sponse quoque
fructu|osa, licet amara, absentacio, per quam sponsa ad | queren-
dum auidius sponsum incitatur, necnon | ad tenendum stabilius, ad
fruendum delectabilius | inuitatur; per quam eciam sponsi cor
dulcissimum wlne|ratur[3] et nichilominus fides utrorumque et dilec-
tio ueraciter conprobatur. igitur tunc sponsa cristi, | cum peni-
tentibus a thalamo sponsi exclusa mul|tisque doloribus et anxie-
tatibus inclusa, in uariis | tribulacionibus et afflictionibus mentis
et corporis | usque ad cenam domini perseuerauit. erat autem
per | primam ebdomadam XL:e et absque demonum persecu|cione
et corporis afflictione in tanto tedio posi|ta, et maxime tempore
oracionis, quatinus illius tedii || grauitas tormento mortis possit LVIII
non inmerito con|parari. in qua tribulacione uirgo cristi, nec par-
cens[4] | nec oracionem negligens neque sompnum oculis in|dulgens,
uiriliter decertauit. transacta ita|que prima ebdomada, cristus, di-
lectam sibi sponsam diligen|cius examinare et fidem eius plenius
probare uolens, | ipsam exposuit contra turbas demonum pugnatu-
ram. duo etenim demones in specie duorum fratrum | predicatorum

[1] post bonitate repetitur tanta. A bonitate dei, recte, haud dubie (nisi malumus diuina; cfr p. 42, n. 10).

[2] falso hoc loco repetita fuerunt merorem et eiusdem inestimabilis consolacio in, quae linea inducta sunt.

[3] corr.; pr. m. wlnerauit.

[4] sic. pr. m.; corr., ni fallor, n delendo, preces restituere studuit; alter corr. (prior?) corporj supra add.; uiribus parcens cum A legendum uidetur; cuius ordo quoque uerborum recipiendus est: nec oracionem negligens neque uiribus parcens neque etc.

sibi karissimorum et fidelissimorum | necnon et secretorum eius magis consciorum, vestri scilicet et | fratris gerardi de griphone, singulis noctibus a secunda | dominica XL:e usque ad cenam domini mentem eius uariis et | iniquis persuasionibus pulsabant, exponentesque ei | plurima secreta cordis sui, ipsam deceptam fore | in omnibus affirmabant, et ideo, ut ad uitam raci|onabilem se conuerteret, fallacibus consiliis informa|bant. tanto enim amplius ipsam eorum iniqua consilia | affligebant, quanto uerius ipsos speciales amicos | dei esse confidebat. XXVIIv[1]) neque eciam[1] hoc | ipsi ad | cognoscendum | astuciam demonum proficiebat, quod die superueniente uos in longinquis partibus positum, reliquum uero | fratrem tunc temporis adesse nequaquam potuisse, sed | demones eos fuisse ueraciter agnoscebat. cum | autem, ut supradictum est, demones illi fallacibus | consiliis et exhortacionibus diu insisterent et men|tem eius per uerba eorum, licet miserabiliter afflic|tam, a suo proposito flectere non potuissent, acceden|tes confestim alii demones diuersis eam tormentis | singulis noctibus affligebant. erant autem tri|a genera tormentorum, quibus eam demones a secunda | dominica XL:e usque ad sextam feriam, que est ante domini|cam »in passione domini», per singulas noctes torque|bant: vnum scilicet, quod post longas exhortaciones et | persuasiones duorum demonum in specie fratrum su|pradictorum se ostendencium, cum sponsa cristi cum mag|no desiderio et grauitate oracionibus insisteret, | venerunt alii duo demones, conminacionibus et pe|narum promissionibus ipsam ab oracione retarda|re volentes; ignem quoque ualidum ante conspec|tum LVIIIv[1] eius exhibebant, quem ipsa, licet nullam consola|cionem a suo dilecto sentiret, cum quodam animi | impetu ingrediens, genuflexiones[2] et in ipsum[3] fa|ciebat. tunc apprehendentes genua eius illi duo de|mones surgere ipsam nullatenus permittebant, donec | flamma exurgens[4] totum corpus eius usque ad collum ex|urebat; et ne ille ignis putetur esse fantasticus, | genua uirginis exusta pustulis turgebant.[5] | secundum uero genus[6] fuit, quod post grauissi|mas uexa-

[1] A neque enim.

[2] liber, ut etiam A, genu flexiones.

[3] et in ipso legendum uidetur.

[4] corr.; pr. m. aut eurgens (cum qua forma conferendum est reintegratis p. 43, v. 15.) aut, quamquam difficile discernitur, turgens.

[5] corr.; pr. m. tergebant.

[6] genus tormentorum A, bene.

ciones duorum demonum in specie pre|dicatorum uenerunt quatuor demones, corpus eius a|lii per manus, alii per pedes rapientes, ipsam igni | ualido ad modum porci mactati inuoluebant et, in|figentes sibi uncos ferreos, huc atque illuc se|pissime reuoluebant; post hec uero, salientes pe|dibus super ipsam, igni penitus inmergebant. | tercium uero genus tormentorum fuit, quod [post][1] afflic|tionem duorum demonum sepe dictorum continuo tres | alii demones ueniebant; quorum duo os eius | ferreis instrumentis expandebant, alter quoque| picem cum bullienti sulphure infundebat.[2] quoci|ens autem unumquocque istorum tormentorum euenerit, | uobis notificare non ualeo. hoc tamen | notate, | quod, quocienscumque secundum genus tor- (XXXVII mentorum eue|nit, tociens corpus eius celesti rore perfundeba|tur et ab angelis mirabiliter sanabatur; quo|ciens tercium genus tormentorum accidit, toci|ens illa gloriosa dei genitrix, sui dilecti filii spon|se reuerenciam exibens, ori eius calicem mire dul|cedinis porrigebat, quo gustato[3], omnis ama|ritudo et dolor euanescebat. in primo uero | genere tormentorum nullum prorsus remedium, sed | dolorem continuum senciebat; sed heu! tam mirifi|ca consolacio et subita curacio cordi eius solacium | non prestabat, sed pocius tristiciam augmentabat. | nam illi mendacissimi demones illam curacionem et | consolacionem a se factam fuisse pronunciabant. hec tria genera tormentorum durabant singulis nocti|bus a secunda dominica XL:e usque in sextam feriam supra|dictam. in illa enim nocte precedente uirginis pug|na cum tortorum numero crescebat. siquidem uigin||ti et sex demones eadem nocte ad puniendum ip- LVIII sam | consurgebant. inter quos illi duo demones in specie | fratrum predicatorum[4] precipue ueniebant, mentem | uirginis uariis et iniquis persuasionibus affligen|tes, a[5] uita erronea resipiscere ammonebant; qui | dum in huiusmodi sermonibus diu morantes | nichil proficerent, confestim alii duo demones horri|biliter[6] apparebant; qui, tollentes corpus eius, quasi | nudum contra terram allidebant

[1] post ab A mutuatus sum.
[2] corr.; pr. m.-debant.
[3] liber gustata. A gustato.
[4] sic A quoque, ex corr.; pr. m. predictorum.
[5] A et a recte, nisi magis placet et ante mentem ponere.
[6] A melius horribiles.

et, saxis frigidis|simis[1] illud diutissime contundentes, vnus scilicet a pec|tore, alter uero a tergo, pene usque ad exspiracio-|nem anime perducebant; quo facto, omnis turba de|monum, numero scilicet XX et sex, conueniebant; qui omnes | consilium inierunt, qualiter uirginem cristi uari|is suppliciis exterminarent; et vnus quidem ex | illis, qui eam lapidibus torserat,[2] insultabat ei | dicens: »nonne[3] uides, quod potestatem habemus cruci|andi te et sanandi? parcimus enim tibi, ut grauiora | tormenta inferamus». tenentesque ipse et socius eius | bipennes in manibus, consilium derunt reliquis | demonibus, dicentes: »placet uobis,[4] ut dorsum eius | a summo usque deorsum hiis bipennibus dissecemus | et sic ipsam exterminemus»? reliqua uero turba | respondit: »non solum[5] (XXXVIIIr¹) ista pena sufficit, sed nos pri|us singula mem|bra eius truncare uolumus, | ut saltem ita ad nichilum redigatur». et cum hec et | plura huiusmodi conminando inuicem conferrent, | tenentes singuli cultellos carnificum in ma|nibus, ipsam crudeliter inuaserunt; et decem ex ip|sis abscidentes ei singuli singulos digitos, de|cem uero pedicas, quatuor alia autem membra, scilicet ma|nus, brachia, scapulas, pedes et crura, ab|scidebant; reliqui uero duo dorsum eius per medium | a summo usque deorsum bipennibus diuidebant.[6] hoc| autem facto, corpus cum truncatis partibus in maximum | ignem mittebant. talibus uero suppliciis idem demo|nes ab illa nocte, que precedit sextam feriam supra|dictam, usque in cenam domini singulis eam noctibus | cruciabant, hoc excepto, quod post illam pri- LIXr¹ mam | noctem membra truncata in ignem amplius non pre||cipitabant. in omnibus hiis tormentis membra trun|cata singulis noctibus ab angelis recolligebantur | et mirabiliter sanabantur; que tamen sanacio ipsi | a demonibus continuo peruertebatur. inter omnes istas | grauissimas tribulaciones uirgo cristi duabus | uicibus conmunicauit, in quibus tamen nichil con|solacionis percepit,

---

1 rigidissimis legendum opinor; (p. 54 v. 16 cum saxis durissimis).

2 corr.; pr. m. torserant.

3 corr.; pr. m. in me.

4 sic et A. sed uidetur in nobis emendandum et signum interrogandi in fine periodi tollendum.

5 A quoque solum exhibet; quare fortasse retinendum. sed sola magis placet.

6 A dissecabant.

neque uoluntatem sui dilectissimi[1] | de suis tribulacionibus scire meruit, sed dies illos | conmunicacionis in gemitibus et amarissimis lacri|mis continuans, inter cetera doloris uerba totam il-| lius psalmi: »domine deus salutis mee», seriem uoce | lacrimabili recitabat. iam enim nomen sponsi et | amici in ore sponse non sonabat, sed patrem dilectum | ipsum tantummodo appellabat. et quid plura? quicquid | enim de passione ipsius sponsi prophetarum aut ewan|gelistarum sermo declarauit,[2] hoc ipsum in ore sponse | sepissime resonabat. factum est autem in fine huiusmodi | pugne, id est in illa nocte, que est ante cenam domini, | [quod] venerunt omnes illi demones, qui eam per totam XL:am | uexauerant, simul et plures cum ipsis; et acce|dentes[3] duo ex ipsis, illi scilicet, qui XXXVI eam | in specie fratrum pre|dicatorum per omne illud tempus singulis noctibus | cruciauerant, acrius eius mentem disputacionibus et fallacibus persuasionibus sauciabant; quo facto, | alii duo cum saxis durissimis pectus eius, sicut | predictum est, contundebant. hoc autem facto, omnis il|la horribilis congregacio aduersus eam conmi|nacionibus et exprobracionibus seuiebant, diuer|sis eam sentenciis condempnantes, tenentesque sin|guli lanceas acutissimas in manibus, ipsas | singulis membris eius infigebant, ita tamen, quod | decem demones decem digitos, alii uero decem pe|dicas, reliqui autem cetera membra, scilicet caput, au|res, oculos, nares, os, collum, scapulas, bra|chia et manus, pectus, crura et pedes lance|is transfigebant. similiter et illi duo dorsum eius | bipennibus dissecuerunt,[4] et sic omnia membra | transfixa igni ualido iniecerunt. quis enim puel|lam teneram in tantis suppliciis multociens | mortuam fuisse[5] dubitaret, nisi quia ille, qui est || uita uiuencium, salus omnium in LIV se speranci|um, uitam sue sponse mirabiliter reformaret | et ad recolligendum membra eius et sanandum de ce|lo angelos destinaret? erat autem numerus illorum | demonum ipsam per totam XL:am affligencium sexagin|ta et unus; qui omnes eadem nocte[6] ante cenam domini post gra|uissimas afflictiones supradictas confusi ante

---

[1] sponsi add. A.

[2] A declarabat, quod ea re commendatur, quod cum seq. resonabat consonat.

[3] prius c est in ras.

[4] corr.; pr. m. disseruerunt.

[5] corr. add. non, peruerse.

[6] corr. add. nocte.

con|spectum uirginis conuenerunt et, confitentes sin|guli operaciones et intenciones eorum nequis|simas, mendaces se per omnia ac ab ipsa supera|tos esse pronunciauerunt et, quod[1] eorum in singulis | tormentis fuerint et quod[2] in vniuerso, scilicet sexagin|ta et unus, simul et nomina ipsorum[3] prodiderunt. | hec enim omnia ante[4] in passionibus cristi sponse | cognita non fuerunt. post hec uero demones illi cum | magnis ululatibus et cruciatibus recesserunt. | tunc fugatis tocius diffidencie et ignorancie | tenebris sol iusticie et dies leticie iam illuxit. | in qua post multas grauissimas tribulaciones | cristus, sponsus dulcissimus, sponsam sibi dilectissimam | in sui dulcissimi cordis thalamum intro|duxit. a sero enim diei cene sponsa cristi sola, ab | humanis aspectibus abscondita et thalamo | suo inclusa, usque in uigiliam pasche latitauit | et, ueraciter suo sponso singulis horis et | per omnia conpaciens, circa[5] horam (XXVIIIv1) eciam nonam, | rupto latere et corde, beata eius anima exspirans | in sui sponsi corde dulcissimo respirauit. vbi, | que ineffabilis dilectio karitatis ipsum spon|sum pro nobis mori induxerit, feliciter degus|tauit. denique in uigilia pasche, cum sponsa | cristi se uidendam nostris aspectibus presenta|bat, ipsam cum cristo resurrexisse et de thala|mo sponsi processisse non solum mirabilis cor|dis iocunditas, sed angelica facies et[6] tocius cor|poris formositas demonstrabat. sic ergo spon|sa cristi, gaudens et exultans, sequenti die, hoc est | in die sancto pasche, ad ecclesiam perrexit, et con|municans in amplexus sui dilectissimi sponsi | rapiebatur; vbi mirabilibus deliciis affluens (LIXv1) || gaudium supra gaudium accumulatur. | trans- (XXVIIIv2v27) ac|tis itaque post pasche festum quasi tribus ebdo|madis, cum filia vestra quadam die iterum conmuni|care proponeret[8] et precedente nocte se ad con|munionem sola deuocione et oracione de|buisse preparare, venerunt demones ipsam ab[9] | oracione retardare uolen-

---

1 ita et A pro quot.
2 i. e. quot.
3 -o- est in ras.
4 corr.; fuit autem.
5 corr.; pr. m. contra.
6 corr. add.
7 A proposuisset.
8 ab bis scr.

tes. uariis [eciam][1] con|minacionibus et fatigacionibus insistebant. quibus | dum se nichil proficere uiderent, seuientes in[2] eam, | instrumenta ferrea ad instar subularum acutis|sima eius corpori infigebant; cum quibus faciem | eius similiter[3] et omnia membra miserabiliter | lacerando pungebant. quo facto, duo angeli | a domino missi continuo uenerunt; qui inpri|mentes in faciem eius pannum lenissimum | omnem exteriorem wlnerum apparenciam deter|serunt, lesionem tamen infra cutem sentire eam, | sicut pecierat, permiserunt. mane autem facto, | leta ad ecclesiam proficiscitur et post conmuni|onem in thalamum sui sponsi transuehitur. | in festo ascensionis, cum (XXXIX filia uestra iterato con|municare deberet, in uigilia eiusdem festi post | uesperas, confessione facta, cum, recedentibus cunctis, | sola in ecclesia oracionis causa remaneret, ecce | subito et quasi ex inprouiso serpens ille callidis|simus, tocius boni inimicus, oracionem eius inpedi|re cupiens, tantum horrorem et strepitum cor|di eius intulit, ut ipsa totam ecclesiam cecidis|se crederet et propter hoc quasi exanimis fie|ret; sed post paululum, cum resumptis uiribus demo-|nis agnouisset astuciam, ampliorem sumpsit fi|duciam; et que prius submissa uoce orabat, ad | confusionem ipsius demonis alta uoce cantando | dominum conmendabat.[4] ego autem cum in recluso|rio fuissem et huiusmodi cantum audiuissem, ad|mirans, quid nam hoc esset, aperui fenestram et, | perspiciens[5] in ecclesiam, ipsam esse conieci. qua propter | exiliens a cella mea ecclesiam celeriter intra-|ui et ipsam solam in ea inueni. iam enim a can|tu cessauerat et oracionibus insistebat. me autem || propius[6] accedente, ut ascultarem, LIX libellus, in quo | orabat, subito ab eius manibus rapiebatur et cum| magno impetu contra terram precipitabatur; ipsa | quoque ad terram collidebatur et ad murum con|primebatur. tunc ego, accedens ad eam tollensque li|bellum a pauimento, coram ipsa in scamno reposui, | et ascultans ipsam plurima intra se loquentem | audiui. inter cetera enim dixit: »quid hic agis, o ma|ligne spiritus? nequaquam me a laude mei dilectissi|mi sponsi poteris reuocare.» hec et hiis similia | dicens, iterato ad genua se erexit. ast ego, no|lens ip-

---

[1] [eciam] ab A mutuatus sum.

[2] corr. add in.

[3] A simul, melius.

[4] aliter haec reddit A, qui exhibet: et deum, quem prius . . . orando laudabat, nunc ad confusionem . . . cantando commendabat. sed emendato uix opus est.

[5] A prospiciens. [6] corr.

sam conturbare, illico discessi. ipsa uero, | oracione conpleta, post pusillum, clauso hostio | ecclesie, domum perrexit et subsequente nocte, ipsa o|racionibus insistente, venerunt demones, ipsam | ab oracione retrahere cupientes, [qui][1] omnia membra | eius quasi sub torculari conprimendo torserunt. sed | fidelis deus, qui in se spe- XXXIXr[2] rantes numquam | deserit, ipsam | dignanter ab hac angustia eripuit et, confortans | eam, uires eundi ad ecclesiam tribuit; ubi post | conmunionem sibi ipsi auolauit et in sui dulcissi|mi sponsi corde feliciter repausauit et, ibidem | festum ascensionis ueraciter peragens, inter plurima | uerba melliflua uersum illum: »ascendit deus in iu|bilacione», non sine[2] uero cordis iubilo multo|ciens recitauit. insuper [et][3] in magno gaudio usque | ad sequentem dominicam perdurauit. qua transacta, | cor eius magnum tedium sustinuit, quod[4] non sine | magna difficultate orare potuit. preterea dominus | ardentissimum desiderium cordi eius inspirauerat pro | absolucione anime cuiusdam sui specialis amici, ui|delicet domini iohannis bone memorie sacerdotis. de|siderabat enim a domino pro negligenciis ipsius sacerdotis, | ut sibi quodlibet genus tormentorum infligeretur, | ut dominus per suam misericordiam ipsum a penis eripere dig|naretur. sed benignus et misericors dominus de|siderium, utique a suo spiritu inspiratum, frustrari non | permisit, sed, uolens infinite misericordie recordari, i|ram et tribulacionem permisit.[5] LXr[1] porro per tres noc|tes ante festum penthecostes ex diuina permissi||one uenit quidam demon in specie predicti sacer|dotis defuncti, aspectu horribili, et lamentabili | uoce eternaliter se dampnatum fore dicebat,[6] expo|nens quoque singulas et vniuersas causas damp|nacionis sue, scilicet, quod ei familiaris fuerit, simul et ali|as plures raciones, cum quibus mentem eius per | singulas illas tres noctes miserabiliter et ultra | quam credi possit affligebat. ac[7] uirgo cristi cor eius | angustiatum et afflictum sursum ad dominum erige|bat et turbato animo hoc intra se dicebat: »num|quid, karissime pater et domine, hic tuus famulus, | michi, tue ancille, tam familiaris et

---

[1] qui ab A descripsi.

[2] corr. sine restituit; ante sine est in, linea traductum.

[3] et ex A addidi.

[4] A et, melius, nisi ita quod restituendum iudicamus. [5] remisit legendum conicio.

[6] A et se eternaliter; et post uoce inserto, comma post horribili tollendum et post uoce ponendum.

[7] at reponendum uidetur; A sed.

obsequi|osus, necnon ad omnia mirabilia tua tam deuotus | et credulus, a facie tua separabitur, de cuius eciam salua|cione tue pietati plenarie confidebam? quid ergo | faciam? quo me diuertam? quia si hic a tua facie | elongabitur, totalis mea spes et fiducia frustra|bitur». hec et plura alia ipsa loquente, demon | ille in spe- (XXXIX) cie sacerdotis disparuit, et continuo du|o alii demones uenientes diuersis eam uerbe|ribus afficiebant et, confringentes singula mem|bra eius, caput eciam retrorsum usque ad pedes reflec|tebant. hoc facto, duo[1] angeli celitus missi ueni|ebant, qui membra eius confracta celesti medi|camine reficiebant. has igitur tribulaciones | per tres noctes sustinuit et ab angelis curata | fuit, diebus quoque superuenientibus iocunda appa|ruit, quia demonis astuciam agnouit. in tercia uero | nocte, hoc est in illa[2], que precedit diem sanctum pen|tecostes, demon ille confusus post afflictiones | supradictas ante conspectum virginis suas nequi|cias fatebatur, et nichil sui iuris in predicto sacer|dote se habere confitebatur. mane autem facto, uirgo | cristi, ab angelis sanata et a domino confortata, cum mag|na iocunditate ad ecclesiam properauit; et statim post | conmunionem in thalamum sui sponsi transuehitur, | in quo ineffabiliter consolatur, et inter infinita sui | sponsi secreta specialiter ei de absolucione amici | sui, scilicet sacerdotis supradicti, ueraciter reuelatur, | similiter[3] tempus et hora absolucionis eiusdem de||monstratur. LX quantas ergo ex hac uera reuelacione et | diuina[4] absolucione sui amici letificata suo sponso | gracias egerit, uobis scribere non sufficio. transactis | itaque post festum pentecostes tribus diebus, uirginis cristi | desiderium adimpletur, et pena, quam pro absolucione pre|dicti sacerdotis pecierat, multipliciter adhibetur.[5] | ex tunc igitur usque ad sextam feriam, que est post | festum apostolorum petri et pauli, in qua anniuersarius | dies sacerdotis memorati agebatur, singulis noc|tibus plurima tormenta grauissima non a demo|nibus neque uisibiliter, sed ad instar purgatorii sensi|biliter uirgini cristi infligebantur, scilicet ignis super hu|manum modum feruidus et intollerabile gelu, nec|non et omnia genera tormentorum, quibus hu-

[1] corr.; pr. m. dua.

[2] corr.

[3] A simul et, quod recipiendum uidetur.

[4] pro diuina ex A reponendum est haud dubie uicina.

[5] adhibetur cum A reposui pro eo, quod B praebet, adimpletur, falso e uersu antegresso repetitum

mana natura cruciari potest; que omnia simul per singu|las noctes singula membra eius singulariter et | generaliter torquebant, et raciones, quare hec fierent, | scilicet prefati | sacerdotis negligencie, patebant. erant | autem tam grauia et intollerabilia tormenta, | ut uirginem cristi singulis momentis in eis consu|mi et in nichilum redigi necesse fuisset, nisi omnipotens deus | ipsam sua uirtute mirabiliter conseruasset; sed uir|go cristi hec omnia tormenta propter nimium desiderium, | quod pro absolucione predicti[1] sacerdotis habu|it, pacienter sustinuit, et diebus superuenientibus, | tamquam nullam lesionem senserit, iocunda apparu|it. hec uero tormenta durabant usque ad sextam | feriam supradictam, in qua dies anniuersarius eius | fuit. tunc conmunicata in speculo eterne ueritatis | animam ipsius speculatur. o quantum gaudium et exul|tacio! quam mirabilis et iocunda salutacio! cum | facta fuit in conspectu altissimi amicorum se inui|cem in cristo diligencium congregacio et cetera.[2]

(LIIr1v19) | IN ihesu cristo, dulcissimo sponso et amico, di|lectissimo patri ac specialissimo amico, fratri pe|tro, lectori de ordine predicatorum, cristina in stum|bele, quo tendit, peruenire, quod querit, inuenire et | cum sponsa cristi eterni sponsi thalamum feliciter in-|troire. karissime, huius salutacionis nouitas[3] ex uestrarum littera-|
LXv1 rum serie occasionem accepit; in quibus uestri cordis || mirabilem deuocionem et sinceram ueramque [dilectionem],[4] quam | erga[5] amicos dei geritis, [perpendens][6] consolor non modicum et | iocundor. cuius deuocionis ac dilectionis piam aui|ditatem nouis semper et diuinis miraculis[7] | refocillare cupiens et refocillando magis ac | magis ampliare, quedam uobis de passionibus[8] | simul et consolacionibus[9] declarare propono. quod tamen | omnino facere non possem, si non magis filie uestre | post conmunionem felix inebriacio[10] quam

---

[1] predicti bis scr.

[2] haec et cetera exstant pro his, quae in A leguntur; cui sit honor et gloria in secula seculorum. Amen.

[3] nouitas ex A mutuatus sum. qua uoce hic omissa, corr. inter lineas suppleuit exordium.

[4] dilectionem ex A inserui.

[5] erga est in ras.; fuit, opinor, circa, quod est in A.

[6] perpendens ex A hic restitui.

[7] h. l. repetitur semper.

[8] filie uestre, quod h. l. est in A, aegre desideramus.

[9] consolac- est in ras.

[10] ebri- est in ras.

ipsius | conscie[1] relacio michi ea, que scribere debeo, innotu|isset. peto ergo, ut ipsam super huiusmodi cor|rigatis per uestras litteras et, si possibile fuerit, | corripiatis. transacto itaque illo[2] felici die, | in quo eterni sponsi benignitas propter merita | sue sponse LXIIr
animam sacerdotis, de quo uobis in | secunda littera plenius significaueram, ereptam | a penis purgatorii in celesti patria collocauit, filia uestra in magna consolacione et cordis | exultacione usque ad festum beate marie magdale|ne continue perdurauit; siquidem beata eius anima se|pe fuit in extasi et mirabilibus sui sponsi inten|ta, ita uidelicet, quod, cum ego aliquando domum eius | aut thalamum ingrederer, mirum inmodum ipsa, | licet fusum in manu teneret et fortiter fila tra|heret uel fortasse aliud opus manuale exer|ceret, personam tamen meam sibi assistentem non | uideret et pluries sibi loquentem penitus non | audiret. semel tamen infra conmunicauit | filia uestra, scilicet in sabbato, quod precedit beate marie | magdalene festum; et post diem conmunionis us|que post[3] diem tercium in magno gaudio perman|sit. transacto itaque die tercio, pugna uirgi|nis innouatur et, sponso permittente, aduersus | sponsam ingens turba demonum congregatur, | qui singulis noctibus usque ad assumpcionem beate | uirginis ipsam, cum magno tedio orantem, iniquis | persuasionibus et uariis conminacionibus fatiga|bant et ab oracionibus retrahere laborabant; qui|bus dum uirgo cristi uirili animo resisteret, | nec propter conminaciones ab oracionibus desisteret, || statim demones, atrocius seuientes, conprehen- LX[illegible]
dentes ipsam sursum a terra leuabant et ad modum | pile inter manus eorum crudelissimas diu ipsam[4] | inmisericorditer precipitabant et in precipitando | mentem uariis subsannacionibus et blasphe|miis cruciabant. deinde fulgura magna et | tonitrua suis nequiciis ante conspectum uir|ginis parabant et, quod propter eius inordinatam | uitam et obstinatam mentem mundus[5] subuerten|dus esset ab eis, affirmabant. hec tormenta a die | predicto usque ad diem assumpcionis per singulas | noctes durabant,[6] hoc tamen adiuncto,

[1] corr.; fuit consciencie.

[2] illo bis scr.

[3] A usque ad.

[4] hoc ipsam molestum est. A non agnoscit.

[5] B mundum (?)

[6] A durauerunt, quod nescio an subsequentibus formis wlnerauerunt et incenderunt commendetur.

quod ipsi de|mones tribus noctibus post tormenta predicta uir|ginem cristi instrumentis acutissimis usque ad | maximam effusio- LIIv1) nem sanguinis ⁝ wlnerauerunt, **|** vna uero nocte faciem eius fulminibus incende|runt. erat autem numerus illorum demonum centum;| qui omnes in illa nocte, que[1] est ante diem assumpci|onis beate uirginis, confusi et tremebundi ante | conspectum uirginis conuenerunt et, confitentes eorum **|** multiplices nequicias, ab ipsa se uictos per | omnia ostenderunt et dimitti se ab ipsa suppli|citer postulauerunt. sequenti die uirgo cristi | a domino confortata ad ecclesiam properauit, ibique con|municans, illico sibi abrepta, super choros an**|**gelorum transuecta, super dilectum innixa, deliciis af|fluens, in sui dilectissimi sponsi secretum cordis ta|lamum[2] transuolauit, illic quoque congaudens et | conregnans uirgo uirgini gloriose festum assumpci|onis feliciter celebrauit. ex hoc autem nupciali **|** thalamo uirgo reuertens, quanta de mirabili|bus sui sponsi uerba melliflua locuta fuerit, quo|ciensue pre ammiracionis magnitudine defici|ens a corde feliciter obmutuerit, uobis scribere | non ualeo.| inter cetera tamen unam uisionem, quam **|** michi de beata uirgine maria se uidisse in pu|ericia retulit, karitas cristi et uestra deuocio uo|bis scribere me conpellit. accidit itaque filie | uestre, cum adhuc paruula esset et ante quam fidem de | suo sponso percepisset, LXIr1 circa festum annunciaci**||**onis tribus noctibus continue[3] unam eandemque uisi|onem[4] uidisse, scilicet, quomodo ante conspectum beate | dei genitri|cis et uirginis presentata foret, et | duas sequencias, unam de sancto spiritu, scilicet, »ueni, sancte | spiritus, et emitte celitus lucis tue radium«, aliam **|** uero de beata uirgine, scilicet, »aue rosa generosa, | aue[5] candens lilium«, singulis noctibus tribus ui|cibus decantaret; quibus finitis, prosternens | se coram beata uirgine, hanc oracionem suppli|citer orauit: »deprecor uos, mater gracie, per amorem **|** dilectissimi filii uestri, ut michi aput ipsum peccatorum | meorum ueniam impetretis, necnon ami[ci]ciam et | fauorem eiusdem filii uestri michi procuretis«. tunc beata | et gloriosa dei genitrix ⁝ et uirgo, quociens | hanc oracionem finierat, XLIIv2) sibi respondit: »gaude, **|** karissima filia, et exulta! eris enim sponsa

---

[1] A sic; B qui.

[2] (thalamum?)

[3] sic et A; continuis tamen legendum uidetur.

[4] sic legendum cum A. B praebet unam eandem uisionemque.

[5] A salue.

ihesu cristi, | dilectissimi[1] mei filii, et amica». ex illo tempore fi|lia uestra illas duas sequencias, licet necdum | psalterium didic[er]it,[2] corde sciuit et libenter eas, | dum decantabantur, audiuit. fuit itaque fi||lia uestra a festo assumpcionis beate uirginis usque | ad sextam feriam, que precedit festum natiui|tatis eiusdem, diebus ac noctibus in magna con|solacione, exceptis noctibus, que illam sextam feri|am precedebant; in quibus uidelicet noctibus | uirgo cristi non uisibiliter, sed in corde sensibiliter | diuersa genera tormentorum sustinuit. singu|lis etenim noctibus cum oracionibus insistere debe|ret, magnum tedium hanc inuasit, et ingens tur|ba demonum ipsam inuisibiliter circumdedit; qui | quidem fulgura magna [et][3] tonitrua inuisibiliter | eius pectori intulerunt, insuper et omnia genera tor|mentorum, quibus homo cruciari posset, cordi eius subtiliter ingesserunt. at uirgo cristi, uiri|liter agens nec propter cordis tedium oracionem dese|rens neque supplicia passura metuens, sed ani|mo inmobili suo sponso adherens, singula tor|mentorum genera vehementi cordis impetu pertran|siuit; nec minor erat ei cruciatus et dolor, | quam si hec omnia corporaliter pateretur. in tercia || uero nocte, post tormenta predicta, uirgo cristi, | confor- LXIr tacione et audacia a domino percepta, adhuc | tamen dubia, utrum hec a demonibus acta fuissent, | admonuit ipsos demones dicens »adiuro uos, | o maligni, in nomine domini ihesu cristi, [ut],[4] si hec per uestram | maliciam acta sint, continuo indicetis». tunc exclamantes ipsi demones dixerunt: »o ancilla dei omni|potentis! ecce nos demones sumus mille numero, | qui ex consensu[5] omnipotentis inuisibiliter singu|li singula tormenta cordi tuo intulimus, cupi|entes te ab oracionibus penarum multitudine retar|dare; sed tu inuincibilis perseueranti animo omnia | sustinens, omnes nos uicisti simul ac confudisti. | precamur ergo te, ancilla dei, miserere nostri et dimit|te nos, quia oraciones tue ultra modum nos cruci-|ant et exurunt». hec et hiis similia eis dicenti|bus, tandem uirgine cristi iubente abierunt. altera | die, hoc est in sexta feria, que (XLIIIr) precedit natiuitatem | beate uirginis, cristi uirgo leta ad ecclesiam

[1] sic pr. m. (et A). B corr. predilectissima.

[2] A didicerit.

[3] et ex A addidi.

[4] ut ex A petiui.

[5] concessu legendum proposui in A edendo.

perrexit, | et statim, corpore domini percepto, ille dulcissimus spon-|sus, beatam eius animam rapiens, in archanum | sui dulcissimi cordis thalamum hanc transuexit; | ubi secundum multitudinem tribulacionum precedencium diuine consolaciones eius animam ineffabi-|liter letificauerunt. permansit itaque filia uestra | ab illo die usque in octauam natiuitatis beate uir|ginis in magna consolacione. contigit autem ip|sam in tercia nocte, que est post natiuitatem beate | uirginis, cum fratre eius sigwino nomine et cum quo|dam alio uiro pro quibusdam negociis coloniam | per noctem pergere. frater uero eius pellebat carrucam cum tritico. cum autem colonie apropinquare | cepissent, et adhuc quasi pars media noctis su|peresset, placuit eis, ut equos soluerent ac in | pascua dimitterent, se quoque causa soporis | ad terram reponerent. tunc uirgo cristi, carrucam | ascendens, desuper saccos peruigil residebat; et | ecce, antiquus ille serpens ad magnam sui ipsius | confusionem affuit; qui tanta fortitudine ro|tas carruce huc atque illuc mouebat, quod uir||go cristi in ea residere non ualebat. descendens | ergo de carruca, uirgo cristi, flexis genibus, ora|cionibus insistebat. tunc quidem serpentis callidi | inpausabilis malicia uirginem cristi diuersis | machinamentis sue uersucie attemptauit, et | primo quidem, in speciem lupi se transformans | uolensque ipsi horrorem incutere, oculis micantibus, intrepidam et inmobilem in oracionibus | perseuerare uidebat. auersus ab ipsa illico se ad | fratrem eius simili modo conuertebat. et uelud | ipsum suffocasset, lamentabilem sonum tamquam ex | ore fratris eius auribus inferebat; deinde celeri | cursu ad equos currebat et similiter de ipsis | faciebat. post hec uero infiniti lupi uenerunt | et, simili modo de fratre et equis facientes, ipsos | eciam, tamquam deuoraturi[1] essent, ab eius oculis abscon|derunt, simulque totum campum horribilibus uoci|bus repleuerunt. sed uirgo cristi, demonum nequi|cias intuens et agnoscens, constans intrepida|que in oracionibus perseuerabat et ipsorum demonum | operaciones aduertere uel saltem cogitare penitus | dedignabatur, sed habens plenam fiduciam hoc in | corde suo meditabatur, quia possibile esset omnipotenti deo tam fratrem quam equos, eciam si a demonibus deuorati essent, sua uirtute mirabili re|formare. hec ipsa cogitante, demones illi in specie luporum euanuerunt, et confestim

LXIv[1] — XLIIIr[2])

[1] A facile nobis suadet deuorati esse legendum.

alter demon, | in specie pulcherrimi ac inuenis uiri ueni ens, primo ipsam adulacionibus et turpibus | sermonibus attemptauit, post hec uero diuersis | eam sue nequicie illusionibus fatigauit; et post | pusillum multitudo demonum in specie uiro|rum ueniebant, qui dum suas nequicias uariis | modis exercuissent, nec uirgini cristi horrorem | incutere potuissent, protinus disparuerunt. post | hec uero diuerse turbe demonum, alii in specie catto|rum, alii in specie canum, alii in specie ursorum, alii | in specie bestiarum cornutarum, reliqui uero in specie | diuersorum horribilium animalium tam uolatilium | quam bestiarum ueniebant, et simili modo, quo supra || de LXI r lupis dictum est, suas nequicias exercebant. | in hiis omnibus sponsa cristi, suo dilectissimo [sponso][1] inten|dens, inmobilis in oracione et fide permansit. ad ul|timum uero conuenientes illi demones et admo|niti per uirginem demones se fore confessi sunt, et | exclamantes uoce magna dixerunt: »inmobilis | es, ancilla dei omnipotentis,[2] quia nullis horro|ribus possumus mentem tuam terrere, nec ab oracioni|bus nullis[3] nostris artibus amouere. dimitte ergo | nos, quia ab oracionibus tuis[4] tamquam cathenis igneis | urimur et torquemur». cumque diu hec et hiis simi|lia lacrimabilibus uocibus exclamauerunt, tandem | per iussum uirginis soluti abierunt. — cesset de cetero | manus scribere; magis libet flere, quam aliquid dicere | super diuersis tribulacionibus et angustiis, que fi|liam uestram circumdederunt. heu, karissime pater et | domine! quid accidit aut quid euenit? hoc enim, quod filia | vestra diu multumque formi- (XLIII v dauerat, ampliatum est, | et quod sperauerat, prolongatum et quasi omnino de|negatum est. semper quidem formidabat, ne seculari|bus,[5] que mentem occupant, se[6] inmisceret; sed nunc maxi|me sperabat, quod vestro consilio et auxilio fratre eius | in religionem adducto, debitis suis perquitatis | cunctisque mundi curis et sollicit|udinibus posterga|tis, sola cum solo libere residere, deuocioni inten|dere, et mirabilibus sui sponsi inseparabiliter ad|herere [posset].[7] sed proch dolor, diuino iudicio ordinante, | aliter euenit. dominus enim manum suam extendit et | quinque equos eorum, quos habebant, graui mor-

[1] sponso ab A mutuatus sum.
[2] liber omnipopentis. [3] A melius ullis.
[4] tuis corr. add. [5] substantiuum desiderari uidetur. A secularibus negociis.
corr. add. se. A, se om., inmisceretur scribit.
[7] posset e meo addidi. sic lenissimo remedio textus mendum sanatur.

bo | tetigit, et segetibus uix cum magno labore intro|ductis, in maximo necessitatis articulo, cum iam | agros suos ad seminandum colere deberent, equos | predictos quasi subitanea morte prostrauit, ita | uidelicet, quod infra spacium trium ebdomadarum | duo equi, in uno die post hoc unus; postremnm | uero iterum duo equi uno die excoriati sunt. qua | de causa filia uestra multipliciter tribulatur: quia | debitis, que soluere omnino sperauerat, pregraua|tur. sed heu! neque de fratre propter obliquam for|tunam culturam[1] agrorum
LXIIr1 postponere uolente, ||| de cuius salute nimium est anxia, sicut de uestra | fidelitate confisa fuerat, liberatur. super hec omnia | restat, quod mentem eius magis cruciat et affli|git. porro ille dulcissimus sponsus delicatam eius | consolacionem, tunc temporis maxime necessariam, a | corde sponse penitus elongauit, et ipsam ad sub|sa|n|nandum et cruciandum horribiliter demonum ag|minibus exposuit.[2] si que ergo, pater karissime, in uo|bis sunt uiscera misericordie, siquis karitatis affectus, | conpaciamini, obsecro, amice ex omni parte desola|te; subuenite filie tantis angustiis circumdate. | et quis,
(XLIIIv2) queso, filie in angustiis posite pocius sub|ueniet quam pater, | non utique carnalis, sed omnino | spiritualis? quis uero amicam desolatam dignius | consolabitur quam amicus? et amicus quidem non spe terre|ne[3] mercedis conductus, sed ex diuina karitate in|ductus; quem non illecebrose carnis uicinitas ami ce sociauit, sed diuine karitatis affinitas mi|rabiliter adoptauit. recogitate eciam, karissime pa|ter, quid scripseritis;[4] quid optaueritis, mementote. scrip|sistis enim et optastis uos ad hoc uelle laborare, | ut ipsa quiesceret; ideo uelle occupari, ut ipsa | uacaret; ideo uelle turbari, ut ipsa in presencia | dilecti sui posset liberius delectari. horum ergo | uerborum et tocius fidei et karitatis tam sponsi quam | sponse memores ad partes nostras quantocius vos | transferte, filiam ab angustiis eripite, amicam in | tantis tribulacionibus confortate, insuper et fratrem amice a periculosis fluctibus huius seculi et stre pitu[5] in tuto

---

[1] liber culturarum.

[2] assignauit, quod A praebet, eo commendatur, quod cum elongauit similiter cadit. in mg. ponuntur huc inserenda: sed ipsa hec et alia omnia pacienter tollerauit, dicens: dominus dedit, dominus abstulit; sicut domino placuit, ita factum est. sit nomen domini benedictum · ex h. n. t. (c.?) v. i. s.

[3] terrene ex A restitui; liber eterne.

[4] liber scripsistis, et sic A, qui et opta(s)tis praebet.

[5] strepitu corr. restituit.

religionis littore[1] collocate. et ut | minus laboris et uie uos tedeat, hec karitas | uestra sciat, quod si uos ad partes nostras transtuleri|tis, filiam iam diu desideratam una cum iohanne redu|cere forsitan poteritis. hoc autem ideo dico, qui|a ego et filia uestra super eo aliquando contulimus | et ipsa ad hoc faciendum magis inclinata est, | licet necdum plenam conceperit uoluntatem. spero | tamen, quod in uestro aduentu hoc, quod modo minus in|spiratum est, dominus ipsi debeat plenius inspirare. | et hoc uobis mandat filia uestra, ut prius ei in || mansione solitaria et quieta simul et in LXIIr ca|pella uicina, in qua predictus iohannes sacerdos or|dinandus celebrare ualeat, prouideatis. multa qui|dem et miranda sunt de passionibus filie uestre, que | infra natiuitatem beate uirginis et festum omnium | sanctorum acciderunt; que uobis ad presens nec scribere po|tui nec uolui. que omnia cum ceteris, que postmodum, | deo propicio, percepero, sollicite connotabo. conqueror | eciam uobis, pater karissime, quod prior nigeldus, de quo mihi | in littera uestra, et cetera.

[Tunc sequuntur ea, quae libro IV:to conprehenderunt AS].

---

[1] liber lictore; de ct iungendo scriptis uide p. 3.

ANTIK OCH MODERN

SOFISTIK

EN STUDIE I FILOSOFIENS HISTORIA

AF

EFRAIM LILJEQVIST



GÖTEBORG
WALD. ZACHRISSONS BOKTRYCKERI
1896

ÅT MINNET

AF

CHRISTOPHER JACOB BOSTRÖM

Ursprungligen var författarens mening att till den 1 januari 1897, hundraårsdagen af **Christopher Jacob Boströms** *födelse, publicera några undersökningar öfver dennes filosofi för att sålunda på ett verkligen integrerande sätt bidraga till sagda minnes högtidlighållande. Omständigheter, för hvilka ej här behöfver redogöras, ha föranledt att med dessa undersökningars offentliggörande måste anstå ännu någon tid. Då emellertid författaren ansett sig kunna och böra vid föreliggande häfte fästa Boströms namn, må ock framhållas, att sammanhanget ingalunda är blott ett yttre. Genom energien af sin idealism och rationalism är Boströms filosofi antisofistisk. Och hade den antika sofistiken ingen skarpsyntare och obevekligare kritiker efter Sokrates än Platon-Aristokles, torde ej heller striden mot samtida sofistik kunna föras med större framgång än utifrån de positioner, som »den svenske Platon» intagit genom grundtankarne i hela sin åskådning. Indirekt och antydningsvis framskymtar detta i den följande undersökningen. Så kan hänvisas till sidd. 16, 33—34, 158.*

Hvad här i bokform framlägges för allmänheten, är sammanfattningen af elfva s. k. offentliga föreläsningar, dem författaren å embetets vägnar höll vid Göteborgs Högskola vårterminen 1895. Och de framläggas i så godt som oförändradt skick, endast med den lätta retuschering, som det talade ordets utbyte mot det skrifna alltid gör erforderlig. Vid försök till andra ändringar har författaren nästan genomgående funnit, att dessa skulle ha dragit med sig vidlyftiga omarbetningar utan motsvarande vinst för därå nedlagd möda. Under sådana omständig-

heter borde vår studie naturligast tillhöra den serie af »populärt vetenskapliga föreläsningar vid Göteborgs Högskola», som sedan 1895 begynt utgifvas. Här kunde den dock ej lämpligen finna plats på grund af sitt större omfång, som vida öfverstiger det maximum, hvilket för nämnda serie är regel.

Karakteren af Göteborgs Högskolas »offentliga» föreläsningar är däraf bestämd, att Högskolans Ordningsstadga för dem ej mindre än de »enskilda» sätter den vetenskapliga synpunkten främst, churu på samma gång föreskriften, att vid de »offentliga» tillträde skall stå allmänheten öppet, par la force des choses framtvingar en så vidt möjligt »populär» framställningsform. Som bekant hör vetenskapens popularisation till de mest svårlösta uppgifter, och vanskligheterna för filosofien äro härvidlag sannerligen ej de minsta. Å ena sidan medför undervisningsväsendets läge i det närvarande, att äfven den bildade allmänheten vid få vetenskapers popularisation i samma grad saknar de elementäraste förbegrepp och anknytningspunkter. Å andra sidan innebär filosofiens ställning i vetenskapernas system sina alldeles egendomliga svårigheter, hvilket våra »prolegomena» må till någon del belysa. Naturligtvis är författaren icke nog förmäten att tro sig ha besegrat alla hinder mot uppgiftens tillfredsställande lösning. Men han hoppas dock ha lotsat sin farkost fram mellan Skylla och Charybdis utan svårare haveri, och framför allt vågar han hoppas, att icke vetenskaplighetens kraf skola befinnas positivt åsidosatta för allmänfattlighetens. Att hans studie på mången punkt kunde ha formats annorlunda, vet författaren godt men vill ock varna för den förhastade slutsats, att hvarje sådant »kunde» skulle tolkas som ett »borde». I alla händelser har författaren hvarken haft lust eller — vid vår svenska litteraturs notoriska fattigdom på allmänbegripliga framställningar af filosofiska spörsmål — ens trott sig berättigad att vraka den form, han en gång gifvit sina tankar, endast för det tvifvelaktiga nöjet att omkläda dem i en akademisk afhandlings galadräkt och härmed göra dem fullt akademiskt presentabla.

Genom sina nyss berörda, inhiberade ändringsförsök har författaren på det konkretaste öfvertygat sig om att äfven för en framställning som denna form och innehåll äro närmare sammanvuxna, än man i första ögonblicket vill antaga. Han har där-

för afstått från all s. k. lärd apparat, hvilken nog kunnat i efterhand tillfogas men knappast såsom organisk lem utan snarare som omotiveradt draperi. Äfven tanken på exkurser till viktigare frågor, framför allt dem, där författaren begagnat nya synpunkter och hittills oförsökta kombinationsmöjligheter, har måst uppgifvas. Kanske får författaren senare något tillfälle att i specialundersökningar återkomma till en eller annan af dessa punkter. Af liknande anledning lämnas här hvarken allmännare eller speciellare källhänvisningar. För vetenskapsmannen och kännaren vore de öfverflödiga, för den bildade allmänheten kanske blott afskräckande. Hvad åter angår den studerande af ämnet, som möjligen får boken i sin hand, gäller, det vår framställning ej på minsta vis åsyftar att ersätta direkta källstudier eller ens lektyren af sådana större filosofihistoriska verk, där han för hvarje steg bringas i mer eller mindre uttrycklig beröring med källorna. Till äfventyrs kan däremot vår studie hjälpa honom att med en tråd af sammanhang utöfver dem, han omedelbart vinner ur dylika verk, genomspinna hans filosofihistoriska insikter. Icke ens en allmän lista öfver den omfattande litteratur, hvilken författaren ansett sig böra genomarbeta för denna studie, synes behöflig. I väsentlig mån sammanfaller den för vår studies första del med af Zeller i hans »Philosophie der Griechen« I[5] åberopad hithörande litteratur, äfven om ett och annat häraf icke stått oss till buds och ytterligare ett och annat tillkommit.

Sist återstår att bryta udden af en godtköpsanmärkning, som vid flyktig eftertanke kanske dyker upp hos någon af våra läsare. Mellan vår behandling af den antika och den moderna sofistiken kunde en viss missproportion synas råda — så nämligen, att den förra alldeles fått brorsparten. Knappast borde likväl behöfva påpekas, hurusom den antika sofistikens framställning tillika innebär och anticiperar den modernas i de gemensamma dragen, vidare att här i den förra äfven inryckts stoff berörande modernare företeelser, där så osökt kunnat ske, och slutligen att våra prolegomena speciellt vända sig mot vissa samtida sofistiska strömningar; hvadan den förmentu missproportionen skulle utfalla väsentligt mindre, än en hastig blick på innehållsförteckningen låter ana. Först och sist vilja vi emellertid erinra, att den antika sofistiken är en genom historiska förhållanden vida mer

inom sig sluten företeelse än den moderna och därför måste behandlas med en viss fullständighet eller också alls icke. Att med en fullständighet, som vore proportionell ej blott i yttre utan i inre mening, framställa den långt mer splittrade och komplicerade moderna sofistiken, skulle kräfva volymer och medföra, att den öfversiktlighet förlorades, som är oundgänglig vid en framställning af populariserande syfte. Den enda väg, som stod oss öppen, var att med de förvärfvade insikterna i den antika sofistikens väsen och art som slagruta uppspåra momenter af nog tydligt sofistisk prägel i det mänskliga tänkandets följande utveckling under betoning af allmännaste såväl öfverensstämmelser som differenser. Och särskildt för den egentligt moderna sofistiken kunde endast bli fråga om de mest karakteristiska pendanterna till den antika, ej om ett fullföljande af den moderna sofistikens alla förtoningar. Att de valda typerna för denna dessutom äro skizzerade ur synpunkten af vårt problem och ej med det allsidiga vägande af olika drag, som en monografisk behandling af nyromantiken, Max Stirner eller Friedrich Nietzsche skulle påkalla, ligger i sakens natur.

Göteborg i december 1896.

Författaren.

I.

Kanske skall mer än en undrande spörja, hvad för ett intresse vi, det 19:de århundradets människor, kunna fästa vid ett ämne som detta: »antik och modern sofistik». Upptäckte man i samtidens lynne drag, som rätteligen borde tillerkännas vedermälet »sofistik», vore ju onekligen af intresse att hänvända sin uppmärksamhet åt dessa; men hvad hafva *vi* att skaffa med en kulturföreteelse, som uppstod i det femte förkristna århundradets Grekland. Självkännedom erkännes allmänt vara den svåraste bland konster, — detta såväl för individer som för hela tider och folk. Så mycket större skäl att samla sina krafter kring denna uppgift, som är svårlöst nog. Ut i lifvet, sådant det böljar omkring dig, icke sådant det lefdes årtusenden tillbaka! Ägnar du det förgångna din håg och id, hvad blir då öfver för det närvarande, och hurudan blifver då framtiden? — framtiden, som du genom ditt arbete i det närvarande skall forma och gestalta, där lycka och olycka för dig själf och dina medmänniskor beror på det närvarandes gärning. Känner du, att du fyllt de kraf, som det närvarande ögonblicket och genom detta framtiden ställa på dig, då — ej förr — kan du med lugnt samvete rikta din blick på forntiden och på hvad varit hafver, intill dess det närvarandes och framtidens kraf ånyo taga dina krafter i anspråk. Men små, ja, försvinnande äro utsikterna till en sådan hvilostund. Rastlöst vrider sig tidens hjul, och hvarje nytt ögonblick ställer på dig en ny fordran. När Faust efter ett långt och skiftesrikt lif trodde sig

få hvila från sin sträfvan och säga till ögonblicket: »verweile doch, du bist so schön», var timglaset utrunnet, och uppgörelsen stundade, den uppgörelse, där lifsgärningens debet och kredit uträknas, och som visar, hur de gifna punden förvaltats, om slutresultatet är skuldsättning och förlust eller behållen vinst.

Hvad är vårt svar till dylik tankegång och fråga? I första hand en bekräftelse af den vikt, som måste tilläggas det närvarandes kraf och likaså i och med detta framtidens. Ja, vi skulle vilja ytterligare stryka under och kursivera denna tanke. Hvad intet sammanhang äger — medelbart eller omedelbart — med det lif, vi själfva lefva, har för oss intet värde, ingen betydelse. Att därom vetenskapa är nonsens och ej blott »eine graue Theorie» utan ock en tom, innehållslös teori, ren skenvetenskap, platt ingenting annat. All *verklig* vetenskap sammanhänger med det lif, vi lefva, är en uppgift i vårt lif och för vårt lif, utmynnar i detta och syftar till dess höjande. Men lifvet och det närvarande må icke fattas snäft, ur trånga vyer. Ej alla lifvets gestalter prunka i färg- och formskönhet. Är än Goethes ord sant: »grau ist alle Theorie, grün nur des Lebens goldner Baum», bör man dock rättvisligen bevara i minne, att grönska och färgprakt tillhöra blad och blommor, men att trädets stam och rot ej äro mindre omistliga, därför att de måste nöja sig med anspråkslösare färger. Låt därför vara, att all vetenskap synes något grå och gråare kanske, ju längre bort man kommer från det närvarandes fullhet och rikedom, sålunda möjligen gråast, när den vänder sig till den grå forntiden, är dock visst, att utan vetenskap all mänsklig kultur och det mänskliga lifvet i sin helhet skulle sakna ett af sina viktigaste stadgande och bindande elementer. Den verkliga vetenskapens sammanhang med lifvet står alltså fast, men för att fylla sin uppgift i och för detta måste det vetenskapliga arbetet fullfölja sina egna rent inre kraf enligt sina egna inre lagar utan att låta sig störa af det närvarande ögonblickets tillfälligare nyanser och stämningar samt de i dessa grundade rop, som kanske låta höra sig utifrån.

Att bestrida vetenskapens värde för lifvet var nog ej heller syftet med det inkast, vi nyss förmodade. Dock var bäst att från första början söka komma till samförstånd i den frågan,

Den hade eljest lätt kunnat ligga i bakhåll, då vi vändt vår uppmärksamhet till andra ting, om tilläfventyrs den tänkte interlokutören varit i någon grad anstucken af modern sofistik. I hans yttre skepnad behöfde ju detta ej röja sig. Den antika sofistiken ledde konsekvent till nekande af egentligt vetandes och vetenskaps möjlighet liksom äfven deras värde för lifvet, — hvarför skulle icke en dess afkomling af modernt snitt kunna vandra i ungefär samma spår? Det förstås, att med nya tider följa nya seder; och i oförändrad form vore man nu till dags knappast hågad att upptaga den antika sofistikens satser. Från sådant fredar den i ögonen fallande tillämpning på det materiella lifvets förhållanden, hvaråt många samtidens vetenskaper kunna glädja sig, exempelvis de s. k. ingeniörsvetenskaperna. Men väl kunde man vänta, att någon form af samtida sofistik ville i dylik omedelbar tillämplighet för det materiella lifvet se måttet och mätaren öfver all vetenskaps sammanhang med lifvet och betydelse för detta. Mot dylika en lägre sofistiks baktankar gällde det framhålla, att vetenskapens själfständighet inom dess egna regioner är villkoret för att den skall äga värde för lifvet självt. Icke heller torde det sanningsenligt kunna påstås, att den forskning, hvars rättesnöre legat i syftet till omedelbar nyttighetstillämpning, varit den, som egentligen möjliggjort ett dylikt utbyte af vetenskapen. Tvärtom måste nästan undantagslöst sådan ära tillerkännas den forskning, som ledts af rent vetenskapliga synpunkter och intressen, t. ex. med afseende på lösningen af ett matematiskt, mekaniskt eller mediciniskt problem, utan att härvid fråga efter, om denna lösning kunde omedelbart omsättas i inkomstbringande uppfinningar och dylikt. Med andra ord: framsteg i vetenskapen betingas af vetenskapens eget inre sammanhang, men måste ovillkorligen i stort taget omintetgöras, därest forskningens vägar och mål skola bestämmas af yttre hänsyn. För vetenskapen åter är den högsta synpunkt sanningens.

Sanningen såsom sådan utan alla nyttighetshänsyn måste alltså äfven de materiella intressenas målsmän och banerförare betyga sin vördnad, om eljest deras blick ej är alltför kortsynt. Hon — sanningen — är nämligen en makt utanför och öfver själfva det materiella lifvet, men dock oumbärlig för dettas

högre förkofran. Härmed är tillika erkändt, att lifvet ej må fattas alltför trångt, då vi nyss medgåfvo all verklig vetenskaps sammanhang med och utmynning i lifvet; är erkändt, att det materiella lifvets måttstock är för kort, och att värde för lifvet ej är = värde för det materiella lifvet. Sanningen såsom förverkligad i vetenskapen är ju själf en lifsform, hvars af det materiella lifvet oberoende värde vi just funnit af detta samma materiella lif erkändt och bekräftadt. Skulle någon tvekan om vårt ämnes befogenhet, lämplighet och intresse härflyta ur åskådningssätt, som omedvetet eller medvetet lägga den materiella nyttighetsuppskattningen till grundval för sin värdering, vore härmed udden bruten af sådan tankegång.

Vår interlokutör är emellertid färdig med invändningar, som visa, att hans första tvekan icke häfts. Han förklarar, att vår utredning ej träffat kärnpunkten af hans inkast. Det hade aldrig fallit honom in att använda den blotta materiella nyttans synpunkt till värdering af vetenskapens sammanhang med och betydelse för lifvet. Framhållandet af självkännedomens värde så för individer som folk borde redan det ha visat, att hans tankegång rörde sig i ideellare riktning, om man blott ville göra sig mödan att förstå en invändning. Vi hade sålunda endast målat en viss potentat på väggen för att sedan kunna behandla honom med oemotståndligt eftertryck, eller kanske rättare: vi hade som Don Quixote attackerat väderkvarnar i stället för jättar. Inkastets tyngdpunkt skulle nämligen ligga i motsättningen mellan det närvarande och det förgångna. Den vetenskapliga utredningen af det närvarandes beskaffenhet vore omistlig just för de närvarande och kommande tidsuppgifternas rätta utförande. Men så mycket mindre borde man öda sin kraft med grubbel öfver det gångna: dess gärning, rätt eller orätt utförd, var nu en gång ett timadt, som ej kunde göras ogjordt eller om igen.

Nåväl, låtom oss taga påminnelsen ad notam utan att fatta humör öfver den elaka jämförelsen! Vi spörja då vår interlokutör, om han icke har klart för sig, att det närvarande ögonblicket ej kan fasthållas såsom ett närvarande. Endast som ett förgånget kan det gripas och göras till föremål för studium. För såvidt det närvarandes och framtidens kraf på

oss tarfva vetenskaplig undersökning före handlandet, måste vi läsa och studera dem i det förflutna, som till alla sina delar ju en gång varit ett närvarande. Detta förhållande är tillräckligt både kändt och erkändt, för att en enkel hänvisning därpå skall vara nog och intet ingående behöfvas i psykologiska detaljer. Endast ett borde framhållas: den självkännedom, hvarom vår interlokutör talat, hur kommer den till stånd? Väl endast därigenom, att man jämför det närvarande med det förflutna och det förflutna inom sig, sålunda därigenom, att man fördjupar sig i detta samma förflutna, från hvilket interlokutören ville afvända vår blick. Och hvilken självkännedom är fullkomligast, den, som öfverskådar blott några timmar af det förgångna, eller den, som till ett helt sammanbinder hela det lif, man lefvat såsom medveten och ansvarig människa, — finnes därvidlag någon tvekan? Detta om individen. Men räknar individen sitt lif i lustrer och decennier, räkna folken sitt i sekler, ja, årtusenden. Och vid det närvarande ögonblicket få vi således icke stanna.

Synbarligen finner vår vederdeloman detta inlägg småaktigt. Dessa triviala upplysningar voro naturligtvis för honom obehöfliga. Han kunde i gengäld komma med ett ungefär lika småkitsligt påpekande, det att hvarje förflutet ju ändock måste upptagas i det närvarande för att kunna fattas af medvetandet. Men då han inser, att härpå genast kunde svaras: på samma sätt ingår framtiden såsom förutsedd eller beräknad i det närvarande, — och vidare inser, att redan det vanliga medvetandet här icke har någon svårighet att distingvera, afstår han ädelmodigt nog från ett inpass, som skulle leda oss på tämligen vidlyftiga afvägar. Han nöjer sig därför med att i något retad ton antyda, att han icke menat det närvarande i allra strängaste bemärkelse, utan endast vår tid, den nyaste tiden såsom det senaste förflutna med en gräns bakåt i åren 1870—71 eller, om man så vill, t. o. m. anno 1814. Ja, han kanske är nog liberal att medgifva gränsens ytterligare tillbakaryckande, om man t. ex. får anse, att i våra tidsuppgifter ingå elementer, förskrifvande sig från det upplysningens sekel, hvilket föregick franska revolutionen. Men att syssla med en företeelse från 5:te och 4:de århundradena f. Kr., tillhörande en

nation, som genom främmande elementers inblandning förorenats nästan ända till oigenkännlighet den stund, nu är, samt framträdande på ett språk, hvilket räknas till de döda, det är dock ren orimlighet, menar han. Hvad den tiden och det folket lämnat oss, torde vi redan ha assimilerat med vår andliga organism, och hvad ej ännu införlifvats med oss, synes vara af alltför svårsmält art för att kunna räknas som tjänlig näring. En och annan kammarlärd må handskas med slikt, om det roar honom, men icke i handel och vandel söka utprångla ett mynt, som ej längre är gångbart!

Vi tacka för det senaste medgifvandet, men känna oss ändock ej fullt tillfredsställda. Dels hafva vi ju ursprungligen med vårt ämne vändt oss till ett publikum, där fackmännen stå i försvinnande minoritet,[1] och sålunda äfven sagt vårt ämne i en eller annan grad vara en allmänhetens angelägenhet, påkallande dess intresse och ingalunda inskränkt till kammarlärdomens trånga sfär. Dels hafva vi förut kommit öfverens om att all verklig vetenskap skall äga värde för lifvet. Men kammarlärdomen, sådan vår interlokutör tänkt sig den, afstänger sig från detta, är en obehöflig och fullkomligt gagnlös, därför också otillåten lyx, i det ju äfven en sådan vansläktad lärdom förbrukar åtskilligt af intellektuella resurser, som borde insättas i den allmänna rörelsen, borde tillgodogöras i och för lifvet, omedelbart eller medelbart.

Var det möjligen blott en sofistisk fint att sätta kammarlärdomens stämpel på vårt ämne? att genom den insinuation, som kan ligga i ett enda ord, leda opinionen i en för vår men äfven allmänhetens sak ofördelaktig riktning? Ett sådant konstgrepp skulle en sofist af gamla skolan icke försmå, kanske ej heller en af den nya? Lärdomsarbetet tillhör ju ej salubodarna, gatorna och torgen utan oftast den ensliga kammaren. Icke blir den därför onyttig kammarlärdom, onyttig t. o. m. för vetenskapen själf? Och hvad vårt ämne beträffar, vilja vi påstå, att det knappast har mindre intresse för lifvet än för vetenskapen, ty de sofistiska tänkesätten kunna anfräta alla

---

[1] Se företalet, som sålunda verkligen är afsedt att *läsas* och att läsas *förut*.

lifvets förhållanden. Men visserligen får man ej afskära intressenas rad med ett godtyckligt årtal, vare sig 1871, 1814 eller ens 1789. Nyss fingo vi ett medgifvande, att kanske en eller annan af våra egna tidsuppgifter i någon grad torde vara bestämd af rörelser, som föregingo och utmynnade i 1789 års revolution. Vid ett sådant medgifvande och till bakgrund för detta det allmänna medgifvandet, att det närvarande ej behöfde eller ens fick fattas i strängaste mening, befinner sig vår opponent, ledsamt för honom, på det sluttande planet, och hans fall tyckes vara svårt att hejda. Hur skulle han ställa sig inför frågan, om kristendomen ännu i det närvarande är en makt att räkna med, en insats i mänsklighetens utveckling, som ännu icke fullt ut tillgodogjorts, som sålunda alltfort bestämmer mänsklighetens lifsuppgifter i mångt och mycket, kanske både i stort och smått? Med en smula uppriktighet finge han svårt att svara ett afgjordt nej till denna fråga. Därmed hade intressegränsen tillbakaflyttats inemot 1900 år. Kunna vi stanna ens där? Svårligen. Måste icke kristendomen utbilda sin åskådning dels i opposition, dels äfven i anslutning till former af hellensk filosofi? Har den ännu afstrukit alla spår häraf? Kan man icke ännu i dag till sådana elementer spåra tillbaka ursprunget för religiösa stridigheter, som lifligt uppröra sinnena, och hvartill samtiden för sin egen skull behöfver intaga position? Med den hellenska filosofien har sålunda vår tid ännu icke uppgjort sluträkenskap. Den hellenska filosofien kan i sin ordning ej begripas utan studium af sitt folks hela kultur. Denna har trådar och rötter äfven i de orientaliska bildningsformerna. Och på detta sätt öppnas för oss historiska perspektiver af omätlig vidd, där endast händelsernas och tingens eget sammanhang kan till forskaren kommendera vare sig halt, framåt eller tillbaka. Ett enda exempel bland otaliga möjliga har här fått bekräfta vår sats, att det vetenskapliga arbetet och intresset får, ja, måste ledas utan främmande hänsyn, efter dess egendomliga inre synpunkter, — vetenskapens slutliga och sista sammanhang med det närvarandes lifsuppgifter dock oförkränkt.

På vetenskapsmannens ompröfning af det närvarandes behof och forskningens resultat kommer det så an att be-

stämma, hvad af dessa senare bör föras utanför vetenskapens egen krets till allmänheten såsom för denna tillgängligt och berörande dennas verkliga intressen. Ingen annan än han kan ju i den saken döma. Han bör vara förtrogen med båda sfärerna, — och närmare känner den icke fackbildade allmänheten på sin höjd den ena.

Oppositionen får efter detta svar ej lätt att ånyo draga in nyttighetsvyerna och godtyckliga tidsgränser såsom norm. Den kan ej ens gärna kasta oss in i den odiösa och alltför ointelligenta frågan om de klassiska studiernas berättigande, som annars lätt nog kunde utsätta oss för de opinionsväder eller rent af opinionsstormar, af hvilka en sofist med förkärlek och stundom med framgång begagnar sig, när det gäller att icke låta sak komma på tal. Men nu skönjer den rådvilla oppositionen plötsligt något, som liknar en räddningsplanka, och hoppas, att detta ej skall befinnas vara blott ett halmstrå. För att komma till vårt sista resultat hade vi begagnat oss af en mellanlänk, som kan utgöra en tacksam angreppspunkt. Vi hade talat om den hellenska filosofiens sammanhang med den kristna religionsåskådningens utbildning. Men allt, hvad filosofi heter, kan man nu för tiden opåtaldt chikanera. Ingen af den stora allmänheten vet just någonting därom. Man är därför mottaglig för belackares och bakdantares lösa tal. Och om någon med allvarlig min förklarar, att filosofien är ett underligt djur, tillhörande äldre tiders intellektuella organisationer, hvilket nu emellertid är för åtskillig tid sedan utdödt och för det närvarande endast existerar såsom ett slags intellektuellt petrifikat, skall han få många, som applådera sig. Detta tyckes dem nämligen vara både vackert och djupsinnigt sagdt. Att pröfva yttrandets sanning faller dem ej gärna in, ty detta tillhör ju icke deras métier. Och förtroendet till sådana uttalanden växer, då man ser respektabelt och ansedt folk, som *borde* begripa sig på saken, instämma — tyst eller uttryckligt. Har en dylik uppfattning väl hunnit slå rötter i den allmänna opinionen, är det allra minst lika svårt att utrota den som att få en falsk dödsannons i världstidningen Times korrigerad. En man, som i begriplig harm yrkade på rättelse därstädes, sedan han mot sanna förhållandet blifvit afdagatagen i en

dödsannons, dit insänd förmodligen af någon fiende eller elak vän, lär ha erhållit till svar: Times rättar aldrig, hvad den sagt, — vill Ni göra Er tillvaro bekant, har Ni att låta införa en födelseannons. På samma sätt är en färdigbildad opinion ytterst felfri och låter ej korrigera sig. Har den en gång förklarat filosofien död och begrafven, kan den trots alla protester ej bekväma sig till att erkänna den förra filosofiens existens bland de lefvandes antal. Skall den erkänna någon filosofi, är detta naturligtvis en helt och hållet ny och nyfödd, som alldeles icke vet af den gamle Adam och hans surdeg.

Onekligt ser det hotande ut för filosofien, om man appellerar till en dylik opinion, — och i de lager, där man öfverhufvud har någon opinion om dylika ting, är en sådan dock ej långtifrån färdigbildad i vårt land, detta självt till föga berömmelse. Förintar man det hela, förintar man ock dess delar, — resonerar vår opponent ganska nätt, om också ej alldeles rätt. Tror man blott, att filosofien icke har något rum bland samtidens vetenskaper, kan en framställning af vissa faser i dess historia föga intressera. Att vårt ämnes formulering »antik och modern sofistik» innebär den tydligaste protest mot ett sådant uppfattningssätt, får naturligtvis ingenting betyda. Den antika sofistiken, själf en lägre form af filosoferande, nekade filosofiens möjlighet och tillvaro såsom vetenskap. Skulle den moderna sofistiken då känna några betänkligheter härvid? Näppeligen. Men vår tröst är, att lika litet, som den antika sofistikens dödsdom öfver filosofien mäktade utplåna henne från vetandets värld, skall den modernas det förmå. Och liksom den antika sofistiken tvärtom följdes af den antika filosofiens mest glänsande period, är icke omöjligt, att den moderna filosofien kan utgå ur kampen mot sofistiska föreställningssätt med nya, stärkta krafter och från denna strid datera en ny blomstring. Men till den ändan får hon ej heller utan all gensaga låta den allmänna opinionen forma sig i opposition mot henne; och till den ändan begär äfven hon den allmänna opinionens öra, vädjar äfven hon till det allmänna bildade föreställningssättet.

Dock må efter detta vår opponent komma till orda. Filosofien, säger han, torde visserligen hafva varit en kulturmakt,

en vetenskap har hon aldrig varit. Likväl må ej detta räknas henne till last, när man tänker på de många århundraden af mänsklighetens historia, som egentligen ej känna annan verklig vetenskap än vissa grenar och tillämpningar af matematiken. I våra dagar kan emellertid ej denna ursäkt längre komma henne till del. Den nya tiden och särskildt den nyaste kan yfvas öfver en oerhördt rask uppblomstring af vetenskaper. Ej nog med att nytt lif och nya krafter ingjutits i de matematiska vetenskaperna med tillämpningsgrenar, äfven historia, nationalekonomi, rätts- och statsvetenskaper, filologi och lingvistik, biologiska och öfverhufvud medicinska vetenskaper hafva i rastlös forskning växt upp och tillvunnit sig allmänt erkännande. Ja, man skulle äfven kunna berömligen angifva åtskilliga grenar af teologisk vetenskap, närmast dem, som förmått tillägna sig historisk och filologisk metod. Filosofien ensam tryter detta erkännande, som ett verkligt vetenskapligt arbete dock alltid till sist tvingar fram. Aktning för erfarenheten och exakthet äger hon icke, men utan detta existerar ingen vetenskap. Först när blicken öppnades för dessa krafs befogenhet, kunde verkliga vetenskaper uppstå; och från denna stund har utvecklingen till deras närvarande blomstring begynt. Filosofien har emellertid hängett sig åt tomma begreppsspekulationer, skattat åt en grundfalsk konstruktion, efter hvilken hon fåfängt sökt afpassa verkligheten, och intet öra haft för tidens kraf. Hegels system var det sista gigantiska försöket att på begreppskonstruktionens väg storma himmelen och tillrycka sig verklighetens rike. I spillror ligger denna byggnad, tillhörande en förgången kultur, och någon ny motsvarande byggnad har man ej mäktat resa. En och annan ser man drifva en barnslig lek bland dessa ruiner, men därvid stannar det, och allvarligt folk ler åt sådant nöje. Kant ville en gång med den gamla metafysikens undergång bereda tron en behöflig fristad, men lyckades föga, ty just från honom utgick den verklighetsföraktande spekulation, som var filosofiens sista lifsyttring, och som ej behandlade den religiösa erfarenheten bättre än annan erfarenhet. Sedan denna skenvetenskap utlefvat sig, har den fallit i stycken för tidens anda, har lämnat sitt rum åt erfarenhetsvetenskaperna och den exaktaste

bland vetenskaper, matematiken. Skulle någon gengångare af den hädansofna begära plats i vetenskapernas krets, svaras kallt: här finnes intet rum för dig. Och denna dom är samtidens enhälliga. Icke ens ett sken af existens skulle filosofien äga, om ej gammal slentrian och oförlåtlig konservatism ännu bibehölle dess lärostolar vid universiteten.

Kännen I igen rösten? Dessa ljud hviskas tyst eller ropas högt, allt efter som det passar sig. Stundom är man nästan frestad att tro tonfallen röja verklig öfvertygelse; men mestadels låter det något ihåligt, såsom sker, när man osjälfständigt upprepar inlärdt tal eller blott för att agera musikälskare sjunger den senaste modevisan.

Den förda oppositionen har varit obarmhärtig. Man har icke ens velat lämna filosofien den tillflykt i verkligheten, som medlidsammare själar tillerkänna henne under etiketten »begreppsdiktning», nämligen för deras räkning, hvilka intellektuellt äro att jämställa med de beklagansvärde degenererade, som hänge sig åt opium-, morfin- eller haschischrusets last. På en sådan räddning göra vi heller ingalunda anspråk. Hvad som dock väcker vår och kanske äfven andras misstänksamhet, är, att den värde opponenten tydligen skjuter öfver målet. Han gör sig nämligen skyldig till det fel, som inom logiken kallas mutatio elenchi, d. v. s. att bevisa ett annat, än han skulle bevisa. Han ville ådagalägga, att ämnet »antik och modern sofistik» ej anginge vår tid eller påkallade vår uppmärksamhet, framför allt icke den bildade allmänhetens, men använde som sista bevismedel deklamationer, i hvilka filosofien förklarades nu till dags vara en död vetenskap, som egentligen aldrig varit någon vetenskap. Hade än filosofien varit en sådan människoandens förvillelse, som nyss sades, kunde man dock ingalunda vara säker, att icke samma förvillelse i en eller annan form ännu fortlefde. Eller har verkligen vår tid till den grad kraftigt ympats med aktning för erfarenheten, med afvoghet mot allt slags konstrueradt s. k. vetande och med exakthetens ofelbara ande, att vi få anse oss oemottagliga för den besmittelse, som fordom lefde i filosofien? Den djärfvaste kunde ej svara ja härtill. Hypotesmakeriet i sämre mening har man ingalunda utrensat från de s. k. erfarenhetsvetenska-

perna, och hur många hypoteser utbjudas icke såsom vetenskapens säkra resultat till en oförfaren allmänhet! Vi lefva midt i de politiska och sociala konstruktionernas gyllene ålder, och våra s. k. liberalers program kan i rätt nedstigande led räkna sin härkomst från upplysningsfilosofien, med hvilken franska revolutionen är så intimt förenad. Är filosofien en så kolossal förirring, som man velat påstå, tyckes likväl dess ande fortlefva, — och ju farligare, dess noggrannare studium skulle den till vårt självförsvar påkalla. Då den aldrig hade varit vetenskap, kunde den ju ej fortlefva som vetenskap, och kunde således gärna, dess lif eljest obetaget, för oss nämnas en död vetenskap. Vår opponent har tydligen alls icke bevisat, hvad han ville bevisa.

Icke nog härmed, hans bevismaterial framkallar redan i och för sig en skarp kritik. Liksom han från början visade sig den historiska synpunkten afvog, har han äfven nu sökt tillbakatränga den möjligast långt. Den verkliga vetenskapen tillerkänner han — med så godt som blott ett undantag, matematiken, — uteslutande vår tid, den nyare tiden. Inom denna måste han visserligen medgifva och medger gärna en vetenskapernas utveckling, särskildt märkbar sedan den tid, erfarenheten allt mer kommit till sin rätt. Men strängast taget är ju den verkliga vetenskapen, som vår opponent så flitigt fört i munnen, endast den fullt utvecklade fullfärdiga vetenskapen. Säger man icke dess mindre en i utveckling stadd vetenskap vara verklig vetenskap, har man stor anledning att betrakta alla dess utvecklingsformer i deras sammanhang, och man får icke efter en godtycklig och yttre måttstock säga: här eller där börjar den verkliga vetenskapen. Enligt utvecklingens ordning måste ju de första stegen på den vetenskapliga forskningens bana vara osäkra och vacklande samt röja mycken ofullkomlighet, för att icke säga ofullgångenhet. Kanske har vår opponent just fastnat vid sådana ofullkomligheter, tillhörande ett stadium, hvilket är lägre än vår tids allmänna vetenskapliga nivå, ofullkomligheter, som dock ej uteslöte möjligheten af att den ofullkomliga företeelsen vore en vetenskap under genesis, en tillblifvande vetenskap. Och för öfrigt, kanske det mången gång är fråga om kulturbilder, som velat gälla

för former af filosofi, ehuru de snarare varit allt annat. Hvad för medel skulle vår opponent äga att pröfva detta? Intet. Han har icke ens med ett ord antydt, hvad enligt hans mening filosofien positivt är. Däremot har han åtskilligt orerat om hvad hon icke är, om fel, som hon begått, om sådant, hvari förståndigt folk — och dit höra naturligtvis icke filosoferna — äro ense rörande henne och hennes värde eller rättare värdelöshet. Och det är tydligt, att ej annat kunde väntas. Man gjorde orätt i att begära några upplysningar om hvad filosofien enligt sitt begrepp är af den, som allt mer afslöjats såsom hennes fiende. Lämnade han sådana, kunde man befara, att de vore åtskilligt försåtliga. Men att detta begrepp tryter honom, och att han således talat utan nödig insikt, måste med allt eftertryck framhållas, när han vill sitta till doms, själf jäfvig. Det torde kunna visas, att filosofien enligt sitt begrepp är en för människoanden i dess utveckling oundviklig vetenskaplig uppgift, hvarmed dess existensrätt vore skyddad och dess värde begripligt för alla utom — fanatismen. Med den utredningen skola vi senare gripa oss an. Dessförinnan återstår likväl att nagelfara ännu en hufvudpunkt af den opposition, vi senast försporde, en punkt, som på det närmaste sammanhänger med den sist berörda frågan om vetenskapernas utveckling och därmed förknippade ofullkomligheter.

Då man riktat sig mot filosofiens s. k. konstruktioner och förmenta erfarenhetsförakt, har man tydligen ej träffat filosofien såsom sådan utan en ovetenskaplig tendens, hvilken kan göra sig gällande i hvad forskning som helst. En antydan härom gåfvo vi nyss. Att förneka, det filosofer i den vägen felat, vore möjligt allenast för en filosof, som ej kände sin egen vetenskaps historia. Men motsvarande företeelse uppvisa också de öfriga vetenskaperna i sin historia, ingen nämd och ingen glömd. Den där är utan synd, kaste första stenen! Behjärtar man de i sakens egen natur liggande svårigheterna, och tager man vederbörlig hänsyn till tidsomständigheter, kan icke sägas, att filosofien syndat mer eller svårare än andra vetenskaper. Att dess ämnesvänner i vår tid stundom något slappt och energilöst möta de beskyllningar, som framkastas i dylik riktning, förklaras och ursäktas väl däraf, att filosoferna i allmän-

het känna sin egen vetenskaps historia bättre, än hvad förhållandet är med andra vetenskapsidkare. Detta är ingen förtjänst. Grunden ligger däri, att filosofiens historia betyder mer för filosofien själf än andra vetenskapers historia för dessa. Men är det än ingen förtjänst, är det likväl en verklighet, hvilken något motverkar uppkomsten af en dylik okunnighetens fariseism, som ifrågavarande beskyllningar mot filosofien röja. Ingen kännare af forntidens kulturlif skall förneka, att den klassiska bildningens vetenskap satte sin ädlaste och mognaste frukt i Platons och Aristoteles' systemer, den förre tillika en matematikens ifrige dyrkare, den senare en empiriens heros. Användas mångenstädes ännu »Euclidis Elementa» såsom lärobok i geometrien, kunde med icke mindre skäl ett stort antal af Platons dialoger fortfarande gifva invigningen i filosofiens studium, och obehöflig torde en närmare jämförelse vara i afseende på sann vetenskaplighet mellan dessa hvart i sitt slag fulländadt klassiska snillealster, — ordet »klassisk» ej fattadt i blott historisk bemärkelse. Vända vi oss till medeltiden, visar dess kulturhistoria, att filosofien då ej stod tillbaka för sina systrar beträffande graden af vetenskaplighet. Snarare var hon mer än mindre fri från den brist på självständig forskningsanda, som då allestädes röjde sig; och det var från filosofien i dess allians med de återupplifvade klassiska studierna, som de första impulserna utgingo till angrepp på den döda auktoritetstron. Inom den nyare filosofiens tidigaste period hafva flere af dess märkesmän tillika gjort sig kända såsom banbrytande på de matematiska vetenskapernas område: så Cartesius, Newton, Leibnitz. Något af den vetenskapliga ande, som härvid besjälade dem, torde väl ock hafva kommit deras filosofi till del, — eller kan man rimligtvis betvifla detta? Och det gäller åtminstone om den förste och siste af de trenne, att deras namn som *filosofer* sättes och bör sättas *högst*. Grundläggaren af den nyare filosofiens senare tidehvarf, Kant, var äfvenledes en i matematik och naturvetenskap grundligt förfaren man. Han har också här åt sig upprest ett beståndande minnesmärke, såsom en hvar känner, hvilken blott en gång hört talas om den kant-laplaceska världsbildningshypotesen. Underligt vore, om filosofi och s. k. exakt vetande kunnat på detta sätt gå

hand i hand, därest filosofiens ande vore inexakthetens och de falska konstruktionernas.

Vi få emellertid ej afbryta vår historiska återblick på denna punkt, detta skulle se sjukt ut. Efter Kant följde nämligen den ålder, som företrädesvis kallats den filosofiska konstruktionens, representerad af Fichte, Schelling och Hegel. På denna tid tänker man vanligtvis, då filosofien smädas för konstruktion och inexakthet. Men hur föga känd och framför allt huru misskänd är ej denna spekulation! Fichte är i själfva verket en tänkare af järnhårdt skarp logik, hos hvilken erfarenhetens förkämpar få svårt att upptäcka en verkligen erfarenhetsvidrig konstruktion. Detta har också uttryckligen erkänts af en den nyaste naturvetenskapens storman, fysiologen och fysikern v. Helmholtz, som tillika var ett godt stycke filosof, och som i en viktig punkt af sinnesfysiologien direkt anslutit sig till vissa fichteska begrepp. Schelling och Hegel åter kommo stundom vid sitt filosoferande onekligen i konflikt med verkligheten, men rättvisligen måste erkännas, att den s. k. erfarenhetsvetenskapens dåtida läge gör sådant i hög grad begripligt och ursäktligt. Vissa omskrikna misstag ha till och med uttryckligen för dessa filosofer själfva endast gällt såsom hypotetiska resultat i förhållande till erkändt osäkra antaganden. Aldrig borde man heller glömma, att det är *dessa* filosofers spekulation, som nästan intvingat utvecklingstanken och de genetiska synpunkterna i det allmänna medvetandet samt därmed trots åtskillig inexakthet i detaljer gifvit det historiska sinnet den kraftigaste näring och växt. Utan sådant vore ej heller förklarligt, att vår store häfdatecknare Erik Gustaf Geijer, som tidigt öfvergaf den historiska konstruktionens väg, skänkte sin varmaste beundran åt nämda spekulation. Utan dylika förtjänster vore ock rent ofattligt, att denna spekulation kunde så länge vid sig binda andra vetenskaper, till en stor del just sådana, från hvilkas arbetsfält man nu förnimmer de hätskaste ropen mot allt slags filosofi. Det goda, man fått, var kantänka så lätt att glömma inför de olägenheter, man fick på köpet. Sådan är mestadels världens gång. Man glömmer, att hvad af metod och dylikt som kan vara användbart på ett håll, ej behöfver vara så på ett annat, och att i ty fall räkna

sig själf öfverflyttandet till last. *Filosofien* har också lidit under sina försök att tillämpa en *matematisk* metod, men skjuter ej skulden på matematiken och aktar sig för att stjälpa ut barnet med badvattnet.

Bortsedt från allt detta borde ihågkommas, att vid sidan af nämda spekulation gick en annan, nyktrare, hos Herbart och hans skola, hvilka ägnat både matematiken och empirien stort intresse och framför allt bemödat sig om exakthet. Från denna riktning har också den nyaste erfarenhetspsykologien och därjämte pedagogiken erhållit kraftiga väckelser. Tilläggas borde dessutom, att i vårt land den så ofta förkättrade Boström inledde den filosofiska oppositionen mot all s. k. konstruktion under eftertryckligt yrkande, att erfarenheten skall vara den ovillkorliga utgångspunkten för allt vetenskapligt arbete. Vidare att empiri och filosofi visat sig äfven på senare tider kunna lyckligt samarbeta, såsom namnen Lotze, Fechner, förut bemälde v. Helmholtz och ännu andra utvisa. Slutligen att på en mångfald af filosofiens områden för närvarande bedrifves ett arbete, som — vi försäkra det — i exakthet icke står tillbaka för de i detta afseende bäst renommerade vetenskapers.

Till detta slags arbete hör framför allt den forskning, som ägnar sig åt filosofiens historia. Filosofien har i känslan af konstruktionens faror funnit nödigt att gå in i sig själf för att vinna djupare självkännedom. Och detta kan hon endast vinna genom att uppsöka det förflutna samt däri utspana den lag, som behärskat hennes föregående lif i dess olika former. Orätt vore, om hon därvid skulle glömma det närvarande och tappa sin syn på framtidens kraf. Detta gjorde hon, om hon blott frågade efter sitt förgångna, om hon endast åsyftade exakthet i afseende på det rent historiska utan att till denna lägga syftet och bemödandet om fortsatt själfutveckling. Mycket kommer således an på insiktsfull kombination af det förflutna med det närvarande, och det är ej nog med en exakt filosofiens historia, utan för filosofiens framtid göres oss behof af en både *filosofisk* och *historiskt exakt* filosfiens historia. Ville jag här uppräkna namn att styrka en dessa kraf uppfyllande forsknings tillvaro, kunde jag ange många. Ett må vara nog, den mästares, hos hvilken en hvar måste gå i skola, om han

vill djupare intränga i den grekiska filosofiens natur och öden: Zellers namn. I honom förenas med nödig filosofisk blick en fulländad historisk och filologisk metod, och verket prisar mästaren. Det är blott en skyldig gärd af tacksamhet att erkänna sin skuld till honom för filosofihistorisk taktik, då man inbjuder till rekognoscering på fält, där han vunnit sina stora segrar, — och är en skyldig gärd, om än våra rörelser måste sträcka sig äfven till andra, närbelägnare vidder.

Vi ha i det föregående sagt, att filosofiens historia betyder mer för filosofien än andra vetenskapers historia för dessa. Förutsatt att filosofien skulle visa sig ha det svårtillgängligaste vetenskapsområdet och de mest invecklade bland problemer att lösa, är detta lätt begripligt. När man skall arbeta med något högeligen kompliceradt, är framför annat af vikt att hålla i minne de enklaste och allmännaste synpunkterna. Skall man lära sig räkna, bör man ej gripa sig an med stora och långa tal, innan man behärskar de små. Hvarje pedagogiskt riktig undervisning håller inne den allmänna riktningen från lättare till svårare, från det enkla till det sammansatta. Såsom sanning betraktadt är detta första alltid ofullständigt, ofta positivt ensidigt och blott hypotetiskt riktigt, men detta upphäfver icke, att man skall gå i ordning med frågorna, som det heter. Ju mer vi nalkas begynnelsen af filosofiens historia, dess torftigare skola vi finna innehållet, dess svagare bevisningen, dess gröfre och oriktigare förutsättningarna, de medvetna såväl som de omedvetna. Trots sådant är det filosofien ett kändt och tvingande behof att ständigt gå tillbaka till dessa första enklare former och vid dem orientera sig för samtidens invecklade problemställningar. Häri ligger den grekiska filosofiens beståndande klassiska värde.

Samma metod måste vi följa för vårt ämnes behandling. Innan vi lärt känna sofistiken i dess första tillkomst och form, äro vi ur stånd att rätt fatta senare tiders sofistik, hvilken naturligtvis förkofrat sitt arf från gamla tider. I högsta grad gäller detta om samtidens sofistiska strömningar, som äro de mest invecklade. Här skulle vi utan den nödiga historiska insikten storligen löpa fara att döma i blindo. Sakkunskap ger, så långt möjligt är, opartiskhet; genom dess förvärfvande

behöfva vi sålunda mindre frukta att fälla intolerant och rättsvidrig dom öfver vår samtid. Och i viss mening måste vi ju erkänna: tout comprendre, c'est tout pardonner.

Vi återkomma till den förutsättning, som skulle förklara filosofiens större behof af sin historia, den att filosofiens område vore det svårtillgängligaste och dess problemer de mest invecklade. Härmed ha vi anländt till den punkt, som varit det yttersta målet för våra prolegomena, att klargöra filosofiens ställning i vetenskapernas krets och uppvisa dess existensrätt, hvarmed en första och indirekt dom fälles öfver sofistiken, som förnekar denna, äfven om den i något fall behåller dess namn. Kärandens formliga presentation få vi uppskjuta till det följande. Något känna vi honom likväl från hans uppträdande i denna första akt af processen.

Om filosofiens begrepp och uppgift, hvari ju dess existensrätt ligger, skulle vi alltså tala. Hvad vi redan känna, är dess anspråk att gälla som vetenskap. Vi fästa oss närmast vid att den såsom all vetenskap och allt vetande är en form af det mänskliga *medvetandet*. Detta äger utveckling, och vetandet såsom mer eller mindre medvetet syftande till vetenskap hör obestridligen till ett förhållandevis sent stadium af mänsklig utveckling. I den europeiska kulturen är filosofien jämte möjligen matematiken den tidigast framträdande vetenskapen, från hvilken andra vetenskaper sedermera differentierades. Men äfven om filosofien höra vi ej talas förr än från 6:te århundradet f. Kr., sålunda ett mycket sent stadium af mänsklighetens utveckling, om också den bibliska kronologien lägges till grund för beräkningarna. Liksom vetenskapen från sin första begynnelse steg för steg utvecklat sig mot större fulländning, måste den ock hafva föregåtts af en jämförlig *förberedande* utveckling. Dess framträdande är alltså ett visst moment af det mänskliga medvetandets *kontinuerliga* utveckling och ett moment, som kräfde sin tids *fullbordan*. All utveckling sker emellertid, såsom från alla områden bekräftas, under ett slags differentiering eller, populärare uttryckt, arbetets, verksamhetens fördelning. Från denna är en annan sida oskiljaktig, sammanbindningens, syntesens. Hvad som för öfrigt ligger i utvecklingen, sakna vi för närvarande anledning att inlåta oss på. Fasthållas måste

alltså dessa tvenne sidor, differentieringens och sammanbindningens, som tillika ur annan synpunkt äro mångfaldens och enhetens. Mångfald differentieras ur en ursprunglig enhet, som på något sätt till möjligheten innehåller den förra. Denna mångfald kan och måste i sin ordning, om utveckling skall komma till stånd, sammanhållas och sammanbindas till enhet. Inom den första enheten och under mångfaldens växelverkan med denna kommer genom sammanbindningen, som kan tänkas äga rum på olika sätt, en momenternas ordning till stånd: den förstnämda enhetens organisation.

Samma förhållande återfinnes vid det mänskliga medvetandets utveckling, man må tänka på individen, hela folk och raser eller ytterst mänskligheten. Fortgår man till den begränsning af medvetandet, som kallas vetenskap, äfven den naturligtvis tillkommen genom differentiering af medvetandet, äger inom densamma alldeles motsvarande rum: fortsatt differentiering och sammanbindning. Den tidigaste fasen häri var enligt det nyss antydda vissa vetenskapers utsöndring från filosofien. De differentierade vetenskaperna måste också sinsemellan sammanbindas till ett slags organiserade enheter, ytterst den organiserade vetenskapen såsom ett enda helt. Att en dylik vetenskapernas sammanbindning och organisation pågår, röjes af vetenskapernas växelverkan, att den ena påkallar den andras hjälp och utredningar m. m. Deras stundom förekommande inbördes strider äro i själfva verket symptomer af en eller annan differentieringsakt. Vidare är klart, att äfven den vetenskap, som differentieras från det allmänna medvetandet och dess form, på något sätt måste med detta sammanbindas, så mycket mer, då ett genom utveckling tillkommet högre alltid på något sätt fortfarande behöfver det lägre, hvarur det framgått. För sådan sammanbindning med det allmänna medvetandet är vetenskapens s. k. popularisation ett uttryck. A andra sidan saknas naturligtvis icke en viss strid vid vetenskapens differentiering från det allmänna medvetandets form: hos individen utkämpad inom honom och framträdande i lärandets svårigheter, materialets motspänstighet och sådant mera; hos de större mänskliga enheterna i den animositet, hvilken ty värr gör sig gällande mellan vetenskapen och det allmänna

medvetandet, allt efter som endera eller båda fastna i egenkärlekens och självbeundrans lyte. Det mänskliga medvetandet eller förnimmandet självt slutligen har differentierats gent emot vilja och känsla ur personligheten såsom deras ursprungliga enhet och totalitet. Också af denna mångfald måste en sammanbindning äga rum, hvarvid ju äfven vetenskapen får sitt bestämda förhållande till mänskligt vilje- och känslolif.

Stanna vi till sist än en gång inför vetenskapens begrepp, visar sig denna skild från det allmänna medvetandets form genom en åsyftad och, så långt vetenskapen *är* vetenskap, förverkligad sträng tillämpning på alla förhållanden af grundens och följdens synpunkt. Följden förklaras och begripes ur grunden, som härigenom är förklaringsgrund. Detta utesluter icke, att förklaringsgrunden såsom själf följd kan behöfva förklaras ur en högre grund. Hvarje vetenskap är nu ett helt af sådana förklaringar. Den högsta förklaringsgrunden inom en vetenskap kallas dess princip. Talar man om flere sådana, äro dessa endast olika sidor af den verkliga enhetliga principen; eller ock har man ej nått denna, utan rör sig med sekundära förklaringsgrunder.

Om dessa de olika vetenskapernas principer och deras inbördes förhållande, om deras förhållande till det allmänna medvetandet och ytterst personligheten måste det tydligtvis finnas ett vetande, en vetenskap, som således par préférence blir uttrycket för vetenskapens och för det mänskliga medvetandets enhet hvar för sig och sinsemellan. Denna vetenskap är filosofien. Utan hennes existens kunde det mänskliga medvetandets inre konflikter samt vetenskapernas strider om deras principers inbördes förhållande och rätta förstånd icke utjämnas. Högsta synpunkt är härvid för henne hennes egen princip, och såsom sådan kan hon efter den ställning, nu tillskrifvits henne, blott erkänna en förklaringsgrund, hvilken ej pekar utöfver sig själf eller vet af någon högre förklaringsgrund, — blott erkänna en förklaringsgrund, som är den *yttersta* och *sista* för *alltings* begriplighet, enligt den i människoanden inneboende sträfvan, som ej medgifver något vara rent ut ovetbart. Lika visst som denna sträfvan ej låter sig förkväfva och döda, lika oumbärlig och odödlig är äfven filosofien.

Det är också hon, filosofien, som har att rikta sin uppmärksamhet på vetenskapens och det mänskliga medvetandets rätta förhållande till vilje- och känslolif, sålunda äfven på vetenskapens förhållande till lifvet i det hela. Hon är i vetenskapens form exponenten för detta lifs åsyftade harmoni och enhet. Detta är hennes Magna Charta, som borde skydda för angrepp mot hennes existens. Sådana kan hon förlåta, — ty deras bärare veta icke, hvad de göra; och hon kan förklara dem, — nämligen ur sin omgifnings art jämte vissa egna förirringar. Att fela är mänskligt: detta gäller både henne och öfriga vetenskaper. Men *hennes* fel, erinra vi, äro ursäktliga, i samma mån de bero på hennes ställning i vetenskapernas krets. Denna ställning gör henne till den i och för sig svåraste, i det hennes väg från en omedelbar stödjande och korrigerande erfarenhet är den längsta att tillryggalägga. Härjämte är hon bland vetenskaper den mest vidtfamnande; och intet mänskligt, ja, intet mellan himmel och jord får vara henne fullkomligt främmande. Träffande synes därför en definition af gamla anor: filosofien är vetenskapen om alltings yttersta grund. Hvad som är den yttersta grunden för allt, måste också vara den högsta och yttersta grund för alltings begriplighet. Och det, som är yttersta grund för alltings begriplighet, måste på något sätt falla inom, tillhöra och fatta det, som är alltings reala grund, existensgrund. Annat skulle upphäfva filosofiens, ja, öfverhufvud vetenskapens möjlighet samt i sista hand medvetandets enhet och lifvets.

II.

Den antika sofistiken är en janusartad företeelse med tvenne anleten. Med det ena vänder den sig mot det förgångna och uttalar öfver detta sin förkastelsedom; med det andra blickar den framåt mot ett nytt tidehvarf, som den tror sig själf grundlägga. Från en sida är den alltså öfvervägande nej, negation, från en annan öfvervägande affirmation och ja. Men en negation är fattlig endast i sammanhang med det, som negeras; och till detta hänvisas vi alltså på det tydligaste, när vi söka intränga i sofistikens egendomliga natur. Sofistikens negation af det förgångna är i sin ordning dubbelsidig. Dels och omedelbarast riktar den sig fientligt mot föregående tiders filosofiska spekulation, som den endera vill helt och hållet undantränga eller ock veta reducerad till ett blott formellt uppfostringsmedel utan eget värde i sig. I båda fallen nekar den alltså filosofiens existensrätt såsom vetenskap. Dels träder den äfven i opposition till sin tids allmänna medvetande, öfver hvars bornerade vyer den anser sig oändligt höjd, och hvilket naturligtvis möter detta förakt med en god portion af samma vara. Nämda opposition mot det allmänna medvetandet är dock ingalunda så genomgående som den mot filosofien. Den är endast partiell, emedan sofistiken från sin jasida väsentligen lefver på vissa starkt framträdande sidor af detta allmänna medvetande, hvilka den konsekvent och hänsynslöst utvecklar med bortseende från öfriga. Eftersom det positiva och nya sålunda till stor del består just i denna konsekventare, konsiderationslösa ensidighet, gestaltar

sig förhållandet till det allmänna medvetandet ingalunda *blott* fiendtligt. Vid sidan af ömsesidig opposition och ringaktning påträffas därför äfven åtskilliga yttringar af samförstånd och kordialitet. Saken är nämligen den, att de sofistiska tänkesättens allsidiga genomförande och fullständiga seger i folkmedvetandet skulle omöjliggöra deras utmyntande i sådan valuta, som egentligen åsyftas. Den, som känner människornas. svagheter och världens fördomar men i dem söker sin existens, är icke alltför mån om deras utrotande. Tvärtom önskar han till viss grad omhulda dem. Ensidigheten och konsiderationslösheten få alltså icke göras gällande mot folkmedvetandets tillbakasatta sidor på sätt, som kunde beröfva sofisten hans mjölkko, om en så drastisk bild tillåtes mig. Huru detta må te sig i det enskilda, är icke en fråga för ögonblicket. Fastmer nödgar oss äfven den torftiga insikt, vi ännu äga om sofistiken, att tills vidare syssla med studier i dess genealogi. Och då sofistiken redan står i direkt sammanhang med sin tids allmänna medvetande, som är en utvecklingsprodukt ur det föregående, påkallas härjämte redogörelse för den hårdast angripna partens, filosofiens, ställning i samma afseende. Nu bildar emellertid all den filosofiska spekulation, som i det grekiska kulturlifvet föregår sofistiken, ett enda sammanhängande helt, där de olika åsikterna stå i tydlig växelverkan sins emellan, och där all olikhet ej utesluter ett slags gemensam grundåskådning, hvars makt behärskar t. o. m. den sofistiska riktningen. Härmed återföras vi till frågan om filosofiens utsöndring från det allmänna medvetandet. Och detta i sin ordning anknyter tråden till våra prolegomena.

Vi erinra om dessas utgångspunkt och resultat. Den förra togo vi i det närvarande ögonblicket, ur vissa samtida sofistiska föreställningssätts angrepp mot filosofiens tillvaro och förnekande af att hon ägde en verkligt vetenskaplig uppgift. Vårt resultat åter var fastställandet af denna uppgift ur en redogörelse för vetenskapernas förhållande till det allmänna medvetandet och till hvarandra, i hvilket resultat tillika låg insikten om dylika angrepps rätta värde. Med denna utredning var sammanflätad en undersökning af de historiska synpunkternas betydelse för det närvarande och dess uppgifter

samt alltså äfven för det vetenskapliga arbetet. Det var också i väsentlig mån de historiska eller genetiska synpunkterna, som för oss blefvo medlet att klargöra filosofiens betydelse och existensrätt. Men detta var ingen individualiserad skildring af filosofiens uppkomst, sådan denna faktiskt gestaltat sig. En dylik, individualiserad så långt vår framställnings ram det medgifver, påkallas nu af vårt ämne enligt sofistikens nyss berörda sammanhang med både sin tids filosofi och sin tids allmänna medvetande.

Filosofien var, som vi redan veta, den första vetenskap, hvilken i den europeiska kulturen utsöndrades från det allmänna medvetandet. Dock äro kanske den grekiska matematikens anor ungefär lika gamla. Härvid sakna vi likväl anledning att fästa oss, allra helst som matematik och filosofi rätt länge väl mestadels idkades af samma personer: man kan i detta hänseende erinra om det ryktbara pythagoreiska förbundet. Till filosofien kommo därför väsentligen att sluta sig äfven de ansatser till forskning och förklaring, hvari en del vetenskaper, som senare vunnit full själfständighet, äga sitt första embryo. Alla de äldre filosoferna ägnade stort intresse åt meteorologiska och atmosfäriska företeelser; på astronomiens problemer inlåta de sig likaledes gärna, och särskildt kring världsbildningens gåtor koncentrerade sig deras tänkande. Hela deras spekulation har därför kallats fysisk eller kosmologisk. Denna hänvändning till den yttre naturen är så stark, att filosofi för den tidens greker betydde ungefär det samma som naturfilosofi eller naturvetenskap, hvilka tvenne begrepp då ännu icke särskilts.

Sagda uppfattning af filosofien tillskrifver henne både för mycket och för litet: för mycket, så till vida som i filosofien inryckes, hvad ej omedelbart hör dit utan till andra vetenskaper; för litet, så till vida som stora områden, hvilka äro hennes rättfångna egendom, lämnas obrukade, — vi behöfva endast påpeka hela den krets af frågor, som gruppera sig kring människans handlande, kring hennes fria gärning och dess högsta eller yttersta bestämningsgrunder, m. a. o. de frågor, som tillhöra den praktiska filosofien. Detta tyder naturligtvis på en viss oklarhet och ofullgångenhet i denna första differentiering

af vetenskapen från det allmänna medvetandet. Och länge i sanning fortlefde oklarheten om filosofiens rätta råmärken. Ännu talaren Isokrates vill till filosofien hänföra sådant som de prästerliga insikterna i offerritual, sättet för religiösa reningars företagande o. s. v. Platon betraktar filosofien ej såsom enbart vetenskap utan tillika såsom viljeriktning, hvaraf ett slags eko förspörjes hos åtskilliga efteraristoteliska filosofer. Först Aristoteles kommer häri till korrektare uppfattning. Och för att taga ett exempel från långt senare tider: den berömde geografen Strabon räknar sin vetenskap såsom del af filosofien.

Sådan oklarhet är emellertid lätt begriplig, om man beaktar det kontinuerliga i medvetandets utveckling. Enligt nämda kontinuitetsförhållande kan vetenskapen till en början endast jämförelsevis obetydligt skilja sig från det allmänna medvetandet och bestämmes ännu högeligen af detta i de flesta afseenden. Den uppenbaraste orätt vore för öfrigt, om man antoge, att det allmänna medvetandet ej hade nått en ganska rik utbildning, innan vetenskap och filosofi kunde uppstå, hvarigenom senare detta inflytande får sin vederbörliga belysning. Sådana lösliga föreställningar skulle kraftigt vederläggas genom åberopande af ett enda namn — Homeros. Den diktningens värld, hvari han inför oss, visar förhandenvaron af ett ordnadt samhällsskick och af utpräglade religiösa föreställningar. Utan tänkande och förståndsverksamhet kommer ej sådant till stånd, men tänkandet framträder ännu icke som själfständigt och rent: det bindes endera vid omedelbar erfarenhet eller ock vid fantasiens bilder. Här blir därför ingalunda fråga om ett strängt orsakssammanhang, om ett ständigt tilllämpande af grundens och följdens synpunkt, om verklig och genomgående motsägelselöshet, om fullständig sammanslutning för sig af hvad som tillhör särskilda områden. Å andra sidan kan ej all sammanbindning saknas, icke hvad motsägelse som helst fördragas, icke hvarje hänsyn till orsakssammanhang undgås. Men föreställnings- och tankevärlden i fråga ter sig som ett tämligen kaleidoskopiskt helt. Bild fogas till bild, föreställning till föreställning, och man är nöjd, om hvarje sådan är åskådlig nog samt för sig sedd utan i ögonen fal-

lande motsägelser. Att fordra den ena bildens och föreställningens noggranna öfverensstämmelse med den andra ligger ännu fjärran. Sammantvingas genom omständigheterna motsägande elementer i ett, kommer väl en omgestaltning till stånd men ej längre, än motsägelsen är i det yttre tydlig, och därvidlag växer naturligtvis blickens skärpa med fortgående utveckling. I afseende på sammanhanget är ett »bredvid» eller »efter» till en början enda krafvet, men äfven här tillspetsas småningom fordringarna, så att bilder grupperas samman i betydelsefull ordning och därigenom komma att utgöra större hela, hvilka kunna alltmer vidgas och äfven sins emellan förbindas.

Här skildrade förhållande framträder olika tidigt på olika områden. När det gäller en egentligare *praktisk* lefnadsvishet, kommer människan jämförelsevis sent till sammanslutning af sina bilder och föreställningar. Hvarför? Emedan det praktiska har sitt sammanhang genom människans fria och bestämmande viljeverksamhet, som är ett inre. Jämfördt med det yttre är ju det inre förmer och högre, men det högre är enligt utvecklingens lag och ordning ett senare. Människan får därför tidigare en viss ordning och reda i de föreställningar, som afse det yttre, än i dem, som afse det inre; och det praktiska i högre, egentligare bemärkelse än ett i eminent mening inre. Skulle man alltså i den kultur, som föregick filosofien, söka det, som mest närmar sig hennes eller i allmänhet vetenskapens ståndpunkt, finge man gifvetvis minst söka detta i de föreställningar och reflexioner, som uppstått öfver lycka och olycka, dygd och last, förtjänst och skuld, gudsfruktan och gudlöshet, lag, laglydnad och brott. Ännu halftannat århundrade ungefär efter filosofiens första framträdande se vi, att hithörande frågor blifvit föremål endast för jämförelsevis sporadisk och fragmentarisk reflexion, som likväl under fortgången alltmer röjer den moraliska erfarenhetens fördjupande och vidgande. I samma mån träder naturligtvis behofvet närmare att betrakta alla dessa skiftande iakttagelser ur någon enhetlig synpunkt, som kan inordna dem i ett verkligt tankesammanhang. Denna tidpunkt sammanfaller med sofistikens framträdande.

Ensidig hänvändning af den vetenskapliga uppmärksamheten åt det yttre. naturen, karakteriserar alltså den försofistiska filosofien, detta enligt själfva utvecklingens ordning i fortgången från lägre till högre. Samma ordning utmärker naturligtvis det bildningsstadium, som föregick filosofiens uppträdande. Fäster man sig vid utbildningen af då härskande religiösa föreställningssätt, besannas detta till fullo. Den jämförande religionsvetenskapen kan i afseende härpå anses ha kommit till vissa i sina hufvuddrag faststående och säkra resultat. All s. k. mytbildning, hvaruti folkens tidigaste religiösa och intellektuella behof ju taga sitt uttryck, har otvifvelaktigt framsprungit ur människans känsla af beroende gent emot de henne omgifvande naturmakterna. Man ser omedelbart, hur dessa inverka på hennes lif befordrande eller hämmande, ja, stundom rent af förintande. Solljuset t. ex. verkar lifgifvande men kan ock förbränna och döda. Regn verkar befruktande på jordens växtlighet men kan äfven alstra förhärjande vattuflöden. Ur floder, sjöar och haf hämtar människan genom fiske en del af sin näring men finner där ock stundom sin graf, när det våta elementet under lössläppta stormars tjut råkar i raseri och kantrar hennes bräckliga farkost. Så påfallande inverkningar detta är i hennes lif, kan hon dock ej fatta dem genom kausalitetens nakna kategori. Hennes tänkande rör sig i bilder. Från sitt eget lif känner hon, hur hon själf kan ingripa bestämmande på de omgifvande föremålen och andra människors förhållanden, och denna uppfattning öfverflyttar hon på naturen. Bakom dess verkningar tror hon sig skåda handlande personer, personer som hon själf, endast större och mäktigare, mer förmögna än hon att göra vare sig ondt eller godt, och till hvilka hon därför önskar stå i godt eller åtminstone drägligt förhållande. Detta söker hon ernå genom vördnadsbetygelser och offer af sådant, som för henne själf äger värde och alltså äfven anses kärkommet för dessa högre makter, hvilka hon ju tänker efter sitt beläte.

Då människan en gång tänkt sig naturens regerande makter som personer, kan hon ej längre stanna vid deras handlingar såsom blotta orsaker till naturhändelserna, utan hon börjar fråga efter motiverna till dessa handlingar. Skadar




henne en medmänniskas gärning, ser hon däri vanligen ett uttryck af illvilja; röner hon gagn och fördel af en handling, tillskrifver hon detta välvillig afsikt. På samma sätt tolkar hon nu tilldragelserna i naturen och anser dem uppenbara de högre makternas, gudarnes, misshag eller behag med henne. Då naturmakterna råka i strid med hvarandra, tänker hon sig, att gudarne inbördes stå i liknande förhållanden och stundom vredgas på hvarandra. I samma mån hennes blick öppnas för det inre i hennes eget lif, omskapar hon ock sedan sina föreställningar om gudarne. Och naturligen tillägger hon då dem, hvilka förut gällde som bärare af företrädesvis gagneliga naturverkningar, äfven högre moraliska egenskaper. Omvändt de fördärfliga naturmakterna. Tydligt är emellertid, att gudamakterna, när de så småningom alltmer fattas som sedliga makter, ej kunna förlora alla märken af sin första härkomst. Dessa få då en innebörd, som ej ursprungligen legat i dem och ofta nog står i skarpaste strid med de moraliska kraf, hvilka nu vaknat till medvetande hos människan. Om Uranos och Gaia, hans moder, såsom själfva orden antyda, beteckna himmel och jord, må fantasien, som skådar dessa senare i deras enhet inom naturen, kunna antyda nämda enhet genom att kalla dem hvarandras makar. När senare blir fråga om moraliska förhållanden, innebär detta blodskam. Liknande gäller om Kronos och Rhea, Uranos' barn med Gaia, som ehuru syskon äro man och hustru men ursprungligen representera blotta naturmakter. Samma ursprung äga föreställningarna om Zeus, Poseidon och Hades, som efter titanernas störtande, af hvilka Kronos, deras fader, var den yngste, sins emellan delade världsherraväldet, så att Zeus rådde i himmelen, Poseidon i hafvet, Hades i underjorden. Tydligen alltså från begynnelsen verkliga naturmakter, såsom äfven Zeus' äktenskap med sin syster jordgudinnan Here visar, blef denna hela generation af gudar den, som alltmer *individualiseradt* personifierades. Härtill torde de homeriska sångerna särskildt ha bidragit, och mot deras föreställningar af gudavärlden är det sålunda, som en vaknande moralisk reflexion höjer sina protester redan under filosofiens barnaålder. I dessa föreställningars inre motsägelser ligger ock ytterst förklaringen till de

ateistiska tendenser, hvilka uppenbara sig inom den grekiska sofistiken så godt som vid dess första framträdande.

Vid detta förhållande, som ger klar belysning åt den redan under filosofiens första tidsålder gryende oppositionen mot de mytiska gudsföreställningarna, fästa vi oss här, närmast emedan det uppenbarar den föregående bildningsformens utvecklingsordning från det yttre, fysiska till det inre, moraliska. Att motsvarande fortgång röjer sig i filosofien, är då heller ingalunda tillfälligt. Det förklaras tvärtom däraf, att filosofien har sina rötter i samma allmänna medvetande, som utvecklat dessa religiösa föreställningar. Från detta skiljer sig filosofien till en början endast genom den högre medvetenhetsform, som framträder i tänkandet, hvars natur fordrar motsägelselöshet och nödvändigt sammanhang, så långt något skall vara tänkt. Dessa tvenne — motsägelselösheten och det nödvändiga sammanhanget — äro i sjelfva verket endast olika sidor af ett och samma. Såsom vetenskapens egendomliga form ha vi förut angifvit den stränga och allsidiga tillämpningen af grundens och följdens synpunkt, hvilken tydligen är identisk med det nödvändiga sammanhangets: följden är nödvändig genom sin grund och begripes ur denna såsom nödvändig, närmast i förhållande till denna. Men nödvändigt är, hvad som ej kan vara på mer än ett sätt. Häri ligger då motsägelselöshet, emedan motsägelse innebär, att ett och samma är i samma afseende på tvenne motsatta sätt. En motsägelse kan visserligen vara nödvändig följd i förhållande till något annat motsägande, men motsägelsen gäller då ej det nödvändiga sammanhanget, utan något annat. Så långt som något är nödvändigt, är det därför äfven motsägelselöst. Detta till förklaring af att båda synpunkterna användas om hvarandra.

Motsägelselöshet och nödvändigt sammanhang äro sålunda tänkandets form. Men *innehållet* upptages från de lägre medvetenhetsformerna, ehuru det visserligen måste bearbetas efter den högre formens, tankeformens, fordringar. Allra först komma därför de *allmänna* tendenserna och riktningarna inom det lägres innehåll till reproduktion i den högre formen, emedan detta allmänna naturligtvis är det, som äger den största stad-



gan, ordningen och sammanhanget inom det lägre och sålunda närmast motsvarar den högre formens fordringar.

Vill man fullt klargöra detta för sig, måste man gå till det närvarande och se, hur ännu i dag den mänskliga individens utveckling gestaltar sig. I denna ligger nämligen ett slags sammandrag af släktets utveckling. Fysiologen försäkrar oss, att barnet i moderlifvet genomlöper alla hufvudstadierna i den utvecklingsserie, som lägre och högre stående animaliska organismers foster kunna sägas bilda från ett lägsta embryo, så att först efter tämligen långt fortskriden differentiering det för människan karakteristiska tydligt framträder hos fostret. På samma sätt visar oss psykologen, att individens själsutveckling är släktets i stark förkortning. I båda hänseendena förtjänar människan således det namn, som sedan länge tillagts henne: att hon är en mikrokosm, d. v. s. en värld i smått.

Låtom oss alltså kasta en snabb blick på gången af denna individens själsutveckling. Vid sin tillkomst till världen har människan tydligen endast sinnliga behof, och då hon genom sinnena får sina förnimmelser, kunna dessa ej heller vara af annat än sinnlig beskaffenhet. Men sinnena visa henne omedelbart endast de yttre föremålen och deras egenskaper. Då man kan märka en begynnande något så när medveten uppfattning af det henne omgifvande, är det mellan ting, som hon söker distingvera, och det är dessas namn, hon först lär. Att hos ett barn på detta stadium *genast* söka väcka föreställningen om *egenskaper* är fruktlös möda, emedan det ju ej kan fatta ett mera inveckladt. Det behöfver fatta allting, så att säga, fristående utan reflexion på dess förhållande till annat. Men en egenskap fattas alltid såsom egenskap *hos något* och uppfyller sålunda ej denna fordran. Hvad som verkligen är egenskaper, fattas därför till en början af barnet på tingartadt sätt, d. v. s. efter tingets analogi. Barnet lär sig alltså förr att skilja mellan föremål än egenskaper, och af egenskaper fattar det sedan endast de mest enskilda. Så urskiljer det äpplet från andra föremål, innan det reflekterar öfver dess färg eller andra egenskaper, t. ex. att det är rödt och »godt» i betydelsen af välsmakande. Uppfattningen af detta »god» kan sedermera vidgas genom jämförelse mellan flera

sinnesområden, då barnet t. ex. hör sägas, att det är varmt och godt i rummet. Sedan får det kanske höra, att en människa, dess moder, kallas god, och häri ligger en omedelbar maning att ytterligare vidga uppfattningen af den egenskap, som kallas »god». Närmast uppstår väl den föreställning, att modren är god, därför att hon skänker barnet, hvad som smakar godt, kännes godt o. s. v. Längre fram anmodas dock barnet att än mer vidga sin uppfattning af detta »god», då man begär, att modren skall erkännas för god äfven i en handling af aga, emedan denna syftar till barnets eget bästa. Och nu närmar sig barnet den ståndpunkt, där en uppfattning blir möjlig af ett godt, som alls icke tillhör det sinnliga, ett förnuftigt godt, hvarmed sålunda blicken vändes inåt från sinnenas värld till något, som icke är af denna världen. Förberedande härför var blickens successiva frigörelse från det för sinnena omedelbart gifna enskilda till ett allt allmännare. Men det yttre är omedelbart ett enskildt, hvaremot det allmänna alltid i någon grad är ett inre: det kan ju ej varseblifvas såsom ett allmänt i det yttre och kräfver utom de enskilda varseblifningarna en jämförelse mellan dessa. Denna jämförelse och hvad däri fattas är då tydligen ett inre i förhållande till varseblifningen och dess innehåll. På detta sätt fatta vi, hur ett inre kan senare varda uppenbart, där det yttre från början tyckes vara allenahärskande, och liknande genesis äga alla förnuftsföreställningar, där äfven samma successiva riktning från det enskilda till det allmänna förspörjes. Först när det allmänna på båda hållen vunnit en viss styrka, kan det användas för medveten och afsiktlig sammanbindning af de enskilda föreställningar, som tillhöra någon viss sfär, hvarmed det kommer ordning till stånd i människans förnimmelselif och till sist kanske rent af vetenskaplig ordning, om nämligen ordnandet sker efter förståndets stränga kraf på motsägelselöshet och nödvändigt sammanhang. Från yttre till inre går alltså klarligen utvecklingen af individens själslif, och först ur ljuset af denna är släktets begriplig.

Vid denna individens utveckling har man särskildt att märka den punkt, där han först söker något så när medvetet skilja mellan sig själf och det honom omgifvande. Till en

början fattar sig barnet närmast som ett ting och nämner sig med det namn, hvarvid andra nämna det, eller ock med ett eget självfuppfunnet. Senare kommer personlighetsmedvetandet till synes, hvilket markeras därmed, att barnet begynner kalla sig »jag». Genombrottet sker dock ingalunda i ett ögonblick, utan personlighetsmedvetandet skymtar än fram, än synes det förloradt, och denna vacklan får oftast ett uttryck däri, att ordet »jag» ej med ens undantränger det namn, barnet förut begagnat för att beteckna sig själf. Och äfven sedan jagtanken afgått med seger öfver det blotta namnet, återstår en lång väg att tillryggalägga, innan personligheten får en mera förinrad och förinnerligad uppfattning af sig själf. Från nämda tidpunkt börjar emellertid det stadium, som hos släktet möjliggör naturmakternas personifikation. Barnet slår sig mot ett bord och vredgas öfver bordet, liksom hade detta med afsikt tillskyndat barnet ett lidande; det säger t. o. m., att bordet är så elakt. I dessa personifierande tendenser finner sagan sin rätta jordmån: springande träd, talande djur, förtrollade föremål, i hvilka innebor något slags demon, för att nu icke tänka på elfvor, dvärgar, bärgagubben och jättar, med hvilka sagan i själfva verket såsom lämpligt material upptagit äldre mytiska element, delvis ännu fortlefvande i folktron, detta allt är företeelser, som innebära en viss motsvarighet till den grekiska mytologiens föreställningar, exempelvis om dryader, nymfer, giganter och titaner m. m.

Dock vi få ej längre dröja härvid, och den förtydligande parallellen från individens lif må härmed taga sitt slut. Vår uppmärksamhet återvänder till det grekiska folket. Den homeriska gudavärlden betecknar ej den högsta sammanslutning före filosofien af åsikterna om naturen och dess besjälande makter och hvad härtill kunde bindas af moralisk reflexion. Innan den grekiske anden mäktade höja sig till filosoferande, kände han ett behof att till ett enda helt ordna sina mytiska föreställningar, likväl utan att lämna den mytiska horisonten. Detta sker i de s. k. teogonierna och kosmogonierna. Ifrågavarande ords härledning visar, att de gälla en förklaring af gudarnas och världens tillkomst. Till en sådan egentligare förklaring, dock ännu långt ifrån förståndsmässig utan inom

folktrons ram, inbjödo de grekiska myterna genom den fantasiens frihet, hvarmed de utbildats, ty häri ligger ock möjligheten af deras fria omgestaltning. Den teogoniska diktningen torde väl ha begynt åtminstone ett århundrade, innan någon filosofi uppstod, och fortsatte sedan tämligen länge efter denna tilldragelse. Det lägre fortlefver nämligen i många former äfven efter det högres framträdande; och samma behof, som vållade de tidigaste teogoniska försöken, stod i viss mån kvar, så länge folkreligionen ännu närde sig af Homeros. Äldst af dessa teogonier är Hesiodos', som möjligen torde datera sig från 8:e århundradet f. Kr. Enligt denna uppstod först Chaos, så Gaia (jorden) med underjorden (Tartaros) och vidare Eros, den lifgifvande och alstrande kärlekens gud. Chaos födde så Erebos (mörkret) och Nyx (natten). Jorden åter alstrade himmelen (Uranos), bergen och hafvet (Pontos) samt med sin son Uranos de olika gudaätternas stamföräldrar utom de få, som leda sin upprinnelse från Erebos och Nyx. Till senare teogoniska och kosmogoniska försök vilja vi ej här taga någon hänsyn, emedan hvad vi redan se är tillräckligt. Den personifierande naturuppfattningen står kvar, och det är endast fråga om de särskilda bildernas sammanförande till en enda stor tafla. Trots syftningen till totalitet ligger häri ingen filosofi, ty äfven om filosofien skulle kunna återföra allt till en högsta personlig grund, får den likväl enligt utvecklingens ordning ej börja härmed. Ett sådant återförande kräfver i alla händelser en väsentlig rening af människans personlighetsuppfattning, så att den högsta personen ej blir en blott kopia af hennes egen, allenast med förstorade drag och detta så i ondt som godt. En sådan person vore naturligtvis ej mer än människan begriplig genom sig själf. Antropomorfismerna måste sålunda filosofien söka aflägsna, och gent emot det allmänna medvetandet är detta en uppgift för henne äfven i den dag, som är. Än mer, äfven för egen räkning måste hon alltfort vara på sin vakt mot sådana. Häraf kunna vi sluta, att detta är en ånglöst uppgift. Men finge vi anse, att filosofien ytterst och innerst syftade till genomförande af en renad personlighetsuppfattning, i det att alltings yttersta grund endast såsom absolut person vore genom sig själf begriplig, måste hon på

något sätt börja detta arbete redan i sitt första framträdande. Så är ock förhållandet.

Antropomorfismernas afstrykande begynner naturligtvis på det område, hvaråt människan enligt utvecklingens ordning först hänvänder sin uppmärksamhet, och där deras inadekvathet först faller tydligt i ögonen, den yttre naturens område. Redan i den sats af Thales, hvarmed filosofiens historia öppnas ungefär på gränsen mellan 7:de och 6:te århundradet f. Kr., ser man antropomorfismen på retur. Denna sats utsäger enligt antikens samstämmande vittnesbörd, att urämnet är vatten. Mer än detta vet man egentligen ej med visshet om Thales' filosofi, och det är litet nog. Mången är kanske förvånad, att filosofien vill räkna sin begynnelse från något så obetydligt, för att icke säga orimligt, som nämda tanke. Ofta bedrager likväl det yttre skenet och så äfven här. Gent emot det personifierande och antropomorfistiska sätt, hvarpå ännu den hesiodeiska teogonien ställde sig till naturföreteelserna och deras uppfattning, är detta ett oerhördt steg framåt, ty häri utsäges, att ett i naturen förekommande ämne, som vi genom daglig beröring känna, är det urämne, hvarur allting skall tänkas äga sin upprinnelse. Men något bakom liggande personligt, som skulle förklara denna uppkomst, vet denna sats ej utaf. Liknande kan sägas om alla de principer, som i den följande filosofien uppställas ända till sofistikens dagar. Så förklarar Anaximandros urämnet vara det oändliga, Anaximenes oändlig luft. För Herakleitos är urämnet en i ständig växlig stadd eld, ja, rent af rörelsen eller växlingen själf, dock med konkret åskådlighet fattad såsom detta lättrörligaste ämne. Pythagoreerna åter fjärma sig från den sinnliga varseblifningens regioner och se i de matematiska talen alltings väsen och urämne. Eleatismen vänder sig ännu mer från det omedelbart gifna och erkänner ingen annan verklighet än det ena och hela, varat självt såsom ett och totalitet. Med Empedokles tvingar sig varseblifningens makt ånyo fram: enligt honom finnas fyra urämnen, de s. k. elementerna, eld, luft, vatten, jord. Anaxagoras tror sig behöfva otaliga kvalitativt skilda urämnen. Och atomistiken lärer, att förutom det tomma rummet finnes intet annat än vissa minsta, odelbara kroppar, som endast skilja sig till storlek, tyngd och

form men icke förete några kvalitativa differenser. Denna öfverblick af den försofistiska filosofiens olika uttalanden om urämnet bekräftar fulleligen, att man där brutit med det antropomorfistiska betraktelsesättet och vill gifva detta skiljobref.

Så lätt var dock ej skilsmässan, och alla spår af antropomorfism har man knappast lyckats utplåna i sin naturuppfattning. Om Thales uppgifves, att han ansett allting vara fullt af gudar eller demoner, och att han tillskrifvit magneten en själ, emedan den droge till sig järn. Enligt Anaximandros var det oändliga tillika det gudomliga, odödligt och ej uppkommet, omslutande och behärskande allt; till det skulle hvarje tillblifvet återvända sonande sitt affall. För Anaximenes' antagande af luften såsom urämne synes ha varit bestämmande, att han fattade människans själ såsom luftartad samt genomträngande och behärskande hennes kropp, och äfven om honom saknas ej vittnesbörd, att han betecknat sitt urämne såsom gud. Herakleitos fattar sin eld såsom gudomlig och tyckes hafva antagit demoner och själar fylla universum. Om pythagoreerna flyta våra källor orenare, men att döma af riktningen i lärans senare utbildning kan ett dylikt antagande ej gärna ha varit dem främmande. Af eleaterna yrkar Xenophanes med allt eftertryck gudomens enhet gent emot forntidens och samtidens polyteism, men torde jämförelsevis föga hafva inlåtit sig på förklaring af naturfenomenerna. Deras störste man Parmenides säger varat, som dock enligt honom är det rumfyllande, tillika självt vara tanke eller förnuft. Ehuru han förnekar, att en vetenskaplig förklaring vore möjlig af sinnevärlden, inlåter han sig på att visa, hvad den rimligaste mening härom kunde vara, därvid talande om en i alltets midt boende styrande demon, som först skapat Eros af alla gudar. För att göra världsbildningen ur de fyra elementerna fattlig antager Empedokles tvenne jämte dessa befintliga makter, kärleken och hatet. Och Anaxagoras finner ingen annan utväg, än att förnuftet satt de materiella smådelarne i en första rörelse. Endast vid atomistiken saknas dylikt; talar man där om gudar, fattas dessa i analogi med människan såsom blotta konglomerat af atomer, dock de lättaste och finaste, — ungefär som de förmodade själsatomerna hos människan.

Mycket af här påpekade måste skrifvas på språkets räkning, som naturligtvis ej ännu var utbildadt till motsvarighet mot vetenskapens behof, och där bildliga uttryck fingo ersätta mer begreppsmässiga. Men bortsedt från detta kan urämnets gudomlighet tolkas olika. Det är större antropomorfism, om man genom attributet gudomlighet tillägger något utöfver det man egentligen tänkte redan vid själfva urämnet, än om man blott vill säga, att det gudomliga är intet annat än just det för världsförklaringen använda urämnet. Otvifvelaktigt måste desse gamle tänkares yttranden fattas såsom ungefär syftande i sist angifna riktning. Urämnet fattas visserligen hos Thales, Anaximandros, Anaximenes och Herakleitos på ett slags hylozoistiskt vis. Häri ligger, att man för uppkomsten af lefvande och förnimmande väsen ur urämnet tänker sig detta såsom självt lefvande och förnimmande. Men afståndet från detta till de mytiska föreställningarnas individualiserade personifikationer är dock betydligt. Den ene guden, hvarom Xenophanes talar, är också långt ifrån någon individuell person: därtill har Xenophanes alltför mycket bemödat sig att afkläda honom alla individualiserande drag. Samma gäller om Parmenides' vara, hvilket självt är tanke. För Empedokles åter betyda kärlek och hat egentligen endast attraktions- och repulsionskraft såsom oumbärliga för hans världsförklaring, och Anaxagoras klandras af Aristoteles uttryckligen därför, att förnuftet af honom endast framställes såsom mekaniskt rörande men ej såsom en efter verkliga ändamål funktionerande kraft.

Å andra sidan kan likväl ej nekas, att möjligen en och annan ville behålla folktrons gudar, om än såsom underordnade den allting genomströmmande världskraften och blott ett slags högre yttringar af denna, liksom ju äfven den tänkande människan måste fattas såsom en af dennas högre uppenbarelser men naturligtvis lägre än gudarne. Åtskilligt af antropomorfism kan nog därvid via gudarne intränga i enskilda naturfenomens förklaring. Men detta ligger i själfva den hylozoistiska uppfattningen af materien, som senare — t. ex. under slutet af medeltiden och på renässansens tid — spelade förhållandevis mer ofog än i dessa första försök till vetenskaplig naturförklaring. Drag af antropomorfism må alltså här kunna

skönjas jämt upp så långt, som ståndpunkten röjer hylozoism i en eller annan form. Men den nya insatsen i en utveckling kommer heller aldrig med ens till fullt genomförande, och den allmänna syftningen är likvisst tillräckligt klar.

För öfrigt må man här och hvar kunna spåra enskilda reminiscenser från den kosmogoniska diktningen. Knappast kan man i Thales' sats om vattnet såsom urämne med skäl spåra något beroende af myten om Okeanos och Tethys; och den orphiska kosmogoni, som låter världsbildningen börja med vattnet och ett urslam, hvilket förtätar sig till jord, torde väl snarare falla efter än före Thales. Men i alla händelser bör medges, att *om* Thales utgått från någon kosmogonisk reminiscens, har han likväl frigjört sig från dennas form. Anaximandros' oändliga må anknyta till Hesiodos' Chaos såsom det första i hans teogoni; fortsättningen är dock helt annan, liksom äfven Chaos väl är af allt teogoniskt det minst personliga, — och för öfrigt söker Anaximandros bevisa urämnets oändlighet med den verkligen rent filosofiska tanken, att utan detta borde det uttömma sig och, så att säga, konsumeras i världsbildningsprocessen, hvaremot dock erfarenheten skulle tala. Att Parmenides haft Hesiodos i minne, då han talade om den demon, som skapade Eros först bland gudar, antyder redan Aristoteles, och kan nog vara sannolikt. Sådana reminiscenser endast bekräfta det omedelbara sammanhanget mellan denna tidigaste filosofi och den bildningsform, hvarifrån hon utgick.

Från samma allmänna bildningsform härstammar sofistiken och står med den såväl i omedelbar förbindelse som ock i medelbar genom filosofien. Därför har varit af vikt att lära känna denna förbindelse i dess första led. Resultatet är insikt i den gemensamma utgångspunkten för den tidens filosofi så väl som bildningsform i det hela. Att filosofien i sin begynnelse framträder och *måste* framträda som naturfilosofi är därmed begripet. Om sofistiken, misskännande utvecklingens ordning, endast äger klander och förkastelsedom att uttala mot den filosofi, som dock är dess egen förutsättning, är med detta ett viktigt steg taget till denna åsikts granskning. Och det skall förspörjas, att i det nya, som inom sofistiken kommer till synes, just samma lag gör sig gällande, för hvilken denna med sin

förkastelsedom af filosofien visar sig äga så föga blick, den historiska utvecklingens lag, som icke tillåter, att det högsta vinnes med en enda ansats, utan före detta bygger det lägre på det lägsta.

* * *

I det föregående hafva vi som faktum konstaterat den försofistiska filosofiens ensidiga hänvändning till den yttre naturen och sökt förklara detta genom påvisande af nämda filosofis omedelbara sammanhang med sin tids allmänna bildningsform. Vi ha nu närmast att följa den tråd, som leder från filosofiens begynnelse till sofistikens uppträdande. Härmed skola vi se till, i hvad mån filosofien själf framtvingar denna kulturföreteelse, och måste för detta ändamål först söka bestämma det problem, kring hvars lösning nämda del af filosofiens historia rör sig. Frågade redan de antika teogonierna och kosmogonierna efter gudarnas och världens upphof, visar sig, att samma spörsmål äfven regerar den försofistiska filosofien — positivt eller negativt. Men denna fråga gör sig här gällande renad från alltför tydlig antropomorfism och lyder då: hvad är urämnet, och hur hafva de enskilda tingen uppstått därur? Det är uppkomstens problem och därmed äfven dess omvändning, förgängelsens, d. v. s. i sin allmänhet förändringens och växlingens problem, som härmed bragts å bane. I självfva verket är detta problem enligt utvecklingens ordning det, som först tvingar sig fram.

Allt, hvad förändring heter, inbjuder till undrande spörsmål öfver dess orsak, så snart människan utvecklat sig till en viss grad af reflexion. Existensen af orsaker finner hon omedelbarast bekräftad genom sitt eget handlande och dess inverkan på det omgifvande, af hvilket hon ock själf röner den mest påfallande inverkan. Tidigast intresseras hon väl blott af de orsaksförhållanden, som kännbart ingripa i hennes eget lif, men efter hand frigör hon sig från denna trånga synkrets samt spörjer efter orsaker äfven till sådana förändringar, hvilka ej direkt beröra henne. Sker detta med aflägsnande af personifierande uppfattning, möjliggöres verkligt vetenskaplig syftning

med frågan. Men denna afser ännu uteslutande den yttre naturen. Här är realiteten det kroppsliga, och i detta söker människan alltså de första vetenskapligt fattade orsaker. Men de förändringar, till hvilka hon söker en orsak, äro högst skiftande och olika. Det måste snart väcka uppmärksamheten, att äfven ett och samma slags förändring än kan gå långsamt än hastigt. Långsamheten synes då tydligen förutsätta, att i förändringen är närvarande något mot förändringen såsom sådan mer eller mindre motsatt, något varaktigt, hvilket dock ej är alltigenom varaktigt, eftersom det icke utesluter eller omöjliggör all förändring. Vid närmare granskning skall man t. o. m. finna, att åtskilligt, som omedelbart synes varaktigt utan hvarje förändring, småningom men omärkligt ändrar beskaffenhet. I ju fler fall detta visar sig vara förhållandet, dess mer frestas man att antaga sakens undantagslösa giltighet och härmed förneka en full och oinskränkt varaktighet. Hand i hand härmed går då bemödandet att begripa förändringen ur sig själf, så mycket mer som orsaken till en förändring synes böra vara själf en förändring, om man skall kunna fatta, hvarför den inträder i en viss tidpunkt i stället för en annan af de otaliga möjliga. Utbildas denna riktning till sin yttersta konsekvens, blir all varaktighet fattad som ett sken, och endast den rena växlingen tillerkännes sann verklighet. Å andra sidan behöfver all förändring, just därför att den är förändring, sin förklaring. Förklaringsgrunden söker man då gärna i något, som är upphöjdt öfver den brist, hvilken påkallar förklaring. I samma mån denna tendens omedvetet eller medvetet bestämmer människans tänkande i detta stadium af utveckling, riktas hennes blick på det varaktiga för att om möjligt finna något dylikt, som är ingen växling eller förändring underkastadt. Ur det varaktiga kan dock ingalunda det förklaras, som just skulle förklaras: uppkomst och förgängelse, växling och förändring. På denna väg kan man alltså rent af komma till förnekande af växlingens och förändringens verklighet, därest man icke vill inlåta sig på sina principers uppblandning med dem motsatta element. Vill man ej detta, kommer växlingen att reduceras till ett blott sken utan all sanning, liksom den motsatta vägen ledde till yrkande, att all varaktighet blott vore skenbar.

Detta förhållande röjer, att i förändringens eller växlingens begrepp innebor en motsägelse. Sådan kräfver lösning, och då motsägelsen till *ett* sammanbinder motsatta, är den första och naturligaste utvägen att fästa sig vid endera sidan för att se till, hur långt den andra kan elimineras, — möjligen kunde detta ske fullständigt. Strängt taget blifver ingen motsägelse *verkligen* löst på detta sätt, men att tendensen ligger nära, låter sig ej förneka. Hvarje sådant ensidigt och följaktligen misslyckadt försök leder i sin fortgång till konflikt med erfarenhetens omedelbara vittnesbörd. Ser man då ingen annan utväg, kommer man slutligen hellre till förnekande af den vetenskapliga förklaringens möjlighet än af erfarenhetsmässigt betygade faktas verklighet. Här antydda motsats och fortgång är, så att säga, skelettet af den försokratiska filosofien, hvars utveckling för den fram till sofistisk skepsis.

Inom nämda parti af filosofiens historia urskilja vi tvenne hufvudriktningar, af hvilka den ena till allt större konsekvens utbildar förändringens, rörelsens, växlingens synpunkt, den andra koncentrerar sin uppmärksamhet kring varaktighetens. Härtill kommer en förmedlande spekulation, som vill göra skälig rätt åt båda dessa riktningar och dessutom åt erfarenheten. Vi få alltså tvenne grupper af filosofisk spekulation på denna allmänna basis: hänvändning åt den yttre naturen med uppmärksamhetens fixerande på förändringens problem. Att samtliga dessa trenne grupper i sin fortsatta utbildning resultera i skepticism, d. v. s. tvifvel på vetenskapens och särdeles filosofiens möjlighet, visar den allmänna ståndpunktens otillräcklighet och felaktighet, hvarmed framtvingas en ny, högre princip och byggd på denna en ny, högre form af filosofi.

Thales antog, såsom vi redan känna, alltings urämne vara vatten. Sättet för tingens uppkomst därur synes han icke hafva närmare bestämt, dock kan detta möjligen bero på våra källors bristfällighet. I alla händelser hade han därvid måst intaga ungefär samma ståndpunkt som efter honom Anaximenes, hvilken angaf denna process vara en från urämnet självt utgående förtätning och förtunning, hvari tillika omedelbart skulle ligga en kvalitativ förändring. Anaximenes påstod nämligen, att hans urämne, den oändliga luften, genom förtunning, som

tillika var uppvärmning, blef eld, genom successiv förtätning, som tillika innebar afkylning, blef vind, moln, vatten, jord och sten. På liknande sätt antog Herakleitos, att med den luftartade ureldens successiva afslocknande uppstod vatten och jord, liksom vid dess återtändande uppstod detsamma fastän i omvänd ordning. Att nu antaga vare sig det ena eller andra kvalitativt bestämda ämnet vara det ursprungliga kan synas godtyckligt nog. Detta förklarar till någon del, hvarför Thales' omedelbara efterföljare Anaximandros ville anse tingen ha uppstått genom utsöndring från det oändliga, hvars kvalitet han icke bestämde, och hvars oändlighet möjligen syntes honom stå i strid med kvalitativ begränsning till att vara så eller så men icke annorlunda beskaffadt. Och oändligt måste enligt honom det i oafbruten rörelse stadda urämnet vara för att icke uttömmas eller konsumeras under världsbildningen, en tanke, som äfven skulle kunna anses ha inneburit, att hvad som vore på ett visst sätt kvalitativt bestämdt, måste uttömma sig med denna kvalitet utan att kunna alstra andra kvaliteter än denna. Härmed må nu förhålla sig huru som helst, bortsedt från Anaximandros' intermezzo, som dock influerat Anaximenes' antagande af en oändlig, ständigt sig rörande luft, kan serien Thales, Anaximenes och Herakleitos, hvilka skattade åt behofvet af åskådlighet genom tillerkännande af bestämd kvalitet åt sitt urämne — vatten, luft, eld —, sägas utgöra ett slags fortgång i tänkandet till att fatta urämnets förändring såsom allt mer begriplig genom urämnets kvalitet. Luften är ju lättrörligare än vattnet, och sammaledes synes, enligt alla antika föreställningar, elden vara i förhållande till luften. Då nu förändringen vid denna hylozoistiska form af filosoferande alltid har kvalitativ betydelse, äfven om därmed är förenad en kvantitativ sida, innebär denna successiva följd af antaganden om urämnets kvalitet i självfva verket ett närmande till att fatta förändringen såsom begriplig genom sig själf: rörligheten ingår allt tydligare i urämnets kvalitet.

Herakleitos har tänkt denna tanke fullt ut, så långt som den kan tänkas på en ännu ej skeptisk men *realistisk* ståndpunkt, d. v. s. den ståndpunkt, hvilken fattar det varande såsom yttre ting. Herakleitos är därför äfven den störste af denna

riktning. Enligt honom rör sig, växlar, flyter allt oafbrutet; och denna rörelse konstitueras genom eldens tvenne oskiljaktigt förenade riktningar, vägen nedåt, slocknandet, — och vägen uppåt, eldens tändande. Dessa riktningars korsande innebär ett skenbart stillastående, men endast skenbart, ty nämda korsande är rent momentant och ögonblickligt, äfven om det förnyas i en eller annan form hvarje ögonblick. Allt är således enhet af motsatser och därigenom sin egen motsats, hvilket inses, om detta »allt» fattas i sin strängaste bemärkelse. Gud, d. v. s. elden eller rörelsen, är dag och natt, sommar och vinter, krig och fred, mättnad och hunger. Och så fullständig är rörelsen, att vi ej ens kunna stiga tvenne gånger ned i samma ström. Strömmen har blifvit en annan och äfven vi. Varat *är* derför ej heller mer, än det icke är. Ett blir ur allt och allt blir ur ett, nämligen rörelsen, som trots all växling dock är en. Härmed äro vi emellertid inne på en punkt, där rörelsen eller växlingen har sin gräns. Vore rörelsen alltigenom och i alla afseenden rörelse, skulle den slå öfver till sin motsats, hvilan, så har redan Platon argumenterat mot denna lära. Nu är den ej alltigenom rörelse och växling, hvilket framträder däri, att den dock är en och samma, samt däri, att rörelsen har sina eviga mått eller lagar. Det senare är endast ett uttryck för det förra. Ty om rörelsens mått eller lagar äro det, att den konstant slocknar och tänder sig i ständigt samma ordning, gående från eld till vatten och jord samt omvändt, framträder just häri rörelsen såsom alltjämt en och densamma. Till antagande af absolut ren växling har Herakleitos följaktligen ej ännu kommit, än mindre hans föregångare, men han står på gränsen härtill. Endast ännu ett steg och följderna varda uppenbara. Släpper man allt bestående, varaktigt och konstant, hur skall då vetenskapen eller öfverhufvud något i det mänskliga lifvet kunna bestå? Vetenskapen vill lära bestående sanningar, men detta blifver då ren orimlighet. Och äger ej ens sanningen bestånd, kan man ej heller erkänna ett varaktigt och bestående godt. Det mänskliga lifvet varder sålunda ödelagdt på allt af värde. Och mot denna inre ödeläggelse svara de utvärtes åthäfvorna. I dialogen Theaitetos har också Platon låtit matematikern Theodoros med bjärta färger måla, hur dessa följder

afspegla sig i de s. k. herakliteernas hela uppträdande. Motsvarande sin lära äro de själfva i ständig rörelse och ur stånd att dröja vid en undersökning liksom att lugnt och i ordning svara och spörja. Man kommer med dem ingenstädes, ej heller en af dem någon vart med de andre. Ingen af dem blir heller en annans lärjunge, utan af sig själf växa de upp och ringakta ömsesidigt hvarandras vetande. Hvarken i sina läror eller i sina egna själar låta de något vara fast och bestående, ty mot allt sådant föra de ett häftigt utrotningskrig. I den herakleitiska läran har också sofistikens egentlige teoretiker, om man så får säga, Protagoras sökt sin utgångspunkt.

Har den riktning, vi hittills betraktat, den *dynamiska,* så kallad, emedan tingen och växlingen antagas uppstå genom det enhetliga urämnets egen kraftutveckling, har denna riktning öfvervägande och i fortgången alltmer fäst sig vid förändringens och växlingens synpunkt, böra vi nu komma till undersökning af den från varaktighetens utgående. Vi kunde här först tänka på pythagoreerna, som i sin princip, de matematiska talen, hade ett evigt och oföränderligt. Till sitt antagande fördes de genom aktgifvande på talens betydelse för en mångfald af sinnevärldens konkretare företeelser, särskildt väl en del musikaliska, där man t. ex. ser, huru strängar af samma tjocklek gifva olika hög ton allt efter sin olika längd, som kan i tal uttryckas, — annat liknande att förtiga. Men äga talen än ostridigt en normerande, måttbestämmande och växlingen reglerande betydelse, kan dock ej det verkliga begripas och förklaras ur denna abstrakta, innehållsfattiga princip. Försöken härtill utmynnade i fantasteri och konstruktion. Då pythagoreismen står mer isolerad inom den försokratiska filosofien än dennas öfriga former af spekulation; då det vidare är osäkert, om själfva talläran förskrifver sig från Pythagoras och icke snarare från senare medlemmar af det pythagoreiska förbundet, särskildt Philolaos, som var en samtida till den tidigare sofistikens förnämste män Protagoras och Gorgias; då i alla händelser pythagoreismen ej har någon direkt utlöpare i sofistiken, liksom väl af allt matematiska studier minst disponera för tvifvel på vetandets möjlighet, kunna vi här helt snabbt förbigå denna riktning. För öfrigt kan ej pythagoreismen bättre än eleatismen



förklara växlingen ur sitt varaktiga, talen, ehuru visserligen den senare, eleatismen, i sin typiska utbildning mer afskär sammanhanget med det sig förändrande än den åsikt, som utgår från talen, ty vid dessa ligger ju nära till hands att tänka dem såsom lag i och för växlingen. Just detta gör ock, att varaktighetens synpunkt kommer till mindre rent genomförande inom pythagoreismen: den undanskymmes af måttbestämdhetens.

Af eleaterna är den förste Xenophanes, hvars mission öfvervägande ligger i den skarpa polemiken mot folktrons antropomorfistiska uppfattning af gudarne. Han yrkar, att det endast finnes *en* gud, till sitt väsen evig och oföränderlig samt ett med världen, men har icke ännu framburit någon opposition mot allt, hvad växling heter. Är än enligt hans panteistiska uppfattning världen såsom helt höjd öfver växling och förändring, d. v. s. uppkomst och undergång, tillägges ifrågavarande ofullkomlighet likväl dess enskilda *delar.* Enhets- och oföränderlighetstanken i denna form kunde äfven återfinnas hos den först behandlade riktningen, den dynamiska, med afseende på urämnet såsom ett och ursprungligt. Dock har denna tanke af Xenophanes, så att säga, lösgjorts och ställts mer fristående, hvarigenom den äfven tilldragit sig större uppmärksamhet. Dessutom har Xenophanes icke såsom de förre af själfva sitt intresse, sin uppgift drifvits att framhålla någon kvalitativ förändring inom och af urämnet. Ur denna synpunkt bildar han onekligen en förutsättning för Parmenides, som hänsynslöst drager konsekvenserna af varandets begrepp. Varat är, men icke-varat är icke. Varat är därför ett enda och sålunda det hela, emedan det, som skulle skilja vara från vara, endast vore icke-vara. Af samma grund är det äfven odelbart. Likaså är varat utan uppkomst eller förgängelse. Skulle varat ha uppstått, måste före detsamma hafva funnits icke-vara, men icke-varat är icke. Samma tanke är lätt tillämplig på en ifrågasatt undergång eller förgängelse: efter varat skulle då icke-varat vara, men detta är omöjligt. Härmed är då äfven allt blifvande, all växling eller förändring något rent otänkbart; ty blifvandet skulle innebära öfvergång från icke-vara till vara, och om all växling eller förändring gäller detsamma. Förändring, uppkomst och undergång äro tomma namn, som meningen

men icke vetandet må kännas vid. Från denna ståndpunkt, sanningens och vetandets, skiljer sig meningens genom det orimliga antagandet, att både varat och icke varat äro. Och hur en världsförklaring gestaltar sig från detta antagande som utgångspunkt, har Parmenides själf sökt visa men under eftertryckligt framhäfvande, att sådant är blott mening, icke ett sant vetande. Härmed har Parmenides tydligen och uttryckligen erkänt, att han från sin ståndpunkt är ur stånd att förklara den växling och förändring, erfarenheten låter oss omedelbart skåda. Hans enda utväg är att påstå detta vara idel tomt sken.

Då Parmenides på detta sätt utgår från varats begrepp såsom innebärande ren varaktighet utan minsta förändring, skulle man likväl göra honom orätt, om man antoge, att han fattat varat i dess rena allmänhet. Hade han det gjort, kunde han ej längre ha stannat på realismens ståndpunkt med öga blott för den tommaste rest af det yttre. Varat är enligt honom kroppsligt, rumfyllande, ett alltigenom homogent materiellt, som till och med får bestämningen klotformighet — detta, emedan det såsom fullkomligt skall vara lika åt alla håll. Det är sålunda ej heller oändligt Såsom fullständigt homogent och fritt från förändring synes varat äfven böra antagas utan all sinnligt enskild kvalitet, sådan är nämligen växling underkastad; och det är betecknande, att Parmenides förer särskild opposition mot *färg*växlingen såsom allenast ett tomt ord. Härtill anknyter senare atomistiken.

En ståndpunkt sådan som denna träder naturligtvis i den bjärtaste och oförsonligaste motsats till allmänna föreställningssättet och motsatta former af filosofi. Ofta och häftigt angripen från dessas sida tvingas den att uppbjuda alla resurser till sitt försvar. Parmenides' lärjunge Zenon sökte därför också förskaffa ståndpunkten erkännande mindre genom positiv lärоutveckling i fråga om dess egna satser, då man härutinnan föga kunde hinna utöfver Parmenides' resultat, än genom att angripa fienden på hans egen mark, i det han uppvisade de motsägelser, som härflöto ur mångfaldens och rörelsens begrepp. Skall man rätt fatta dessa bevis, som för sin tid voro oöfvervinneliga prof på dialektiskt skarpsinne, måste ihågkommas,

att bevisen utgå ifrån ett realistiskt föreställningssätt, till hvars vederläggande de indirekt bidraga. Det är sålunda fråga om kroppslig mångfald af ungefär den art, som Empedokles, Anaxagoras och atomisterna antogo, och om rörelse i rummet, platsförändring.

Beviset mot *mångfalden* innebär, att de många skola tänkas hvar för sig såsom enhet. Verklig enhet är odelbar och kan sålunda ej äga storlek, ty det, som äger storlek, är delbart i oändlighet. Uppfylles nu odelbarhetens villkor, ger en summation af mångfalden, som hvar för sig alls ingen storlek äger, endast ett oändligt litet eller, strängt taget, ingen storlek alls. Skall åter summan uppfylla villkoret att äga storlek, måste de många själfva äga sådan. Hvart och ett af de många äger då självt storlek, d. v. s. är i sin ordning en mångfald o. s. v. i oändlighet, hvarför mångfalden till sist skulle äga oändlig storlek. Samma tanke går igen i beviset, att de mångas *antal* skulle vara på en gång begränsadt och obegränsadt, — det senare, emedan hvarje tal betraktas såsom en storhet, hvars delar själfva äro tal, som i sin ordning hafva delar, äfven dessa tal o. s. v.; det förra (att de mångas antal är begränsadt), emedan de många dock tillika måste vara just så många, som de äro, men hvarken fler eller färre. Vidare och för det tredje söker Zenon ådagalägga, att det varande ej kan vara *i rummet,* emedan detta rum i sin ordning skulle vara i ett annat, detta andra i ett tredje o. s. v. i oändlighet. Men detta resultat befinnes orimligt. I ett fjärde bevis fäster sig Zenon vid *mångfalden såsom ägande verkningar:* om en skäppa korn uttömmes och därvid framkallar buller, måste hvarje särskildt korn och hvarje del häraf och hvarje dels del i oändlighet framkalla ett buller, hvaremot erfarenheten synes tala. Men alstra ej delarne något buller, hur skall då deras summa kunna göra så?

Se vi noga till innebörden af dessa bevis, och erkännes deras riktighet — hvarom vi nu ej vilja tala —, är tydligt, att eleatismen här under sin opposition mot mångfalden äfven träffar sig själf i den form, Parmenides framställt läran. Ty detta sätt att argumentera gäller äfven mot kroppslighet och rumsbestämdhet öfverhufvud, alltså ej mindre mot Parmenides'

ena vara, som ju var rumfyllande, än mot Empedokles', Anaxagoras' och atomisternas söndrade materiella mångfald.

I bevisen mot *rörelsen* skulle däremot äfven Parmenides kunna utan vidare instämma. Zenon argumenterar därvidlag sålunda: en kropp kan aldrig komma till ett visst mål, emedan han först måste ha tillryggalagt hälften af sin väg, innan han kan tillryggalägga hela vägen, men före detta måste han ha hunnit hälften af denna hälft o. s. v. i oändlighet. Samma tankegång innehåller beviset, att den snabbfotade Achilleus ej kan upphinna sköldpaddan, om hon satt sig i rörelse före honom, ty när han hunnit till den plats, där hon i ett visst ögonblick var, har sköldpaddan redan lämnat densamma och befinner sig nu annorstädes. Och när Achilleus återigen hinner dit, har sköldpaddan i sin ordning hunnit till en annan plats, detta upprepadt i oändlighet. Likaså befinner sig den flygande pilen hvarje ögonblick just i det rum, han intager, men naturligtvis ej i något annat rum än detta, och då samma gäller om hvarje särskildt ögonblick, rör han sig alls icke. Och till sist: då tvenne lika stora kroppar röra sig mot hvarandra med lika stor hastighet, passera de hvarandra dubbelt så fort, som om den ena befinner sig i hvila: en och samma längd kan då af den ena kroppen passeras — med alldeles samma hastighet i dess rörelse — den ena gången dubbelt så fort som den andra, d. v. s. hälften blir = det hela.

Dessa bevis skola naturligtvis ej *öfvertyga* mången, och det har sagts, att en af Zenons åhörare midt under hans bevis börjat promenera för att sålunda ögonskenligen gendrifva hans satser. Men vore än Zenons bevis grundfalska, på detta sätt kunde de ej omstörtas: han betraktade nämligen rörelsen såsom ett blott sken, — dess existens som *sken* bestridde han sålunda icke, i hvilket fall hans egna bevis blifvit meningslösa, utan endast detta skens sanning. Här är ej platsen att ingå i detaljgranskning af dessa bevis. Nog af, de ansågos ovederlagda intill Aristoteles' dagar, och äfven det sätt, hvarpå *han* sökte lösa de påstådda motsägelserna i våra föreställningar om mångfald och rörelse, aflägsnar ej alla svårigheter. En och annan håller före, att Zenons bevis än i dag äro ovederlagda. Må vara, att samma allmänna tankegång kanske, ja, säkerligen ej

nu för tiden skulle framställas i fullkomligt samma form. I dessa bevis har dock Zenon först gripit sig an med de svårigheter, hvaruti föreningen af kontinuitet och diskretion hos rums- och tidsformen invecklar det mänskliga förståndet. Af Zenons tid blefvo hans bevis i alla händelser ej vederlagda. Då denna tids allmänna föreställningssätt realistiskt förlade all verklighet i rummet,. men sådant nu synes innebära motsägelse, utan att man kan uppvisa något annat slags verklighet, höjd öfver dylik ofullkomlighet, står skepticismen för dörren. Och till sist skildrade riktning är det, som sofistikens *andre* man, Gorgias, anknyter sig.

Från motsättningen mellan Herakleitos och Parmenides utgå de följande försöken att med bibehållen realistisk ståndpunkt klarera förändringens problem. Men då dessa hade utbildat hvar sin sida af de tvenne, som måste återfinnas i allt slags förändring, nämligen växling och varaktighet, gällde det nu att söka förena dessa så, att ingen motsägelse uppstode. Detta ville man göra genom att med eleaterna fatta urämnet såsom ouppståndet och oförgängligt utan all växling till kvalitet, men tillika ville man med Herakleitos och hans föregångare, den dynamiska och afgjordt hylozoistiska riktningen, antaga en rörande princip, som dock för motsägelsens undvikande måste vara skild från urämnet på ett eller annat sätt. Växlingen vore då att fatta såsom förändring allenast af läget eller platsen för urämnets smådelar, i det dessa genom den rörande principen sammanbundos och åtskildes på olika sätt. Men dessa smådelar själfva tänktes ej härigenom undergå någon förändring utan bibehölle alltjämt sin ursprungliga bestämdhet. Ifrågavarande riktning har betecknats såsom den *mekaniska*, emedan hon utgår från en ursprunglig mångfald, som genom *rörelse i rummet, platsförändring* träder i förhållande det ena till det andra, så att mångfalden på detta sätt kan tänkas blifva sammanförd till den enhet, vi se i världen.

Den tankegång, vi här skizzerat, återfinnes hos samtliga de till sin uppkomst ungefär liktidiga riktningar, hvilka representeras af namnen Empedokles, Anaxagoras, Leukippos, den senare — atomistikens grundläggare fastän alldeles undanskymd af dess systematiske utbildare Demokritos. Empedokles säger

urämnet vara de fyra s. k. elementerna, hvilkas begrepp först af honom uppställts. Dessa voro jord, vatten, luft, eld, hvari sålunda ligger ett slags sammanfattning af den dynamiska riktningens olika principer med upptagande därjämte af den kvalitativa förändringens slutpunkt nedåt, det jordartade, såsom ett självständigt. Vid dessa elementer placerar Empedokles såsom rörande principer de något mytiskt fattade makterna »kärlek» och »hat». Kärleken tänkes genom sin verksamhet sammansluta elementerna, hatet åter skingra och kringsprida dem, hvadan dessa tvenne faktiskt tjänstgöra såsom attraktions- och repulsionskraft. Hvarderas makt tilltager och aftager växelvis. Då kärleken helt råder, är allt sammanslutet till ett enda klot, och fullkomlighetens tillstånd härskar. Men äfven hatet har sin tid att härska, då allt är förströdt och utan sammanhang. Mellan dessa båda ändpunkter falla världsbildningen och den nuvarande existensen. På detta sätt upprulla sig världsbildning och världsundergång i oafbruten växling, en tanke, som redan antydes hos Anaximandros och Anaximenes, är starkt prononcerad hos Herakleitos och sedan ofta går igen. Då principerna ej själfva skola vara uppkomna, ligger nämligen denna tanke ytterst nära. Hvarför skulle världsbildning och världsundergång ske blott en gång? I motsats till Empedokles fordrar Anaxagoras otaliga kvalitativt skilda urämnen men nöjer sig med en enda kraft, »förnuftet», som sätter det materiella universum i en hvirflande rörelse, hvarunder världsbildningen kommer till stånd. Atomisterna åter vilja ej veta af någon kvalitativ olikhet hos urämnet. Den enda kvalitet, de hos detta synas vilja erkänna, är den kvantitativa, enligt hvilken urämnets minsta smådelar skilja sig blott till form, storlek och härmed äfven tyngd. Dessa smådelar mena de vara odelbara, hvaraf namnet atomer, ett antagande, som ej Empedokles och Anaxagoras instämma i; men så kan ej heller sägas, att deras urämnen lika långt som atomisternas uppfylla krafvet på oföränderlighet. Atomismen röjer sålunda häri sin skarpare vetenskapliga blick, liksom den äfven härigenom fullständigare än de nämde upptagit eleatismens tankegång. Så sker äfven i dess fjärmande af all specifikt kvalitativ bestämdhet från urämnet, hvilket antagande i *en*

riktning liksom Anaxagoras' i en annan, då denne låter all kvalitet vara ursprunglig, är konsekventare än Empedokles' sats om blott fyra ursprungliga kvaliteter, elementernas. För Empedokles måste alla specifika kvaliteter utom dessa fyra (jord, vatten, luft, eld) blifva ett blott sken, för atomistiken däremot alla utan undantag. Hur förfeladt detta ytterst må vara, har dock antagandet ägt stor historisk betydelse för vetenskapen, i det försöket att reducera allt kvalitativt till kvantitativt tvingar till iakttagelse och studium af dessas sammanhang.

Emellertid står atomismen med detta antagande på skepticismens gräns utan att dock ännu öfverskrida den. Fattas all den konkreta bestämdhet, hvari det yttre framträder, såsom sken, måste förr eller senare tvifvel uppstå, huruvida den förnimmande öfverhufvud kan på något sätt komma åt den i och för sig varande verkligheten. Och man spörjer sig då, huruvida den abstrakta kvantitativa bestämdhet, med hvilken man trodde sig fatta det varande, kan mer än den konkretare kvalitativa framvisa några garantier för sin sanning. Står man då på *realistisk* ståndpunkt, afgör uppfattningen, att det varande är yttre och sålunda yttre för förnimmandet, gärna i skeptisk riktning. Också finna vi, att efter Demokritos en sådan kommer till herravälde i den atomistiska skolan. Man har äfven trott, att atomismen skulle till någon del ha påverkat Protagoras.

I en annan punkt synes däremot atomismen mer afvika från eleatismen, än Empedokles och Anaxagoras göra. Dessa förneka det tomma rummet, hvilket atomistiken åter antager *vara* ehuru med erkännande af att det är ett icke-vara. Likväl är denna afvikelse befogad genom det parmenideiska varats klotformighet. Inom detta vara skall ej finnas något åtskiljande tomrum, ty vore icke-vara. Men principiellt innebär väl tomrummet utanför varat, hvars klotformighet framtvingar ett sådant för åskådningen, lika mycket som tomrum inom varat, att icke-varat vore. För öfrigt ger åsyftade antagande atomistiken ett slags vetenskapligt försprång gent emot Empedokles och Anaxagoras. De kroppsliga smådelarnas ombyte af läge blir för en materialism med så pass outvecklade resurser något vida svårförklarligare, om man icke antager något tomt rum. Vidare

medförde samma antagande, att atomistiken kunde för sin tid plausibelt nog härleda rörelsen ur de kroppsliga smådelarnas tyngd, hvilken skulle alstra ett fallande nedåt med olika hastighet allt efter storleken. Härigenom behöfde atomistiken ej jämte urämnet placera positiva principer af ganska tvetydig art. Dessa principer, »kärleken» och »hatet» hos Empedokles, »förnuftet» hos Anaxagoras, måste ju äfven de lika väl som urämnet vara ursprungliga. Då nu det realistiska föreställningssättet ej ännu kunde tänka sig någon positiv verklighet annat än som kroppslig, hade man i själfva verket endast fått ett nytt urämne, där motsatserna »varaktighet» och »växling» mötas och sålunda den svårighet å nyo kommer fram, som man just ville genom sina antaganden undvika.

Trots allt, som argumenterats till »Ehrenrettung» för Anaxagoras' rörande princip, »förnuftet», synes också detta, af alla ting det finaste och renaste, som ej undergår någon blandning med annat utan är ensamt för sig, ej få hållas för något mer än en tämligen sublimerad materia, som dock alltfort är materia, äfven om den på hylozoistiskt vis utrustas med egenskaper, dem en skarpare reflexion finner oförenliga med kroppslighet. Man gjorde kanske orätt i att rent af förneka ett visst bemödande hos Anaxagoras till särskiljande härvidlag: den kvalitativt bestämda materien fattar han icke såsom bärare af det själiska, förnuftiga, efter ändamålsenlighet verkande, utan just för detta såsom rörelsens princip och härigenom grund till all ändamålsenlighet i världen fordrar han en särskild bärare, förnuftet. Detta låg nära till hands, då man nu en gång ville skilja det rörande, kraften, och det rörda, urämnet. Men det är ett långt steg härifrån till att fatta den rörande principen såsom verkligen andlig. Omedelbart framträder hos Anaxagoras förnuftet endast såsom utifrån mekaniskt rörande, och detta tyder åtminstone icke på att det fattats såsom upphöjdt öfver kroppslighet. Äfven hos eleaterna träffar man uttalanden, hvilka kunde tydas, som om en annan verklighet än den kroppsliga vore funnen. Varat säges nämligen sammanfalla med förnuftet. Men vid en sådan ekvation »varat = förnuftet» beror allt på den sida, från hvilken man läser och tolkar den. Är det begripna — förnuftet, fattadt i sin andlighet, och är det varat, som

skall förklaras genom förnuftet, innebär visserligen denna ekvation, att man lämnat den blotta realismens ståndpunkt. Men är tvärtom varat det i någon mån begripna, som skall angifva, hvad förnuftet är, och fattas detta vara efter det yttres analogi, då är realismen ännu oöfvervunnen. Att detta senare är fallet vid eleatismen, därpå tyder allt. Särskildt har man med rätta framhållit, att antagandet af en verklighet, som icke är yttre och kroppslig, innebär så skarp brytning med den naturliga och omedelbara världsuppfattningen, att en afvikelse därifrån måste eftertryckligt skära igenom samt otvetydigt och med full medvetenhet frambäras. Denna fordran uppfyller icke eleatismen, ej heller Anaxagoras, lika litet sofisterna, utan först Sokrates, begreppsfilosofiens och idealismens grundläggare. Men väl skall medgifvas, att den ståndpunkt, som erkänner förnuftets självständighet och andlighet, står mer fjärran från den, hvilken antager *all* materia vara lefvande, förnimmande, förnuftig än från den, som åtminstone yrkar en särskild förnuftsmateria. Sagda förtjänst hos Anaxagoras uppväges i alla händelser af den konsekvens, hvarmed atomismen utbildat det realistiska föreställningssättet till en materialism, som genomför den kvantitativa synpunkten med den kvalitativas utsöndring och reducerande till blott sken. Det är för öfrigt nämda konsekvens och renhet i synpunkter, som gjort atomismen så värdefull för naturforskningen, speciellt den fysikaliska och kemiska, att denna än i dag till väsentlig grad bygger på atomismens teorier. Kan man emellertid än från vissa synpunkter sprida ett godt ljus öfver den yttre naturen, äro likväl dessa synpunkter ej därför tillräckliga att genomföra en verklig världsförklaring, där det *inre* måste beaktas lika visst som det yttre. Att äfven det konsekventaste realistiska föreställningssätt är otillräckligt för lösningen af filosofiens problemer, och att filosofien sålunda måste söka en väsentligt annan ståndpunkt, detta har atomismen högeligen, om också just icke med afsikt, bidragit att visa. Häri äger den en sant filosofisk betydelse, som den ock dokumenterar genom sin historiska utmynning i skepticism, ty detta är realismens sista konsekvens.

I de frågor, vi senast berört, hafva vi tillika direkt kommit in på de realistiska förställningssättens oförmåga att begripa

och förklara det högre. Detsamma visar Empedokles' och atomisternas försök att klargöra sinnesförnimmelsernas möjlighet genom antagande af materiella bilders afsöndring från de yttre föremålen och inträngande uti vissa porer eller öppningar hos sinnesorganen. Sådant kan möjligen vara uttryck för och egga till rent naturvetenskaplig forskning angående sammanhanget mellan tvenne yttre, ty för själfva förnimmandet är äfven det kroppsliga sinnesorganet något yttre. Men filosofiskt begriper man ej härigenom det ringaste af sammanhanget mellan det inre, själiska, och det yttre, kroppsliga. M. a. o. man fattar här ej ännu det inre såsom ett inre, utan man fattar det såsom ett yttre, — och just detta är ståndpunktens *realism*. Denna betyga äfven sådana yttranden som de af Parmenides fällda vid hans utförande af en världsförklaring från den blotta meningens nivå, att människornas förnuft är sådant som den kroppsliga blandningen i deras lemmar, samt att lemmarnes natur och det tänkande äro ett och samma.

Gemensamt för så godt som alla här berörda filosofer är deras ringaktning för sinnenas omedelbara vittnesbörd och deras maning till förnuft och eftertanke. Men bortsedt från hvarje sinnesuppfattning saknar den verklighet, de vilja uppvisa som absolut, dock all betydelse; och att från sin realistiska ståndpunkt utreda, hvad skillnaden är mellan ifrågavarande tvenne förnimmelseformer samt denna skillnads grund, därtill äro de oförmögne. Bådadera skulle endast vara kroppsliga affektioner, och borde då båda omedelbart vara *lika* sanna eller *lika* falska. Denna konsekvens drar ock sofistiken, då den på ett håll säger allt förnimmande vara sant, på ett annat säger allt förnimmande vara falskt. Så till vida är sofistiken det rätta facit af det föregående talet och konstaterar sanningsenligt sina föregångares oförmåga att från de gifna förutsättningarna komma till rätta med det inre och högre, som nu hade vuxit upp till större makt och kräfde att erkännas i sin själfständighet.

* * *

På tvenne hufvudvägar alltså ledde den försofistiska filosofien till sofistisk skepsis. Tvenne voro dessa vägar, emedan man vid den motsägelse, all förändring innebär genom sina

båda sidor, varaktigheten och växlingen, kunde tänkas välja den ena eller andra som utgångspunkt till eliminerande af den motsatta. Men i den yttre naturen, den enda, hvarför man ännu hade öga, finnes ingen varaktighet utan all förändring eller växling, ej heller någon ren växling utan varaktighet, — en sådan skulle icke ens kunna förnimmas. Följaktligen kan ingendera vägen föra helt fram till det åsyftade målet, såsom bekräftas af Herakleitos' eviga mått för ureldens växling och af eleatismens nödtvungna medgifvande, att växlingen är ett för vetandet oförklarligt sken. Skepticismen är alltså oundviklig, om konsekvenserna dragas fullt ut med bibehållande af den realistiska förutsättningen. Faktiskt har denna ock i sofistiken från båda utgångspunkterna ledt till ett sådant negationens resultat. Icke heller kan någon förmedling af de båda extremerna vid bibehållen realistisk ståndpunkt afvända denna utgång. Sådana medlingsförsök ske endast på konsekvensens bekostnad, och då äfven det konsekventaste af åsyftade försök, atomismen, till sist utmynnar i skepticism, bekräftar detta historiskt förmedlingsvägens redan begreppsmässigt insedda otillräcklighet.

För samtliga berörda riktningar var gemensamt att tänka sig det inre, själiska efter det yttres analogi eller rättare såsom självt äfven det ett yttre, hvari ohöljdt framträder ståndpunktens *realism*. Kunskap, viljande och dylikt fattades som rent kroppsliga tillstånd, gifna genom den kroppsliga människans förhållande till och inverkan af eller på andra kroppar. Hvarför det ena tillståndet då skall vara förmer än det andra, det ena vara godt och det andra ondt, det ena innebära sanning, det andra något osant eller falskt, synes obegripligt. Antydda konsekvens drager ock sofistiken oförfäradt, då Protagoras påstår all kunskap och allt förnimmande vara sant, Gorgias däremot vara utan sanning eller vara falskt. Som skuggan följer sådana yrkanden åsikten om det godas relativitet.

Protagoras, hvars blomstringstid inträffar omkring 440 f. Kr., vill som Herakleitos icke erkänna något varaktigt och bestående. Han har ock, om man får tro vissa antika uppgifter, från denna synpunkt skarpt opponerat mot eleaternas ena oföränderliga vara. Allting är således enligt honom rörelse,

växling. Men antog Herakleitos växlingen buren af och sammanfallande med ett kvalitativt bestämdt urämne, elden, bortfaller nu detta antagande. Det må vara, att all rörelse leder tanken på något, som rör sig. Hvad detta något är, bortsedt från rörelsen, skall ingen rimligtvis kunna säga, om allt verkligen enligt antagandet är rörelse. Härmed faller ock anledningen att tala om eviga mått eller lagar för rörelsen. Är allting rörelse, kan icke med fog talas om något evigt och bestående, således ej heller om eviga mått eller lagar. Det blifver allenast fråga om att draga följderna af nämda antagande — »allting är rörelse» — och att utspinna dessa till det yttersta.

Föreligger sålunda hos Protagoras en till extrem gående utbildning af Herakleitos' lära om alltings rörelse och så till vida ett slags motsättning mot den senare genom aflägsnande af vissa hans antaganden, som ej stodo i tankenödvändigt sammanhang med sagda lära utan tvärtom hämmade rörelselärans allsidiga utveckling, är dock samstämmigheten mellan de tvenne ej inskränkt till detta, att allt är rörelse. Samstämmigheten dem emellan ligger först och främst i den realistiska ståndpunkten, hvilken fattar all verklighet såsom yttre. Det är sålunda fråga om yttre rörelse. Säges här: allting är rörelse, betyder detta i första hand: allting är yttre rörelse. Vidare hade Herakleitos antagit, att den enhetliga elden eller rörelsen bestod af tvenne motsatta riktningar: vägen uppåt och vägen nedåt, tändandet och slocknandet. Redan dessa uttryck visa, att de tvenne riktningarna själfva måste fattas såsom rörelser, låt vara motsatta men till enhet sammanbundna, liksom äfven hvarje stadium på dessa vägar självt är en rörelse. Häraf behåller Protagoras, att alltings rörelse innebär en flerhet eller mångfald af rörelser, och att då rörelser sammanträffa eller mötas, d. v. s. få en om ock blott momentan och försvinnande enhet, de sammanträffande rörelserna måste tänkas vara af tvenne olika hufvudslag. Deras sammanträffande innebär nämligen, att den ena modifierar den andra i större eller mindre grad. Den modifierande rörelsen är då den aktiva, verkande, den modifierade åter den passiva, lidande, påverkade. Sagda skillnad motsvarar den hos Herakleitos mellan vägen

uppåt, eldens tändande, och vägen nedåt, eldens slocknande. I den förra tänkes nämligen elden såsom öfvergående till den beskaffenhet, hvilken bäst svarar mot dess natur, rörligheten, och häri synes ju ligga växande aktivitet; i den senare tänkes elden fjärma sig från denna beskaffenhet och blifva allt mindre rörlig, d. v. s. allt mindre aktiv, allt mera trög, orörlig, passiv. Denna skillnad mellan verkande och lidande eller aktiv och passiv rörelse, som sålunda må vara förebildad hos Herakleitos ehuru tämligen dunkelt, har emellertid icke för Protagoras i ringaste mån karakteren af ett kontant, bestående, så att en och samma rörelse alltid vore aktiv, en annan alltjämt passiv. Tvärtom befinnes den rörelse, som i förhållande till en annan rörelse är verkande, vara lidande i förhållande till en tredje o. s. v. Strängt taget skulle vid sammanträffandet de sammanträffande rörelserna alltid vara både verkande och lidande. Såsom i någon mån motsatta modifiera de alltid hvarandra och detta ej blott ensidigt. Så till vida som en rörelse modifierar en annan, vore hon alltså verkande, så till vida som hon själf i någon grad modifieras af densamma, vore hon tillika lidande. Endast med hänsyn till att i vissa fall den ena modifieras mer än den andra, kunde man då säga den förra vara lidande, den senare verkande utan all närmare förklaring. Gifvet är emellertid, att ingen rörelse i sig är verkande eller lidande. Detta är den endast genom sitt sammanträffande med en annan, d. v. s. genom sitt förhållande till denna.

Sistnämda — att bestämningen verkande eller lidande tillkommer en rörelse endast genom dess förhållande till en annan — synes Protagoras enligt den platonska framställningen i dialogen Theaitetos hafva uttryckligen framhållit, likaså att den rörelse, som är verkande i förhållande till en, är lidande i förhållande till en annan, hvarför här i full öfverensstämmelse med hela ståndpunkten icke några fasta, absoluta utan endast flytande och relativa bestämningar få anses gifna. Att Protagoras ej själf synes hafva framhållit, hurusom af sammanträffande rörelser hvarje särskild är på en gång verkande och lidande, beror väl därpå, att han genast använde sina allmänna satser på ett särskildt område, det mänskliga förnimmandets. Enligt hans sätt att förklara detta ur tvenne

rörelser, som äro för hvarandra yttre, den ena kommande utifrån från föremålet, den andra från det uppfattande sinnesorganet, måste nämligen den förra, utifrån afficierande te sig såsom den starkare, hastigare, d. v. s. verkande, den senare åter, sinnesorganets rörelse, såsom svagare, långsammare, d. v. s. lidande.

Till denna fråga, den om människans kunskap eller allmännare hennes förnimmande, följa vi sålunda Protagoras. För oss är förnimmandet något allmännare än kunskapen: hvarje förnimmelse anses icke innebära kunskap, äfven om hvarje kunskap måste fattas såsom förnimmelse. Men enligt Protagoras äro dessa tvenne kongruenta, emedan hans allmänna ståndpunkt uttalar, att hvarje förnimmelse innebär ett sammanträffande af tvenne rörelser, som äro yttre för hvarandra, äfven om människan från sin ståndpunkt skulle kunna beteckna den ena utifrån kommande, verkande, såsom yttre och den andra från henne utgående, lidande, såsom .inre. Hvarje sammanträffande af dessa tvenne slags rörelser innebär en förnimmelse eller tydligare ett slags sensation och varseblifning. Denna existerar således endast i nämda förhållande. När den s. k. yttre rörelsen träffar den s. k. inre, blir denna senare förnimmande, varseblifvande, senterande, — den förra, d. v. s. den yttre rörelsen och med denna det föremål, hvarifrån hon utgår, något förnummet, varseblifvet, senteradt. Bortsedt från detta förhållande existera hvarken förnimmande och förnimmelser eller något förnummet. Den s. k. yttre och den s. k. inre rörelsen äro dock båda alltfort yttre rörelser och yttre för hvarandra. Vid deras sammanträffande uppstår något, som enligt den allmänna ståndpunkten äfven måste vara rörelse — förnimmandet —, och som är yttre för de förra i den bemärkelse, att förnimmelsen ej kan fatta, hvad dessa äro i sig, men som ej längre kan tänkas såsom rent af tillika yttre efter rumrörelsens analogi. Just häri ligger den skeptiska brytningen med realismen, som man dock ej vill öfverge.

Önskar man se denna ståndpunkt något åskådligare utvecklad, kunna vi begagna oss af den liffulla framställning, Sokrates ger däråt i nyss nämda platonska dialog Theaitetos, som vi här citera efter Silléns öfversättning med lindriga

modifikationer. Sokrates har förklarat, att Theaitetos' försök till definition af begreppet kunskap, då han sagt denna vara varseblifning, uttrycker just detsamma som Protagoras' berömda sats: människan är måttet för allt, för det varandes vara och det icke-varandes icke-vara. Denna sats i sin ordning innebär:

»att det icke finns något, som är ett i och för sig varande; att du icke med rätta kan ge något ett namn eller tillägga det en egenskap: säger du något vara stort, så visar det sig också vara litet, kallar du något tungt, visar det sig lätt, och på samma sätt med allting, ty intet är ett, hvarken ett något, ej heller ett sådant, utan allt, hvad vi med ett oriktigt namn säga *vara*, det *varder* genom omflyttning, rörelse och blandning af allt med allt: intet är någonsin, det varder alltjämt. Däri äro hela raden af vise öfverens, alla utom Parmenides: Protagoras med Herakleitos och Empedokles, och likaså bland skalderna de yppersta målsmännen för båda slagen af skaldskap, för lustspelet Epicharmos och för sorgespelet Homeros, som i orden »*Hafvet gudarnes vagga och Tethys gudarnes moder*» sagt, att allt är foster af flöde och rörelse; eller tror du inte, att det är detta, han menar?»

Efter en kort mellanskjuten dialog utvecklas satsen om alltings rörelse på följande sätt:

»Denna rörelse är af två slag, båda till antalet oändliga, af hvilka det ena har förmågan att *verka*, det andra att *påverkas*. Ur dessas sammanträffande och gnidning mot hvarandra födas tvillingar, också de till antalet oändliga: det *varseblifbara* och *varseblifningen*, som alltid framträder och alstras tillika med det varseblifbara. Varseblifningarna ge vi namn sådana som synförnimmelser och hörselförnimmelser, luktförnimmelser, förnimmelser af köld och värme, lust- och olustförnimmelser, åtrå och fruktan och andra, oräkneliga namnlösa och många med namn; med dessa arter äro det varseblifbaras samfödda, hvar och en med sin: med allahanda synförnimmelser allahanda färger, med hörselförnimmelserna ljud, och med de öfriga varseblifningarna de motsvarande samsläktade varseblifbara. — — — Meningen är nu den, att, som vi redan sagt, allt röres, men att i dess rörelse finnes snabbhet och långsamhet. Det långsamma rör sig på samma ställe och mot det närgränsande och deltar på detta sätt i alstrandet, men det härvid alstrade är snabbare: det ändrar sitt läge och rumrörelsen är dess egendomliga rörelse. När nu ögat och något det motsvarande sammanträffat och alstrat hvitheten och den med henne samsläktade varseblifningen, — hvilket icke kunnat ske, om ettdera sammanträffat med något annat, — då sammanföras mellan dem synen från ögat och hvitheten från det, som med ögat alstrat färgen, och därigenom blir ögat fullt af syn och ser då och är vordet icke syn utan ett seende öga; och det, som med ögat alstrat färgen, blir uppfylldt af hvithet och är vordet icke hvithet utan hvitt, vare sig ett hvitt trästycke eller en hvit sten eller hvad för ett föremål det vara må, som

råkat färgas med den färgen. På samma sätt är det med allt annat, t. ex. hårdt och varmt: om allt måste vi, som sagdt, hålla före, att det icke är något i och för sig, utan att i det där sammanträffandet allting med alla sina egenskaper varder genom rörelsen; ty, säger man, att tänka, att något enskildt är ett verkande eller ett påverkadt, det är icke hållbart. Ingenting är nämligen verkande, förrän det kommer tillsammans med det påverkade, ingenting är påverkadt, förrän det kommer tillsammans med det verkande; och det, som, när det sammanträffar med det ena, är verkande, visar sig vid sammanträffande med ett annat som påverkadt. Af allt detta följer, hvad vi i början sade: att intet är ett och i och för sig, utan att allt *varder för något*, så att »varat» måste tagas bort från allt, fastän vi ofta liksom nyss af vana och oskicklighet drifvas att nyttja det. Men enligt dessa vises lära får man ej erkänna ett »något» eller ett »detta» eller »det här» och »det där», ej heller något annat ord, som stannar rörelsen, utan man bör följa verkligheten och tala om det vardande och det påverkade, det förgående och det annat-vardande: ty lätt öfverbevisad är den, som talar om något bestående. Och icke blott om delarna bör man så tala utan ock om de af många sammansatta, sådana sammansättningar, som de kalla människa och sten och djur och hvarje art för öfrigt.»

Nu brukar man ju med kunskap förstå en förnimmelse, som fattar sitt föremål. Skall då kunskapen vara sann eller verklig kunskap, måste förnimmelsen jämt upp i samma grad fatta föremålet, sådant det verkligen är. Då nu enligt Protagoras all förnimmelse innebär ett sammanträffande af tvenne rörelser, den ena utgående från det s. k. föremålet, den andra från det s. k. subjektet, och utan detta ingen förnimmelse existerar; då vidare detta sammanträffande gestaltar sig olika, allt efter de sammanträffande rörelsernas växlande beskaffenhet och förnimmelsen följaktligen är just sådan, som dessa sammanträffande i sig obekanta rörelsebeskaffenheter medföra, kan man icke med skäl säga den ena förnimmelsen vara sämre eller bättre än den andra med afseende på sanningsvärde. Genom hvarje dylikt sammanträffande blir subjektet förnimmande och föremålet förnummet och detta för båda just så, som deras egen beskaffenhet i sammanträffandet medför. Allting är således för hvar och en, sådant det synes honom vara. Hvarje förnimmelse är kunskap och den ena förnimmelsen ej mer eller mindre sann än den andra utan alla sanna och lika sanna.

Härmed är uppenbarligen krafvet på kunskapens allmängiltighet skjutet åt sidan, ty bland de otaliga lika sanna för-

nimmelserna finnas många sinsemellan motsatta. Förnimmelsen innebär sanning men blott för den förnimmande själf, ej för någon annan. Detta skulle sålunda betyda, att intet, som vi kalla sanning, är till: det finnes endast ett sken af sanning, och det verkliga vetandets plats intages af individens tillfälliga mening, tro eller försanthållande. Sådan är innebörden af den sats, hvari Protagoras sammanfattar sin lära, att människan är alltings mått, måttet för det varandes vara och det icke-varandes icke-vara. Men detta mått — uttrycket kan vara en reminiscens från Herakleitos' tal om rörelsens eviga mått —, detta mått är intet bestående eller varaktigt utan ett ständigt flytande och växlande. Människan är ju en rörelse och egentligen en mycket sammansatt rörelse, som blifver förnimmande endast genom det växlande förhållandet till en annan rörelse, hvars beskaffenhet i sig vi platt icke känna. Att säga henne vara alltings mått, innebär då blott, att hon, den individuella människan, för sig och endast för sig är alltings mått, men vidare, att allting mätes olika af henne, allt efter som hon själf växlar i sin mänskliga beskaffenhet, d. v. s. såsom förnimmande. Och i sitt förnimmande växlar hon beständigt genom den yttre och inre, den objektiva och subjektiva faktorns ständiga växling i sig.

Den protagoreiska ståndpunktens betänkliga konsekvenser, som man lätt nog synes kunna vända mot denna ståndpunkt själf, låter Platon sin lärare Sokrates på ett mästerligt sätt klargöra under fortgången af nyss citerade dialog. Preliminärt antydes, att om kunskapen är varseblifning, kan man från denna utgångspunkt ej motivera, att drömmar, sinnesvillor eller ens en vansinnigs fantasier skulle innebära mindre sanning än hvad andra förnimmelser som helst. Alla förnimmelser äro följaktligen lika sanna. Sokrates fortsätter så med bitande ironi:

»Vet du, hvad jag undrar på hos din vän Protagoras? — Nej, hvad då? — Jo, i öfrigt är det alldeles i min smak, hvad han säger, att för enhvar det är, som synes för honom, men början af hans framställning har jag undrat öfver: att han inte i början af sin bok »Sanningen» sagt, att svinet eller babianen eller något ännu konstigare djur med varseblifning är måttet för allting? Då hade han kunnat börja sitt tal riktigt storståtligt och högdraget med att visa, att han, som vi beundrade som en gud för hans vishet,

han var i insikt icke för mer än en grodunge, — för att inte tala om en annan människa. Eller hur, om det för enhvar är sant, som han uppfattar genom varseblifningen, så att den ene icke kan döma om den andres känsla, ej heller någon är bättre i stånd att skärskåda en annans föreställning, om den är sann eller falsk, än han själf; utan, som vi många gånger sagt, om hvar och en har sina föreställningar för sig ensam och dessa alltigenom riktiga och sanna: hur kan då Protagoras vara vis och med rätta hållas för värdig att vara andras lärare och njuta stor lön därför, medan vi äro ovetande och få gå i skola hos honom, fastän hvar och en af oss är sin egen vishets mått? Måste vi inte mena, att Protagoras säger så på skämt? Om mig själf vill jag inte tala och min begreppsförlossningskonst, hur löjliga vi bli; men på samma sätt tror jag det går för all sysselsättning med undersökande samtal. Ty att skärskåda och pröfva hvarandras föreställningar och meningar, när hvars och ens äro riktiga, är inte det en stor och genomgående dumhet, — ifall Protagoras' »Sanning» verkligen är sann och inte bara skämtande lät höra sig från bokens allra heligaste?»

I något så när samma riktning pekar Sokrates' fråga, om minnet af det, man en gång varseblifvit och sålunda vetat men ej längre varseblifver, innebär vetande eller icke. Skall kunskap vara varseblifning, borde ju minnet, som ej är varseblifning, omöjligen kunna innehålla ett vetande. Likaså antydes, att enligt varseblifningsläran borde man förstå ett främmande språk, så snart man hörde det talas eller såge det i skrift. Dessa exempel visa åtminstone, att man skulle nödgas höja sig öfver den omedelbara varseblifningen i dess vanliga betydelse, om man icke ville råka ut för orimligheter. Men kanske har det icke varit Protagoras' mening att fatta varseblifning i denna strängaste bemärkelse? Uttrycket var ju ej ens hans eget, ehuru ståndpunkten »kunskap är varseblifning» identifierades med hans. Tvärtom torde Protagoras' berömda sats ha gällt allt förnimmande öfverhufvud, icke blott varseblifningen. En tankegång af ungefär denna riktning låter nu Sokrates uppträda till Protagoras' försvar och spela dennes egen roll. Den från de dödas rike frammanade Protagoras yttrar då genom Sokrates' mun:

»Den här hedersmannen Sokrates har i sitt samtal förlöjligat mig, — mig, därför att en barnunge (härmed syftas på den unge Theaitetos) vardt rädd, när han tillfrågades, om det är möjligt, att samma en kan på en gång veta och icke veta ett och samma, och i förskräckelsen nekade därtill af oförmåga att se framåt. Men du, lättvindige Sokrates, saken är denna: när du frågande skärskådar någon af mina satser, så vederlägges *jag*, om den

svarande blir slagen genom att svara så, som jag skulle ha svarat, men svarar han annorlunda, då är det *den tillfrågade själf*, ej jag, som vederlägges. Tror du t. ex., att någon skall gå in på att minnet af hvad man känt men icke längre känner är närvarande som en likadan känsla, som då man kände? Långt därifrån! Eller att han skall tveka att medge, att samma man kan veta och icke veta samma sak? eller, om han drar sig för det, att han någonsin skall erkänna, att den, som blir sig olik, är densamme, som han var, innan han blef olik, — rättare sagdt: att någon är »han» och icke i stället »de», och dessa oändligt många *vardande*, så framt förändring *varder*, — eftersom man nu skall nödgas ta sig till vara för hvarandras ordrytteri! Nej, min vän, gå till väga på ett ädlare sätt och håll dig, om du kan, till just det, jag påstår: visa, att våra varseblifningar *icke* varda egendomliga för hvar och en af oss, eller också att, fastän de varda egendomliga ändå inte det, som synes för någon, varder för honom ensam — eller, om vi skola kalla det vara, är för den, det synes för! Men genom att tala om svin och babianer bär du dig själf åt som ett svin och narrar dina åhörare att göra detsamma mot mina skrifter, — och däri handlar du icke vackert. Ty jag påstår visserligen, att sanningen är, som jag skrifvit: att enhvar af oss är ett mått för det som är och det som icke är; men också, att det är en ofantlig skillnad mellan den ene och den andre just däri, att för den ene annat är och synes än för den andre. Jag är långt ifrån att säga, att det icke finns någon vishet och någon vis man, men jag kallar den vis, som kan ändra, hvad som för någon synes och är ondt, och komma det att synas och vara godt. Och låt nu bli att ånyo anfalla åsikten för uttryckets skull, utan tag nogare reda på, hvad jag menar: påminn dig, hvad vi i det föregående sade, att för den sjuke synes det, han äter, osmakligt och är så, men för den friske är och synes det motsatsen. Visserligen ha vi icke att göra någondera visare — ty det är omöjligt —, ej heller att förebrå den sjuke och säga, att han är ovis, som har slika förnimmelser, men den friske vis för att han har olikartade. Men väl böra vi föra honom öfver till det andra tillståndet, ty detta tillstånd är bättre. På samma sätt bör man också vid uppfostran föra från ett tillstånd till ett bättre. Men läkaren kommer denna förändring åstad genom läkemedel, läraren genom sina läror. Ty det är ingalunda så, att någon kan påvärka den, som har falska föreställningar, så att han senare får sanna: man kan ju hvarken föreställa sig det icke varande, ej heller något utom de intryck, man mottager, och dessa äro alltid sanna. Men jag menar, att den, som till följd af ett dåligt själstillstånd har därmed samsläktade föreställningar, honom kommer ett sundt tillstånd att föreställa sig annat, med det likartadt: och de föreställningarna kalla somliga af okunnighet sanna, men jag säger, att de ena äro bättre än de andra men på intet sätt sannare. Och de vise, käre Sokrates, kallar jag visst inte för »grodor», utan, när de ha att vårda kroppar, kallar jag dem läkare, och när de sköta växter, trädgårdsodlare. Ty jag håller före, att äfven dessa inge goda och hälsosamma och sanna varseblifningar åt växterna, om någon af dem är sjuk; på samma sätt som visa och välsinnade talare

leda staterna till att hålla för rätt det goda i stället för det onda: för hvarje stat är ju det rätt och hederligt, som synes honom så, så länge han så anser det, och den vise låter i hvarje särskildt fall det goda vara och synas så i stället för det onda. Af samma skäl är nu en lärare, som kan sålunda leda dem, han uppfostrar, vis och värd stor lön af sina lärjungar. Och på det sättet är den ene visare än den andre, utan att någon har falska föreställningar: och äfven du måste med eller mot din vilja underkasta dig att vara ett mått. Därigenom hålles min åsikt uppe.»

Skulle sålunda Protagoras' ståndpunkt kunna höjas öfver den blotta varseblifningsläran i striktaste bemärkelse och därigenom undgå att känna sig träffad af en del mot densamma riktade anmärkningar, är dock dess öde beségladt, och Sokrates fortsätter med en obarmhärtig kritik, som i sista hand och oåterkalleligen uppenbarar denna ståndpunkts inre svaghet. Mot den förmenta sanningen af Protagoras' lära talar enligt Sokrates' resonemang, att den upphäfver sig själf. Protagoras är nämligen nästan ensam om sin lära, att alla förnimmelser äro lika sanna. Flertalet människor anse, att vissa förnimmelser äro sanna, andra falska. Och Protagoras' lära måste ju erkänna denna åsikts sanning, hvaremot flertalets åsikt nekar den protagoreiska lärans sanning. Erkänner denna sanningen af de andras åsikt, måste den ock medgifva, att den själf, såsom desse anse, är osann. Utom detta vänder sig ju en hvar, där han behöfver hjälp, till den, han anser sakkunnig. Vore allas förnimmelser verkligen lika sanna, kunde man välja hvem som helst till styrman och befälhafvare på ett skepp eller till sin läkare, men något sådant låter sig dock ingen komma till last. Och Protagoras själf vill bättre än någon lekman vara i stånd att på förhand afgöra, om ett tal inför rätta skall verka öfvertygande eller icke. Inför lifvet och dess kraf håller hans lära sålunda icke stånd, liksom den motsäger sig själf. Och hur skall annat vara möjligt, då den utgår från rörelseläran, som konsekvent sedt måste yrka, att allt i hvarje ögonblick växlar och slår öfver till sin motsats, sålunda sanning till icke-sanning, d. v. s. lögn, och rörelsen till icke-rörelse, d. v. s. hvila?

För öfrigt råkar Protagoras' ståndpunkt ut för en motsägelse, som i en eller annan form träffar all skepticism. Protagoras utgår från satsen »allting är rörelse», realistiskt fattad, drar sedan konsekvenserna af att rörelsen måste fattas såsom

yttre och enligt detta förnimmandet såsom ett förhållande eller en relation mellan tvenne rörelser, hvilken relation enligt ståndpunkten själf skall vara rörelse och yttre för sina konstituerande faktorer. Förnimmandet kan då ej heller fatta dessa faktorer. Men likväl utgick Protagoras i sitt filosoferande från en viss uppfattning af dessa faktorer, — att de voro yttre rörelse. Det rätta vore då att anse denna utgångspunkts orimlighet uppvisad. Då så ej sker, måste Protagoras enligt sin utgångspunkt antaga, enligt sin slutpunkt förneka ett realistiskt fattadt i-sig-vara, hvilket den platonska dialogen också röjer, att han gjort.

Från Protagoras' lära må vi nu göra en sidoblick på hans samtida Gorgias, hvilken af gammalt räknats som sofistikens andre koryfé. På sin ålders dagar ville han emellertid ej längre gälla för sofist utan ägnade sig helt och hållet åt retoriken. Hvad han lärt af sådan beskaffenhet, att det kan hänföras till sofistikens teori, torde följaktligen härröra från hans tidigare mannaålder. Egendomligt nog påträffas uppgifter angående just dessa läror först i den pseudoaristoteliska skriften om Melissos, Xenophanes och Gorgias eller om Xenophanes, Zenon och Gorgias, såsom den förr med orätt betitlats. Likaså påträffas sådana uppgifter hos Sextos empirikern men icke hos den äkte Aristoteles. Detta visar emellertid endast, att Gorgias' skepsis, hvilken dock betygas af hans lärjunge Isokrates, icke kunnat slå igenom på samma sätt som den protagoreiska. Samma sak röja väl Gorgias' senare bemödanden att ställa sig utanför sofisternas krets. Hade han på deras väg vunnit tillräckligt anseende — det materiellare att förtiga —, hade han nog ej heller öfvergifvit den, därför borgar mannens karakter. Att hans skepsis måste krönas af mindre effekt, finner man ock vid en granskning lätteligen.

Gorgias' skepsis är radikalare än Protagoras': ensamt detta synes till fullo förklara saken. Medan Protagoras nekade varat för att i dess ställe sätta blifvandet, rörelsen, växlingen, betecknar Gorgias naturen rent af såsom det icke-varande samt vill bevisa: först att intet är; vidare att om något vore, kunde människan dock ej äga kunskap om detta något; och sist att äfven om en kunskap därom vore möjlig, kunde den ena män-

niskan ej meddela den andra sin kunskap. Själfva bevisningsmetoden är ren imitation af eleaten Zenons sätt att argumentera. Bevisen meddelas här väsentligen efter Zellers sammanfattning från de olika källorna.

Först alltså skulle styrkas, att intet är. Vore något, skulle det antingen vara ett varande eller ett icke-varande. Ett icke-varande kan det ej vara, ty såsom *varande* ett icke-varande skulle det tillika *vara*. Men vara och icke-vara kunna ej tilläggas ett och samma. Ej heller kan det vara ett varande. Ett varande skulle nämligen antingen vara ett uppkommet eller ett ouppkommet. Ouppkommet kan det ej vara, ty det, som ej uppkommit, har ingen början, och det, som ingen början äger, är oändligt. Det oändliga är emellertid ingenstädes, ty såsom oändligt kan det ej vara i ett annat, men det kan ej heller vara i sig själft, ty det, hvari något är, är ett annat än detta. Då det sålunda ingenstädes är, är det icke. Skulle det å andra sidan fattas som uppkommet, måste det ha uppstått ur ett varande eller ur ett icke-varande. Men om det icke-varande själft icke är, kan intet därur uppstå, ty ur intet blir intet. Skall det icke-varande åter vara, komme man till samma motsägelse som den först påpekade. Om något vore, skulle det alltså ha uppstått ur ett varande. Men detta i sin ordning är omöjligt, ty om det varande blefve ett annat, vore det ej längre ett varande. Äfven från annan synpunkt styrkes, att det ifrågasatta »något» ej kunde vara ett varande. Det skulle då nämligen antingen vara ett eller många. Ett kan det ej vara, ty det, som verkligen är ett eller enhet, har ingen storlek, men det, som ingen storlek äger, är intet. Ej heller kan det vara många, ty hvarje särskildt bland de många skulle för sig vara ett, sålunda vara utan storlek, sålunda icke vara. Ytterligare är tydligt, att det varande ej heller kunde röra sig, ty rörelse är förändring, d. v. s. ett icke-varande skulle då blifva till. Rörelsen skulle dessutom förutsätta delning, men all delning innebär ett upphäfvande af vara. Och till sist, då det ifrågasatta något nu bevisats ej vara ett varande och ej heller ett icke-varande, kan det naturligtvis än mindre vara båda på en gång. Härmed vore sålunda bevisadt, att intet är.

Därnäst skulle bevisas, att om något vore, kunde man

dock ingen kunskap äga därom genom sitt förnimmande eller tänkande. Det varande är nämligen ej ett tänkt, ej heller det tänkta ett varande, ty eljest skulle allt tänkt också vara, och därmed kunde intet tänkas falskt eller orätt. Men att man stundom tänker orätt, styrkes af motsatta föreställningars tillvaro om samma sak. Då tänkandet sålunda ej fattar varat, är detta ofattligt och tänkandet alltid falskt.

Men vore varat ock fattligt, kunde det ej i ord meddelas, ty ordet innebär ej saken eller sakens åskådning. Ej heller kunna den hörande och den talande tänka ett och detsamma vid något, som säges, ty ett och samma kan ej vara hos skilda. Och kunde det än vara hos skilda, måste det dock visa sig olika för dem, ty de äro ju själfva olika och befinna sig på olika plats. Härmed vore alltså den sista af de trenne satserna bevisad.

Lika litet som vid de zenoniska bevisen, dem vi förut lärt känna, kunna vi här inlåta oss på någon detaljgranskning. Vi anmärkte redan då, att Zenons argumenter mot mångfalden äfven skulle kunna riktas mot det enhetliga varat själft, sådant det af Parmenides tänktes på hans realistiska ståndpunkt, d. v. s. såsom utsträckt, materiell verklighet. Här finna vi nu det realistiska föreställningssättet i tydligaste upplösning genom liknande tankegång men tillika fasthållet, därför att något annat dock ej kan sättas i dess ställe. Vid det yttre såsom fallande i rummets form råkar man till sist alltid ut för det obehagliga krafvet, att mångfalden skall förutsätta en enhet, hvilken ej själf är mångfald. Genom enheter, som uppfylla dessa fordringar, konstitueras emellertid ingen utsträckt mångfald, och då man likväl ej vill erkänna någon annan verklighet än den i rummet fallande utsträckta, kan denna motsägelse leda till det från sina förutsättningar konsekventa men paradoxa yrkandet, att intet är. I ett sådant finner sig det allmänna medvetandet långt mindre än i påståendet, att intet vara finnes, allenast rörelse, blifvande, växling. Här stirrar åtminstone ej det absolut rena intet den inför förintelsen fasande människan till mötes. Och medan Gorgias' radikala negation af all verklighet utgick från ett begrepp om densamma, hvilket ej kunde förklara det minsta däraf och just på denna grund slutade med verklighe-

tens förnekelse, synes däremot rörelseläran i första hand äga ett visst stöd af iakttagelsen. Att den vid närmare pröfning ej håller stånd, bekymrar det allmänna medvetandet mindre, som ju ej alltför gärna drager ut konsekvenserna utan t. o. m. varnar mot sådant »principrytteri». Och hur mycket behagligare måste det ej finna Protagoras' sats om allt förnimmandes sanning än Gorgias' sats om det varande såsom skildt från förnimmandet, hvarigenom detta alltid blir osant! Det sagda till förklaring af att Gorgias' skepticism långt mindre än den protagoreiska synes ha tillvunnit sig uppmärksamhet och erkännande från deras samtida. För öfrigt har Protagoras' ståndpunkt visat sig på tidernas längd vida mer lifskraftig, och den ligger *oss* närmare, än vi kanske ana. Samtidens naturvetenskap äflas att fatta allt som rörelse. Tillämpadt på förnimmandet vill detta säga, att detta förutsätter tvenne rörelsers sammanträffande, liksom enligt Protagoras. I sinnesnerverna hos alla animaliskt lefvande varelser har man upptäckt förhandenvaron af elektriska strömmar, d. v. s. rörelser, som dock ej utan inverkan från annat håll resultera i förnimmelse. En sådan inverkan lämna de rörelser, som återfinnas hos de vanliga sinnesirritamenten, tryck, eter- och luftvibrationer m. m. Och sådan inverkan lämnar stundom äfven den egna organismen genom blodöfverfyllnad och därmed följande tryck, genom inifrån stegrad eller förminskad lifsvärme o. s. v., då hallucinationer och feberbilder kunna uppstå. Af dessa rörelser skulle den först nämda kunna karakteriseras ungefär så som den lidande eller passiva rörelsen hos Protagoras: den rör sig på samma ställe och mot det närgränsande och deltar på detta sätt i sinnesförnimmelsens alstrande. Den andra af dessa rörelser och den andra faktorn vid sinnesförnimmelsens alstrande skulle, om man tänker på de vanliga sinnesirritamenten, kunna sägas vara snabbare, ändra sitt läge och mer omedelbart framträda såsom rumsrörelse. Sagda karakteristik tillkommer enligt Protagoras i den platonska framställningen det alstrade, nämligen såsom varseblifvet, samt härflyter således från föremålet och dess rörelse. Att visa, hur en dylik tankegång af den samtida naturvetenskapen utsträckes från sensationen till det öfriga förnimmandet, skulle föra oss för långt.

Parallellen bör dock redan vara tydlig nog. Liksom den försofistiska realismen ej hade resurser till förnimmandets begripande och därför till sist hamnade i sofistisk skepsis, inträffar detsamma än i dag med naturvetenskapen, när den vill gälla som filosofi, men den kallar sig då hellre agnostisk än sofistisk och skeptisk. Det förra ordet har kantänka bättre klang. Resultatet är emellertid väsentligen detsamma och oundvikligt, om den vetenskapliga betraktelsen af naturen ej håller i minne sin synpunkts begränsning utan anser sig för universell och vill ersätta filosofien. Ett sådant försök sker för öfrigt alltid till dess egen skada, ty dess synpunkter äro härtill fullkomligt otillräckliga. Och vill man då råda bot på denna brist, medför sådant ovillkorligen, att dess egna egendomliga och rätta synpunkter förorenas.

Skulle vi till sist från vår egen, d. v. s. den nutida vetenskapens ståndpunkt fråga, vid hvilken sida af människan Protagoras fäst sig, då han på skildradt sätt förklarade henne vara alltings mått, kan ingen tvekan råda om svaret. Hos människan urskilja vi en högre sida, den förnuftiga, som uttrycker hennes sanna och innersta väsen, som visar henne tillhöra en annan värld än den för sinnena gifna, i tid och rum fallande, som sålunda röjer, att hos henne innebor något andligt och evigt. Men därjämte tillhör hon sinnenas värld och har ett lif i rummets och tidens former, nämligen genom den sida hos henne, som vi kalla hennes sinnlighet. Denna sida är den lägre, människans natursida i motsats till det hos henne öfver den blotta naturen höjda, hvilket framträder i hennes förnuft. Men det lägre går i utvecklingen före det högre och måste vinna en viss fasthet och stadga, innan det högre kan framträda såsom skildt därifrån. Äfven sedan detta skett, kräfves åtskillig utveckling, innan det högre kan — sin bördsrätt likmätigt — fordra herraväldet öfver det lägre. Liksom nu utvecklingen först stannade vid det yttre, innan det inre kunde göra sig gällande, lägger man, när det inre ändtligen tränger sig fram, först märke till det lägsta inre, det inre, som ännu är sinnligt och sålunda icke i sannaste mening ett inre. Hade man förut egentligen haft öga blott för den yttre naturen, måste dock den stund komma, då människan riktar sin blick

inåt på sig själf. Härtill bidrog under det mänskliga tänkandets, den mänskliga spekulationens utveckling väsentligen det resultat, hvartill den blotta naturfilosofien kom genom sin egen art, hvarjämte omständigheter, som föllo utanför filosofien själf, därvid i hög grad medverkade. Men sedan blicken en gång riktats på människan, finner man snart, att hon är ett föremål, som öfverträffar allt yttre i intresse. Såsom människa kan hon ej undgå att känna, det människan är sig själf närmast, en tanke hos Protagoras, som visserligen medverkat till hans åsikts större lifskraft. Men detta är en farlig insikt, ty af människan ser hon till en början blott det sinnliga. Denna kunskap blir då en kunskap på godt och ondt. Och allt sedan syndafallets dagar uppenbarar en sådan, det veta vi ju, gärna sin sämre sida först. Så sker ock i den tidsålder af antiken, som man kallat dess upplysningstid, och där sofistiken just representerar den öfvervägande sämre sidan, medan vi återfinna den bättre hos sokratismen. Skarpast och med farligaste innebörd uppenbara sig dessa sämre tendenser i det praktiska, på religionens, sedlighetens och rättens område. Skärskådandet af denna sida hos sofistiken kräfver emellertid sitt eget kapitel.

III.

Med sofistikens förnekelse af verkligt vetandes tillvaro ha vi nått slutpunkten i fråga om de konsekvenser, som rent teoretiskt upprulla sig ur en blott naturfilosofi med förutsättning, att endast det *yttre* äger sann och egentlig verklighet. Från sådan synpunkt sedt måste vetandet, som ju är ett *inre*, visa sig helt obegripligt och oförklarligt, när uppmärksamheten börjar syssla med detta föremål. Om alltså sofistiken ej kan kännas vid något sant och verkligt vetande, frågas: hurudant är det förnimmande, som den kan erkänna? Tydligen — ha vi sett — ett sådant, där förnimmandets karakter af att vara ett inre, träder möjligast tillbaka. Men detta inträffar vid varseblifningen och sensationen, ty omedelbart antager sig människan här stå i växelverkan genom kroppsliga sinnesorgan med yttre kroppsliga föremål. Förnimmelseformer, som icke omedelbart fattas på detta sätt och sålunda äro jämförelsevis mer inre, måste då dragas med i nämda lägre sfär samt antagas själfva innebära varseblifning eller sensation i en eller annan bemärkelse. En sådan uppfattning möjliggöres i all synnerhet af Protagoras' rörelselära, enligt hvilken förnimmelserna äro till genom sammanträffande af och ett slags växelverkan mellan rörelser, som äro yttre för hvarandra. Häri ligger den direkta anledningen till att Protagoras blifvit, hvad jag förut kallat sofistikens egentlige teoretiker.

Ståndpunkten i fråga vet sålunda ej af annat förnimmande än det sinnliga, hvilket äfven Gorgias' negation af ett på ele-

atiskt sätt fattadt vetande indirekt bekräftar. Ståndpunkten har också rätt insett, att det sinnliga förnimmandet och öfver hufvud det sinnliga ej är något i och för sig bestående utan innebär idel förhållanden eller relationer. Då nu de orimliga och upplösande konsekvenserna häraf till sist drifva ifrån ståndpunkten, vinnes denna fortgång endast därigenom, att den yttersta förutsättningen släppes, den att all verklighet är något yttre. Men tillika måste då uppmärksamheten höjas från det blott sinnliga, växlande och relativa förnimmandet till det, som är förnuftigt, konstant och öfver all växling höjdt samt i sig röjer något absolut. Först i detta kan begrepp och verkligt vetande tänkas ligga. Från reflexion öfver det begreppsmässiga vetandet och hvad dettas möjlighet närmast kräfver utgår därför Sokrates och grundlägger en ny period i filosofiens historia. Denna period är *idealistisk,* emedan man inför konsekvenserna af det yttres antagande som sann verklighet ej finner sig kunna undkomma sådana genom annat än det motsatta påståendet: sann verklighet äger blott det inre och andliga. Just detta är nämligen idealismens innebörd. Hufvudrepresentanterna äro ock *rationalister,* d. v. s. fatta det sant verkliga såsom förnuftigt, rationellt i stället för sinnligt, empiriskt, som evigt och oföränderligt i stället för timligt och växlande. Därhän tvingade nämligen konsekvenserna af Protagoras' rörelselära. Och idealismen fullt genomförd stannar för öfrigt ej på en empiristisk ståndpunkt, emedan allt sinnligt vidlådes af något, som röjer det yttres prägel.

Men vi återvända till sofistiken. Förvånande är här, att vetandet, det vetande, man förut antagit, rent af drifver fram till sin egen negation. Alldeles af sig självt tager det väl knappast detta steg, liksom man ej gärna tror, att den, som beröfvar sig sitt lif, gör detta just därför, att han är lefvande. Man söker i stället efter tillstötande anledningar, som gjort detta lif odrägligt att lefva för självmördaren och följaktligen inverkat på dess beskaffenhet så, att han genom en handling, hvilken dock är en lifshandling och ett uttryck för hans lif, beröfvar sig detta samma lif. Sådant innebär nämligen omedelbart en motsägelse, som endast genom ifrågavarande anledningars uppvisande låter sig förklara. På samma sätt vid detta

tänkandets, spekulationens eller vetandets försök att afdagataga sig själf. Hade uppmärksamheten alltfort förblifvit uteslutande fästad vid det yttre, hade icke någon skepticism kunnat slå rot. Att det yttre fattas som ett yttre, erbjuder icke någon utgångspunkt för verklig skepticism, men väl att ett inre fattas som yttre. Först med uppmärksamhetens direkta hänvändning till ett inre, förnimmandet, kan denna motsägelse skära igenom och resultera i tvifvel på vetandets möjlighet. Därför är Zenon, eleaten, icke skeptiker, hur mycket skepticismen må vara indirekt förberedd genom honom: han reflekterar ej ännu öfver förnimmandet och dess möjlighet och har därför ingen känning af motsägelsen i att allt, således äfven det inre, fattas som ett yttre. Det blott på ett yttre riktade vetandet eller tänkandet hade sålunda icke kunnat förneka sin egen möjlighet. Detta kunde ske, först när tänkandet eller vetandet riktades tillbaka på sig självt, d. v. s. riktades inåt, ej utåt, men ännu var så bundet vid det yttre, att det ej förmådde fatta det inre såsom ett inre.

Och denna stund måste komma. Det mänskliga tänkandet hade allra först vunnit växt och styrka i betraktelsen af det yttre. Härmed vidgades dess synkrets: föremål, som till en början föllo utanför tänkandets horisont, blefvo skönjbara vid blickens skärpande. Detta ligger i utvecklingens hela riktning: från lägre till högre, från yttre till inre. Och denna fortgång är omisskännelig i den försokratiska filosofien. Först stannar man vid de stora elementariska företeelserna och fördjupar sig i dessa, sökande deras tydning och förklaring ständigt mer i det enskilda, speciella, ej längre blott i grofva, allmännaste konturer. Därnäst tillvinner sig det organiska, som i jämförelse med det förra är ett högre och egentligen äfven ett inre, alltmera uppmärksamhet, men det fattas naturligtvis ej ännu såsom ett organiskt utan såsom omedelbart framträdande ur de elementariska makternas förändringar, d. v. s. på jämförelsevis oorganiskt sätt. Men redan det, att uppmärksamheten särskildt hänvändes till sagda frågor, är ett framsteg. På samma sätt är det ett nytt framsteg, när uppmärksamheten sedermera träffar själfva förnimmandet, äfven om detta ej ännu fattas adekvat, d. v. s. såsom ett verkligt inre. Det mänskliga tän-

kandets synvidd har därmed ytterligare vidgats. Men till en början förmår det ej verkligen fatta det nya, från annat utskilda föremålets egendomlighet utan vill fatta det på samma sätt som de gamla föremålen. Då sådant ej låter sig göra och man har en viss känning häraf utan att förstå denna kännings rätta innebörd, inställer sig skepticismen såsom nödvändigt stadium i det mänskliga tänkandets utveckling. Så mycket mer blir detta nödvändigt, som äfven ett annat inre än förnimmandet nu tvingar sig på uppmärksamheten. Detta inre är det mänskliga viljandet såsom det mänskliga handlandets källa.

Att det praktiska, som ju grupperar sig kring viljandet såsom sin egentliga kärna, är ett inre i ännu mera eminent mening än förnimmandet, ha vi redan haft tillfälle påpeka. Det praktiska och de många handlingarna ha nämligen sin enhet och sitt sammanhang genom viljan, och någon annan enhet än denna kan man icke söka. Tills denna enhet upptäckts, ter sig därför det praktiska i dess olika former såsom fragmentariska, osammanhängande företeelser. Strängt taget kunna ej heller de många förnimmelserna äga enhet och sammanhang genom annat än förnimmandet och medvetandet självt. Men detta framträder ej lika omedelbart. De många förnimmelserna tyckas på ett mer primitivt stadium omedelbart få sin enhet genom att gruppera sig kring de olika yttre föremålen, hvilka i sin ordning direkt sammanhänga med hvarandra i det hela, som kallas den yttre världen. Inom det blott teoretiska, förnimmandet, kommer alltså en sammanslutning af föreställningar däröfver förr till stånd än inom det praktiska af de föreställningar, som afse detta. Enheten och den inre sidan är här något vida mer svårupptäckligt, emedan den är ett i högre grad inre än den enhet, man först tror sig finna på det teoretiska området. Men då denna enhet en gång tilldrager sig uppmärksamheten, är därmed ock ett mer afgjordt och decideradt inre funnet, vid hvilket de yttre vyernas tillämpning kännes i än högre grad oemotsvarig föremålets natur. Härigenom få naturligen de skeptiska tendenserna en ojämförligt ökad styrka.

Nu var emellertid förhållandet, att den praktiska reflexionen, reflexionen öfver allt det, som på ett eller annat vis hänför sig till den mänskliga viljan, just vid tiden för sofistikens framträdande började kräfva sammanslutning och ett slags systematisk gestaltning af motsvarande art till den, som reflexionen öfver den yttre naturens företeelser hade fått i naturfilosofien. Och härtill medverkade ej oväsentligt de politiska förhållanden, som närmast föregående tids historia hade alstrat. Från alla håll drifver det sålunda fram till den kris i tänkandets utveckling, som sofistikens skepsis representerar.

Redan hos Homeros se vi en tydlig praktisk reflexion. Hans hjältar äro fullblodiga människogestalter, som väl stundom må hänryckas af ögonblickets lidelse men dock äfven beräkna sina handlingar och till stor del hos sig självfva söka grunden till dessa handlingars lyckande eller misslyckande, hvarmed ansvarets synpunkt skymtar fram. Och Homeros' gudar äro ju endast förstorade människogestalter, hvilket än deras första ursprung må vara. De uppträda därför som medspelande till hjältarna i det stora drama, Homeros episkt upprullar för oss. Men den praktiska eller moraliska reflexionen står här ännu momentan och sporadisk. Blott till enstaka individuella handlingar knyter den sig och får härigenom själf en individuell karakterisering. Föga skiljer sig härifrån Hesiodos i sina »verk och dagar». Ej heller för honom är det fråga om verkligt allmänna moraliska satser. Men han röjer dock en viss den praktiska och moraliska reflexionens förtätning, om jag så får säga, genom det didaktiska syftet med ifrågavarande skaldestycke, utan att den individuella och enskilda formen därmed hade bortstrukits från de iakttagelser, som här hopas. Någon väsentlig afvikelse ifrån nu antydda förhållande kan ej konstateras i den grekiska litteraturen förr än ungefär samtidigt med filosofiens tidigaste framträdande, då den s. k. gnomiska diktningen började uppblomstra vid sidan af den äsopiska didaktiska djurfabeln. I de sede- och lefnadsregler, den gnomiska diktningen innehåller, möter oss en både vidgad och fördjupad praktisk reflexion. Att lycka och olycka för individen, hans närmaste och samhället väsentligen sammanhänger med hans eget praktiska förhållande, hans handlande och viljande, d. v. s.

det sinnelag, hvarur handlingen härflyter, betonas i ständigt nya vändningar. Men formen har likväl fortfarande ej afstrukit det individuella, hvarför motsatta iakttagelser och reflexioner göras öfver ett och samma, allt efter olika lifserfarenhet. Här spirar ej ännu för den praktiska reflexionen någon fullt enhetlig och motsägelselös sammanslutning, som vill ur en enda och högsta grund härleda dess olika satser öfver lifvets olika förhållanden. Ej ens denna tidsålder, de sju vises, ger sålunda upphof åt något slags praktisk filosofi.

Annan blir ställningen efter den djupt ingripande epok i det grekiska folkets lif, som tager sin begynnelse med perserkrigen och Gelons segerkrönta strider mot karthagerna på Siciliens sköna ö. För den grekiska kulturens ensamstående snabba utveckling till dess klassiska blomstring voro dessförinnan så godt som endast förberedelser gifna. Viktigast häraf voro väl de till stor del intimt sammanhängande företeelser, som vi känna i kolonisationen och den inre politiska utvecklingen. Båda gåfvo tillfälle till öfning och utbildning i olika riktningar af det grekiska folkets rika krafter och anlag. Kolonisationen utvecklade i första hand de materiella resurser, som till viss grad måste förefinnas, innan en högre andlig kultur är möjlig. Men naturligtvis öfvades härigenom tillika iakttagelseförmåga, tänkande och handlingskraft åt olika håll. Och vyerna måste självklart både lyftas och vidgas med den växelverkan inom det grekiska folket, som under kolonisationen tog allt starkare fart, liksom genom de förbindelser med icke grekiska folk, hvartill denna omedelbart gaf anledning. I annan riktning måste detta resultat befordras genom den politiska utveckling, som öfverallt följde på den patriarkaliska monarkiens undergång i de grekiska småstaterna. Denna statsform vek allestädes för en oligarkisk republik, som genom eget förfall och det förtryck, ett fåtalsvälde lätt nog alstrar under den mänskliga egoismens tillskyndelse, mot sig uppkallade folket till självförsvar och värnande af dess vitalaste intressen. Visserligen tillvällade sig ofta under dessa strider folkets ledare — i allmänhet ärelystna aristokrater, som endast ville sin egen uppkomst på denna rörelse — ett slags envåldsmakt, men då deras intressen sammanföllo med folkets gent

emot den förut ensam härskande adelsklassen, lände detta i det hela till folkets eget bästa och utveckling, som de tvungos omhulda och förkofra, om de ville hålla sig själfva vid makten. Folkets omdöme och självständighetskänsla växte och stadgades härunder, så att vid envåldshärskarnes, de s. k. tyrannernas störtande folket kände sig hafva nått tillräcklig mognad att taga sina egna angelägenheter om hand såsom fullmyndig person. Denna politiska utveckling resulterade därför mestadels i en genom lagar reglerad och modererad demokratisk författningsform, hvilken gaf individen största möjliga frihet till allsidig utbildning af sina olika färdigheter och förmågor.

Att detta var omständigheter, som storligen måste gynna uppkomsten af hög kultur, är tydligt nog, och redan före perserkrigen börja åtskilliga ansatser till högre kulturarbete. Men först nämda stora händelse och dess parallelltilldragelse, Gelons seger öfver karthagerna, hvilken sägnen låter inträffa på samma dag som sjöslaget vid Salamis, ingöto häri ett rätt lif. Grekerna hade åt olika sidor värnat sin nationella själfständighet på ett sätt, som var och är höjdt öfver allt beröm, och med den mest lysande framgång. Självklart är, att detta resultat blott hade kunnat vinnas genom krafternas ansträngande till det yttersta, men sådan ansträngning endast stärkte, härdade och stålsatte. När farans stund var öfver, måste denna samlade och stegrade kraft någonstädes taga sitt aflopp, och om ej utåt, så inåt. Denna öfverflödande kraft riktas nu på den nationella kulturen, den materiella såväl som den andliga, och tvingar arbetet in på nya, hittills opröfvade vägar. Särskildt blef Athen, likmätigt den historiska betydelsen af sin insats i perserkrigen, den sjudande härden för detta kulturarbete. Att skildra de triumfer, den perikleiska æran härvid vann i de mest olikartade riktningar, kan ej vara vår uppgift. Det må vara nog med denna allmännaste antydan. Men i stället vilja vi fästa oss vid perserkrigens återverkan på de politiska förhållandena.

Segrarne hade vunnits endast därigenom, att alla greker som en man rest sig mot det främmande ok, som hotade. Härutinnan voro alla lika, och för framgångens vinnande blef hvarje mans gärning nödvändig. Så måste ock segerns frukter

komma alla till del. Och denna likhet i fördelning tränger äfven till genomförande på det sociala och politiska området. »De nedärfda institutionerna och lefnadsvanorna blefvo», för att begagna Zellers ord, »folket för trånga, då det nu utvidgade sig åt alla sidor; de gamla författningsformerna kunde hart när ingenstädes utom i Sparta hålla stånd mot tidens ande, och äfven i Sparta kunde ej de gamla sederna längre bevaras inför honom. De män, som vågat sitt lif för fäderneslandets oberoende, ville ej gå utan sin andel i ledningen af dess angelägenheter. I de flesta städer och just i de andligt lifaktigaste kom till herraväldet en demokrati, som under tidernas lopp utan svårighet afskuddade de få lagliga skrankor, som ännu funnos». För Athen åtminstone och äfven annorstädes resultera alltså perserkrigen politiskt i den demokratiska rörelsens fullständiga och oinskränkta seger, den Perikles må ha påskyndat men väl endast föga kunnat fördröja, om han satt sina krafter till ett sådant mål.

Hvad betyder nu denna demokratiens seger?

För den frie greken var det enskilda och privata på det innerligaste sammanväfdt med det offentliga, publika. Personlig utmärkelse och framgång sökte han alldeles öfvervägande på detta senare område: endast det offentliga lifvet syntes honom i fullaste mening värdt att lefva. Detta gaf visserligen stundom anledning och impulser till storartad uppoffring för det allmänna bästa, men orätt vore att tänka sig en oblandad och ren oegennytta såsom den enda driffjädern till detta individens handlande i det allmännas tjänst. Vid alltför skarp motsats mellan de individuella och de allmänna intressena vilja i regel de förra ej underordna sig de senare. Och i det stora hela får man nog anse, att de förra intressena, de enskilda, till väsentlig del täcktes och tillgodosågos genom de senare, publika, så länge allmänandan stod högt i Hellas. Individens syften hade ej ännu alltför starkt differentierats från samhällets, utan individen fann, att han just såsom statsborgare bäst nådde sina egna sträfvandens mål. Först den publika verksamheten krönte den privata.

Härliga frukter alstrade denna allmänanda i de nationella befrielsekrigen mot barbarerna, och medelbart framspringer ur

densamma det uppsving, konst och vetenskaper härefter togo mot bakgrunden af en växande allmänbildning. »Med bildningen måste», såsom Zeller förträffligt gör gällande, »anspråken på den enskilde växa, och de traditionella bildningsmedlen kunde ej längre göra de ändrade förhållandena till fyllest. Undervisningen hade hittills inskränkt sig till vissa elementära färdigheter samt gymnastik och musiska konster: allt annat öfverlämnades åt lifvets ometodiska öfning och anhörigas eller andra medborgares personliga inflytande. Äfven statskonsten och den talfärdighet, som är politikern oumbärlig, hade blott på den vägen förvärfvats. Resultaterna hade visserligen blifvit glänsande. Ur den praktiska erfarenhetens skola hade framgått de största hjältar och statsmän; och i skaldernas verk, hos en Epicharmos, Pindaros, Simonides, Bakchylides, Aischylos, Sophokles, var med den mest fulländade form nedlagd en rikedom af lefnadsvishet och människokännedom, af rena sedliga grundsatser och djupsinniga religiösa ideer, hvilken kom *alla* till godo. Men just emedan man hunnit så långt, befanns ett ytterligare erforderligt. Hade en högre förstånds- och smakbildning, så långt en sådan kunde vinnas på den väg, man hittills beträdt, vunnit allmän utbredning, måste den, som ville särskildt utmärka sig, se sig om efter något nytt. Hade genom politisk verksamhet och liflig samfärdsel alla vants till skarp uppfattning af förhållandena, till raskt omdöme och beslutsamt handlande, kunde allenast särskild utbildning gifva den enskilde afgjord öfvervikt. Var allas öra skärpt för språkets skönhet och uttryckets finesser, måste talet behandlas konstmässigare än förr och värdet af en konstnärlig vältalighet stiga, ju mer som berodde af föredragets effekt och intryck för ögonblicket i de allsmäktiga folkförsamlingarna och folkdomstolarna. Af denna anledning uppstod Korax' talarskola på Sicilien ungefär samtidigt med men oberoende af sofistiken. Tidens behof kräfde emellertid ej blott metodisk handledning till talekonst utan öfver hufvud vetenskaplig undervisning i allt, hvarom insikt var af värde för det praktiska och speciellt det borgerliga lifvet. Och om t. o. m. en Perikles ej försmådde att söka näring för sin högt bildade härskarande i umgänget med en Anaxagoras och Protagoras, måste de

yngre fästa så mycket större förhoppningar vid denna vetenskapliga bildning, ju lättare ett vaket sinne kunde med blott måttlig dialektisk öfning upptäcka svagheter och motsägelser i de gängse moraliska föreställningarna och därigenom förskaffa sig ett medvetande af öfverlägsenhet äfven mot den mest förfarne praktiker.»

I demokratiens seger låg alltså först och främst detta behof af ett slags vetenskaplig undervisning i sådana angelägenheter, som tillhörde det s. k. praktiska och offentliga lifvet. Och detta behof åtaga sig *sofisterna* att tillgodose. De vilja sålunda förnämligast vara praktiska vishetslärare, söka häri en lönande sysselsättning och ett hittills oförsökt näringsfång. Här är det ock, man finner jasidan till sofistikens teoretiska nej i nekandet af ett strängt och egentligt vetandes möjlighet. Och sofistikens fortgång visar allt tydligare, att den praktiska synpunkten är den principiellt första för hela denna riktning. Efter Protagoras och Gorgias är icke fråga om någon vidare utveckling eller ens någon revision af ståndpunktens teoretiska förutsättningar. Det skeptiska resultatet anses så gifvet, att det kan stödjas från de mest motsatta och sinsemellan stridiga synpunkter. Mot det filosofiska vetandets möjlighet ställa senare sofister jämte hvarandra skäl, hämtade från såväl Protagoras som Gorgias. Att desses resultat ytterst blef detsamma, är dem nog, och häremot betyda de olika utgångspunkterna intet, så heterogena de synas: den oafbrutna rörelsen och det oföränderliga varat. Dylikt visar, att något teoretiskt intresse ej längre består, — skepticismen har i sin mån aftrubbat och förslöat detsamma. Kring de praktiska intressena vänder sig då allt. Dem skulle allt vetande tjäna, så långt man kunde tala om vetande, tjäna som ett osjälfständigt och underordnadt redskap. Gagnlös och förkastlig var därför all spekulation, hvilken ej ägde omedelbar praktisk tillämplighet, sålunda framför allt den gamla naturfilosofien, som följaktligen måste bort. Åtminstone borde den ej få intaga mera rum än hvad annat som hälst i det mångvetande, hvarmed sofisten vill pråla, och som uppenbarligen ej är något verkligt vetande. Ty just detta att icke stå någon fråga främmande utan kunna utreda, hvad som än förelades honom,

häri söker sofisten sin berömmelse. Men så mångsidig är ingen individ, att han kunde i allt äga inträngande och verklig sakkännedom. Åsyftas just att på egen hand kunna reda sig i alla lifvets förhållanden, så är mindre fråga om ett egentligt vetande, som dock ej kan vinnas af *en* rörande allt, än om att ständigt förmå insvepa sig i ett *sken* af vetande och sakkännedom, — ja, rent ut sagdt, att utan vetande synas vetande.

Sofistikens opposition mot vetandet gäller sålunda omedelbart närmast den föregående naturfilosofien, som visserligen själf genom sin egen beskaffenhet inbjöd till dylika angrepp, enligt hvad vi i det föregående sett. Att dess skäl och argumenter mot naturfilosofien i självva verket träffa allt slags vetande på den realistiska ståndpunkt, hvarom här är fråga, och som ej erkänner annan verklighet än en yttre, är visserligen sant, men för sofistikens praktiska syften träder detta tillbaka: nämda praktiska syften tillåta icke en alltför långt drifven konsekvens. Häraf sofisternas begär att synas vetande och vetande i allt. Men ett verkligt vetande är, som sagdt, svårt att vinna äfven i blott *en* riktning och kräfver gärna sin man helt. Till sådan uppoffring af sig själf för vetenskapen är ej sofisten mäktig: vetande och vetenskap skola i stället tjäna honom. Däraf är följden, att hans bemödanden trots åtskilliga impulser till begynnande vetenskapligt arbete i hittills oförsökta riktningar egentligen gå ut på förvärfvandet af en formell färdighet, som kan ersätta det verkliga vetandet, för hvilket hans sympatier äro mycket små.

Liksom demokratien i väsentlig mån framkallat behofvet af bildning, ger den alltså äfven till stor del färg och riktning åt detta behof. Var än det grekiska folket högt bildadt för sin tid, måste dock erkännas, att denna allmänna bildnings mått ej får sättas allt för högt. Detta är tydligt, när man besinnar all hittillsvarande undervisnings snäfva omfattning och ometodiska karakter. Så mycket lättare måste bildningsbehofvet råka på afvägar. Till en viss ytlighet, där sken får träda i stället för verklighet, inbjuder gärna den demokratiska rörelsen, som enligt sin princip endast kan räkna, ej väga rösterna och gör en narr likaställd med den vise. Den frihet,

en långt gående demokrati skänker individen, har för öfrigt jämte sina goda sidor äfven den sämre, att egoismen mer allmänt kan göra sig bred. När detta sker, försvagas öfverallt banden mellan de enskilda och de allmänna intressena, ja, det kommer till stark motsättning dem emellan. Individen sätter då sina egna syften öfver det allmänna bästa och söker exploatera samhället. Just detta håller honom fast vid det offentliga lifvet, som härigenom blir en tummelplats för de enskildes lidelser, vinnings- och njutningslystnad, begär efter yttre utmärkelser o. s. v. Intill den grekiska frihetens undergång för det till världsvälde sig utvecklande makedoniska konungadömet kvarstod väl alltfort hos de fleste uppskattningen af det offentliga lifvet såsom det enda, hvartåt en fri man kunde fullt och oinskränkt ägna sig, — men hur annorlunda fattades ej nu innebörden häraf under allmänandans snabbt försiggående korruption!

För skildringen af denna utveckling låta vi Zeller ånyo komma till orda. »Med den perikleiska tidsålderns bildning och glans gick», säger han, »hand i hand en tilltagande upplösning af gammal tukt och sed. De större staternas ohöljda själfviskhet, deras våldsgärningar mot de mindre, ja, t. o. m. deras framgångar undergräfde den offentliga moralen. Oupphörliga inre fejder gåfvo hat och hämdbegär, girighet, ärelystnad och alla lidelser ett stort spelrum. Man vande sig vid att kränka först den offentliga, så äfven den enskilda rätten. Och hvad som är förbannelsen vid all förstoringslysten politik, kom äfven här till synes just i de mäktigaste städerna, Athen, Sparta och Syrakusa: den hänsynslöshet, hvarmed staten kränkte främmande rättigheter, förstörde hos dess egna borgare aktningen för rätt och lag; och sedan de enskilde en tid bortåt hade sökt sin berömmelse i att hängifva sig åt den gemensamma egoismens mål, begynte de att använda samma egoismens princip i motsatt riktning och att offra statens väl för egen fördel. Då nu demokratien i de flesta stater allt fullständigare afkastade alla lagliga skrankor, bildade sig de mest utsväfvande föreställningar öfver folkherravälde och borgerlig likhet, — det alstrades en obundenhet, som ej längre aktade någon sed; och den snabba växlingen af lagar syntes rätt-

färdiga åsikten, att lagarna framsprungit utan inre nödvändighet, blott efter de för tillfället maktägandes nyck eller fördel. Äfven den fortskridande bildningen själf måste allt mer utplåna den gräns, som förut var satt mot själfviskheten genom sed eller religiös tro. Den obetingade uppskattningen af fäderneslandets institutioner, den naiva för en inskränktare bildningsform så naturliga förutsättningen, att allt annorstädes skall vara på samma sätt som hemma, måste försvinna inför en vidgad världs- och historiekännedom, inför en skarpare iakttagelse af människorna. Den som en gång vant sig att vid allt fråga efter skäl och grunder, för honom måste traditionen förlora sin helgd. Den, som kände sig i insikt öfverlägsen folkets massa, kunde föga vara böjd att i den fåkunniga mängdens beslut se och ära en oantastlig lag. Äfven den gamla gudatron kunde ej hålla stånd för den inbrytande upplysningen: gudstjänst och gudar äro ju sådant, där ett folk tänker ett, ett annat folk ett annat; och för öfrigt innehöllo de gamla myterna så mycket, som ej ville rimma sig med renade sedliga begrepp och nyvunnen insikt. Till och med konsten kunde bidraga att skaka tron. Den bildande konsten lät just genom sin höga fulländning i gudarne se ett verk af människoanden, hvilken i konsten ögonskenligt visade sig *skapa* gudaidealen ur sig själf och behärska dem. Ännu farligare var för traditionell sed och religion den utveckling, skaldekonsten tog, framför allt dramat, skaldekonstens verksammaste och populäraste form. Det komiska såväl som det tragiska dramats hela verkan beror på en kollision af plikter och rättigheter, åsikter och intressen, en kollision mellan tradition och naturlig oskrifven lag, mellan tro och grubblande förstånd, mellan nyhetsbegär och kärlek till det gamla vedertagna, mellan habil klokhet och rättfram redbarhet, med ett ord på de sedliga förhållandenas och plikternas egen dialektik.[1] Ju fullständigare denna utvecklade

[1] I detta sista om kollision af plikter och rättigheter samt om de sedliga förhållandenas och pliktemas egen dialektik — en hegeliansk reminiscens, som skulle utesluta det förnuftigas samstämmighet inom sig, — kan förf. icke för sin del instämma. Hvad nu berörts, ligger ej i det komiska, resp. tragiska dramats väsen och häremot svarande verkan som sådan, utan

sig, ju längre ned diktkonsten skred från den storartade betraktelsen af det sedligas totalitet in i privatlifvets förhållanden, ju mer den på euripideiskt sätt sökte sin ära i fin iakttagelse och noggrann analys af själstillstånd och motiver, ju mer äfven gudarne underkastades mänsklig måttstock och svagheterna i deras människolikhet trädde i dagen, dess oundvikligare måste detta skådespel tjäna till det moraliska tviflets närande, den gamla trons undergräfvande, till att vid sidan af rena och upphöjda uttalanden sätta sedefördärfliga och frivola i omlopp. Hvad gagnade det då, att som Aristophanes rekommendera forntida dygd och anklaga nyhetsmakarne, när man dock själf på sitt håll lämnat det förgångnas ståndpunkt och dref ett uppsluppet lynnes lek med hvad som var forna tider heligt? Hela denna tidsålder var genomträngd af en omhvälfningens, fortskridandets ande, och honom förmådde ingen af de makter, som ägde bestånd, att binda eller fjättra.»

Tog redan genom den politiska utvecklingens gång, hvarmed allt annat sammanstämde, det hela ett förlopp af här skildrad art, kunde ej filosofien undgå att beröras af denna tidens ström. Först nu vaknar alltså ett intensivt intresse för de praktiska frågornas indragande under ett slags vetenskapliga synpunkter. Men hvilka dessa synpunkter skulle blifva, var härmed tillika gifvet. Till ett verkligt inre, motsvarande det praktiskas väsen, kunde man icke höja sig utan ett språng,

---

subjektive i den jordmån, hvari här dess sådd skedde, och som låter missuppfattningar rörande det sedligas natur spira, i samma mån det uppfattande subjektet saknar en verkligt och rent sedlig måttstock att döma efter, *objektive* i att här gifna former af drama visserligen från början äga en högre sedlig uppfattning än det allmänna medvetandet, dock ej helt utan förorenande elementer, som blifva ett ferment i riktningen af det lägre, och därför i växelverkan med detta allmänna medvetande och dess lägre tendenser under fortgången i stigande grad låta dramat dels inficiera detta dels själft däraf inficieras. Har t. ex. Euripides i någon mån beredt jordmånen för sofistikens utveckling, må ej heller glömmas, att hans egen diktning knappast torde kunna tagas fri från att röja inflytelse af den samtida sofistikens tankerörelser.

som skulle ha brutit den historiska kontinuiteten. Det inre, som man med tidens praktiska intressen uppfångade, måste vara i hög grad sinnligt färgadt, och jämsides med utvecklingens resulterande i egoistiska intressens konflikt och strid på alla områden af det offentliga lifvet, blef denna sinnliga karakter alltmer dominerande i de praktiska intressenas teoretiska uppfattning ända till den mest hänsynslösa förnekelse af alla s. k. fördomar, som kunde träda hindrande i vägen för den sinnliga egoismens rätt. Denna utveckling af de praktiska vyerna genomför sofistiken, som står i intim växelverkan med den allmänna strömning, här nyss blifvit skildrad, hämtar sin näring därur och i sin ordning tillför den ny näring. Sofistikens teoretiska gärning är blott medlet för dessa vyers genomförande i det praktiska. Då den ej ville eller kunde erkänna ett annat *förnimmande* än det sinnliga, kunde den ej heller, konsekvent sedt, erkänna andra *intressen* än de sinnliga, och omvändt: då den ej såg eller ville erkänna andra *intressen* än de sinnliga, måste äfven *förnimmandet* fattas på häremot svarande sätt. Rygga än sofistikens förste män tillbaka för att naket uttala ståndpunktens hela praktiska innebörd, äro deras lärjungar mindre försynta; och desses satser äro blott de förr eller senare nödvändiga följderna af den allmänna ståndpunkt, som sofistiken från början intagit. Härmed får alltså den praktiska reflexionen sin första sammanslutning ur en enhetlig synpunkt — den sinnliga egoismens, liksom den teoretiska reflexionen förut vunnit sin tidigaste sammanslutning kring det sinnliga yttre, naturen, och sålunda blef naturfilosofi.

* * *

Vår senaste framställning vände sig från sofistikens teoretiska sidor till dess praktiska. Liksom vi förut hade fullföljt den synpunkt, hvilken bestämde fortgången från den allmänna grekiska bildningens nivå till naturfilosofiens exklusivt teoretiska spekulation och från denna till sofistikens förnekelse af det filosofiska *vetandets* möjlighet, hade vi då närmast att söka uppspåra den först nu begynnande *praktiska* spekulationens

direkta sammanhang med samma allmänna bildning. Ur den grekiska kulturutvecklingens gestaltning, sådan denna formade sig under kolonisationens och de inre politiska förändringarnas inflytelse, och speciellt sådan den påverkades af det nationella självförsvaret mot barbarerna öster- och vesterut, funno vi begripligt, att den praktiska reflexionen just vid tiden för sofistikens framträdande skulle fordra en sammanslutning ur allmännare och, så att säga, vetenskapliga synpunkter, hvarmed ett slags praktisk filosofi måste uppstå. I detta behofs tillgodoseende fann sofistiken sin egentliga uppgift. Härvid är det naturligtvis icke den stränga vetenskapligheten, som sofistiken i första hand afser, ty ett rent teoretiskt intresse för de praktiska problemerna må man ej vänta att finna hos en riktning, som ytterst ej kan erkänna *något vetandes* möjlighet. Utan det *praktiska* intresset är det första, och för dess tillgodoseende kräfves en upplysning i hithörande angelägenheter, hvilken går öfver det vanliga medvetandets mått och så till vida syftar till vetande eller vetenskap.

Sättet för nämda uppgifts lösning bestämdes väsentligen af den allmänna kulturutvecklingen och gestaltade sig därför olika allt efter denna kulturutvecklings egen fortgång. Vi konstaterade med afseende härpå det tydliga beroende, hvari sagda fortgång står till de inre politiska förhållandenas omformning i riktning mot en allt oinskränktare och allt tygellösare demokrati. Parallellt med denna omformning går allmänandans korruption ända till de individuella egoistiska intressenas hejdlösa inbördes strid på alla områden men skarpast på det offentliga lifvets. Gräns bakåt för sagda företeelse är den naivare, harmoniska uppfattning, som trodde individens intressen sammanfalla med och bäst tillgodoses genom det allmänna bästas befordrande, som trodde, att samhällets intressen tillika voro individens. Denna ståndpunkt är från början oreflekterad, men för en vaknande reflexion framskymta olika tolkningsmöjligheter. Intressenas kongruens kan fattas endera ur samhällets eller ur individens synpunkt. I förra fallet gäller samhället såsom det substantiella, utanför hvilket ingen välfärd är tänkbar för individen, och såsom det i och för sig högre, hvarunder individen ovillkorligen bör

underordna sig. I det senare fallet antagas individerna vara samhällets konstitutiva faktorer och sålunda i och för sig högre än detta. Samhället har då att såsom medel tjäna individernas syften och endast såsom medel. Men äfven i detta senare fall kan man åtminstone till en början tänkas anse, att samhället är det *oumbärliga* medlet härför, hvarför dock dess och individernas intressen skulle väsentligen täcka hvarandra. Individen lyder då och tjänar samhället endast därför, att han anser sig härigenom tjäna sina egna intressen. Hans verksamhet för samhällets ändamål upphör, så snart han tror sig finna en starkare motsats mellan dessa och sina enskilda syften.

Det är nödvändigt att fästa uppmärksamheten vid dessa nu antydda tvenne tolkningsmöjligheter i fråga om de allmänna intressenas kongruens med de enskilda, därest man vill förstå utvecklingen från högre till lägre allmänanda hos det hellenska folket. Sådant är egentligen en utveckling bakåt och väcker därför alltid undran, helst om samtidigt därmed röjes framåtskridande i andra afseenden. Detta är just förhållandet i förevarande fall. I vetenskap och formella färdigheter går det grekiska folket afgjordt framåt, medan allmänandan sjunker i olika riktningar. Sammanhanget mellan denna frappanta företeelse och den demokratiska friheten, hvilken med nödvändighet framgick ur den tidens historiska förhållanden, ha vi förut sökt klargöra. Allmännare synpunkter må nu belysa saken!

Den tid, som betecknar en ädel allmänandas höjdpunkt i det grekiska folkets lif, var jämförelsevis oreflekterad just i afseende på denna allmänanda, hvilken instinktivt och omedelbart hade vuxit allt högre under yttre hotande omständigheters påtryckning. När så genom utvecklingens öfriga förlopp reflexionen riktas på detta förut mer instinktiva, naiva och omedelbara samt äfven här frågar efter skäl och grunder, gör sig naturligtvis utvecklingens allmänna lag gällande: först det lägre, sedan det högre. D. v. s. grunderna söker man först inom det lägre, som tidigare än det högre vinner en viss fasthet och stadga. Just detta betingade, såsom vi redan sett, att den begynnande filosofiska spekulationen först stannade

inför det yttre, naturen, och inom dess område sökte sina förklaringsgrunder och det sant verkliga. På samma sätt stannar man nu vid det första försöket att ur vetenskapliga synpunkter begripa det praktiska, sedlighet, rätt och religion, inför det lägre sinnliga hos den mänskliga individen, hvarvid förklaringen visserligen ofta blef en bortförklaring. Det sinnliga är lättare att fatta och fixera för en begynnande reflexion än det förnuftiga och högre, hvilket ej kan vinna makt, förrän det sinnliga inom sig nått en viss ordning och stadga. På samma sätt är individen för den begynnande reflexionen lättare fattlig än samhället, hvars verklighet är mindre ögonskenlig och mer inre, nämligen i de handlande individernas, de många människornas vilja och egentligen deras förnuftiga vilja. Man söker då till en början samhällets grund såväl som ändamål uteslutande hos individerna och närmast hos de sinnliga, lättast skönjbara sidorna af dessa. Samhället fattas på detta vis såsom en anstalt till de individuella sinnliga behofvens fyllande. Och den sinnligt bestämda individen varder såsom högsta ändamål för sig själf också högsta förklaringsgrund i alla frågor, som beröra samhället, dess väsen och art.

Härmed är möjligheten gifven af det föreställningssätts upplösning, hvilket lät samhällets och individens intressen täcka hvarandra. Det låter sig nämligen ej förneka, att mången gång individens faktiska syften och samhällets kraf hindrande korsa hvarandra. Fasthålles då enligt antagandet individens synpunkt såsom den principiella, så måste samhällsintressena vika; och man kommer på den vägen till rent omstörtande af det äldre, naivare åskådningssättet. Brytningen mot detta framträder likväl ej med ens i hela sin skärpa utan först svagt, momentant, sedermera allt eftertryckligare, tills den oförsonliga motsatsen är helt medveten. Vid den svagare brytningen kan man alltså ännu varsna en öfvervikt af samstämmighet med den äldre uppfattningen. Men detta förhållande ändras raskt. I full öfverensstämmelse härmed stå sofistikens äldste representanter alls icke i den hätska motsats till de verkliga samhällsintressena, som t. o. m. deras omedelbara lärjungar göra, utan tro de sig rent af genom sin undervisning verka till samhällets bästa. Dock skall man redan hos dem

utan svårighet kunna upptäcka, att individens synpunkt är den första samt icke utan en viss förskjutning gent emot samhällets. Från dem härstammar alltså i rätt nedstigande nästa led den fräcka sofistik, som icke längre vet af andra hänsyn till samhället, än dem omsorgen om eget skinn dikterar.

Den äldre sofistiken tillhöra Protagoras, Gorgias, Hippias och Prodikos. Till utbildningen af sofistikens *teori,* om jag så får säga, ha de tvenne sistnämnde egentligen alls icke bidragit utan framträda förnämligast såsom personer, hvilka yfvas öfver sitt mångvetande och äro färdiga att erbjuda sin undervisning på hvad område som helst. De förtjäna emellertid från *praktisk* synpunkt här ett ögonblicks uppmärksamhet.

Prodikos är författare till den bekanta sedelärande fabeln om Herakles vid skiljovägen. I denna varnas ju för lastens lockelser och manas till dygd, men det är icke fråga om dygdens värde och lastens ovärde i sig utan öfvervägande om dygdens nyttiga och lastens skadliga yttre följder. En sådan tankegång skiljer sig ännu föga från mängdens och utmärkes därför äfven af samma svaghet och orenhet i synpunkter, men den är åtminstone icke positivt och direkt vänd till det osedliga. Just ifrågavarande orenhet i synpunkter gör dock, att dygdens och lastens mätande eller värderande efter deras yttre följder, nämligen för den handlande, lägger öfvergången till den egoistiskt beräknande sinnliga individens synpunkt ganska nära. Hippias åter synes redan framställa den motsättning mellan natur och lag, som är grundtemat i den senare sofistikens alla variationer. Men åtminstone enligt Platons framställning i dialogen Protagoras af ett sofistmöte i Kallias' hus använder han den icke i osedlig riktning. Då Protagoras och Sokrates under sitt samtal kommit till en punkt, där ömsesidigt tillmötesgående synes erforderligt, om den påbörjade utredningen skall kunna afslutas, ingriper Hippias med följande förmaning (citatet liksom de följande efter Dalsjös öfversättning med smärre ändringar):

»I närvarande män, jag tror, att vi äro anförvanter, anhöriga och medborgare af naturen, icke genom lagen. Ty det lika är besläktadt med det lika af naturen, men lagen, som tyranniskt härskar öfver människorna. sammantvingar mycket emot naturen. För oss vore det nu skamligt att

känna tingens natur och dock, ehuru vi äro de visaste bland hellenerna och därför hafva sammankommit här till detta hufvudsäte för hellenisk vishet och i detta det mest ansedda och rikaste hus i staden, icke kunna förete någonting värdigt denna värdighet utan såsom de simplaste människor tvista med hvarandra. Därför beder och råder jag eder, Protagoras och Sokrates, att gå hvarandra till mötes, i det vi, så att säga, såsom skiljedomare söka förena eder.»

Trots denna humana användning skär dock en ton igenom, som anticiperar senare sofisters farliga användning af nämda motsättning: lagen säges nämligen »tyranniskt härska öfver människorna» och »sammantvinga mycket emot naturen».

Vända vi oss nu till Protagoras, finna vi, att han enligt Platons framställning på frågan, hvad för nytta den unge Hippokrates får hoppas af hans umgänge, svarar, att han kan vänta att från första dag och sedan ständigt dag för dag göra framsteg till det bättre. På Sokrates' inkast, att detta är för obestämdt angifvet, och att han vill veta, i hvad hänseende eller riktning Protagoras' lärjungar blifva bättre och skickligare, fortsätter denne:

»Kommer Hippokrates till mig, skall det icke gå honom så, som om han komme till någon annan af sofisterna. De öfrige behandla de unge på skymfligt sätt; ty då desse hafva lyckligen sluppit ifrån skolämnena, kasta de dem mot deras vilja ånyo in däri, i det de lära dem aritmetik, astronomi, geometri och musik — och härvid kastade han en blick på Hippias (som var närvarande —; men om han kommer till mig, skall han icke besväras af undervisning i annat än det, för hvars skull han kommit. Min undervisning skall afse praktisk klokhet med afseende på egna angelägenheter, huru han skall kunna på bästa sätt förvalta sitt hus, och med afseende på statens, huru han skall blifva bäst i stånd att med ord och handling ingripa i statsstyrelsen.»

Sokrates genmäler nu, att detta syntes honom vara en skön konst, men att det tillika syntes honom tvifvelaktigt, huruvida en sådan kunde, såsom Protagoras utlofvar, genom undervisning meddelas och läras. Han hänvisar på det förhållandet, att man i alla särskilda frågor vänder sig till dem, som äga sakkunskap, till byggmästare, när det gäller byggnaders uppförande, till fartygskonstruktörer, om man vill låta bygga sig skepp o. s. v. Den däremot, som utan sakkunskap vill gifva råd i dylika ärenden, blir endast föremål för åtlöje. Annorlunda i fråga om statsförvaltningen:

»då uppträder hvem som helst med lika rätt för att gifva goda råd:

snickaren, smeden och skomakaren, grosshandlaren och skepparen, rik och fattig, hög och låg, och mot desse framkastar ingen — — den beskyllningen, att de, utan att någonstädes hafva lärt detta och utan att kunna uppgifva någon lärare däruti, likväl uppträda för att gifva råd; det är nämligen tydligt, att man anser, att detta icke kan genom undervisning inhämtas. Detta är icke blott en åsikt hos folket i allmänhet, utan äfven våra visaste och bäste medborgare äro icke i stånd att meddela åt andra denna statsmannadygd, som de själfva innehafva. Perikles till exempel, de här ynglingarnes fader, har skaffat dem en förträfflig undervisning i allt, som beror af vanliga lärare, men i det, hvari han själf är så framstående, undervisar han dem hvarken själf eller öfverlämnar dem åt någon annan; utan de ströfva, så att säga, lössläppte och utan herde fritt omkring på fältet, i fall de möjligen någonstädes af sig själfva kunna påträffa denna statsmannadygd. Än mer, om du vill · samme Perikles är förmyndare för Kleinias, denne här Alkibiades' yngre broder, och af fruktan för att han skulle fördärfvas af Alkibiades aflägsnade han honom från denne och inackorderade honom i Ariphrons hus för att där låta uppfostra honom, men innan sex månader hade förflutit,. återlämnade honom denne, emedan han icke visste, hvad han skulle göra med honom. På samma sätt skulle jag kunna nämna för dig många andra män, hvilka, ehuru de själfva äro förträffliga, dock ej hafva kunnat göra någon annan bättre och dugligare hvarken bland sina anhöriga eller bland andra. När jag således, Protagoras, tager detta i betraktande, anser jag icke, att dygden kan läras; när jag åter hör motsatsen af dig, börjar jag luta åt en annan mening och tror, att du ej har orätt, emedan du synes mig ha en rik erfarenhet af världen, hafva lärt mycket och själf uppfunnit åtskilligt. Kan du således på ett mera tydligt och öfvertygande sätt visa oss, att dygden är lärbar, så gör det, och missunna oss ej detta bevis.»

Svaret på denna fråga vill Protagoras meddela genom att berätta en saga. Denna har man all anledning att tro vara hämtad ur någon af Protagoras' redan tidigt förlorade skrifter och lyder sålunda:

»Det var en gång en tid, då det visserligen fanns gudar men ännu icke några dödliga släkten. Då emellertid äfven för dessa den af ödet bestämda tiden för deras framträdande hade kommit, formade gudarne dem inom jordens sköte af en blandning af jord och eld och af det, som förenar sig med eld och jord. När de sålunda voro färdige att föra dem upp i ljuset, uppdrogo de åt Prometheus och Epimetheus att vidare utrusta dem och tilldela dem de krafter och gåfvor, som passade hvart och ett släkte. Men Epimetheus bad Prometheus att ensam få verkställa utdelningen och tillade: när jag har utdelat, kom då du och granska det. Så skaffade han sig tillåtelse och företog utdelningen. Härvid förlänade han somliga styrka utan snabbhet, de svagare åter försåg han med snabbhet; somliga beväpnade han, men för andra, som han gaf en värnlös naturbeskaffenhet, uttänkte

han andra medel till räddning. Dem, som han försåg med en liten kropp, gaf han vingar att fly med eller en tillflyktsort i jorden; andra, som han gaf större storlek, skyddade han just genom denna. På samma sätt utjämnande fördelade han äfven öfriga egenskaper. Med allt detta ville han förekomma, att något släkte skulle utrotas. Sedan han sålunda hade satt dem i stånd att undgå ett inbördes utrotande, uttänkte han äfven ett skyddsmedel mot de af Zeus skickade årstiderna, i det han beklädde dem med tätt hår och fast och hård hud, tillräckliga för att utestänga kölden och äfven tjänliga att skydda dem mot hettan, och på det att detta samma måtte tjäna dem såsom egendomliga och fastväxta sängkläder, när de ville gå till hvila. Äfven fötterna skyddade han dels med hofvar dels med hård och blodlös läderhud. Därefter förskaffade han olika näring åt olika djur, åt somliga jordens örter och växter, åt andra trädens frukt, åt andra rötter, åt somliga anvisade han åter andra djur såsom föda. För de förra bestämde han en inskränkt fortplantning men för de senare, som skulle åtgå till de förres föda, en rikligare, sålunda sörjande för släktets bestånd. Då emellertid Epimetheus icke var särdeles vis, hade han utan att märka det redan användt alla gåfvor och krafter; ännu var dock människosläktet icke utrustadt, och därför kom han i förlägenhet, hvad han skulle göra med detta. I denna hans nöd kommer Prometheus till honom för att taga utdelningen i betraktande, och han får då se alla andra varelser väl försedda med allt men människan naken och utan fotbeklädnad, utan sängkläder och utan försvarsmedel. Redan var dessutom den bestämda dagen inne, då äfven människan skulle gå fram ur jorden upp i ljuset. Prometheus, som nu befann sig i villrådighet, hvad han skulle uttänka för ett hjälpmedel åt människan, stjäl då Hephaistos' och Athenes konstskickliga vishet jämte elden — ty det var ej möjligt för någon att utan elden förvärfva och begagna henne — och skänker dem åt människan. På detta sätt erhöll människan den nödiga insikten för lifvets uppehållande men icke den, som behöfdes för det borgerliga lifvet. Ty denna fanns hos Zeus, och Prometheus hade nu icke tid att skaffa sig inträde i borgen, Zeus' boning; dessutom var äfven Zeus' vakt därutanför fruktansvärd. Men till Hephaistos' och Athenes gemensamma bostad, där de båda öfvade sin konst, skaffade han sig hemligen tillträde, stal Hephaistos' med elden arbetande konst och likaså Athenes konstskicklighet och gaf dem åt människan. Härifrån har nu människan lätthet att förskaffa sig uppehälle och lifvets bekvämlighet; men Prometheus blef sedermera, såsom sagan förtäljer, straffad för stölden.

Sedan nu människan hade blifvit delaktig af det gudomliga företrädet, var hon för det första i följd af sin förvantskap med gudarne den enda bland alla skapade varelser, som trodde på gudar och företog sig att upprätta altaren och gudabilder; vidare bildade hon och ordnade med sin konst ljud och ord samt uppfann bostäder, kläder, skodon, sängkläder och näringsmedel af jorden. Så utrustade bodde människorna till en början spridda, och några städer funnos icke. De omkommo därför och dödades af de vilda djuren, emedan de öfverallt voro svagare än dessa, och emedan deras

konstskicklighet, som visserligen var en tillräcklig hjälp för deras uppehälle, var otillräcklig för ett krig med vilddjuren; ty statskonsten, af hvilken krigskonsten är en del, hade de ännu icke. Därför sökte de att förena sig och skydda sig genom att bygga städer. Men så ofta de hade förenat sig, tillfogade de hvarandra orätt och skada, emedan de icke ägde statskonsten, så att de ånyo skingrades och omkommo. Då började Zeus frukta, att hela vårt släkte skulle gå under, och sände Hermes att bringa människorna försynthet och rättskänsla, på det i staterna skulle finnas ordning och band, som vänskap knyta. Nu frågade Hermes Zeus, på hvad sätt han skulle meddela människorna försynthet och rättskänsla. Skall jag, sade han, gifva dem dessa på samma sätt, som konsterna äro dem tilldelade? De äro nämligen fördelade så: en enda, som är i besittning af läkekonsten, är tillräcklig för många enskilda, och likaså alla andra mästare inom sin konst. Skall jag nu på samma sätt utdela försynthet och rättskänsla bland människorna eller skall jag skänka dem åt alla? Åt alla, svarade Zeus, och alla må hafva del däraf. Ty några stater skulle icke komma till stånd, om blott några få af människorna hade del af dessa egenskaper, liksom af konsterna. Och gif äfven å mina vägnar och fastställ den lagen, att den, som icke förmår blifva delaktig af försynthet och rättskänsla, skall dödas såsom en pest för samhället.

Sålunda Sokrates och af dessa skäl anse både andra folk och athenarne, att när det blir fråga om duglighet i byggnadskonsten eller någon annan särskild konst, det endast bör tillåtas några få att råda, och om någon annan än desse få vill uppträda och gifva råd, tillåta de det icke, såsom du säger, och detta enligt min mening med full rätt. Men när de samlas för att rådgöra i en sak, som kräfver medborgerlig dygd, hvilken måste helt och hållet vara grundad på rättrådighet och besinning, då tåla de med rätta en hvar, emedan det åtminstone tillkommer hvarje man att vara delaktig af denna dygd, ty annars skulle inga stater kunna finnas. Detta, Sokrates, är orsaken härtill.»

Efter denna sagas förtäljande påpekar Protagoras, att rättrådigheten allmänt hålles för så nödvändig, »att hvar och en bör gifva sig ut för rättrådig, äfven om han icke är det, och att en hvar, som ej tillskrifver sig själf rättrådighet, är från sina sinnen, och detta därför, att en hvar utan undantag på något sätt bör vara delaktig däraf eller också ej lefva bland människor». Likväl anses rättrådigheten ej medfödd utan lärbar, hvarför människan måste söka att genom eget bemödande förvärfva henne. Hvad som är medfödt eller af naturen en människa gifvet, tillräknas icke såsom förtjänst, ej heller betraktas dess frånvaro såsom fel. Att man straffar den orättrådige, visar alltså, att man anser rättrådighetens när- eller frånvaro bero på hans eget åtgörande. Protagoras ådagalägger

sedan, att föräldrar, släkt, vänner och lärare alltjämt bemöda sig att klargöra skillnaden mellan rätt och orätt och att på denna väg alstra dygd. Att sagda uppfostran leder till olika resultat, så att många söner af förträffliga fäder blifva dåliga människor, är ej underligt. Dels äro nämligen anlagen olika, somliga bättre och andra sämre; dels är äfven uppfostrarnes talang högst olika. Och från den senare omständigheten drager Protagoras den slutsats, att man så mycket som möjligt bör söka efter lämplige uppfostrare. Af denna tanke vill han ock slå mynt för egen räkning:

›Finnes någon, som om också endast litet öfverträffar oss i att föra andra framåt i dygd, så bör man vara särdeles belåten. Af desse tror jag mig nu vara en och därtill en, som mer än alla andra människor är i stånd att hjälpa mången, när det gäller att blifva en rättskaffens och förträfflig man, därvid väl värd den belöning, jag fordrar, ja, en ännu större, såsom äfven den brukar tycka, som åtnjutit min undervisning.›

Med allt detta anser sig Protagoras nu hafva uppvisat dygdens lärbarhet, och han har på samma gång gifvit en apologi för sofistens yrke. Uppfostrans betydelse, finner han härvid, är så stor, att äfven de mest vanartade utan sådan skulle hafva blifvit långt värre och farligare för samhället.

I de åsikter, Platon på detta sätt låtit Protagoras framställa, kan man knappast upptäcka spår till direkt hänvändning mot omoraliska syften. Snarare kunde sägas, att Protagoras fortfarande befinner sig i ganska stor öfverensstämmelse med den värdemätning, som folkmedvetandet ännu tillskref statsinstitutionerna: genom dem räddas ju människan från undergång, sedan försynthet och rättskänsla inplantats hos henne. Men den tolkning är dock ej här utesluten, att individen endast för sin egen skull underordnar sig staten, — ja, den kan nästan sägas antydd genom den föredragna sägnens egen riktning. Det synes närmast vara för undvikande af ett ondt, som staten upprättas. Staten blir då allenast, hvad man i senare tider kallat en nödstat. Och till denna tanke knyter sig gärna den, att staten väljes såsom ett mindre ondt, i det individens obegränsade handlingsfrihet uppgifves för att undgå det större onda, som skulle härflyta ur dylik oinskränkt frihet. Härmed vore man nära Hippias' tanke om lagen såsom tvingande människorna att i mycket handla mot naturen. Nästa steg är att

icke vilja tolerera några som helst hämmande band, den senare sofistikens uttryckliga ståndpunkt.

En svag ton, erinrande om sofistikens sämre tendenser, kunde för öfrigt möjligen äfven förnimmas ur påståendet, att man anser, det »hvar och en bör gifva sig ut för rättrådig, äfven om han icke är det, och att en hvar, som ej tillskrifver sig själf rättrådighet, är från sina sinnen». Men strängt taget har ju Protagoras ej härmed uttalat annat än en allmän åsikt och har ej uttryckligen anslutit sig till densamma, äfven om man från andra grunder skulle komma till den uppfattning, att Protagoras själf måste gilla den. Därhän pekar nämligen Protagoras' för alla andra sofister förebildliga löfte att bibringa sina lärjungar färdigheten att kunna tala för och emot hvad sak som helst och att framställa de svagare skälen, såsom vore de starkare. Och när skulle denna färdighet komma till användning? Tydligen i folkförsamlingarna och inför domstolarne. Och hvad innebär dess användning? Lika tydligt att man vill insvepa sig i rättens sken, äfven om den sak man förfäktar, icke är rätt. Skall ett dylikt förfarande ej innebära den värsta samvetslöshet, måste det grundas på uppfattningen, att intet är i och för sig rätt, utan att all rätt är genomgående relativ. Denna uppfattning vore endast en tillämpning på de praktiska frågorna af Protagoras' teoretiska princip, att allt är för hvar och en, sådant det synes honom vara. I dialogen Theaitetos låter också Platon honom förklara, att det, som för hvarje särskild stat synes rätt och hederligt, är så för densamma, så länge han det menar. Möjligen är detta en konsekvens, som Protagoras ej själf uttryckligen dragit, fastän Platon lagt den i hans mun för att antyda, hur nära den ligger. Det godas relativitet synes Protagoras i alla händelser hafva uttryckligen lärt och har därvid sin läromästare Herakleitos bakom sig. Liksom denne sökte visa, att ett och samma kunde vara godt och ondt för olika personer eller ting, ja, för samma person i olika tillstånd, framhåller enligt Platon Protagoras det godas relativitet på följande sätt:

»Jag vet många saker, som äro onyttiga för människorna: viss mat och dryck, somliga läkemedel och tusen andra ting, andra saker åter äro dem nyttga. Andra saker äro för människorna intetdera men väl för hästarne,

andra för oxarne, andra för hundarne. Åter annat för intet af dessa djur utan blott för träden, hvarvid somligt är godt för trädets rötter men förderfligt för grenarne, såsom till exempel gödningen är något godt för alla träd, om hon lägges kring rötterna, men om du ville lägga densamma på knopparne och de unga telningarne, skulle hon fördärfva allt. Ja, olja är alldeles skadlig för alla växter och högst fördärflig för alla djurs hår men ej för människans, utan för människans hår och kropp för öfrigt är hon välgörande. Och någonting så brokigt och olikartadt är det goda, att just i detta fall samma sak är god för människokroppens yttre delar men högst skadlig för de inre. Därför bruka alla läkare förbjuda de sjuke att begagna olja utom i mycket ringa mått i förening med den mat, de intaga, blott så mycket, som kan förtaga det för luktorganet obehagliga i somliga maträtter.»

Att från en sådan relativitetsståndpunkt uppträda som dygdelärare måste alltid vara betänkligt. Den sfär, där det godas relativitet är omisskännlig, den sinnliga, utsträckes till allmän och sålunda äfven till områden, där ett absolut godt måste finnas, om ej människolifvet och allt annat med detta i sista hand skall förlora sitt värde. I öfverensstämmelse med antagandet af det godas genomgående relativitet kan dygden konsekvent ej komma att fattas såsom annat än en formell duglighet, såsom en människans förmåga att framgångsrikt genomföra, hvad hon sätter sig i sinnet: godt eller ondt. En handling må vara öfvervägande ond för flertalet människor: blott hon synes den handlande själf öfvervägande god för honom, företager han densamma och har härvid ej de minsta betänkligheter utifrån denna ståndpunkt sedt. Skulle sådana uppstå, är det i strid mot ståndpunkten, och låter sig den handlande bestämma af dem, råkar han i motsägelse inom sig och i sitt handlande. Och enligt läran om alltings rörelse, som ju Protagoras eljest förfäktar, måste det goda slå öfver i sin motsats, det onda, dygden i last o. s. v.

Bortsedt från dessa mer reella invändningar mot dygdelärare af protagoreiskt skrot och korn, kunna ock mer formella framställas. Vi ha redan förut påpekat, att sofisternas mångvetande är oförenligt med verkligt vetande och sakkunskap. Men att undervisa andra i det, man ej genom sitt vetande behärskar, är humbug och uppenbar orimlighet. Denna ådagalägger Platon, hvad Protagoras angår, i senare delen af dialogen Protagoras på det mest glänsande sätt. Sedan Prota-

goras sökt uppvisa dygdens lärbarhet för att därmed försvara sitt eget uppträdande såsom dygdelärare, uppfordrar Sokrates honom att utreda, huruvida dygden är ett helt och rättrådighet, besinning, gudsfruktan, vishet och tapperhet från hvarandra skilda olika delar af henne, som äro yttre för hvarandra, eller om allt detta endast är olika namn på samma sak. Protagoras bestämmer sig för det förra alternativet, och under dialogens fortgång uppvisar nu Sokrates hela absurditeten af att tänka sig en rättrådighet, som ej vore gudfruktig, en gudsfruktan, som ej vore rättrådig, en besinning, som ej innebure vishet eller förstånd, likaså en besinningslös och ovetande tapperhet o. s. v. Sokrates häfdar m. a. o. dygdens organiska karakter, och att hon måste vara i sin helhet närvarande i hvarje särskild form och yttring. Och till sist antyder han med slående ironi, att endast detta förhållande gör dygdens *lärbarhet* fattlig: endast om all dygd från någon synpunkt är insikt, vetande eller vishet, kan människan lära densamma. Den nära till hands liggande konklusionen, att enligt detta resultat Protagoras uppträdt såsom lärare i en sak, den han ej kände och behärskade, får dialogens läsare själf draga.

Hvad Gorgias beträffar, skall han ju på senare tider hafva afböjt att anses som sofist och begränsat sig till talarkonsten, i hvilken han utlofvade att framför andra lämna tjänlig undervisning. Att sofistiken ej kan stå talarkonsten främmande, är tydligt, eftersom den vill handleda i allt, som är af vikt för en människas framgång i det offentliga ej mindre än det enskilda lifvet. Och den demokratiska rörelsen, som grep allt mer omkring sig, medförde, att man åtminstone i det offentliga lifvet måste i synnerlig grad begagna sig af talets konst för att kunna genomföra sina syften. Denna konst måste alltså ligga sofisterna synnerligen om hjärtat. Omvändt stod retoriken eller talarkonsten, sådan den faktiskt utöfvades, i regel sofistiken ganska nära. På sofisternas vanliga manér uppmanade Gorgias enligt den platonska dialogen af samma namn en hvar att göra de frågor, han ville, och på allt lofvade han att gifva svar. Sokrates sätter nu redan vid dialogens uppränning Gorgias i svår förlägenhet genom sina frågor öfver hans konst och dess föremål, så att läsaren från första början

ser, att Gorgias lika litet behärskar talarkonstens begrepp som Protagoras dygdens, att det sålunda ej heller för Gorgias är fråga om verklig begreppsmässig sakkunskap utan mera om ett för allehanda möjliga syften praktiskt användbart medel. Så småningom tvingas Gorgias genom Sokrates' korsfrågor att bestämma talarkonsten såsom förmågan att med tal öfvertyga domarne vid en domstol, senatorerna i en senat och medlemmarne i en folkförsamling eller annan församling, som har att afhandla samhällets angelägenheter. Och han tillägger för sin konsts lofprisande, att man i besittning af denna förmåga skall göra sig läkaren och äfven gymnastikläraren underdåniga och tvinga förvärfsmannen att arbeta icke för sin egen vinning utan för talarens, som genom makten af sin konst behärskar massorna. Sokrates preciserar nu detta därhän, att talarkonsten är en mästare i öfvertygande. Men det finnes ett öfvertygande, hvaraf tro uppkommer utan vetande, och ett, hvaraf vetande uppkommer. Till hvilkendera formen hör talarkonsten? Gorgias nödgas bestämma sig för det förra alternativet, och Sokrates sammanfattar resultatet af det hittills förda samtalet därhän, att talarkonsten följaktligen kunde mästerligt öfvertyga i fråga om rätt och orätt, dock så att tro, — ej verklig undervisning skänkte detta slags öfvertygelse; och han framhåller särskildt — under Gorgias' instämmande —, att talaren naturligtvis ej skulle kunna på en kort stund gifva större församlingar någon verklig och saklig undervisning i viktigare och svårare angelägenheter. Nya frågor locka Gorgias till en panegyrik öfver talarkonsten:

»Tänk, om du då visste allt, Sokrates: att hon, med ett ord, i sig sammanfattar hvar enda konsts förmåga. Jag vill anföra för dig ett slående bevis därpå. Ofta har jag i sällskap med min broder och andra läkare gått in till någon af deras patienter, som icke ville intaga läkemedlet eller tillåta läkaren att skära eller bränna, och då läkaren icke förmådde öfvertala honom, öfvertalade jag honom genom ingen annan konst än talarekonsten. Jag påstår också, att om en talare och läkare komme till en stad hvilken som helst och det gällde att vid en folkförsamling eller annan sammankomst med tal utkämpa en strid om hvilkendera som borde väljas till läkare, att läkaren då icke någonstädes skulle komma i åtanke, utan den, som är skicklig i att tala, skulle väljas, om han ville. Och om det gällde en täflan med någon annan sakkunnig hvilken som helst, så skulle den i talarekonsten skicklige lättare än hvilken annan som helst genomdrifva sitt eget val. Ty

det finnes intet, hvarom icke talaren skulle kunna inför folket tala på ett mer öfvertygande sätt än hvem som helst af de sakkunnige. Sådan och så stor är nu kraften hos denna konst. Emellertid bör man, käre Sokrates, begagna talarekonsten såsom hvarje annan stridskonst. Man bör nämligen icke bruka all annan stridskonst mot hvilken människa som helst, därför att man lärt sig knytnäfvekamp, pankration och vapenstrid, så att man däruti är öfverlägsen både vänner och fiender; icke får man därför slå, sticka och döda sina vänner. Icke heller, vid Zeus, om en man med stark kropp har besökt fäktskolan och blifvit en skicklig kämpe samt därefter slår sin fader eller moder eller någon annan af sina anhöriga eller vänner, icke bör man därför hata och drifva bort från städerna gymnastiklärarne och dem, som undervisa i konsten att strida med vapen. Ty desse hafva meddelat sin konst under förutsättning, att man skulle på rätt sätt begagna henne mot sina fiender och angripare, till försvar och icke till angrepp, men de andre vända om förhållandet och begagna på oriktigt sätt sin styrka och sin konst. Således äro icke lärarne brottsliga, ej heller bär konsten skulden eller är för den sakens skull brottslig utan de, som icke bruka henne riktigt, skulle jag tro. Samma påstående gäller om talarekonsten. Talaren är i stånd att tala emot alla och om hvarje sak så, att han inför folket blir lättare trodd, kort sagdt, i hvilken fråga han vill. Men icke får han af denna orsak och därför, att han skulle kunna det, beröfva läkarne deras anseende, icke heller de andre sakkunnige deras, utan han bör på rätt sätt begagna talarekonsten, alldeles såsom stridskonsten. Men om någon har blifvit skicklig talare och därefter gör orätt med tillhjälp af denna förmåga och denna konst, så synes man icke böra hata och ur städerna fördrifva den, som undervisat honom. Ty denne meddelade sin konst till ett riktigt bruk, men den andre använder henne på motsatt vis. Den, som icke riktigt brukar henne, är det således rättvist att hata, fördrifva och döda, men icke läraren.»

Gorgias' konst omfattar alltså alla andra konsters makt genom att frambringa deras sken utan motsvarande verklig sakkunskap. Försiktigtvis reserverar han sig emellertid mot orätt användning af denna farliga konst. I dialogens fortsättning tvingar så Sokrates Gorgias att medgifva, det ingen kan vara mästare i talarkonsten utan att känna det rätta och orätta, det skamliga och det sköna, det goda och onda; vidare att den, som lärt det rätta, är rättrådig och handlar rätt, hvarför den i talets konst skicklige heller aldrig kan vilja eller handla på orätt sätt. Gorgias' reservation mot talarkonstens orätta användning har alltså härflutit af hans bristande insikt i eget fack och skulle enligt det sist vunna resultatet vara meningslös. Läsaren måste häraf tillika sluta, att en orätt användning af talarkonsten, som ju vill undervisa om rätt och orätt, endast

är möjlig, om man ej behärskar det, hvari man uppträder såsom lärare. Efter sagda för Gorgias förödmjukande resultat tystnar denne, och andra personer ingripa i samtalet för att bringa Gorgias hjälp mot Sokrates' samtalskonst. Men fåfängt. Det fördärfliga i talarkonsten, sådan den faktiskt idkades, afslöjas alltmer, och samtalet föres så in på andra härmed sammanhängande frågor.

Möjligt är, att nu refererade partier af dialogen Gorgias ej alltigenom få antagas framställa den historiske Gorgias. Men i de allmänna dragen är den dåtida talarkonstens art samt härmed äfven Gorgias, dess hufvudrepresentant, troget och träffande tecknad. Nämda konsts sofistiska lynne är omisskänneligt, och Gorgias' egen lefnadshistoria och utvecklingsgång jäfvar ej heller detta trots hans önskan att räknas som talare, icke som sofist. Skildringens historiska sannolikhet förhöjes däraf, att Platon ej låter Gorgias framställa några direkt osedliga grundsatser. Väl står en dylik retoriks innersta syftning det sedliga fjärran och utvecklar sig snabbt till tydlig och typisk immoralitet, men vi ha dock sett, att Platon låter Gorgias varna mot talarkonstens missbruk, och under dialogens fortgång vågar Gorgias ej ansluta sig till de fräcka maximer, en Polos och en Kallikles uppställa, låt vara att han ej heller dristar uppträda mot desse. Platon har med ifrågavarande drag fint nog antydt den allmänna gränsen för sin framställnings historiska trohet. Öfver den osedlighet, som ligger i skenets föredragande framför verkligheten och i idkande af en konst, hvilken just är riktad på detta samt därför lika väl kan tjäna den sämre saken som den bättre, går ej Gorgias personligen. Gorgias tyckes sålunda ungefär som Protagoras ej synnerligen skilja sig från det allmänna medvetandets föga distinkta åskådningssätt i fråga om rätt och orätt; men icke heller hos honom saknas det första steget på vägen nedåt, och under utvecklingens fortgång växer fallets och förfallets hastighet i ständigt stigande grad. Till skildringen af dessa sofistikens yttersta konsekvenser ha vi nu att öfvergå.

* * *

Inom den europeiska kulturen betecknar den grekiska sofistiken, såsom vi känna, det första försöket att under vetenskapliga synpunkter sammanfatta den praktiska reflexionen. Vi känna ock, att genom samma sofistiks förhållande till de *teoretiska* problemen själfva intresset för denna sammanfattning under vetenskapliga synpunkter blef mer praktiskt än vetenskapligt. Härifrån är begripligt, att det praktiska lifvets och de praktiska intressenas omgestaltning skall afspegla sig i sofistikens försök att vetenskapligt belysa hithörande frågor. Och denna omgestaltning fortgick, såsom vi likaledes lärt känna, under en mångfald af samverkande omständigheter från högre till lägre allmänanda. En motsvarande fortgång bör alltså äfven kunna varsnas i sofistikens uppfattning af de praktiska frågorna om sedlighet, om religion, om rätt och stat. Denna förmodan bekräftas af det historiska förhållandet. Men då man i begreppens värld lättare än i de konkreta realiteternas drager ut sina antagandens konsekvenser, är tydligt, att fastän fortgången på båda hållen sker i samma allmänna riktning, afståndet skall allt mer ökas mellan det allmänna medvetandets och den vetenskapliga reflexionens ståndpunkt.

Då vi i det föregående togo den äldre sofistikens åsikter om det praktiska i betraktande, sågo vi också en ganska tydlig öfverensstämmelse mellan dem och det dåtida folkmedvetandets meningar. Man skönjer på båda sidorna, att allmänandan ej längre förmår hålla sig uppe vid sin förra höjd. Ädlast röjde den sig, när det gällde försvaret af den grekiska nationens existens och självbestämningsrätt. Men så snart de yttre farornas hot försvunnit eller åtminstone dragit sig undan i ett fjärran, som syntes innebära full trygghet för ögonblicket, började individualismens tendenser att göra sig gällande. Icke som om dessa förut skulle ha saknats. Den politiska söndersplittring, hvari det grekiska folket lefde med sina otaliga småstater, hade på förhållandet mellan stat och stat just tillämpat individualismens tanke, som låter den ene stå på vakt mot den andre, där de ej befinna sig i öppen fejd, och som för ordnandet af inbördes och gemensamma förhållanden just ej känner annan rätt än maktens eller med ett vulgärt ord näfrätten. Äfven inom hvarje särskild stat hade samma tendenser fram-

trädt i ståndsstriderna. Dessa fördes emellertid nästan mer i samhällets, statens namn än i de särskilda ståndens. Det stånd, som i hvarje fall satt inne med makten, trodde, att statens väl berodde härpå, att bästa garantierna för statens bestånd och förkofran låge i dess, det ifrågavarande ståndets maktfullkomlighet; och ståndsintresset gick sålunda under statsintressets skyddande förklädnad. När de härmed förbundna missförhållandena genom ståndsegoismen skärptes i något högre grad och framkallade de undertrycktes motstånd, som snart öfvergick till angrepp mot beati possidentes, var äfven här statsintresset det tecken, hvarunder man ville segra. Det enskilda och partikulära stod sålunda ej ännu i någon oförsonlig motsats till det allmänna utan erkände tvärtom sin subordination därunder. Och där ej det enskilda sattes mot det enskilda utan mot det verkligt allmänna, afgick detta senare väl oftast med seger. Just samma inträffade, när barbarerna hotade hela den grekiska nationen. För en tid och så länge detta intryck varade, tillbakaträngdes de partikularistiska intressena och underordnades de allmänna, gemensamma. Likaså kunde ståndsstriderna inom en särskild stat tystna inför den fara, som hotade från en annan. Så långt och så länge allmänintressena behärskade de partikularistiska och egoistiska intressena, var möjligheten häraf, enligt hvad tidigare framhållits, gifven därigenom, att de senare ej alltför starkt differentierats från de förra utan tvärtom i väsentlig mån täcktes af och tillgodosågos genom dem. Men det vore högeligen orätt att neka starka individuella intressens förhandenvaro i det grekiska folkets lif under någon af de perioder, som vi historiskt känna. Och klart är, att dock det allmänna till sist måste bli lidande på att ett enskildt därmed identifieras, äfven om detta skett med subordination under det allmännas synpunkt. Det enskilda är likväl aldrig det allmänna rent af, äfven om *ett* enskildt är mer än ett annat väsentligt för det allmänna. Liksättes ett sådant väsentligt enskildt med det allmänna, kommer gifvetvis ett annat enskildt att blifva lidande härpå, och detta senare enskilda är, om också kanske ej lika väsentligt för det allmänna, dock ingalunda utan betydelse därför. Så snart ej *allt* enskildt underordnas det allmänna i det förhållande, som

dess betydelse för det allmänna gör rättvist, inträder en skefhet, hvaraf det allmänna själft tager skada. Detta framträder naturligtvis starkare, i samma mån de enskilda intressena skarpare individualiseras och tydligare differentieras från hvarandra och det allmänna.

Den högre allmänandan betecknas då af de enskilda intressenas, så att säga, spontana underordnande under de allmänna. Helt instinktivt fattas härvid de förra såsom lägre, de senare såsom högre, för hvilken uppfattning *villkoret* är antydda förhållande, att de enskilda intressena väsentligen tillgodoses genom de allmänna, och framför annat, att de icke hårdt och orättvist kränkas genom de s. k. allmänna intressena eller andra enskilda intressen, som identifierats med de allmänna.

Från sådan högre allmänanda tages första steget nedåt, när hvad som förut varit allenast ett *villkor* fattas såsom det egentliga *ändamålet,* d. v. s. när de enskilda intressena blott för sin egen skull underordna sig de allmänna. Detta stadium representera i den grekiska vetenskapen sofistikens förste män, som vi funnit i det stora hela motsvara det dåtida folkmedvetandets lynne och meningar. I det grekiska folket åter representeras detta stadium af den samtida och närmast föregående demokratien.

Men demokratien utvecklas till allt större obundenhet och tygellöshet. Partikularism och egoism vinna nya krafter, när ingen egentlig fara synes den under frihetskampen högeligen stärkta självkänslan hota från barbarerna, och när just den demokratiska författningsformen medgaf, att folket ej behöfde bära andra band, än det själft ville, och sålunda möjliggjorde, ja, lockade till de sista hämmande bandens afstrykande. Härmed följer en utveckling af de enskilda intressena till allt yppigare individuell gestaltning. Denna differentiering af de enskilda intressena mot hvarandra medger ej längre, att de allmänna intressena kunna helt ut tillgodose de förra. Så till vida som *ett* individuellt intresse skulle fullt tillgodoses, blefve omöjligt att äfvenledes fullt tillgodose ett annat däremot motsatt. Här inträder följaktligen tillika en differentiering af de enskilda intressena mot de allmänna. Rätteligen borde då *ett* enskildt intresse tillgodoses genom det allmänna endast så

långt, som vore förenligt med alla andra enskilda intressens motsvarande tillgodoseende i proportion till samtliga dessa enskilda intressens egen betydelse för det allmänna. Men för att träffa den rätta gränsen härvidlag kräfves en lång utvecklings erfarenhet samt ett betydande mått af besinning och självbehärskning hos de olika individuella intressenas målsmän. Dylika egenskaper kan man emellertid endast med orätt vänta vid en så rapid utveckling i skilda riktningar som det grekiska folkets under denna tid. Har då redan under intressenas relativa sammanstämmighet den förskjutning i synpunkt inträdt, som vi nyss antydde, att individen endast för sin egen skull underordnar sig det allmänna, blir den oundvikliga följden, att nu det allmänna i stället underordnas individen.

Ifrågavarande tanke uttalar den yngre sofistiken, hvarmed vi nu närmast skulle sysselsätta oss, utan den ringaste tvekan. Men till undantagslöst genomförande kan en sådan tanke ej komma i verkliga lifvet, emedan detta allas krig emot alla, hvilket följer ur de motsatta individuella intressenas uppställande såsom högsta princip, skulle leda till allas undergång. Detta förebygges, om man en gång rör sig i sådan riktning, endast genom oupphörliga större eller mindre kompromisser mellan de motsatta intressenas förfäktare. Och då äfven hvarje *kompromiss* skulle omöjliggöras, därest ifrågavarande tanke — den oinskränkta och tygellösa individualismens — medvetet omfattades och fullföljdes af en hvar, känner man instinktmässigt, att skenet måste bevaras. Den senaste sofistikens tankar må ha bestämt mångens handlingssätt i det enskilda och det politiska lifvet, deras uttalande tillhörde dock den trängre kretsen, icke folkförsamlingarna eller folkdomstolarne. Här gällde det fastmer att bibehålla de gamla talesätten, att i formen plädera för det allmänna bästa, medan man innerst tänkte på sina egna och sina medhjälpares intressen, att föra dygden och det rätta på tungan, äfven när man i tankarne förnekade dem. Då man vid den senare sofistikens djärfva och hänsynslösa satser, sådana den grekiska litteraturen bevarat dem, trott sig stå inför ett slags vare sig medvetna eller omedvetna falsarier af partiska skriftställare, emedan något sådant icke hade kunnat läras offentligen utan att väcka en allmän och för dessa lärors

utprånglare farlig indignation, glömmer man, hvad nyss påpekats och redan af Platon antydes i ett af Kallikles' här nedan inryckta yttranden, nämligen att dylika läror enligt sin egen natur väl närmast förkunnades i en trängre krets. Äfvenså kunde den harm, som väcktes genom hvad som till sist dock sipprade ut i ett vidsträcktare publikum, visa sig farlig nog. Men visserligen är sant, att denna harm ej alltid träffade de skyldige, utan stundom den där ingen skuld hade, väsentligen därför att allmänheten hade svårt att skilja mellan skyldige och oskyldige just tack vare det antydda förhållandet. Då sofisterna tagit om händer den tidens högre undervisning och en klass eller ett stånd ofta tillräknas enskilda medlemmars fel, kunde hvarje mer framstående representant för en undervisande verksamhet drabbas af misstankar för gudlöshet samt sedefördärfliga och samhällsupplösande läror. Så skedde Sokrates, som dock framför andra sökt motarbeta den urartade sofistiken, om än hans framträdande och verksamhet torde ha företett vissa yttre likheter med sofisternas. Till hans öde att tömma giftbägaren bidrog högst väsentligt den allmänna opinionens sammanblandning af honom med desse. Och att den allmänna opinionen ej var skarpsyntare än Aristophanes, må man ju knappast förtänka den.

Om den senare sofistiken och dess läror skola vi alltså söka vinna någon kunskap. Vi anknyta då först till dialogen Gorgias, som vi senast refererade i några hufvudpunkter af dess förra del, där samtalet föres mellan Sokrates och Gorgias. Jag antydde då, att enligt nämda dialog Gorgias genom samtalskonstnären Sokrates invecklas i svårigheter rörande uppfattningen af sin egen konst, talarekonsten, hvilka svårigheter han till sin förödmjukelse ej kan utreda; och häraf framgår omedelbart, att han uppträdt som lärare i en konst, den han ej genom verklig insikt behärskade. En yngre sofist Polos, Gorgias' reskamrat, griper då in för att bispringa mästaren. Han framhåller, hurusom Gorgias för skams skull ej gärna kunnat förneka, att han visste det rätta och förstod att lära andra detsamma, en insikt, från hvilken nog ej heller Sokrates ville för sin del afstå, samt hurusom Gorgias' svårigheter under samtalet med Sokrates endast härflutit däraf, att han blygdes

förneka, det talaren måste känna det rätta och orätta. Själf har Polos mindre försynthet och tager Gorgias' konst i försvar därmed, att talaren ägde den största makt i staterna och kunde liksom en envåldshärskare döda, utplundra eller landsförvisa, hvem han ville. Denna makt synes Sokrates icke god ens för den, som äger henne, emedan dess ägande och utöfning motverkar, hvad en hvar dock ytterst åsyftar, hans eget bästa. Människans lycka består nämligen i hennes bildning och rättrådighet, och det är henne bättre att lida orätt än göra orätt. Detta yttrande tyckes Polos alldeles ofattligt och befängdt. Enligt Sokrates skulle alltså den makedoniske tyrannen Archelaos vara en bland de olyckligaste, förty en bland de orättrådigaste människor, och detta finner Polos så orimligt, att han genom en fråga vill få bekräftadt, om detta verkligen är Sokrates' mening. »Således är denne Archelaos», utbrister han, »enligt din sats olycklig?» »Ja, min vän,» svarar Sokrates, »om han är orättrådig.» Och Polos fortsätter då:

»Ja, huru skulle han icke vara orättrådig? Han, som icke hade någon rätt till det välde, han nu innehar, då han var född af en kvinna, som var Alketas', Perdikkas' broders, slafvinna. Enligt rätten var han således Alketas' slaf, och om han hade velat göra det rätta, tjänade han nu som slaf under Alketas och vore lycklig, enligt din teori. Men nu är han obegripligt olycklig, sedan han begått de mest orättrådiga handlingar, i det han först inbjöd till sig just denne husbonde och farbror liksom för att återlämna åt honom makten, som Perdikkas hade beröfvat honom, undfägnade honom och hans son Alexandros, hans egen kusin och ungefär jämnårig med honom själf, drack dem druckna, kastade dem sedan på en vagn och förde bort dem nattetid samt slaktade och gömde båda. Och sedan han begått alla dessa illgärningar, kom han icke under fund med att han själf blifvit högst olycklig, och han ångrade sig icke, utan han ville ej ens en kort tid därefter blifva lycklig genom att rättrådigt uppfostra och i makten insätta sin äkta broder, Perdikkas' son, en ungefär sjuårig gosse, hvilken makten enligt lag och rätt tillkom. Nej, han störtade denne i en brunn och dränkte honom samt berättade för hans moder Kleopatra, att gossen under jagandet efter en gås hade fallit i och omkommit. Således är han då, eftersom han gjort mest orätt af alla i Makedonien, den olyckligaste bland alla makedoner, icke den lyckligaste, och det finnes troligen många athenare, som med dig i spetsen skulle föredraga att vara hvilken annan makedoner som helst hellre än Archelaos.»

Med fin ironi genmäler Sokrates, att mångas vittnesbörd är af intet värde såsom bevis, när det gäller sanningen, »ty

ofta torde en människa ligga under genom falskt vittnesbörd af flere ansedda personer». Att mängdens mening är på Polos' sida, vet Sokrates, men sanningen tror han kommer bättre till synes genom ett korsförhör med Polos ensam än genom att låta det ena vittnet efter det andra träda fram förkunnande sin mening. Och han uppställer nu såsom den sats, hvilken hans samtal med Polos skall bevisa vara sann, att det är sämre att göra än lida orätt och sämre för missgärningsmannen att gå ostraffad än straffas. Sokrates framvisar härefter inkonsekvenserna i Polos' uppfattning, som medger, att det är skamligare att förorätta än förorättas, men likväl håller det förra för bättre än det senare. Skönt och godt finner denne något vara »antingen i följd af någon lust eller i följd af nytta eller i följd af bådadera». Då måste med en viss tankens omvändning äfvenledes gälla, att »när af två skamliga eller fula ting det ena är fulare, så är det fulare, därför att det öfverträffar antingen i olust eller skada.» Nu medgafs, att det var skamligare att förorätta än förorättas. Den förorättande känner naturligtvis ej större smärta än den förorättade: hans gärning är alltså skamligare, därför att den öfverträffar i det onda eller skadliga, och detta var efter Polos' eget medgifvande sämre. Att förorättas är således bättre än att förorätta.

Enligt liknande tankegång är bättre att straffas, när man begått något ondt, än att förblifva ostraffad. Ty det rätta är skönt och godt, men vid ett rättvist straff straffar den ene rättvist och den andre lider rättvist. Såsom skönt och godt öfverträffar då straffet visserligen ej i lust men i nytta. Straffet är alltså till nytta för den, som straffas, i det denne genom ett rättvist straff blir bättre till själen och befrias från ett själsfel. Men själens lyten äro farligare än kroppens, och af själens lyten är orättrådighetens störst, således det största onda för en människa. Följaktligen bör hon göra allt för att befrias därifrån och för att straffas, när hon begått något orätt, hellre än att gå ostraffad. Att de fleste undfly straff, är ungefär »som om en man, behäftad med de svåraste sjukdomar, lyckades undgå att för läkarne redogöra för sina förseelser mot sin kropp och att blifva botad, fruktande såsom ett barn att blifva bränd och skuren, hvilket är så smärtsamt». Talarekonsten borde

alltså brukas just i motsatt riktning till hvad gemenligen sker, och noga sedt gäller:

»att man bör använda henne till att anklaga först och främst sig själf och därefter sina anhöriga och alla andra vänner och bekanta, som göra orätt; att icke dölja utan bringa förbrytelsen i dagen, på det den skyldige må straffas och blifva frisk, och att nödga sig själf och andra att icke vara feg utan att manhaftigt och utan att blinka öfverlämna sig liksom åt en läkare till att skäras och brännas. Härvid sträfvar man efter det goda och sköna och bryr sig ej om smärtan, och om man har begått något, som förtjänar slag, fängelse, penningeböter eller landsflykt eller döden, så öfverlämnar man sig till att undergå kroppsligt straff, fängslas, plikta eller landsförvisas eller dödas, i det man själf är den förste att anklaga både sig själf och sina anhöriga och använder talarekonsten för detta ändamål, på det att de, sedan deras förbrytelser blifvit uppenbarade, må blifva befriade från det största onda: orättrådighet. Skola vi säga så, eller skola vi det icke, Polos?»

Och hvad sålunda talarkonstens vanliga användning innebär, klargör Sokrates på följande sätt:

»Låtom oss åter antaga, att det är tillbörligt att göra något ondt, vare sig en fiende eller hvem som helst, blott man icke själf blir förorättad, ty därför måste man akta sig, — om då en fiende förorättar en annan, bör man på allt sätt, genom handling och tal, arbeta på att han icke må bli straffad och förd till domaren. Om han det oaktadt kommer dit, då gäller det tillse, att han, som handlat fientligt, må komma undan och slippa att lida straff, samt om han har stulit mycket penningar, att han må slippa att återlämna dem och i lugn besittning däraf få använda dem för sig och de sina på ett orättrådigt och gudlöst vis, och om han har begått brott, som förtjäna döden, att han då må slippa att dö, hälst om möjligt för alltid, så att han såsom en ond människa vore odödlig, men om detta ej är möjligt, att han dock i sådan beskaffenhet må få lefva så lång tid som möjligt. Till dylikt, Polos, synes mig talarekonsten vara användbar, då däremot den, som icke ämnar göra orätt, ej synes mig af henne hafva något synnerligt gagn, om hon ens medför något alls, hvilket ingenstädes i det föregående visat sig vara förhållandet.»

Hela den sistnämda argumentationen fasthåller det föregående resultatet, att orättrådigheten är människans största onda, och att man således ej kan göra sin fiende eller någon annan värre ondt än att genom talarekonsten laga, att han får gå ostraffad och följaktligen bibehålles vid sin orättrådighet. Sådan, menar Sokrates, är innebörden af talarkonstens vanliga användning.

Från den dialog mellan Polos och Sokrates, vi här refererat, teckna vi oss till minnes såsom ett drag karakteristiskt

för den senare sofistiken, ytterlighetssofistiken, att Polos tadlar den blygsel, som ej vill medgifva bristande insikt om det rätta och sålunda ännu skänker erkännande åt detta, d. v. s. genom sådant erkännande åtminstone i det yttre böjer sig för det rättas rättmätiga kraf på en hvar. I motsats till den rättrådige uppställes af honom envåldshärskaren såsom hans ideal, emedan en sådan kan företaga, hvad honom lyster, ja, rent af förgöra, utarma och landsförvisa sina fiender. Maktens synpunkt träder då in i stället för rättens. Polos förnekar likväl ej skillnaden mellan rätt och orätt eller mellan rätt och makt utan medger den tvärtom. Hans åsikt är sålunda, att man utan blygsel bör sätta sig öfver det rätta. Härigenom skiljer han sig afgjordt från den försyntare äldre sofistiken. Vi erinra om att Platon också fint nog låter honom klandra Gorgias för just denna försynthet. Vi kunde ock fästa uppmärksamheten vid att det erkännande, Gorgias skänker det rätta genom sin blygsel att medgifva bristande insikt däri, alldeles motsvarar Protagoras' påstående, att försynthet och rättskänsla äro oumbärliga för hvarje medborgare, och att man hellre ger sig skenet af att besitta dessa egenskaper, än man tillstår deras frånvaro, emedan sådan frånvaro borde medföra uteslutande från samhället, ja, dödsdom. Skillnaden mellan Polos och den äldre sofistiken är sålunda tydlig nog, äfven om utvecklingssammanhanget ej heller kan förbises. Sätter man rättens sken i stället för rätten själf, sätter man sig i själfva verket öfver denna. Och äger man makt därtill, inses ej från ifrågavarande ståndpunkt, hvarför man icke skulle göra detta utan all försyn, utan de minsta hänsyn, — sålunda uppenbart trampa rätten under fötterna. Åtminstone kan endast en viss försiktighet mana till skenets bibehållande. Och där försiktighet synes opåkallad, bortkastas naturligtvis skenet såsom ett besvärligt påhäng, hvilket man helst gör sig kvitt. Detta är i korthet tankesammanhanget mellan Polos' och den äldre sofistikens praktiska åsikter.

I Polos' person drager emellertid ej sofistiken sina yttersta och sista praktiska konsekvenser. Detta sker först, när motsvarande den radikala negationen af ett nödvändigt vetande all skillnad förnekas mellan rätt och makt, — och en sådan

skillnad antog ju ännu Polos. Just härigenom inveckIades han i de svårigheter, vi ofvan antydt, och afträder, liksom Gorgias tidigare, förödmjukad från skådeplatsen, i det dialogens fortsättning öfvergår till Kallikles och Sokrates. Hade förut Polos klandrat den försynthet, som hämmade och band Gorgias' stridsfärdighet gent emot Sokrates, får han nu i sin ordning af sin och Gorgias' värd i Athen, Kallikles, uppbära tadel för det han antagit någon skillnad mellan rätt och makt. Enligt naturens ordning har den starkare rätt i allt, hvad han förmår, d. v. s. makt är = rätt. Då statens lagar bestämma ett annat och detta betecknas såsom rätt, är sådant endast konventionellt och skulle vika för naturens egen rätt. Här se vi sålunda upptagen den motsättning mellan natur och lag, som redan Hippias lärde. Men under det vi ej funno Hippias göra någon användning däraf, som vore direkt samhällsfientlig, inträder nu ett motsatt förhållande. Hippias' sats kunde enligt hans egen användning ännu tolkas så, att visserligen en hvar af naturen har rätt till hvad han mäktar göra, men att härmed skulle följa ett allas krig mot alla, såsom den moderna naturrätten senare gjort gällande redan i sitt första framträdande. För att detta större onda må undvikas, lämnar naturens ordning genom något slags öfverenskommelse rum för den positiva lagens ordning, som innebär ett mindre ondt, handlingsfrihetens begränsning. Jag vill uttryckligen framhålla, att vi ej känna en sådan tolkning framställd af Hippias själf, men att den likväl vore möjlig från den ståndpunkt, han synes hafva intagit. Denna möjlighet är emellertid utesluten vid Kallikles, hvars första anförande mot Sokrates vi här låta följa. Efter ett kort intermezzo i dialogen ofvanpå Polos' besegrande uttalar sig Kallikles sålunda:

»Sokrates, du synes mig uppträda med ungdomligt öfvermod, liksom om du verkligen vore en folktalare, och nu framställer du detta på en folktalares vis, sedan det gått Polos på samma sätt, som denne sade, att det hade gått Gorgias inför dig. Ty han sade, att Gorgias på din fråga, huruvida han, om till honom komme en, som ville lära sig talarekonsten och icke förstode det rätta, skulle undervisa honom däri, att Gorgias då skämdes och förklarade sig skola göra det i följd af människornas vanliga föreställning, emedan de skulle taga det illa, om han vägrade. I följd af detta medgifvande hade han blifvit nödsakad att tala mot sig själf, och just här-

öfver hade du fröjdat dig. Och då bespottade han dig, såsom mig tyckes, med full rätt; men nu har det gått honom på samma sätt, och jag är i detta fall icke belåten med Polos, emedan han medgaf dig, att det är skamligare att förorätta än förorättas. Ty i följd af detta medgifvande har han själf blifvit insnärjd i dina satsers nät och bragt till tystnad, enär han blygdes för hvad han ämnade säga. Ty du, Sokrates, leder i själfva verket, under påstående att du söker sanningen, talet till sådana bedrägliga ting, som äro passande till att anföras inför en folkhop, till sådant, som icke är skönt enligt naturen men är det enligt lagen. Dessa båda, naturen och lagen, äro nämligen för det mesta hvarandra motsatta. När nu någon blyges och ej dristar säga, hvad han tänker, nödgas han uttala motsägelser. Sedan du således gjort denna visa upptäckt, förfar du listigt och bakslugt i ditt tal: talar man om rätten, skjuter du oförmärkt in frågan om naturen. och talar man om det naturenliga, talar du om det rättsenliga. Såsom då t. ex. nyss angående dessa frågor, det att förorätta och förorättas, Polos talade om det fulare med afseende på lagen, så dref du lagen öfver till naturens område. Ty enligt naturen är allt fulare, som är sämre, t. ex. att förorättas, men enligt lagen att göra orätt. Också är detta att förorättas icke ett tillstånd för en man utan en slaf, för hvilken det är bättre att dö än att lefva, hvilken, om han förorättas och trampas i stoftet, icke är i stånd att hjälpa sig själf och ej heller en annan, som ligger honom om hjärtat. Men de, som stifta lagarne, synas mig vara de svage och den stora hopen. Med blicken riktad på sig själfve och sin egen nytta stifta de således lagar och utdela beröm och tadel. För att skrämma de starkare bland folket och dem, som äro i stånd att skaffa sig företräde framför andra, men som de ej unna något företräde framför dem själfve, säga de, att hvarje företräde är skamligt och orättrådigt, och att just detta att söka få företräde och stå öfver andra är att göra orätt. De äro själfva, tror jag, ganska belåtne, om de blott ehuru sämre äro likställde.

I följd häraf säges således i lagen detta vara orättrådigt och skamligt att söka få företräde framför mängden, och detta kallas att göra orätt. Men naturen själf synes visa, att det är rätt, att den bättre har företräde framför den sämre, den mäktigare framför den svagare. Att detta så förhåller sig, visar hon mångenstädes både hos andra lefvande varelser och i människornas alla samhällen och släkten, nämligen att det rättas natur är sådan, att den starkare skall härska öfver den svagare och hafva företräde framför honom. Eller med hurudan rätt drog Xerxes i fält mot Hellas eller hans fader mot skytherna? Och tusen andra dylika fall skulle man kunna anföra. Men desse göra sådant, skulle jag tro, enligt naturen af det rätta och, vid Zeus, äfven enligt naturens lag men knappast enligt den lag, som vi godtyckligt uppställa, i det vi taga de bäste och kraftfullaste bland oss ända från barndomen under upptuktelse och, såsom man gör med lejon, genom tjusningssånger och förtrollning, tämja dem och göra dem spaka sägande dem, att alla böra vara likställde, och att detta är det sköna och rätta. Men om en, som har en rätt kraftig natur, växer upp till man, så afskakar han, sönder-

sliter och genombryter allt detta, trampar under fötterna våra skrifter, trollerier och besvärjelseformler och alla våra onaturliga lagar, reser sig upp och framstår såsom vår herre, den förre slafven, och då framlyser, hvad som är rätt af naturen. Äfven Pindaros synes mig antyda det, som jag påstår, i den sång, där han säger:

— Lagen är allas kung,
Så gudars som dödlige mäns.

Men denna — naturen —, säger han,

Drar fram som rättvist med sin väldiga hand
Den största våldsbragd, det bevisas af
Herakles' djärfva dåd, ty han köpte ju ej......

Ja, så ungefär säger han, jag kan nämligen icke sången utantill. Men han säger, att Herakles bortförde Geryons kor utan att hafva hvarken köpt eller fått dem, emedan detta vore det af naturen rätta, att de sämres och svagares både boskap och all annan egendom tillfaller den bättre och mäktigare.»

Härtill knyter sedan Kallikles en uppmaning, att Sokrates må öfvergifva sitt filosoferande, som kan anstå ett barn eller en yngling, icke en mogen man, den där betraktar världen, sådan hon är. Och han framhåller, att den som följer dylika filosofiska hugskott, t. ex. det, att bättre är förorättas än förorätta, skulle stå värnlös, om han fördes inför rätta, och kanske ehuru oskyldig rent af dömas till döden, — det öde, som vi veta senare just träffade Sokrates.

Dialogens fortsättning röjer, att ej ens den extremaste sofistik kan undgå inre motsägelser. Och detta är helt naturligt, ty skulle de upplösande tendenserna alltigenom råda, funnes till sist intet, mot hvilket de kunde utöfva sin upplösande kraft. Är den starkare, såsom Kallikles antager, den öfverlägsne och bättre, måste ju mängden vara den enskilde öfverlägsen. Genom sin makt stiftar hon alltså med rätta lag för den enskilde. Mängden fastställer äfvenledes med makt och sålunda med rätt medborgarnes likställdhet, samt att det är fulare att förorätta än förorättas. Sokrates betonar, att efter Kallikles' egna bestämningar måste detta vara rätt ej blott konventionellt eller enligt lagen utan enligt naturen. Ty enligt naturen har den starkare rätt i sina gärningar, d. v. s. hvad han lyckas genomföra, och mängden är starkare än den enskilde.

Vid denna vändning af samtalet och då Sokrates framhåller, att Kallikles' slafvar tillsammans äro starkare än denne, modifierar Kallikles sitt uttalande därhän, att det rätta enligt

naturen är de bättres och i statens angelägenheter insiktsfullares samt tappres herravälde öfver de sämre, äfvensom att de härskande äga mer än de behärskade. Sokrates leder då samtalet på frågan om människans herravälde öfver sig själf och vill veta, huruvida Kallikles' sats skall tillämpas äfven i detta förhållande. Kallikles låtsar ej förstå spörsmålets innebörd. Då nu Sokrates förklarar, att han med en, som härskar öfver sig själf, förstår den, som är besinningsfull, herre öfver själf och behärskar de inom honom uppstående lustarne och begären, utbrister Kallikles: »Hvad du är näpen! Du menar de där enfaldige, de besinningsfulle». På Sokrates bekräftande svar fortsätter Kallikles:

»Ja visst, Sokrates, och enfaldiga äro de. Ty huru skulle en människa kunna blifva lycklig, som är slaf under någon som helst? Nej, däri ligger, såsom jag nu frimodigt förklarar dig, det enligt naturen sköna och rätta, att den, som skall lefva riktigt, måste låta sina egna begär vara så mäktiga som möjligt och icke tukta dem, och att, då de äro riktigt mäktiga, han har förmåga att tjäna dem genom tapperhet och insikt och tillfredsställa den hvarje gång påkommande lustan. Men detta är för de flesta, tror jag, icke möjligt, och därför klandra de af blygsel sådana människor, döljande sin egen oförmåga, och förklara tygellösheten för något skamligt. De göra, såsom jag förut har sagt, de af naturen bättre människorna till slafvar, och då de själfve icke förmå bereda tillfredsställelse åt sina begär, prisa de besinningen och rättrådigheten i följd af sin egen omanlighet. Ty för dem, som fått lyckan att vara konungasöner eller att själfva af naturen vara i stånd att förskaffa sig myndighet, makt eller envälde, hvad skulle väl för dessa människor vara fulare eller sämre än besinning? Skulle de, som fritt kunna njuta det goda utan att någon hindrar dem, frivilligt gifva sig själfva en herre, massans lag, tal och klander? Eller i hvilken olycklig belägenhet skulle icke det sköna i rättrådigheten och besinningen hålla dem, om de icke kunde dela mer åt sina vänner än åt sina fiender, och detta ehuru de äro styrande i sin egen fädernestat? Nej, Sokrates, om vi lyssna till sanningen, som du säger dig eftersträfva, förhåller det sig så här. Utsväfning, tygellöshet och frihet, om de blott hafva hjälpmedel och utvägar, detta är dygd och lycka, men det andra, det skenfagra och människors öfverenskommelser i strid mot naturen, är blott värdelöst joller.»

Sokrates ådagalägger gent mot detta, hur otillfredsställande det lif är, som endast vill tjäna begären, att dessa, om de ej kufvas, göra människan till en slaf, som icke kan uppfylla sin tyranniske herres, begärens, pockande kraf. Då Kallikles icke dess mindre fasthåller, att blott den lefver glad och lycklig, som har alla möjliga begär och kan tillfredsställa dem,

frågar Sokrates efter förhållandet mellan det angenäma och det goda, om dessa äro ett och sammanfalla. Kallikles jakar härtill. Sokrates spörjer vidare, om tapperhet är något annat än kunskap, och om möjligen hvardera af dessa är något annat än njutning. Äfven dessa frågor besvaras jakande. Härnäst framhåller Sokrates motsatsen mellan det goda och det onda. Under uppvisande af paralleller med afseende på andra motsatser tvingar han Kallikles medgifva, att så till vida som man får ett godt, blir man kvitt det onda och omvändt, att sålunda det goda och det onda ej blifva till eller upphöra i ett. Sedan Kallikles ytterligare gått in på att alla behof innebära ett smärtsamt, medan tvärtom deras tillfredsställande är något angenämt, har Sokrates de nödiga premisserna gifna för att uppvisa motsägelsen i Kallikles' åsikt. Törst, säger han, är något smärtsamt, att dricka för törstens släckande något angenämt. Men tillika är gifvet, att man genom att dricka på en gång upphör att törsta och att erfara njutning. På samma sätt i fråga om hunger och alla andra behof. Känslorna af smärta och njutning upphöra alltså på en gång, men det goda och det onda skulle ju enligt Kallikles' antagande ej upphöra samtidigt. Häraf följer då, att smärtan ej är det onda, njutningen ej heller det goda. Ville man bringa denna tanke till ett modernare uttryck, kunde man säga, att visserligen godt och ondt må tänkas upphäfva hvarandra, men att likväl det goda omöjligen kan upphäfva sig självt. Detta sker dock, när törsten släckes genom drickande, ty njutningen i detta fall, d. v. s. törstens släckande genom dryck, upphäfver sin egen förutsättning, törsten, och sedan man släckt sin törst, är det ej längre någon njutning att dricka. Vidare, argumenterar Sokrates, borde man väl anses god genom det godas, således njutningens närvaro, ond genom det ondas, smärtans närvaro. Men Kallikles nödgas tillika medgifva, att både de oförståndige och de förståndige, både de fege och de tappre bedröfvas och fröjdas på ungefär samma sätt, de fege endast något mer än de tappre, — omåttligare än desse. Enligt hans föregående uttalande äro emellertid de förståndige och tappre goda, de oförståndige och fege onda. På ungefär lika sätt alltså fröjda sig och bedröfvas de förståndige och tappre, d. v. s. de gode, samt

de oförståndige och fege, d. v. s. de onde. Då nu fröjd och bedröfvelse innebära det godas, resp. det ondas närvaro, skulle alltså den gode, som bedröfvas, tillika vara ond och den onde, som fröjdas, tillika vara god. Eller med en annan vändning: den onde blir i lika hög grad god och ond som den gode eller t. o. m. ännu mer, om nämligen den fege, som är ond, fröjdar sig och bedröfvas mer än den tappre. Till sådana absurditeter leder antagandet, att det angenäma och det goda äro ett och samma.

Inför detta resultat nödgas Kallikles medgifva, att det finnes bättre och sämre njutningar, ja, rent af både onda och goda njutningar: goda de nyttiga, onda de skadliga. På samma sätt finnas både gagneliga och skadliga smärtor. En gång inne på denna väg uppvisar Sokrates naturligen med lätthet, att den talarekonst, som syftar till åhörarnes lust i stället för nytta är något högst betänkligt, likaså att människan framför lusten bör eftersträfva regelbundenhet, ordning och jämnmått i själens lif, men detta är just själens rättrådighet och besinning. Så länge själen är oförståndig, tygellös, orättrådig och gudlös, böra därför hennes lustar, som föranleda detta, hämmas och intet annat tillåtas än sådant, hvaraf hon blir bättre. Detta resultat är rena motsatsen till hvad den extrema sofistiken i Kallikles' person antog, och detta resultats häfdande innebär sålunda ifrågavarande ståndpunkts kritik och vederläggning. Att ytterligare belysa denna sofistiks allmänna praktiska innebörd, synes obehöfligt. Kallikles' och andra hans likars åsikter behöfva ingen utläggning eller förklaring utöfver hvad här gifvits: de äro i sin oblyga nakenhet tydliga nog. Icke heller behöfves här annan kritik och vederläggning än den, som koncentrerar sig i Sokrates' namn och läror.

* * *

Vi ha nu lärt känna sofistikens allmänna praktiska läror och deras tillämpning i afseende på samhället. Det skulle då återstå att betrakta sofistikens ställning till religionen och den religiösa tron. Här var dess ståndpunkt förberedd genom de tidigare filosofernas opposition mot folktron och dess gudar.

Protagoras tyckes hafva ställt sig rent skeptisk till frågan Man har från honom de bekanta orden: »om gudarne vet jag intet, hvarken att de äro eller icke äro, — mycket hindrar nämligen ett vetande därom, såväl sakens egen otydlighet som människolifvets korthet.» Prodikos däremot söker gifva en *förklaring* af gudatrons uppkomst, hvilken förklaring i det hela går åt samma håll som den i nyare tider så kallade fysiska myttolkningen. Det är enligt Prodikos naturkrafter, som människan personifierat med hufvudsaklig uppmärksamhet fästad vid deras för henne gagneliga eller skadliga verkningar. Sol, måne, floder, källor ha sålunda förvandlats till gudar. Elden hade personifierats i Hephaistos, vattnet i Poseidon, vinet i Dionysos, brödet i Demeter. Tillvaron af något gudomligt i verklig och egentlig mening erkänner ifrågavarande ståndpunkt tydligen icke: det gudomliga bortförklaras. Men denna Prodikos' negation hindrar ej mer än Protagoras' kyliga skepsis från de gamla myternas användning såsom omklädnad för egna tankar. Vi erinra om Prodikos' Heraklesfabel och den protagoreiska myt, som skildrar de dödliga släktenas och särskildt människans daning och utrustning med allehanda egenskaper. Ett tredje stadium, befryndadt med Kallikles' åsikt, att statsinrättningarna tillkommit för de svagares skydd, påträffa vi hos Kritias. Denne menar, att liksom strafflagarne uppställts för att skydda mot öppet våld och brott, någon klok man illistigt påhittat att lära tillvaron af gudar, som vore mäktiga att se i det fördolda och straffa de hemligaste förbrytelser, — äfven detta sålunda i de svagares intresse. Att gudarne verkligen vore människors påfund, följaktligen något konventionellt, ej något af naturen, röjde själfva förhandenvaron af olika religioner, eljest skulle alla dyrka samme gudar.

Samma tendenser, som hos sofistiken gjorde sig gällande i fråga om sedlighet samt rätt och samhällsförhållanden, komma alltså till synes äfven gent emot religionen. Detta är så mycket mindre underligt, som ju religionen för grekerna snarare var kult än lära — uppkomsten af en mer eller mindre dogmatisk religionslära motverkades af den poetiskt fria, brokigt varierande gestaltning, mytbildningen hos dem antog —, och

kulten i sin ordning fattades väsentligen såsom statsinstitution. För statens väl måste den upprätthållas och förseelser mot densamma beifras, men eljest lämnades den största frihet i religiöst afseende, så att man t. o. m. kunde i regel opåtaldt få för sin del införa och dyrka nya gudar jämte de gamla. Dessa omständigheter göra det synnerligen begripligt, att gudatron indrogs i den motsättning mellan naturligt och konventionellt, som blir ett ständigt varieradt hufvudtema under sofistikens fortgång, och som naturligtvis har sin närmaste tilllämpning å det politiska.

Då sofistiken redan i sitt första framträdande förnekade ett allmängiltigt vetandes tillvaro och äfven på det praktiska området fortskred till hejdlös relativism, så att intet allmängiltigt eller i sig godt erkändes, är tydligt, att till sist hvarje sken af allvar, sanningskärlek och heder skulle försvinna från de individers uppträdande, som gingo längst i den riktning, sofistiken utpekade. Praktiskt framträder detta i de sofistiska grundsatsernas tillämpning speciellt inom det politiska lifvet af många, som starkare påverkats genom sofistiken och i den sågo en teori till försvar för människans redan af naturen mäktiga sämre böjelser. Desse handla ungefär efter de åsikter, vi hört Kallikles uttala, äfven om deras tyranniska tendenser, såsom fallet var med denne, i många fall endast kunde tillgodoses genom smicker för den allsmäktiga demos, massan. Teoretiskt se vi en motsvarande självförnedringens företeelse i den s. k. eristiken. Med detta ord, som egentligen betyder stridskonst, betecknades hvarje riktning, som lägger an på att framför allt synas segra i disputerande med hvem och om hvad det vara må. Det är då icke fråga om att förebringa verklig bevisning — hur vore sådant möjligt, då ingen allmängiltig sanning erkännes? — utan endast om skenet af bevisning och af öfverlägsenhet i disputerkonst.

Zeller har på följande sätt gifvit en lycklig sammanfattning af de konstgrepp, som härvid brukade komma till användning. »Finner en sofist någon utredning besvärlig, gör han en salto mortale därifrån; yrkar man af honom ett svar, envisas han att blott fråga; vill man undgå ett dubbeltydigt spörsmål genom att närmare bestämma eller begränsa det,

begär han ett enkelt ja eller nej till svar; tror han, att man är i stånd att gifva ett svar, undanber han sig på förhand allt, hvad den andre möjligtvis kan svara; uppvisar man motsägelser i hans yttranden, opponerar han mot indragandet af saker, som för länge sen äro undanstökade; kan han ej på annat vis reda sig, öfversvämmar han sin motståndare med tal, hvilkas absurditet omöjliggör hvarje invändning. Timidare naturer söker han förbluffa genom arrogant uppträdande, den långsamme söker han öfverraska genom hastigt dragna slutsatser, den oöfvade söker han förleda till märkvärdiga påståenden och olämpliga uttryck. Utsagor, som blott afsetts gälla i ett visst sammanhang och begränsad omfattning, fattar han utan hänsyn härtill i absolut och oinskränkt bemärkelse. Hvad som gäller om subjektet, öfverföres på predikatet; de djärfvaste slut härledas ur ytliga analogier. Så t. ex. slutes, att det är omöjligt lära sig något, ty det man redan vet, kan man ej mer lära sig, och det, hvarom man intet vet, kan man ej ens söka; den förståndige lär sig intet, emedan han redan vet saken, den oförståndige likaså, emedan han ej begriper den. Den, som vet *något*, påstås veta *allt*, ty den vetande är ju icke en icke-vetande. Den, som meddelar en annan sitt vetande, måste härigenom själf förlora det. Sant och falskt är det samma, ty en och samma sats är sann, om saken förhåller sig i öfverensstämmelse därmed, eljest falsk. Den, som är fader eller broder till någon, är fader och broder till en hvar, ty en fader kan ej vara icke-fader, en broder ej icke-broder. Om A ej är B och B är en människa, är A ej någon människa. Hvad som är på ett ställe men ej på annat, det på en gång är och är icke. Hvad som är tyngre än ett och lättare än ett annat, är på en gång motsatta. Om negern är svart, kan han ej vara hvit, icke ens på tänderna. Om jag i går satt på en plats men i dag ej sitter där, är mitt sittande därstädes på en gång sant och falskt. Om en flaska medikamenter är välgörande för den sjuke, skulle en hel åm vara det än mer. Man visar en beslöjad och frågar en af dennes bekanta, om han känner honom; svarar han ja, är detta osant, ty han kan ej veta, hvem som är dold under slöjan, — svarar han nej, är detta ej mindre osant, ty han är ju bekant med denne. Man

frågar, huruvida det är mened eller sann ed, om en människa genom ed förbinder sig till mened och sedan verkligen svärjer denna mened. Den rikaste fyndorten för sofistiska konstgrepp är emellertid den språkliga formen. Flertydiga uttryck tagas på ett håll i en betydelse, i en annan på annat håll; hvad som blott tillsammans ger rätt mening, skiljes åt, t. ex. 2 och 3 är 5, alltså: 2 är 5, och 3 är 5. Omvändt förenas, hvad som skulle hållas i sär, t. ex. du har en hund, och hunden har ungar, alltså äro hundens ungar dina ungar. Olikheter i språkets användning af ordformerna nyttjas till små trakasserier, man frågar t. ex., om det är möjligt att på en gång göra och hafva gjort ett och samma, — då svaret utfaller nekande, invändes: dock är ju på en gång möjligt att se och hafva sett ett och samma. I allt detta känna (åtminstone de senare) sofisterna hvarken mått eller gräns. Tvärtom, i ju gröfre orimligheter, ju löjligare satser, ju vansinnigare och meningslösare påståenden en motståndare invecklas, dess större är nöjet, dess mera prisas sofistens dialektiska stridsfärdighet, och dess högre skallar åhörarnes jubel.»

Närmast sedt är denna eristik en företeelse inom det teoretiskas sfär men dock begriplig endast genom sitt praktiska moment: den fullständiga frånvaron af aktning för det sanna och sig själf samt positivt de lägsta praktiska intressens öfverordnande öfver hvad det vara må.

Genom dylika konsekvenser så på det teoretiska som det praktiska området är tydligt att sofistiken till sist dock skulle förlora alla tänkande människors aktning och arbeta på sin egen undergång. Den egentliga grekiska sofistiken är ock en jämförelsevis kortlifvad företeelse. Det behof af högre bildning, som sofistiken från början afsåg att fylla, kan på tidernas längd ej tillfredsställas af en öfvervägande formell färdighet, för hvilken reala insikter blott äro ett underordnadt medel. Sedan denna formella färdighet vunnit större utbredning, blef förmågan att värna sig mot densamma och genomskåda dess finter allt större. Önskade man då öfverlägsenhet gent emot andra, måste den förvärfvas genom fackstudier och på dem grundade reala insikter. Sofisternas allomfattande men ytliga mångvetande får då

träda tillbaka för fackmäns undervisning, och den allmänna formella färdighetens utbildning öfvergår till den med filosofiska studier oftast förenade talarkonsten, hvars praktiska utöfning, såsom vi sett, skänkte den en närmare förvantskap till sofistiken, men som naturligtvis äfven den har karakteren af ett slags utbruten fackbildning.

IV.

Innan vi vända uppmärksamheten till en och annan form af senare tiders sofistik, återstår att till ett slags totalbild och totalvärdering samla den antika sofistikens mest karakteristiska drag. Härför kunde vissa svårigheter synas möta på grund af sofistikens högst varierande gestaltning i det enskilda hos dess olika representanter. Men, som Zeller träffande framhållit, »äro ock de män, dem vi pläga räkna bland sofisterna, icke sins emellan förbundna genom några gemensamma, af dem alla erkända lärosatser, är en viss likartad karakter och beskaffenhet likväl omisskännelig. Detta röjer sig icke blott i deras uppträdande såsom lärare utan ock i hela den ställning, de intogo till sin tids vetenskap, i deras bortvändande från fysisk och öfver hufvud all blott teoretisk forskning, i deras koncentration på praktiskt nyttiga färdigheter, i den skepsis, som de fleste och mest betydande bland dem uttryckligen bekänna sig till, i den disputerkonst, hvars öfning och inöfning likaledes är betygad om de fleste, i retorikens formellt tekniska behandling, i den fria kritiken och den naturalistiska förklaringen af gudatron, i åsikterna öfver rätt och sed, hvilkas frön redan utsås genom Protagoras' och Gorgias' skepsis, äfven om de först senare framträda tydligt och bestämdt. Finnas än ej alla dessa drag hos alla särskilda sofister, påträffas dock hos en hvar en del däraf, och de ligga till den grad i samma riktning, att vi med full rätt betrakta alla dessa män såsom representanter för en och samma bild-

ningsform, äfven om vi ej därför må förbise deras individuella olikheter.»

Först erinra vi då, att nämda sofistik blef bärare för den upplysningsrörelse, som en föregående kulturutveckling framkallat under väsentligt inflytande från de såväl utåt som inåt högeligen förändrade politiska förhållandena vid tiden för de nationella frihetsstriderna. Upplysning är emellertid ett flertydigt och tämligen sväfvande begrepp. Man talar t. ex. om en upplyst forskare på historiens, filosofiens, juridikens och andra vetenskapers områden, men man kallar ock mången gång den för en upplyst människa, som ej äger någon utpräglad fackbildning. Däremot säger man ej gärna den vara upplyst, som besitter stort detaljvetande men saknar allmänna vyer öfver sitt område. Häri synes inneburet, att upplysning på ett eller annat sätt kräfver en allmän, sammanfattande öfverblick, det må nu gälla särskilda mot andra begränsade områden eller det mänskliga lifvet i dess helhet. Förlorar en forskare syn på sin vetenskaps sammanhang med det mänskliga lifvet öfver hufvud eller på de stora grunddragen af sammanhanget mellan vetenskaperna själfva och framför allt inom hans egen vetenskap, kan han icke med fog nämnas en upplyst forskare.

Härmed öfverensstämmer, att det behof af bildning, som den antika sofistiken närmast ville tillgodose, just var, hvad man nu till dags skulle kalla »behof af allmänbildning». Strängt taget måste all verklig allmänbildning stå i liflig växelverkan med specialbildningens olika former. Utan detta blir hon ytlig och stannar förr eller senare efter sin tid. Är hon sålunda beroende af specialbildningen, står också denna omvändt i beroende af henne, för så vidt all sådan utan henne blir ensidig och skef och därmed äfven mindre i stånd att lösa sina speciellare uppgifter. Häraf är klart, att allmänbildning och specialbildning redan för sin egen skull ej böra stå i fientlig motsats till hvarandra. Oriktigheter och skefheter å vare sig den ena eller andra sidan framkalla dock lätt en sådan. Men äfven om så skulle vara förhållandet, visar sig den inre samhörigheten nästan alltid däri, att allmänbildningen på ett eller annat håll leder till specialbildning och

specialforskning, liksom denna ej lätteligen undgår att på egen hand och utifrån sina egendomliga synpunkter bilda sig vissa allmänna uppfattningar, som den tror tillämpliga utanför dess egen egentliga sfär.

Det bör sålunda ej heller förundra oss, om den antika sofistiken på sitt sätt står i beroende af och därjämte utmynnar uti specialforskning och specialbildning. Men vi må lägga märke till, hur jämförelsevis rudimentär och föga utvecklad denna senare måste vara på ifrågavarande tidiga kulturstadium. Medförde geografiska och politiska förhållanden samt det grekiska folkets rörliga lynne en allmännare vakenhet och därmed ett slags större allmänbildning, än som vid tiden för sofistikens framträdande kan på annat håll konstateras äfven hos äldre kulturstater, får dock denna allmänbildnings mått ej sättas synnerligen högt, enligt hvad vi redan tidigare framhållit. I förhållande till allmänbildningen stod kanske ännu specialbildningen lägre hos grekerna. De äldre kulturstaterna, Egypten och andra, som ägde en lång utveckling bakom sig, hade under denna samlat rika förråd af specialvetande, hvartill Hellas ej ännu kunde uppvisa motsvarande, och hvaraf kanske icke så alldeles obetydliga smulor kommit detta till del, särskildt genom handelsförbindelser. Men därutinnan skilde sig den specialbildning, som delvis under sådant inflytande, delvis genom spontan utveckling kommit till stånd i Hellas, från de orientaliska kulturstaternas, att den hellenska specialbildningen mindre drunknat i oöfverskådliga, löst hopsamlade detaljer, att den sålunda bättre bevarat de allmänna vyerna, som skola gifva detaljernas mångfald ett inre sammanhang, och äfven mindre hade fjärmat sig från det allmänna lifvet samt dess bildning.

Härutinnan existerade alltså särdeles gynnande omständigheter för den växelverkan mellan allmänbildning och specialbildning, som antydts ligga i sakens egen natur. Och i sin mån kan detta ej undgå att märkas redan vid sofistiken, som utgör det första försöket att särskildt tillgodose allmänbildningen. Af specialbildning fanns dock före sofistikens dagar, såsom redan påpekats, jämförelsevis mindre än af allmänbildning. Bortsedt från yrkes- och konstskicklighet i olika rikt-

ningar, d. v. s. med begränsning närmast till det i strängare bemärkelse teoretiska, kunna vi såsom specialbildning knappast anföra annat än naturfilosofi, hvari sammanfattas alla undersökningar om naturen, samt vidare matematik och historia. Med allt detta sysslar också den mångfrestande sofistiken. Att Protagoras och Gorgias lifligt intresserat sig för naturfilosofien om ock i mer negativ riktning, bör vara af det föregående klart. Det är ju denna, närmast i Herakleitos' och eleaternas lära, som är själfva utgångspunkten för deras teoretiska skepsis. Så till vida som andra sofister ville uppvisa ett liknande resultat och mot den föregående vetenskapen uttryckligen häfda en skeptisk ståndpunkt, ägde med dem ett motsvarande rum. Äfven detta oberäknadt visar åtskilligt, att den hittills gifna filosofien behandlats i sofisternas undervisning, till stor del naturligtvis för den formella färdighet, som brukar följa ur sysselsättning med filosofiska studier. Från naturfilosofien hade vid denna tid börjat utsöndras en, så att säga, mer empirisk naturforskning, och det uppträder tillika nu ett slags vetenskaplig medicin. Äfven för hithörande dock ännu ej synnerligen starkt mot naturfilosofien afgränsade ha sofisterna intresse. Speciellt låter sofisten Hippias sig angeläget vara att ådagalägga vetande i allt dylikt, äfvensom i matematik och historia. Men detta är visst ingen rent af isolerad företeelse, äfven om andra sofister ej nådde samma rykte för polyhistori. Står alltså sofistiken ingalunda främmande för den redan gifna vetenskapliga specialbildningen, är likväl dess intresse härför endast det intresse, man hyser för ett medel till själfva ändamålet. Och detta var: en inkomstbringande undervisning till högre allmänbildning, men denna närmast att fatta såsom formell färdighet för uppträdande i det offentliga lifvet.

Upptar man till närmare granskning sofistikens förhållande till den vid dess framträdande befintliga teoretiska specialbildningen och undersöker man, hur långt sofistiken står i beroende af densamma, visar sig det gemensamma vara, att denna specialbildning i åtskillig grad assimilerades af sofistiken, som just härigenom blef i stånd att meddela en allmänbildning af högre kvalitet än den föregående, — högre dock närmast ur formell synpunkt. Sofistiken är alltså beroende af

den föregående specialbildningen, så till vida som denna i väsentlig mån innehöll materialet för sofistikens upplysande och populariserande verksamhet Härutinnan äro de olika grenarna af specialbildning principiellt ungefär likaställda. Men frågar man, i hvad mån sofistiken själf till sitt allmänna lynne blifvit influerad af den ena eller andra förgreningen, framträder en betydande olikhet. Intresset vid all allmänbildning är förnämligast praktiskt: den åsyftar människans, så långt möjligt är, allsidiga utbildning med hänsyn till lifvets kraf på henne. I eminent mening och väl ensidigt är sofistikens arbete riktadt åt detta håll. Härmed följa de strängt teoretiska synpunkternas tillbakasättande. Möjligheten häraf åter blef väsentligt gifven genom sofistikens skepsis. Med tviflet på att ett de högsta fordringar motsvarigt vetande kunde ernås följde omedelbart öfvertygelsen, att en sådan omöjlig uppgift *icke* finge taga människans krafter i anspråk, d. v. s. en stark tendens att uteslutande hänvända sig till lifvets praktiska syften. Nämda skepsis är alltså en ytterst vital punkt hos sofistiken. Men den i sin ordning är fotad på den föregående filosofiens art och, så att säga, ett facit af denna, så snart den vetenskapliga forskningens uppmärksamhet enligt utvecklingens fortgång ej längre kan bindas vid den yttre naturen. Härigenom var den föregående filosofien mer än hvarje annan gifven teoretisk specialbildning bestämmande för sofistikens lynne. Just härigenom tillhör sofistiken i så väsentlig grad filosofiens historia. Det är äfvenledes detta, som berättigat oss att här alldeles öfvervägande fullfölja de filosofiska synpunkterna i fråga om framställningen af en företeelse, hvilken utöfver filosofiens historia äfven tillhör den allmänna kulturens.

Ha vi nu betraktat sofistikens förhållande till och beroende af en förefintlig specialbildning, må vi ock kasta en blick på dess inflytande i fråga om specialbildningens vidare utveckling. Vi ha m. a. o. att se till, i hvad beroende specialbildningen kan i sin ordning stå till sofistiken.

När denna fråga bringas å bane, må vi åter erinra oss det mångfaldiga gånger påpekade, att sofistikens intresse för specialbildningen var mer formellt än reellt. Naturligtvis är

synpunkten för denna jämförelse kvantitativ, d. v. s. det är fråga om ett mer eller mindre af det ena och det andra intresset. Ett sakligt intresse är sålunda icke förnekadt hos sofistiken, -- man har endast påstått, att den sakliga synpunkten där träder tillbaka för och blifvit underordnad den formella, praktiskt användbara färdighetens. Från denna kan saken aldrig helt bortskiljas, och sofistiken måste därför nödvändigtvis ägna åtskillig uppmärksamhet åt det sakliga. Att sofisternas arbete fört den *gifna* teoretiska specialbildningen positivt framåt i någon synnerligt märkbarare grad, vet man dock ej af. Indirekt visserligen genom allmänbildningens höjande och det intresse, som populariserande verksamhet kan tillföra den egentliga vetenskapen, må sofistiken härutinnan äga stor betydelse. Och direkt har specialbildningen på andra områden än de redan bearbetade sofistiken att tacka för värdefulla initiativer och väckelser.

Filosofien har förts framåt genom Protagoras och Gorgias men egentligen blott negativt, emedan desses resultater visade den förut gifna ståndpunktens ohållbarhet. Närmast gäller detta naturfilosofien, — någon annan filosofi var ej ännu gifven. I afseende på den praktiska filosofiens problemer må man på visst sätt kunna säga, att sofistiken därutinnan fört filosofien framåt på en gång positivt och negativt: positivt, ty allra först sofistiken söker indraga dessa problem under vetenskapliga synpunkter och uppställer dygdens begrepp, dock debatteras dessa frågor ej ännu i strängt vetenskaplig form, och dygdebegreppet (= människans duglighet för lifvets praktiska uppgifter) är blott abstraheradt från det allmänna medvetandets indistinkta uppfattning med beaktande företrädesvis af dettas lägre sidor; negativt, ty den intagna ståndpunktens ofullkomlighet, i det dygden ej blir mer än sinnlig duglighet och färdighet, tvingar den följande filosofien att söka en högre princip.

Äfven hvad angår matematik och naturvetenskap, torde vara svårt att uppvisa bestämda positiva framsteg genom sofistiken utöfver det föregående. Den synes härvid företrädesvis och i hufvudsak ha nöjt sig med att popularisera redan gifna resultater. Och betecknande är, att Protagoras lär hafva fört

särskilda bevis till ådagaläggande af de matematiska begreppens ofullkomlighet och osäkerhet. Af gammalt har matematiken genom sin ögonskenliga visshet och evidens varit en af de fastaste utgångspunkter till skepticismens bekämpande. Omvändt måste instinktivt ligga i skepticismens intresse att söka förgöra en så farlig fiende. Och detta är af synnerlig vikt för bedömandet af det allvarliga sanningsintresse och det rent sakliga nit för vetenskapen, som sofistikens »Ehrenretter» velat tillägga densamma, att gifva akt just på nämda opposition mot matematiken från sofistikens förste och förnämste representant.

Mer hafva sofisterna onekligen åvägabragt i sådant, som låg deras omedelbara uppgift närmare, den att utbilda till fortkomstduglighet i det politiska lifvet. Hvad de uträttat till uppställande af ett slags praktisk filosofi, har egentligen häri sin rot. Med ifrågavarande uppgift följde ock ett större intresse för historiens och särskildt statslifvets företeelser, utan att härmed historiskt sinne och förstånd kunde tillerkännas dem. Tvärtom uteslutes sådant genom deras radikalism mot det historiskt gifna. Sofisterna först torde emellertid hafva samlat något talrikare upplysningar om olika former af statsförfattning och därpå sökt bygga särskilda teorier. Naturligtvis förenades härmed historiska studier, som kunde åt detta skänka ett slags relief, äfvensom studium af gällande lagar, hvilket för öfrigt var af vikt till den forensiska och deliberativa, d. v. s. rättsliga och politiska vältalighetens utbildning. Ja, det omnämnes t. o. m., att den sofistiskt bildade tyrannen Kritias inlåtit sig på uppfostringskonstens teori med väsentlig hänsyn till statens behof. Nära det historiska intresset ligger det arkeologiska, som nu synes ha vaknat, samt enligt tidens uppfattning äfven det mytologiska och litterärkritiska. Historia och myt stodo hvarandra ganska nära. Öfver en Herodotos' historieskrifning hvilar t. ex. ännu rätt mycket af mytens skimmer. Och Homeros, den grekiska folkbildningens bästa källa och hufvudkodex, är ju genomväfd af det mytiska elementet men ansågs dock framställa åtskilligt af det grekiska folkets historiska öden i äldre tider. Då nu ett slags mytologisk och litterärkritisk forskning spirar upp, har detta onekligen ett visst sammanhang med det historiska intresset liksom äfven med det

politiska och pedagogisk-politiska, enär ju myterna och deras poetiska framställning i litteraturen utgjorde en hufvudfaktor i den tidens folkbildning. Att sagda studier äfven skulle få mycken tillämpning i talarkonstens utöfning, är tydligt nog och kräfver ingen närmare belysning.

Ett hufvudföremål för sofistikens intresse var, såsom oupphörligen nämts, retoriken och detta enligt talarkonstens oerhörda betydelse såsom medel i det politiska lifvet. Begynnelser till framställning af talarkonsten och dess medel funnos ju redan före sofistiken, speciellt hos de munviga och talföra sicilierna. Från Sicilien härstammade Gorgias, som i Athen väckte sådant uppseende genom sin vältalighet och under tidernas lopp synes hafva inskränkt sin verksamhet till detta fält. Med sofistikens lifliga intresse för talarkonsten och dess medel förenades ett ifrigt arbete i olika riktningar af betydelse härför. Sålunda hafva sofisterna gjort insatser i fråga om musik och metrik, hafva begynt undersökningar om ordens rätta uttal och skrifsätt, om bästa och korrektaste uttrycksformen för bestämda tankar, ja, rent af inlåtit sig på etymologiska, synonymiska samt i allmänhet grammatiska framställningar. Härutinnan se vi alltså en mångfald initiativer, till hvilka kommande forskning anknutit. Ett annat intresse, äfven det stående i närmaste samband med talarkonsten och riktadt på ett värdefullt medel för denna, är mnemoniken, minneskonsten, hvari Hippias skall ha meddelat undervisning.

Var sofisternas intresse för talarkonsten närmast motiveradt af dennas betydelse för det politiska lifvet, måste vissa sofisters undervisning i krigskonsten och dess olika delar ha syftat till utbildning för politisk karriär. Framstående politici valdes ofta till strateger och navarker (hvad vi skulle kalla generaler och amiraler), och för en politiskt ärelysten man gällde det alltså att ej vara utan kvalifikation för dylika uppdrag. Med krigskonsten sammanhänger i sin ordning gymnastiken, och redan Protagoras skall ha skrifvit om brottningskonsten.

Hur långt sofisterna på dessa och möjligen andra områden af specialbildning äro verkliga begynnare och uppfinnare, hur långt de blott anknutit till ett föregående samt populariserat och vidare utvecklat detta, är i många fall svårt eller

omöjligt att fastställa. I alla händelser är tydligt nog, att trots sofistikens öfvervägande riktning på allmänbildning äfven specialbildningen har sofistiken att tacka för åtskilligt i afseende på såväl förkofran af redan gifvet som framför allt verkligt nya initiativer. Och detta bekräftar blott, hvad vi i det föregående betonat, att sofisternas intresse för den formella färdighetens utbildande ej kunde vara så exklusivt, att det ej lämnat minsta rum åt sakliga intressen. Men säkert är i alla händelser, att dessa närmast äro att finna på den väg, som deras hufvudintresse utstakat. Betydelsen af deras insatser för specialbildningen äfvensom för en formellt högre allmänbildning må vara stor nog, — i förra afseendet har den nog mången gång, liksom den underskattats, äfven öfverskattats, särskildt af dem, som lägga vikt på att oppositionen mot sofisterna utgått från Sokrates, Platon och Aristoteles, och som råka »en rage», hvar helst de vädra idealism, synnerligast om den är förenad med riktning på det rationella; — betydelsen af sofisternas ifrågavarande insatser i sin tids kultur må, säger jag, vara stor nog, ja, den högsta möjliga. Härigenom upphäfves dock ej det minsta af de betänkligheter, som vidlåda sofistikens första och centrala utgångspunkt så teoretiskt som praktiskt, eller af den otvifvelaktiga förkastlighet i samma afseenden, hvilken utmärker dess fortgång och sista representanter. Ej heller upphäfves, att denna sista form af sofistik i all dess styggelse dock väsentligen är en riktigt dragen konsekvens af den tidigare, i yttre mening och efter det allmänna medvetandets måttstock ganska aktningsvärda sofistiken. Sådan aktningsvärdhet se vi ännu i dag rundt om oss och det i rikligaste mått; och konsekvenserna i teori samt handel och vandel af slik aktningsvärdhet kunde blifva typiska analogier till den senare sofistiken, därest ej mycket tillbakahölle från de fulla konsekvensernas utdragande.

Det allmänna medvetandet har alltid och allestädes sina bättre och sina sämre sidor. Dessa äro naturligtvis motsatta och hvarandras fiender i högre eller lägre grad. I allmänna medvetandet råder därför ej ett rätt lugn utan pågår en oafbruten strid mellan motsatta makter, än nästan omärkbart, än tydligt nog, än kanske med stormande våldsamhet. Lifvet är

helt enkelt en strid från början och en strid intill dess slut, en strid utåt och en inre strid, hvilken senare är betydelsefullast. På den beror, om lifvets goda makter skola segrande bära fram folken och individerna till högre fulländning och sann lycka, eller om tvärtom de onda, mörka makterna skola sänka dem ned från redan vunna positioner, kanske till ohjälpligt fördärf. För det allmänna medvetandet är då af otrolig vikt att få sin uppfattning skärpt i fråga om de olika sidornas innebörd. Men detta sker endast därigenom, att konsekvenserna dragas ut ur de gifna motsatta makternas natur, hvar och en för sig. Till detta fortgår ej det allmänna medvetandet gärna af sig själft, men det måste dock taga starka intryck af de erfarenheter, som upprulla sig inför detsamma, och som i mån af förutsättningarnas ensidighet lättare uppenbara deras innersta halt. Att allmänna medvetandet sålunda ej gärna af sig själft drager ut konsekvenserna, är dess räddning i fråga om dess lägre sidor och tendenser, dess olycka i fråga om de högre. Men gent emot denna passivitet till godo och till ondo är forskningens uppgift att sammanställa erfarenheterna och sprida deras samlade, koncentrerade ljus på bästa möjliga sätt. Sådan betydelse kan en rätt insikt om sofistikens natur och art innebära.

Sofistiken är nämligen ett ensidigt uthäfvande af de reellt lägre sidorna hos sin tids allmänna medvetande i en högre öfver dettas lynne höjd form. Intetdera momentet må förbises. Ur innehållet, det reellt lägre, blir dess fortgång till den fullständigaste upplösning med bortkastande af allt, hvad hänsyn heter, fattlig; ur formen, det högre, begripas dess insatser i kulturarbetet, äfven de sakliga, emedan själfva området härför var gifvet genom den åsyftade formella färdighetens natur.

På samma sätt äro än i dag en mångfald af det allmänna medvetandets lägre sidor mäktiga en formell utbildning, som gör dem till viktiga faktorer för intensivt kulturarbete. Fåfänga och egoism, dessa förkastliga egenskaper, som den antika sofistiken utbildade till ren virtuositet, äro alltfort mäktiga häfstänger för människors sträfvanden. Att i det stora hela egoismen regerar det mänskliga kulturarbetet, har man länge påstått och ej utan en viss grad af sanning. Ricardos järnhårda lönelag,

som förklarar, att arbetarens lön aldrig utan tvång höjes något väsentligare öfver hans existensminimum, proklamerar öppet egoismen såsom enda motiv på detta fält. Tvifvelsutan innehåller den en betydande öfverdrift, men med dettas subtraktion återstår ändock tillräckligt af egoism. Hur mycken egoism och fåfänga är icke för öfrigt dold äfven bakom det andliga kulturarbetets resultater? I sanning inga småsmulor. Och ledes ej än i dag den politiske lycksökaren af ungefär samma motiver som dem, hvilka sofisterna sammanställde till ett slags teori, och af hvilka de själfva och deras lärjungar gjorde så flitigt bruk? Men är så förhållandet, må man ock gripa ut dessa momenter och genomträngande analysera dem, hvilket bäst sker vid deras ensidiga och hänsynslösa utbildning i vissa historiskt gifna företeelser, sådana som den antika sofistiken.

Att först ha betonat sofistikens sammanhang med det allmänna medvetandet och ha fattat den såsom en reflex af detta är Platons förtjänst. På ett ställe af dialogen »Staten», hans förnämsta verk och den allsidigaste sammanfattningen af hans åsikt, betonas detta med stort eftertryck. Det athenska folket karakteriseras där såsom den egentlige och störste sofisten, den där genom sin uppfostran fördärfvade ungdomen och hart när omöjliggjorde några resultater äfven af en i motsatt riktning gående handledning af de unge. Af folkets svagheter begagnade sig sedan de *vanliga* sofisterna och uppställde en teori för att sålunda bättre kunna leda folket efter den enskildes intressen.

Jag har nämt, att man icke vill tilltro sofistiken de satser, som just beteckna utdragandet af konsekvenserna ur vissa lägre föreställningssätt. Hvarför vill man det ej? Vill man förneka dylika lägre föreställningssätts tillvaro, eller vill man förneka möjligheten att därur draga konsekvenser af antydd beskaffenhet? En blick på samtida företeelser skall snart lära oss, både att dylika lägre föreställningssätt existera, och att man dristat draga konsekvenserna ur dem. Inför detta sakförhållande borde man ej kunna förneka möjligheten af bådadera eller någondera hos det grekiska folket. Kunde man verkligen på allvar vilja bestrida, att det allmänna grekiska föreställningssättet innehöll dylika lägre sidor, hvilkas samman-

ställande och uthäfvande för sig måste bilda en företeelse af sofistikens art och lynne? Ville man det, måste man undra öfver vår egen tid, som står så fjärran från detta paradisiska tillstånd. Än mer måste man dock undra öfver den otroliga hastighet, med hvilken det grekiska folket aflägsnades ur sitt Eden, ty sofistikens tiderymd ligger dock det uppenbara förfallets alltför nära, ja, sammanfaller till sin större del med denna. I själfva verket blefve äfven den grekiska historien *före* sofistikens dagar rent obegriplig genom ett sådant antagande. Vi behöfva endast hänvisa på ståndsstridernas tid för att styrka detta. Är alltså detta första antagande omöjligt och orimligt, skulle saken hänga på det, att man ej tilltror grekerna att hafva dragit konsekvenserna af dessa lägre sidor i det allmänna föreställningssättet, grekerna, som likvisst på alla andra områden gifvit så typiska och förebildliga utföranden af de viktigaste och mest genomgående principståndpunkter. Orimligheten af en sådan mening vore knappast mindre. Den mänskliga egoismen och människonaturens lägre sidor i allmänhet hafva en så naturlig tendens att göra sig gällande och ha faktiskt spelat en sådan roll i stora partier af det grekiska folkets historia, att det vore mer än märkvärdigt, om sådant skulle ha undgått detta folks ständigt vakna uppmärksamhet och ej på särskildt vis afspeglat sig i dess vetenskap. Då nu den föreliggande grekiska litteraturen i sina uppgifter om sofistiken betygar, just hvad man enligt tingens egen natur hade rätt att vänta, borde detta sakförhållande helt enkelt erkännas och ej, såsom mångenstädes sker, bortadvoceras.

Ur flera synpunkter kunna försöken till sofistikens »Ehrenrettung» emellertid synas begripliga nog om än icke därför rättfärdigade. Den första omständighet, som vi härvidlag skulle kunna anföra, är — utom insikten, att sofisternas kringvandrande lif med penningeförvärf genom sin undervisning ej i och för sig och alldeles förtjänar det förakt såsom banavsiskt, hvilket nationell tidsfördom spridde däröfver icke minst i Platons ögon, — själfva *bruket* i den grekiska litteraturen af ordet »sofist» och därmed besläktade. Från första början hafva dessa ord ej den förklenande och nedsättande betydelse, som de under tidernas lopp fingo, afgjordast kanske genom den i

Platons och Aristoteles' skrifter innehållna kritiken öfver sofisterna och deras uppträdande. Äfven Aristophanes har för öfrigt sin goda andel i detta förhållande. Att orden, redan innan Platons och Aristoteles' kritik kunnat slå igenom, begynt få en sämre klang, antyder nog också Gorgias' motvilja på gamla dagar att tituleras sofist. Dessa ords innebörd var emellertid ursprungligen snarare berömmande samt för öfrigt tämligen vidtomfattande och obestämd. För att karakterisera den första betydelseutvecklingen begagna vi oss af en dansk forskare Christensens sammanfattande omdöme. »En *sophist* vil fra begyndelsen af ikke sige andet end en mand, der i kundskab og indsigt hæver sig over sin samtid, hvad enten hans aandsdygtighed nærmest viser sig i praktisk livsviisdom og statsmandskunst eller i en fremragende kunstnerisk, litterær eller videnskabelig virksomhed (i musikken, poesien, talekunsten, philosophien, morallæren eller fagvidenskaberne). Efterhaanden indskrænkes det mere og mere til fortrinsviis at bruges som staaende klassenavn for videnskabsdyrkerne og ungdomslærerne, omfattende alle, der gjøre de nævnte fag (eller dog nogle af dem) til gjenstand for videnskabeligt studium og derigjennem virke for udbredelsen af almindelig dannelse, enten ved skrifter og foredrag eller især ved som lærere for den voxne ungdom at uddanne deres lærlinge til dygtige og dannede mennesker, der ere i stand til at udfylde deres plads i samfundet baade i private og i offentlige forhold.»

I och för sig är ju detta någonting ganska prisvärdt, och i denna betydelse kallas föregående tiders filosofer och statsmän äfvensom Sokrates, Platon, talaren Isokrates, ja, t. o. m. ännu Aristoteles för sofister. Men klart är, att det berömliga härvid väsentligen beror af det sätt, hvarpå ifrågavarande uppgift absolveras. Gör sig helt eller delvis en riktning gällande af det lynne som den sofistiks, vi i det föregående sökt teckna, är klart, att ordet sofist lätteligen kommer att ändra betydelse i motsvarande riktning. En dylik betydelseändring sker emellertid ej med ens, och äfven när den kan anses fullt genomförd, händer det, att den första betydelsen fortfarande står kvar, d. v. s. en betydelsedifferentiering har försiggått af den art, hvarpå semasiologien eller ordens betydelselära uppvisar så

otaliga exempel. I afseende på litteraturtolkning kan detta naturligtvis medföra åtskilliga svårigheter, i det sammanhanget stundom ej afgör, i hvilken betydelse ett ord är taget. Af dylika litteraturställen hämtar okritisk tolkning ett visserligen vacklande och osäkert stöd för de mest motsatta uppfattningar. Beträffande sofisterna kan detta mången gång vara händelsen, men i afseende på tolkningen af ställen, som äro alldeles otvetydiga, har detta naturligtvis ej minsta inflytande. Och sådana finnas tillräckligt många för att styrka förhandenvaron af en sofistik i sämre mening. De stundom sväfvande betydelserna ha naturligtvis lockat att söka genomföra olika uppfattningar och att bortförklara, hvad som ej stod i öfverensstämmelse med en till äfventyrs förutfattad mening eller, där detta ej kunde ske, förklara sådana ställen härröra från partisk och jäfvig ståndpunkt. Att en riktning, sådan vi här tecknat, faktiskt gjort sig gällande i det grekiska folket före och omkring tiden för peloponnesiska kriget, torde emellertid stå fast. Och denna riktning synes man lämpligen kunna benämna sofistik efter den betydelse, orden fått i de moderna språken och redan fick under antikens dagar delvis åtminstone genom Platons och Aristoteles' kritik af riktningen. Tillvaron af en sådan riktning vederlägges naturligtvis ej genom uppvisande af att fackvetenskapsmän eller en Sokrates, Platon och Aristoteles själfva blifvit kallade sofister i helt annan bemärkelse eller ens i samma, t. ex. Sokrates af Aristophanes.

I sammanhang med detta står den inflytelse, som sofistikens bedömande rönt dels efter det olika gradvisa fortskridandet i afseende på ståndpunkt dels efter dess förhållande till specialbildningen. Man har med rätta opponerat mot att skära alla sofister öfver en kam, och en Protagoras eller Gorgias måste på annat sätt bedömas än en Polos, Kallikles, Kritias, Thrasymachos. Detta upphäfver likväl ej i minsta mån det historiska sammanhanget mellan de senare och de förre, eller att de förres inkonsekvenser i afseende på vissa principers genomförande enligt sakens natur manar till dessa inkonsekvensers aflägsnande, hvarmed den senare ståndpunkten är gifven. Naturligtvis kunna samtidigt med konsekvensernas utdragande på ett håll inkonsekvenserna fortfarande bestå på ett annat,

— dessa till viss grad aktningsvärda inkonsekvenser, som utvisa, att man här och där ej vågar aflägsna sig alltför långt från det gamla hederliga föreställningssättet.

Äfven sofistikens förhållande till specialbildningen har ofta nog bidragit till dess gynnsammare bedömande öfver hufvud. Vid sidan af mycken ytlighet fanns här åtskilligt af värde, och när man såg detta, var man frestad betvifla, att sofisterna kunde lära så betänkliga saker, som vi ofvan sett vara förhållandet. Man resonerade då ungefär så, som man stundom får höra beskedligt folk resonera, då en person misstänkes, anklagas och kanske sakfälles för s. k. oregelbundenheter: det var en så skicklig och framstående karl, — han kan omöjligen ha gjort sig skyldig till något sådant. Ett resonemang lika så bindande, som om någon sade: han kan icke ha försnillat, ty han är en så skicklig bokförare, — eller: personen i fråga kan omöjligen vara anarkist, ty hans rykte som kemist är stadgadt. Liksom om man icke kunde ha gjort rent af snillrika upptäckter i grammatik, naturvetenskap, och vi kunna äfven gärna tillägga filosofi, eller hvad det vara må, men ändock ha betänkliga grundsatser i en eller annan riktning och tillika systematisera och systematiskt genomföra dessa! — helst om man får taga med i räkningen en och annan inkonsekvens i riktning af gängse opinion om genomsnittsheder.

Sin väsentligaste befogenhet äga emellertid försöken till sofistikens »Ehrenrettung» såsom ett slags reaktion mot det ohistoriska betraktelsesätt, hvilket för ännu icke så lång tid tillbaka bestämde kanske flertalets förkastelsedom öfver nämda riktning. Man såg hart när intet, som gjorde dess framträdande begripligt eller rent af nödvändigt, utan den fattades snarast såsom en fullkomligt spontan yttring af människoandens inneboende fördärf och ondska. Dessutom gjorde man, såsom nämdt, i sin dom föga skillnad på den äldre och den yngre sofistiken. Äfven denna historiska begriplighet i de ifrågavarande försöken till »Ehrenrettung» ger dem likväl ej sanningens makt och rätt annat än relative gent emot motsatta öfverdrifter. Det historiskt förklarliga och nödvändiga kan också det innebära något i sig förkastligt. Eller skulle icke något förkastligt kunna vara faktum i historien och kunna

historiskt förklaras? Men visserligen är den historiska betraktelsen oumbärlig, därest ej förkastelsedomen skall blifva alltför hård och orimlig. Gent emot den föregående utvecklingen har sofistiken själf utvecklingens rätt. Den bryter ned det gifna lägre åskådningssätt, som äfven praktiskt ej känner annat än en yttre verklighet, utifrån gifna bud, häfd, tradition, vedertagen sed, och den röjer, att subjektet, det nu starkt vordna, ej kan hämta sina bestämningsgrunder ur en sådan sfär. Subjektet måste bestämma sig själft, ur sig själft, inifrån. Men hos subjektet ser man ingen annan själfbestämning än den lägre, godtyckets. Härigenom stannar man vid det yttre och periferiska hos subjektet och bindes alltfort vid ett yttre. Brytningen med detta är följaktligen ej nog radikal trots all ståndpunktens radikalism. Ståndpunkten motsvarar den företeelse i det religiösa lifvet, då man vill bryta med världen men på samma gång ännu hänger fast vid densamma med hela sin kärlek. Härmed är sofistikens historiska ställning rätt fattad. Den var ett nödvändigt genomgångsstadium till den åskådning, som i det inre och andliga ser tillvarons väsen så teoretiskt som praktiskt. Detta är dess rätt, att den var ett sådant genomgångsstadium; dess orätt är att hafva stannat på halfva vägen, att ej hafva tagit steget fullt ut. Den har dragit konsekvenserna af ett lägre åskådningssätt, detta är dess rätt, — dess orätt, att den icke vid åsynen af dessa konsekvensers art fortgick till en ståndpunkt, som förmådde upphäfva ifrågavarande konsekvenser. Deras beskaffenhet visade, att man utgått från okritiskt antagna oriktiga förutsättningar. Och det må vara hur rätt som helst att härleda äfven de yttersta följder ur en temporärt nödvändig men lägre och därför orätt ståndpunkt, det förblifver icke dess mindre orätt att *stanna* vid konsekvenserna af sådant orätt. Kvarstannandet vid detta åter blir fattligt genom aktgifvande på människonaturens allmänna lägre tendenser och böjelser, dem man icke med flack optimism må förneka. Häruti ligger då den antika sofistikens dom, dess rätt såväl som dess orätt.

V.

Med detta kapitel lämna vi den ursprungliga antika sofistikens marker för att göra ett hastigt ströftåg öfver de vidder och fält, som skilja den från det närvarande. Vi ha sett, att det mänskliga tänkandet under den antika sofistiken drager sig tillbaka från det yttre, som hittills utgjort dess enda mer medvetet fattade föremål, men på samma gång förlorar det rent sakliga intresse, hvari det förut haft en högeligen tilldragande förtjänst. Forskningen mister i sofistiken sitt objektiva lynne, det rena sanningsintresset och glädjen af ett omedelbart uppgående i sina föremåls studium. Det rent vetenskapliga intresset distanseras af det subjektivt personliga, individens intresse för sig själf såsom individ. Individen finner sig i allt vara måttet för det omgifvande, måttet såväl teoretiskt som praktiskt. Individens förnimmelser äro sanna men ej genom någon öfverensstämmelse med föremålet, utan därför att detta antages vara i sig ofattligt, oåtkomligt och således den ena förnimmelsen ej sannare eller falskare än den andra. Likaså äro individens tycken rätta, ej därför att de skulle öfverensstämma med någon i sig varande och i sig giltig norm — en sådan vore än mindre åtkomlig —, utan emedan denna frånvaro af allt verkligen normerande gör, att det ena tycket ej är rättare eller orättare än det andra. Individens subjektiva reflexion intager alltså den egentliga vetenskapens plats, hans godtycke de sedliga, religiösa och rättsliga normernas.

Dessa den antika sofistikens drag funno vi fördelade på åtskilliga håll. Ingen sofist har nämligen alla dessa drag typiskt utbildade hos sig utan blott vissa och på sin höjd skizzerade antydningar för de öfriga. Men nämda drag hänga genom en inre samhörighet i hop, den ena tanken fordrar den andra, den ene sofisten kompletterar den andre. Och det hela blir sålunda en väl fogad mosaik, sammanhållen genom de olika figurernas betydelse för hvarandra samt ramen af allmänna kulturförhållanden, bland hvilka det politiska har första rangen. Själfva idén för det hela befanns utgöra den tidens allmänna medvetande, från en viss sida sedt, den lägre. Och sofistiken såsom en särskild mot andra begränsad företeelse kom till stånd genom denna sidas utbrytning för sig.

Hos det allmänna medvetandet finnes städse en motsättning mellan lägre och högre sidor och härmed en ständig utgångspunkt för sofistiska tendenser, hvilka ock under därför gynnande omständigheter utveckla sig till mer eller mindre tydliga former af sofistik. Sällan finnas likväl dessa befordrande och befruktande omständigheter i en för ståndpunktens fullt typiska utbildning nödig kombination. I allmänhet får man sålunda äfven vid gynnande omständigheters förhandenvaro endast former af partiell sofistik, — detta så mycket begripligare, som sofistiken ju redan vid sitt första framträdande enligt det nyss sagda röjde ett slags mosaikartadt lynne och därför äfven vid den sammanbindande ramens sprängning eller frånvaro lätt faller i sär. Bortsedt från detta är gifvet, att trots de typiska hufvudformernas återkomst på olika stadier af utveckling ingen sådan dock helt naket repeteras, utan tvärtom framträda de i individualiserande dräkt, vi hade så när sagt förklädnad. Dylikt medför vissa svårigheter i afseende på diagnos, hvilka vid rask undersökning, sådan som denna kursoriska öfverblick af kolossala och ofantligt innehållsrika perioder i den mänskliga kulturutvecklingen, måste växa i oerhörd grad. Vi få dock ej härigenom låta oss afhålla från denna uppgifts fullgörande.

Närmast ligger då att kasta ännu en blick på forntiden, nämligen de partier af dess utveckling, som falla efter den egentliga sofistiken och förutsätta nya historiska faktorer.

Sofistiken betecknade enligt vår i det föregående vunna insikt det realistiska och det empiristiska föreställningssättets upplösning genom deras egna ofullkomligheter. Utveckling från och utöfver denna ståndpunkt kräfver då en ny princip, den idealistiska och rationalistiska, som endast åt det andliga och inre samt tillika förnuftiga tillerkänner sann och fullständig verklighet. Nämda princip, som strängt taget ligger högt öfver det allmänna medvetandets nivå, och hvartill därför endast ett fåtal människor kunna tränga fram, uppställdes allra först af Sokrates, hvars polemik mot sofistiken vi lärt känna efter den platonska framställningen. Till fulländadt och konsekvent genomförande kom idealismens och rationalismens princip blott hos Platon, Sokrates' störste lärjunge. Hos öfriga sokratici framträder den behäftad med ofullkomligheter, härrörande från antydda högst vanliga oförmåga att fatta dess fulla innebörd. Rester af realistisk åskådning sitta ännu kvar och förorena uppfattningen, men framför allt äro de empiristiska tendenserna fortfarande mestadels starka.

Sådana rester af realism påträffas i antaganden, hvilka ej fattat det andligas rent inre natur, att enhet och mångfald där fullt genomtränga hvarandra, utan fasthålla en uppfattning af enheten snarlik eleaternas realistiska, att enheten utesluter mångfalden. Häri sättas enhet och mångfald såsom yttre för hvarandra, hvilket tydligen är en från realismen hämtad analogi, ty realismen sätter just allt verkligt såsom yttre för hvartannat. Dylika halfrealistiska antaganden se vi hos de sokratiska skolor, som kallats den megariska och den kyniska. Här antagas vetandet och begreppen utgöra den sanna kunskapen och tillika den sanna verkligheten, men hvarje begrepp fattas ungefär på samma sätt, som eleaterna tänkte sig sitt vara, d. v. s. såsom en enhet uteslutande från sig all mångfald, dock visserligen nu såsom en okroppslig, ideell och andlig enhet. Strängt taget utesluter då hvarje begrepp hvarje annat, så att det ena begreppet ej kan utsägas om det andra utan blott om sig självt. Jag kan då egentligen ej säga, att hästen är svart, eller att dygden är god, utan endast att hästen är häst och svart är svart, att dygden är dygd och god är god. Begreppen fattas tydligen som ett slags andliga, hvarandra

repellerande atomer. Söker man undvika de orimligheter, detta innebär, leder ståndpunkten närmast till förnekande af begreppens mångfald i realitet. De många begreppen blifva endast många olika namn för det ena, enda, all mångfald uteslutande andliga varat. Man oscillerar alltså mellan ett slags idealistisk atomism och eleatism. Men hvilkendera ståndpunkten som helst omöjliggör verkligt vetande, ty detta fordrar ju, att det ena begreppet utsäges om det andra och härtill lägger något, som dessförinnan icke var aktuellt eller tydligt tänkt däri, d. v. s. fordrar, att enhet och mångfald ej utesluta hvarandra. Af de tvenne skolor, vi nämt intaga här karakteriserade ståndpunkt, den kyniska och den megariska, har den senare ett öfvervägande teoretiskt intresse, drar därför lättare ut ståndpunktens konsekvenser och utmynnar till sist i en eristik eller disputerkonst, som är ett värdigt motstycke till den rena sofistikens.

Den tredje sokratiska skolan, den kyrenaiska, kunde principiellt drifvas till liknande konsekvenser. Dess stiftare Aristippos öfverflyttar nämligen Herakleitos' och Protagoras' rörelselära på idealistisk mark. Men den rena rörelsen eller växlingen upplöser, konsekvent sedt, allt skeende och all förändring i diskreta, d. v. s. sammanhangslösa momenter, som innebära sitt innehålls absolut momentana uppkomst och undergång. Äfven här förintas sålunda till sist hvarje sammanhang mellan de många, på denna ståndpunkt fattade såsom rent ögonblickliga *förnimmelser, sensationer.* Det ena kunde alltså strängt taget omöjligen utsägas om det andra. Man erinre sig de s. k. herakliteernas resultat! Likväl är det icke närmast härifrån, som kyrenaismen visar sin släktskap med sofistiken, utan snarare såsom empirism och från sin praktiska sida. Det goda är enligt Aristippos njutningen, *ögonblickets* njutning, som ej må störas af kväljande minnen från det förgångna eller af hopp och fruktan gent emot det tillkommande. På sofistisk ståndpunkt antog Kallikles, såsom vi torde erinra oss, identiteten af det goda samt njutningen eller det angenäma men vederlades af Sokrates. Tygellös, omåttlig njutning syntes Kallikles vara det bästa, och denna skulle människan med all makt tjäna. Hos Aristippos visar sig det sokratiska in-

flytandet, däri att han yrkar, att den njutande skall behärska sig själf i njutningen och behärska denna, ej låta sig af henne behärskas, — noga taget en inkonsekvens i förhållande till antagandet af njutningens rent ögonblickliga karakter. Men trots denna hämmande inkonsekvens utvecklar ståndpunkten allt tydligare vissa sofistiska drag. Aristippos' efterföljare Theodoros den gudlöse framhåller det vid motsättningen mellan ett bestående och ett växlande nödvändiga i att förlägga det goda till det bestående, perdurerande, ej till det, som uppkommer och förgår, och uttalar på det mest ohöljda sätt, att intet är i sig rätt, utan att hvad som helst är tillåtet. Gent emot Theodoros' lära betonar senare Hegesias, att den perdurerande glada sinnesstämningen, hvari Theodoros såg det goda, i själfva verket är innehållstom, då den ej får hämta sitt innehåll ur ögonblickets växling. Alltså är den äfven rent omotiverad, och då det goda hvarken kan upptäckas i det växlande eller i det bestående, finnes det öfver hufvud icke. Lifvet är följaktligen värdelöst, ja, rent af motsatsen till det goda, ty uppfylldt af lidanden, och människan gör bäst, om hon befriar sig från existensens elände genom att lämna tillvaron. De sofistiska elementen röja sig här under fortgången på det tydligaste dels i förnekelsen af ett i och för sig rätt, dels däri att öfver hufvud hvarje godt till sist rent af förkastas, emedan det goda, sådant det här fattats, nödvändigt måste slå öfver till sin motsats. Under samma konsekvenser indrages till sist för en skarpt nagelfarande betraktelse äfven den kyniska skolan, som från början fattar det goda såsom självbehärskning genom insikten i det sinnligas ovärde, d. v. s. såsom behofslöshet. Men utan vissa behofs tillfredsställande är tillvaron och härmed det godas förverkligande något omöjligt. Skolan tvingas därför att allt starkare reflektera på naturbehofven och deras tillfredsställande, hvarmed den skarpa gränsen mot njutningsläran är uppgifven.

Från vissa tendenser till sofistik kunna de ifrågavarande trenne sokratiska skolorna tydligen icke fritagas, men en motvikt till dessa ligger naturligtvis i de elementer, som kommit från Sokrates. Gent emot sofistikens skepsis riktar denne sin uppmärksamhet på de förutsättningars undanröjande, af hvilka

ett dylikt resultat kan härflyta. Vetandets problem träder nu i förgrunden, visserligen närmast med praktisk syftning, men det är för Sokrates icke längre fråga om ett blott sinnligt godt utan om ett förnuftigt sådant. Till innehållet lyckades ej Sokrates fullständigt bestämma detta, men just till följd häraf söka hans lärjungar fortsätta arbetet med nämda uppgift, hvars lösning först Platon åstadkom. Redan åsyftade intresse för vetandet såsom ledande till det goda är jämte den idealistiska ståndpunktens accepterande en kraftig hämmare på de tendenser till sofistik, som hos ifrågavarande skolor beledsagade bristfälligheten af deras idealism och deras oförmåga att positivt eller öfver hufvud fatta det förnuftiga innehållet. Med nämda oförmåga följde emellertid, att de långt ifrån att lösa den uppgift, Sokrates lämnat dem i arf, faktiskt sjönko tillbaka från hans högre ståndpunkt. Hos dem härskar alltså en strid mellan sokratiska elementer och sådana äldre, som kunde föra till och i vissa fall äfven förde till ett slags partiell sofistik.

Efter Platons störste lärjunge Aristoteles slocknar allt mer det återupplifvade intresset för ett vetande, som utan främmande hänsyn fördjupar sig i sina föremåls studium. Det praktiska och subjektiva intresset blir dominerande, och till slut framträda former af skepticism, som äfven argumentera med den sofistiska skepticismens material. Men lynnet är dock väsentligen olika: Sofistikens skepticism är ett utslag af en i begynnelsen högeligen lifskraftig individualism, som intet fruktar, ej vet af några hänsyn. Denna senare skepticism är mer dämpad, blaserad, ja, lifstrött: individen vill ej längre så mycket njuta sig själf som fastmer finna ro och hvila, detta i fullaste öfverensstämmelse med ifrågavarande tiders allmänna kulturförhållanden. Sedan en individ eller nation lefvat ut sig själf, sätter den ej heller sin individualitet så skarpt upp emot andra. Tendenserna gå här rent af i riktning mot ett slags kosmopolitism, som enligt tidens lynne dock ej kan blifva positiv utan stannar vid det negativa att icke störande ingripa i andras lif, — en indifferentismens kosmopolitism. Äfven här finnas således elementer af sofistiskt lynne i förening med motsatta, men det hela under sordin.

Öfver antikens andliga horisont var *ett* framför allt annat höjdt: personligheten. Antiken kommer ej ens i sina ädlaste och störste representanter till personlighetens *begrepp*. Den kan följaktligen ej heller komma till erkännande af personlighetens *rätt*. Bådadera blef möjligt först genom den kristna världsåskådningen, som förarbetad af den mosaiska sätter en absolut person, Gud, såsom alltings princip men höjer sig öfver mosaismens allmänna åskådningssätt genom tanken, att Gud är kärleken. Denna kärlek och härpå grundade frälsningsverksamhet är lika för alla, och den kristna världsåskådningen låter sålunda det högsta, den känner, vara för alla åtkomligt, — den sanna och enda sanna demokratien. I motsats härtill äro alla former af antik världsåskådning mer eller mindre aristokratiska: det högsta af dem erkända kan icke en hvar uppnå. Äfven när dygden af dem sättes såsom det högsta, låta de densamma vara betingad af vetande, men huru många människor komma och kunna komma till vetandets förverkligande? Ett motsvarande drag utmärker mosaismen: det högstas vinnande tänker den såsom betingadt af att tillhöra Israels folk, Guds utvalda egendomsfolk, som han från början åt sig utkorat på grund af Abrahams rättfärdighet. Sålunda i ena fallet ett slags intelligensens, i det andra ett slags bördens aristokrati.

Att närmare utföra och karakterisera denna motsättning mellan kristendom och föregående världsåskådningar är här icke möjligt. Det måste få vara nog med denna knapphändiga antydan. Äfven den bör vara tillräcklig för belysning af en schism, som särskildt mot medeltidens slut och nyare tidens begynnelse blir utgångspunkten för vissa sofistiska tendenser. Medeltidens världsåskådning är ju till sin allmänna syftning kristen. Men då densamma skulle fattas och framställas i begreppets eller vetandets form, medförde allbekanta historiska förhållanden, att man nödgades vända sig till vissa från folkvandringarnas barbari bevarade former af antik filosofi. Den antika filosofien var emellertid det begreppsmässiga uttrycket för en världsåskådning, motsatt den kristna. Att då söka fatta den nya världsåskådningens nya och högre innehåll i begrepp och tankeformer, tillhörande en äldre och lägre, kunde icke

utan olägenhet ske. Detta var enligt Skriftens ord att gjuta nytt vin på gamla läglar. Utgången blef också den, att de gamla läglarna sprungo sönder och vinet lopp fara att förspillas. Det kom till en skarp motsättning mellan form och innehåll, hvilken tillspetsades ända därhän, att man förklarade det, som var sant inför trons och teologiens domstol, vara falskt inför filosofiens samt omvändt. Och fåfänga blefvo bemödandena att genom formens utbildning till det yttersta, så som skedde i skolastiken, behärska innehållet. Dessa bemödanden urarta i en tom formalisms vanmäktiga spetsfundigheter och leda rent af till ett slags eristik på kristen grund, därvid man med uppbjudande af en kolossal lärdomsapparat diskuterade de orimligaste frågor. I sådana förhållanden och ytterst i den skarpa motsättningen mellan trosinnehåll och gifven vetenskaplig form finner skepticismen en tacksam jordmån, och skeptiska tendenser spira därför snart sagdt allestädes under öfvergången mellan medeltid och nyare tid. Men i det hela kommer nämda skepticism snarare att rikta sig mot vetenskapens form såsom inadekvat för trosinnehållet än mot detta senare. Man kunde därför såsom motto och öfverskrift för hithörande former af skepticism sätta Tertulliani långt tidigare paradoxa sats »credo quia absurdum» — jag tror på grund af sakens orimlighet — eller det ännu äldre paulinska yttrandet om kristendomen såsom innebärande för judarne en förargelse och för grekerna en galenskap. Af sådan skeptisk anda äro i den följande tiden ännu en Francis Bacons och en Pierre Bayles argumentationer burna, så snart de inlåta sig på det kristna läroinnehållet, — åtminstone försäkrar så deras framställning själf. Och ännu i dag flyter nog mångenstädes en åder af denna tankegång. Det finnes tillräckligt många, som enligt vördad medeltidstradition partout vilja anse filosofien gudlös.

Jämte de former af skepticism, som taga denna väg, finnes det naturligtvis andra, som slå in på den motsatta, d. v. s. rikta sin skepsis på trosinnehållet och med den antika vetenskapens form ifrigt omfatta dennas eget hedniska åskådningssätt. Speciellt sker detta på många håll bland renässansrörelsens bärare. Så till vida gör sig emellertid denna andra

riktning omöjlig, som det naturligtvis är fåfängt att helt enkelt söka vrida tillbaka tidens urverk. På grund af sin orimliga ställning i nämda afseende till historiens och utvecklingens lagar har ej heller ifrågavarande riktning — dess många förtjänster i annat oförnekade — någon större lifskraft. Och egendomligt nog kan den ej ens alltid skarpt begränsas mot den förstnämda, hvilket för resten äfven i vår tid är förhållandet med en och annan representant för analoga tankeriktningar, hvilka då någon gång betecknats med det talande ehuru mindre tilltalande namnet »dubbelt bokhålleri»: man håller, så att säga, ett konto för tron och ett för vetandet.

Genom dessa riktningar hvar för sig och i deras sammanträffande råder under öfvergångstiden ett hejdlöst virrvarr, som lätt nog framtvingar tendenser hos den enskilde att exklusivt ur sitt eget individuella inre hämta rättesnöret för handel och vandel. Så sker i de skeptiska tendensernas samtida parallellföreteelse, mystiken, som vid åtskilligt ädelt äfven bär inom sig åtskillig förvillelse. Med skepticism och mystik har man förlorat allmängiltigheten på såväl det teoretiska som det praktiska området.

Ligger redan häri ett och annat af tendenser, som erinra om sofistikens lynne, är gifvet, att nämda allmänna virrvarr både skall locka till och ej kunna nog kraftigt motverka sofistiska tänkesätts framträdande i olika riktningar. Sådana förspörjas både på det politiska, religiösa och etiska området. Representanter härför äro Machiavelli, Loyolas lärjungar och Francis Bacon. På alla tre hållen utför man i särskild modifikation tanken, att ändamålet helgar medlen, denna jesuitismens äkta sofistiska grundsats.

Att ändamålet helgar medlen, vill säga, att medlen icke genom sig själfva äga helgd; och skall då ändamålet skänka helgd åt dem, så måste medel och ändamål tänkas stå i yttre förhållande till hvarandra. På det sinnliga området är detta just händelsen. Genom där härskande motsats kunna olika vägar föra till samma mål. Icke så på det rent förnuftiga området, där i hvarje fall allenast en utväg, ett medel kan tillgripas, — motsvarande förnuftets ovillkorligt fordrande och eminent organiska karakter. Den ifrågavarande

satsens tillämpning skulle alltså kunna tänkas tillhöra sinnlighetens sfär. Men intet sinnligt ändamål får strängt taget sägas skänka någonting helgd. Helgd äger och skänker allenast det förnuftiga. Skall ändamålet helga medlen, borde alltså ändamålet vara förnuftigt och medlen sinnliga. Vore de senare förnuftiga, skulle de redan i sig äga helgd, och dessutom blefve i hvarje fall endast ett medel rätt och tillämpligt. Mellan ett förnuftigt ändamål och sinnliga medel kan nu visserligen det förhållande existera, att de senare, så att säga, adlas eller helgas genom det förra; dock förvandlas ej härigenom det sinnliga medlet till ett rent af förnuftigt, men det får en viss grad af förnuftighet genom att alldeles underordna sig förnuftets kraf och tjäna detsamma. Så sker i sedligheten, där människans sinnliga krafter framträda såsom införlifvade med förnuftet och såsom dettas villiga organ. Villkoret för detta förhållandes möjlighet är sålunda allra minst, att det sinnliga medlet ej på något sätt motverkar förnuftet eller strider däremot.

En sådan tolkning tillkommer emellertid ej satsen »ändamålet helgar medlen». Tvärtom brukar denna så förstås, att en handling eller ett medel, som i något afseende strider mot förnuftets fordringar, likväl skall tjäna detta genom sin öfvervägande gagnelighet i andra afseenden samt härmed blifva tillåtlig eller få helgd. Det mindre onda skall uppvägas af ett större godt. Men denna tanke upphäfver förnuftets samstämmighet inom sig: det mindre onda är dock alltfort ett ondt, orätt och oförnuftigt. I själfva verket drages härigenom förnuftet ned i det sinnligas sfär och förlorar sin själfständighet mot detta. Också är betecknande, att nämda sats blifvit princip för societas Jesu, hvars uppkomst tillhör den katolska kyrkans renässans under motreformationen, denna katolska kyrka, som med sin yttre och ytliga verkhelighetslära framkallat helgonkulten och aflatsmissbruken. Drar man ut konsekvenserna af detta förnuftets neddragande i sinnlighetens dy, blifva dessa, att inga öfver det sinnliga höjda ändamål kunna tänkas. Att då tala om medlens helgande genom ändamålet, vill säga ungefär det samma som talet om den starkares rätt af naturen, d. v. s. likställandet af makt och rätt, den senare sofistikens stora nummer. Från detta resultat skiljer sig jesuitismens

ståndpunkt ungefär på ett sätt, som är analogt till skillnaden mellan yngre och äldre sofistik. Jesuitismen innehåller såsom framträdande inom en kristen kyrka elementer, hvilka skilja den från konsekventare extremer, och den har härutinnan t. o. m. ett öfverskott af dylika element, om man jämför den med den äldre sofistiken. Redan i nämda äldre sofistik framträder nämligen *individualismen* såsom principiell, men jesuitismen fordrar alla individers och all individualitets underordnande under det stora hela, som heter kyrkan, dock närmast såsom representerad i jesuitergeneralen. Själfva energien af denna jesuitismens fordran torde framspringa från känslan af det religiösas eminenta förnuftighet och därmed oomtvistliga rätt till en hvar, ehuru visserligen denna förnuftighet missuppfattas och drages ned, då man tänker sig, att den skulle kunna befrämjas genom positivt orätta handlingar. Kyrkan själf ställes då gent emot dessa medel i samma ställning ungefär, som sofistiken ställer individen till medlen för hans syften, med den skillnad likväl, att hos den stora individ, som heter kyrkan, åtskilligt af förnuft står kvar och ej kan afhändas så lätt, som den tidigare antika sofistiken fortgick till den senare extrema genom uppgifvande af allt, som kunde hämma eller restringera.

En motsvarande företeelse på det politiska området men af något äldre datum är machiavellismen. Under det tillstånd af inre splittring och förnedring, som mot medeltidens slut gjorde Italien till ett lätt och lockande byte för främmande eröfrare, reflekterade Machiavelli med all ifver på medel häremot. Resultatet af sitt tänkande nedlade han i den beryktade, till Lorenzo de' Medici, Pieros son, dedicerade boken »Il principe» (fursten). I en stark oinskränkt furstemakt ser han enda medlet till räddning; och ifrågavarande arbete innehåller anvisningar, hur en sådan bäst kan vinnas och bevaras enligt erfarenhetens och historiens lärdomar. Frågan om rätt och orätt lämnas, så att säga, ur räkningen, och Machiavelli erkänner till och med, att de medel, han påvisar, ofta äro förkastliga inför moralens domstol. Det är allenast fråga om hvad som ur en formell sinnlig klokhets synpunkt kan anses säkrast leda till målet. I hvilka konflikter man här skall råka

med det allmänna rättsmedvetandet, framgår redan däraf, att Cesare Borgia är den furste, som i åtskilligt varit modell till Machiavellis tafla. Parallellen till den yngre sofistiken är omisskännelig, men hvad som framför annat skiljer Machiavelli från denna, är alltings underordnande under fäderneslandets, statens synpunkt, liksom vid jesuitismen under kyrkans. Machiavelli öfverflyttar sålunda från den enskilde till staten och dess målsman, fursten, de sofistiska tänkesättens tillämpning. Från jesuitismen är skillnaden den — bortsedt från olikheten af det religiösa och det politiska —, att stat och furste hos Machiavelli ha mindre restringerande elementer mot det sofistiska än kyrkan för jesuitismen. I Machiavellis furste och stat träder ej mycket fram af det förnuftiga, som eljest tillhör samhällets natur, hvarmed machiavellismen, som också mindre aktar det yttre skenet, begreppsmässigt torde ligga sofistiken närmare, ehuru det å andra sidan inger mer fasa och motvilja att se det religiösa än det rättsliga och samhälleliga indraget under dessa lägre tänkesätts herravälde.

Om Francis Bacon må vara nog att anmärka, det han tillämpar motsvarande vyer på individens handlande, hvarmed han kunde synas ligga sofistiken närmare än vare sig machiavellism eller jesuitism. Så är dock ej förhållandet, emedan han medgifver dessa vyers tillämpning endast inom vissa gränser, som i väsentlig mån bestämmas genom erkännandet af det religiösa äfvensom staten såsom öfverordnade individen. Dock hindrar ej sådant, att de dispenser från en eljest erkänd snörrät moral, hvilka Bacon vill medgifva, just genom individens litenhet synas lumpna och väcka mer äckel än jesuitismen och machiavellismen. Genom individens strängt fasthållna och konsekvent genomförda oinskränkta subordination under kyrka, resp. stat äga dessa ett grandiost drag, som motverkar äckelkänslan, men hvarpå den baconska sedeläran är totalt renons.

På alla tre hållen finnas således sofistiska elementer men i förening med andra dem mer eller mindre motsatta och stäfjande, vid hvilket resultat vi här måste stanna. I anknytning till det sagda må påpekas, hurusom i den s. k. naturrätten redan från början ingår ett sofistiskt element, möjligen till en del grundadt i den inverkan, Machiavelli utöfvat på följande

generationers politiska skriftställare. Naturrätten reflekterar på det s. k. naturtillståndet och tänker sig i detta den enes intressen såsom motsatta den andres. Härmed är möjligheten af strid gifven, hvilken, allt efter som välvilliga, sociala, altruistiska tendenser anses förefintliga jämte de egoistiska, tänkes gestalta sig med olika grad af skärpa ända till ett allas krig emot alla. Men så till vida syftar naturrätten *öfver* de sofistiska elementen, som den yrkar statens bildande såsom det nödvändiga medlet mot individernas inbördes fientliga tendenser, en ståndpunkt, hvilken dock är otillfredsställande, emedan den faller just under motsättningen mellan natur och lag. Och af denna motsättning kan alltid till sist en svårartad sofistik utmyntas, enligt hvad den antika sofistikens historia lärt oss.

Gent emot öfvergångstidens skepticism frambryter i reformationen och den nu uppspirande moderna vetenskapen en stark ström af positiva och lifskraftiga intressen, som omedelbart icke erbjuda någon anknytning för sofistik utan snarare motverka och tillbakatrycka de ansatser härtill, hvilka ännu fortlefde från den medeltida bildningens upplösning. Men denna nya vetenskap saknade dock ej principiella fel, som på tidernas längd, och när det nya blifvit gammalt samt möjligast tillgodogjorts, kunde utmynna i ett slags sofistik, i det bristerna då måste blifva mer kännbara. Rikta vi vår uppmärksamhet på den moderna filosofien före Kant, visar sig, att denna förlöper i tvenne hufvudströmmar, dem man betecknat såsom den rationalistiska och den empiristiska riktningen, men hvilka trots åtskillig motsats stått i ganska liflig växelverkan. Mot detta svarar, att den rationalistiska riktningen icke är så alldeles helt rationalistisk, äfvensom att den empiristiska riktningen här och hvar döljer elementer, som konsekvent sedt äro med empirism oförenliga. Strängt taget borde rationalismen, som är riktad på det förnuftiga, äfven vara idealistisk, d. v. s. riktad på det inre och andliga. Och i det stora hela var den så, likväl icke utan en dualism, som vittnade om det yttres tvingande makt och därmed om större eller mindre rester af realistisk åskådning. Detta motsvaras i sin ordning däraf, att förnuftet icke fattas så mycket ur inne-

hållets som ur formens synpunkt, hvarmed rationalismen nedsjunker till ett slags abstrakt förståndsmässighet. Men från det blott förståndsmässigt fattade och sålunda i formell mening förnuftiga är det sinnliga ej lika decideradt aflägsnadt som vid ett både till formen och innehållet förnuftigt. Konsekvent sedt skulle äfven empirismen, som är riktad på det sinnliga, tillika vara realism, d. v. s. riktad på det yttre och kroppsliga. Och den var så öfvervägande nog men likväl ej utan faktorer, som kunde fortbildas och verkligen fortbildades i idealistisk riktning.

Från den antika sofistikens historia och förhållande till sina förutsättningar känna vi emellertid, att de empiristiska och realistiska antagandena i sin konsekventa utbildning kommo till sofistik. En parallell härtill saknas ej heller vid detta parti af den moderna vetenskapens historia. Speciellt drager den empiristiska riktningen ut de sofistiska konsekvenserna. Den kom nämligen till en såväl teoretisk som praktisk skepsis af betänkligaste art. Så länge den stannade inom sitt ursprungsland England med Skottland, är detta mindre märkbart. Den teoretiska skepticismen kulminerar här visserligen hos den berömde Hume, men den anglosachsiska rasens praktiska sans och försiktighet hindrar från de fulla praktiska konsekvensernas utdragande. Under den deistiska rörelsen går man till sist med afseende på religionsläran visserligen ganska långt i en naturalistisk kritik och förklaring af dess satser ungefär i den gamla sofistikens riktning, men å det politiska och moraliska området är man betänksammare. För de egoistiska sidorna af människonaturen har man visserligen redan tidigt vaken blick, men man reflekterar ock från början på de s. k. sociala, altruistiska, sympatiska böjelserna. Och det är endast undantagsvis, som på detta håll egoismen utbildas till genomgående teori, så hos läkaren Mandeville, som likväl var af romansk extraktion. Denne söker nämligen visa, att staternas bästa förnämligast är grundadt på individernas sämre sidor, fåfänga, egennytta och andra laster såsom den egentliga sporren till kulturverksamhet, men väckte med sin lära kolossal indignation.

Annorlunda ter sig förhållandet vid den engelska empirismens öfverflyttning på fransk botten. Folkets lynne är här raskare, hänsynslösare, mindre betänksamt. Och hvad som hade fattats af yttersta konsekvenser hos engelsmännen, tillhandahålla nu fransmännen. Sedan Voltaire bland dem introducerat deismen och Lockes filosofi, fortgå Condillac, encyklopedisterna, La Mettrie, Helvétius, Holbach allt längre i samma riktning. Den teoretiska skepticismen ersättes visserligen flerestädes af positiv och extrem materialism, men denna skillnad är mindre väsentlig, då ju en teoretisk skepticism lätteligen framtvingas ur materialismen, som här för öfrigt är mindre fotad på grunder mot skepticismen än på vetenskaplig likgiltighet och känslan af materialismens bekvämlighet, när det gäller bortförklaring af allt högre, besvärande. Praktiskt är det särskildt, som konsekvenserna dragas med ett lyckligtvis sällspordt lättsinne och hänsynslöshet, och den riktning, som Mandeville utpekat, griper nu vidt omkring sig. Mot det egoismens evangelium, som här blir sista ordet, svara alla rysligheterna i den franska revolutionen, hvilken utan den allmänna opinionens påverkan från nämda håll knappast skulle ha bevarat så många skamfläckar vid sina stora minnen. Frihet, jämlikhet och broderskap, som kan vara en ädel lösen för hela mänskligheten, fattades af pöbeln och utskummet på det sätt, en teoretisk och praktisk materialism lägger nära, d. v. s. ungefär på samma vis som hos den yngre sofistiken i dess lära om naturens rätt, blott med det tyranniska maktidealets uppochnedvändning.

En särskild ställning intager i den franska s. k. upplysningen Rousseau med starkt framträdande både idealistiska och rationalistiska tendenser. Han påpekar eftertryckligt tidens fördärf, som han finner rotadt i en missriktad civilisation. Enda räddningen synes honom vara återgång till naturtillståndet. Då han utifrån detta vill konstruera samhällsförhållandena, sådana de böra vara, lämnar hans lära om statsfördraget ingen annan utväg än ett slags autokratisk republikansk författning, där rätten skall förverkligas genom den s. k. allmänviljan, dock faktiskt utmynnande i individernas majoritetsbeslut, mot hvilken hvarje motstånd, sedan staten en

gång grundats, är brott. Såväl negativt som positivt har Rousseau härmed högeligen förarbetat franska revolutionen, hvars excesser visserligen stodo hans afsikt fjärran. Men af hans ståndpunkt förstod mängden af människor naturligtvis endast föga de högre utan företrädesvis de lägre sidorna, som icke sakna allt släkttycke med sofistiken, — man erinre sig endast motsättningen mellan naturtillståndet och det faktiskt rättsligen bestående, äfvensom majoritetens rätt, hvilken lätt nog förvandlas i maktens rätt. Och som bekant ryggar ej Rousseau alldeles tillbaka inför tanken, att slafveriet kunde befinnas ett nödvändigt medel för hans statsideals förverkligande. Underliga motsägelse hos denne frihetens apostel, som i människans frihet dock ser den oförytterligaste bland rättigheter!

Hvad som gör likheten med sofistiken så mycket mer påfallande vid senast skizzerade spekulationsformer, är, att antydda utveckling faller inom det tidehvarf, hvilket benämts upplysningens. För »upplysningen» blef den omnämda empiristiska riktningen en hufvudbärare, liksom på sin tid sofisterna gjorde sig till målsmän för allmänbildningen. Denna upplysningsrörelse omfattas emellertid äfven af den rationalistiska riktningen under dess fortgång och slut. Nämda riktning tillhör i denna del af sin historia öfvervägande Tyskland och utmynnar där i den s. k. popularfilosofien. I Leibnitz har rationalismen i fråga sin sista store representant och den tyska upplysningen sin närmaste grundläggare. Rationalismens förfall inledes af Wolff, som är den specifika popularfilosofiens andlige fader. Efter Leibnitz hållas de högre tendenserna uppe förnämligast af Lessing. Vid sidan af denna högre riktning fortlöper den egentliga popularfilosofien såsom en förflackad upplysningsrörelse, hvilken med alltmer försvagad känsla för vetenskaplig distinktion låter gränserna mellan empirism och rationalism utplånas, koketterar med en icke alltför radikal teoretisk skepticism och å det praktiska området koncentrerar sin uppmärksamhet kring lycksalighetens begrepp samt dess förutsättningar: världs- och privatklokhet. Detta är ett slags kälkborgerlig sofistik, hvilken är ungefär lika aktningsvärd som den äldre grekiska sofistiken men saknar dess grandiosare

snitt. En viss motsvarande aktningsvärdhet, dock mindre kälkborgerlig och stundom alldeles utan detta drag, tillkommer naturligtvis äfven i det stora hela den engelska upplysningen och några tidigare representanter för den franska. Rousseaus undantagsställning har redan framhållits.

Härmed stå vi inför tröskeln till den nyaste tiden och dess i prägnantare bemärkelse moderna företeelser. Vår öfverblick af den mer än tvåtusenåriga rymd, som faller mellan denna gräns och den ursprungliga antika sofistiken, har visat, att man litet hvarstädes kan upptäcka sofistiska tendenser, fastän i allmänhet mindre rent och konsekvent utbildade samt i regel också mer partiellt, — detta beroende på rikedomen af positivt motsatta elementer äfvensom på frånvaron af den sammanhållande ram, som det perikleiska tidehvarfvets allmänna kulturförhållanden skänkte.

VI.

Med upplysningens århundrade slutar den moderna kulturutvecklingens första period. Den franska revolutionen och dess omedelbara följdföreteelser utgöra den gräns, som på en gång åtskiljer och förenar ifrågavarande period med nutiden. Men här som annorstädes har det nya begynt på åtskilliga punkter, innan det kommer till allsidigt genombrott. Så t. ex. hade vetenskap och konst börjat lefva upp i nya lifskraftiga principer, innan motsvarande rörelser bemäktigade sig det politiska och sociala området. Jag behöfver för styrkande häraf endast hänvisa till den tyska poesiens glänsande utveckling i dess klassiska diktning, sedan »Sturm und Drang» fått rasa ut, och till den omhvälfning, som Kants trenne förnuftkritiker medförde i det filosofiska tänkandet. På båda hållen höjde man sig öfver upplysningsrörelsens flackhet men bevarade dess frihet.

Kant anses med rätta såsom den nyaste filosofiens grundläggare. Hans spekulation sammansluter de föregående motsatta tankeriktningarna genom att lyfta sig till en *öfver* deras motsats liggande ståndpunkt. Själf har han jämfört sin nya princip med den kopernikanska, som inom astronomien öfvergaf den ortodoxa geocentriska ståndpunkten för den heliocentriska, d. v. s. ådagalade, att solen, icke jorden var medelpunkten i vårt planetsystem. Icke mindre revolutionärt bryter inom filosofien Kant med hittills gängse föreställningssätt, då han gent emot Humes skepticism uppvisar, att kunskapens möjlighet måste begripas ur det mänskliga subjektet såsom första utgångs-

punkt. Intill Kants dagar hade man sökt förklara kunskapens möjlighet såsom beroende på öfverensstämmelse med föremål, hvilka lågo utanför och voro oberoende af subjektet, d. v. s. hade antagit, att objektet möjliggjorde kunskapen. Kant däremot lägger i dagen, att det är subjektet självt, som genom vissa för detsamma ursprungliga principer möjliggör på en gång objektet och kunskapen. Motsvarande tankegång genomförde han på det praktiska och det estetiska området. Icke blott kunskapens sanning utan ock det godas godhet och det skönas skönhet härleder han sålunda ur en ursprunglig det mänskliga subjektets beskaffenhet. Sagda åskådning gör strängt allvar af kristendomens tanke att sätta ett subjekt, en person såsom alltings princip men stannar inför det *mänskliga* subjektet. Detta fattas naturligtvis icke såsom absolut eller såsom yttersta grund utan allenast såsom omedelbar grund för det i erfarenheten gifna och tillika såsom dettas ändliga grund. Behofvet att ofvanför denna ändliga grund tänka sig en högsta, oändlig, absolut medgaf Kant men gjorde tillika gällande det mänskliga tänkandets eller vetandets oförmåga att tränga utanför erfarenhetens allmänna gränser. Denna högsta grund blef därför allenast ett praktiskt postulat, på hvars sanning man kunde hoppas enligt dess intima sammanhang med sedelagens ovillkorliga fordringar, men utan att detta kunde omsättas i kunskap. Enligt den mänskliga kunskapsförmågans ändlighet måste man härvidlag stanna vid ett praktiskt försanthållande eller tro.

Genom sin energiska reflexion på subjektet såsom princip i såväl teoretiskt som praktiskt och estetiskt afseende lyckades Kant att principiellt öfvervinna de lägre åskådningssätt, som ännu i den nya tidens första kulturperiod gåfvo näring åt vissa tendenser till sofistik. Möjligheten af sådana funno vi gifven däri, att idealismens och rationalismens tanke ej kommer till fullt genomförande. Tillerkännes sann och självständig verklighet åt något, som är för subjektet yttre, något kroppsligt eller efter det kroppsligas analogi fattadt, ja, äfven åt något inre men ännu blott sinnligt, ligga häri alltid utgångspunkter för sofistik i olika riktning, låt vara att ansatserna till sådan helt eller delvis kunna förkväfvas genom andra faktorers inverkan. Men göres *subjektet* på fullt allvar till princip, är realismen

principiellt öfvervunnen, ty subjektet är i eminentaste mening inre verklighet; och subjektets verklighet såsom subjekt i förnimmelser, viljeyttringar och känslor är direkt höjd öfver det kroppsliga, som omedelbart fastmer är ett innehåll i subjektets förnimmande. Likaså är empirismen därmed principiellt öfvervunnen, ty det sinnliga innebär genomgående relationer, men hvarje relation förutsätter det, hvaremellan det är relation, och det relativa kan därför icke med rätta sättas som filosofisk princip. Subjektet är emellertid genom sitt begrepp, så att säga, höjdt öfver att vara en blott relation eller något blott relativt. Subjektet är nämligen princip för sina förnimmelser; och skall en relation kunna af subjektet fattas, måste den tydligtvis vara förnimmelse hos subjektet, hvilket så till vida också höjer sig öfver hvarje för detsamma fattlig relation, i det subjektet utgör dess princip. Är nu det sinnliga genomgående relationer, måste alltså subjektet tänkas höjdt öfver det sinnliga såsom dettas princip, hvarmed empirismen skulle vara principiellt öfvervunnen.

Ja, principiellt men icke derför helt ut. Detta är redan tydligt däraf, att subjektets upphöjelse till princip är en tanke, som med kristendomen vunnit medborgarrätt i den vesterländska kulturen. Icke dess mindre funno vi i det föregående, att äfven inom den kristna bildningen på åtskilliga af dess utvecklingsstadier förmärkas tydliga ansatser till sofistik. Sådant innebär då trots all sofistikens s. k. subjektivitet, att subjektstanken ej kommit till verkligt genomförande. Hvad angår medeltidens bildning, antydde vi, att subjektet, det gudomliga nämligen, visserligen blef princip för det högsta innehåll, medeltiden kände, men för detta innehålls uttänkande i vetenskaplig form nödgades man tillgripa den antika filosofien, hvilken aldrig trängt fram till subjektets och personlighetens begrepp. Häraf alstrades, som vi sågo, en schism mellan form och innehåll, hvartill åtskilligt af sofistiskt lynne knöt sig. Den nya tiden bryter visserligen med antikens herravälde öfver vetenskapens form och vill gå egna vägar. Men dels är brytningen sakligt ej på långt när så skarp som protesterna; och senare tiders noggranna detaljforskning har uppvisat, hur ofantligt den antika kulturen bestämt äfven den moderna, ofta nog ända in i de minimalaste enskildheter, detta trots alla själfständiga initiativer och nya

synpunkter. Det är gifvet, att själfva försöken till vandring på egen hand och utan alla ledband mången gång skulle föra in på samma vägar, dem antiken förut beträdt. Häremot svarar, att Cartesius visserligen grundlägger den nyare filosofien genom att sätta subjektet såsom princip både formellt och reellt men dock, så att säga, kommer af sig vid själfva ingången; att Spinoza nästan alldeles tyckes ha förlorat subjektets synpunkt, och att Leibnitz ännu i åtskilligt betraktar subjektet efter objektiva analogier. Långt svårare var det härutinnan beställdt med representanterna för den empiristiska riktningen, äfven om intresset för subjektet här stundom synes få nog så starka uttryck i yrkandena på en undersökning af det mänskliga subjektet, innan man öfverginge till metafysisk spekulation och lämnade erfarenhetens fasta mark. Själfva utförandet hos empirismen af denna undersökning bar vittne om de objektiva synpunkternas makt, då man trodde, att kunskapsproblemet kunde lösas genom en *beskrifning* på kunskapens *uppkomst,* sådan denna process ter sig för en *utanför* stående betraktare. Till dessa ofullkomligheter blef det, som äfven under ifrågavarande tidehvarf sofistiska tendenser kunde knyta sig. Och det må tryggt sägas, att ingenstädes före Kant subjektet både formellt och reellt sättes såsom princip med full medvetenhet om denna tankes omhvälfvande innebörd. Just detta medför ock, att det är få spekulationer, hvilka synas till samma grad fjärran från allt, hvad sofistik heter, som Kants. Icke dess mindre spira snart nog frön till sofistik i det tänkande, som från Kant tager sin utgångspunkt. Det gäller då att söka komma under fund med, i hvad mån sådant kan härleda sig från egendomligheter hos den kantska filosofien.

Enligt hvad nämdes, satte denna det ändliga mänskliga subjektet såsom erfarenhetens omedelbara princip men i fullt medvetande och med tydligaste erkännande af dettas ändlighet. Den fann emellertid omöjligt för människan att med sitt vetande öfverskrida erfarenhetens gränser, hvadan tanken på ett absolut subjekt blef en från vetenskaplig synpunkt tom tanke, som endast genom tron kunde få ett slags praktisk realitet. Nämda mening grundar sig på Kants uppfattning af kunskapsförmågans natur. Det fordras enligt honom för hvarje

kunskap tvenne faktorer: en intuitiv, åskådningen, hvarifrån allt kunskapens innehåll ytterst kommer, och en diskursiv, begreppet, som konstituerar kunskapens form. Åskådningen är emellertid hos människan blott sinnlig, och härigenom bindes människan vid erfarenhetens sfär, ehuru visserligen begreppet såsom osinnligt ej är genom sin egen natur inskränkt härtill. Men begreppets användning utanför erfarenhetens gränser är chimärisk, emedan all åskådning där saknas och begreppet således blir tomt. För att fatta den grund, som är absolut, borde människan äga en osinnlig åskådning. Då detta ej är förhållandet, leder hvarje fortgång utanför erfarenhetens regioner allenast till farliga fantasterier.

Sin förutsättning, att den mänskliga kunskapsförmågan endast äger sinnlig åskådning och följaktligen blott sinnligt innehåll, har Kant utan närmare pröfning upptagit från det föregående, och ligger häri en utgångspunkt för empiristiska tendenser, hvartill sedan sofistiska kunna anknyta. Men äfven ett realistiskt moment saknas icke, — enligt detta skulle alltså Kant fortfarande antaga något för kunskapsförmågan yttre. Yttre är naturligtvis egentligen icke, hvad han uppvisar äga sin grund i kunskapsförmågan. Såsom grundade i denna framställer han de allmänna begreppsformerna eller de s. k. kategorierna men därjämte äfven den sinnliga åskådningens allmänna former, rummet och tiden. Om innehållet däremot i de senare, sensationerna, anser han sig ej kunna ådagalägga detsamma. Deras grund är alltså obekant, hvilken uppfattning af Kant betecknas med termen »Ding an sich», tinget i sig, som dock lätt nog får den positiva betydelsen att vara något utanför kunskapsförmågan fallande, genom hvars på ett eller annat sätt afficierande inverkan sensationerna skulle uppstå. Kant anser nämligen, att med uppvisande af rum och tid såsom subjektets specifika former, de där icke äga tillämpning utanför erfarenheten, allt inom denna är fattadt såsom fenomen, men fenomenet hänvisar omedelbart till något, som företer sig, eller hvaraf det är fenomen, sålunda till ett ting i sig af mera positiv betydelse. Då man ej kan gå utanför erfarenheten, är detta en tom tanke, hvaraf tanken på ett högsta väsen blott är ett specialfall, men nämda tanke får från praktisk synpunkt en

viss realitet, låt vara intet kunskapsvärde. Att identifiera den obekanta grunden till sensationerna med tinget i sig, af hvilket det gifna allenast är fenomen, tvingar sig då ovillkorligt på den filosoferande. Men tinget i sig är oåtkomligt för det kunskapsägande subjektet, d. v. s. yttre för detta; och är alltså härmed ett realistiskt element infördt i Kants förklaring af kunskapens möjlighet.

De ifrågavarande empiristiska och realistiska elementens utsöndring blef då en uppgift för den kommande spekulationen. Man griper sig först an med det realistiska, tinget i sig, hvilket Fichte söker eliminera, men så mycket säkrare sätter sig till en början det andra elementet, det empiristiska, fast, och dettas elimination kan först sägas hafva åstadkommits genom den svenske filosofen Boström. Att man börjar med den realistiska faktorn, har sin grund i den tydligare motsägelse, hvilken denna förde med sig. Kant hade förbjudit all användning af kategorierna eller begreppsformerna utanför erfarenheten, detta borde sålunda gälla äfven om grundens kategori. Men då tinget i sig fattades såsom sensationernas obekanta grund, syntes uppenbarligen en användning föreligga af grundens kategori utanför erfarenheten. Liksom Kant hade uppvisat, att de allmänna begreppsformerna äfvensom rum och tid voro grundade i subjektet, vill därför Fichte ådagalägga ett motsvarande om sensationen. Möjligheten häraf finner han gifven, allenast om jaget tänkes vara grund till sin egen verklighet blott och bart genom sin egen verksamhet. Detta kan tydligen ej ett ändligt jag eller subjekt vara, endast ett oändligt eller absolut, hvilket genom självverksamhet, självbegränsning är grund till de ändliga jagen eller subjekterna. Och frågan föres sålunda tillbaka till den yttersta grunden, hvilken Kant ansett oåtkomlig liksom öfver hufvud tingen i sig. Med detta begrepps utrensande försvinner naturligtvis ifrågavarande oåtkomlighet: det finnes ej längre något, som genom en yttre beskaffenhet i förhållande till intelligensen skulle vara för denna oåtkomligt. Det finnes allenast subjekter och deras förnimmelser, hvilka enligt förnimmandets egna lagar från en viss sida te sig såsom subjektet motsatta eller såsom objekter samt härjämte det öfver denna motsättning höjda och i motsatserna ingående enhetsbandet, det absoluta jaget eller självva jagheten.

Var härmed ett kraftigt försök gjordt att aflägsna realismen eller dogmatismen, såsom Fichte kallar den, stannade det empiristiska momentet så mycket mer envist kvar, enligt hvad nyss påpekades. För det första är tydligt, att man genom aflägsnande af begreppet »Ding an sich» icke vinner något nytt positivt innehåll. Utöfver de allmänna begreppsformerna eller kategorierna äfvensom åskådningsformerna rum och tid har subjektet alltfort ej annat innehåll än sensationerna, intet verkligen osinnligt eller förnuftigt innehåll. Vidare skall sensationsinnehållet nu fattas fritt från hvarje tanke på inverkan utifrån, därmed att det antages gifvet genom jagets själfproduktion. Men allt producerande och all verksamhet innebär rörelse eller förändring. Då sådan tillägges äfven det absoluta jaget, är detta tydligen i någon mån empiristiskt fattadt, emedan ett alltigenom och fullt ut förnuftigt måste äga oföränderlighetens, evighetens fullkomlighet. Vidare måste äfven sägas, att Fichte icke tillfredsställande kunnat förklara, hvarför det oändliga jaget genom själfbegränsning sätter en mångfald af ändliga jag eller subjekter. Någon grund därtill hos det absoluta såsom absolut kan icke uppvisas, och det är ej utan, att denna verksamhet härigenom får en anstrykning af godtycke, som visserligen är alldeles främmande för Fichtes afsikter men dock sakligt innebäres i hans antaganden. Må nu vara, att Fichte lika starkt som Kant reflekterar på det teoretiskt och praktiskt allmängiltiga och sålunda personligen är från allt slags sofistik himmelsvidt aflägsen, det finnes likväl hos honom ett element, som kan utbildas i sofistisk riktning. Slappas intresset för teoretisk och praktisk allmängiltighet, vändes uppmärksamheten från det öfverindividuella eller allmänna till det individuella, enskilda, kan detta senare ej gärna fattas annat än på sinnligt sätt och efter sinnliga analogier. Ståndpunktens resurser erbjuda ju ej annat innehåll än det sinnliga, och hvad som är förnuftigt, är där blott allmän form. Denna hänvändning till det individuella sker hos den s. k. nyromantiken, med hvilken riktnings hufvudmän Fichte var rätt nära lierad.

Låt vara, att romantiken är af filosofisk spekulation influerad, den har likväl sina rötter förnämligast och omedelbart i vissa omfattande kulturströmningar, hvilkas lynne drager

denna företeelse närmare vissa former af spekulation än andra och sålunda bestämmer mottagligheten för sådant inflytande samt naturligtvis tillika bestämmer den allmänna riktning, i hvilken romantikens egen spekulation spontant sträfvar. Romantiken har ett visst historiskt sammanhang med »Sturm und Drang», denna genirörelse, som å ena sidan revolterade mot allt pedantiskt regelbindande i konsten, å andra sidan mot upplysningstidens flacka religiösa föreställningssätt. I båda hänseendena föreligger en riktning på det individuella, som noga bör observeras: allt yttre regeltvång innebär ett förbiseende af det enskildas betydelse, och den religiösa kritik, som på äldre tiders föreställningssätt lägger sin egen upplysnings måttstock, hemfaller åt samma fel. Speciellt visar detta senare en oerhörd brist på historiskt sinne och sans, hvilken egenskap kräfver noga beaktande af de allmänna tendensernas och ideernas omformning i de gifna högst olika och växlande åskådningarnas och lynnenas material. Upplysningstiden saknar i hög grad just detta historiska sinne. Men i Tyskland hade med Lessing utgått från den leibnitzska världsåskådningens basis en högre riktning än den wolffska och popularfilosofien, en riktning med skarpt intresse för historisk utveckling. I denna riktning torde den religiösa oppositionen inom »Sturm und Drang» mot en flack upplysnings s. k. rationalism ha sin källa; och röjer sig häri ett visst konservativt drag, hvilket sålunda endast i det yttre synes motsatt de liberala tendenserna i oppositionen mot hvad som ville regelbinda och vingklippa konsten samt i en viss politisk opposition mot statsmaktens despotiska utöfning. Konservatismen i ena fallet, liberalismen i det andra äro begripliga ur samma allmänna intresse, intresset för det individuellas rätt, som tillika är ett intresse för det historiskas rätt. Detta senare intresse, det historiska, fick i det följande genom Herder ytterligare näring och utveckling. Visserligen vann snart nog upplysningen ett slags seger öfver denna »Sturm und Drang», men ideerna och tendenserna fortlefde och vunno nya krafter i romantiken.

Mellan »Sturm und Drang» och nyromantiken faller den stora revolutionens tilldragelse, som äfven i Tyskland väckte det allmännaste intresse. Befogad i sin opposition mot gångna

tiders maktmissbruk och fördomar tillvann sig den franska revolutionen i sin begynnelse mångenstädes de varmaste sympatier: den ville ju bära frihetens ädla idé fram till seger. Intressena för det individuellas rätt måste ock vända sig till intresse för den rörelse, som tycktes skänka det individuella utvecklingsfrihet. Så kommo emellertid den franska revolutionens mörka dagar med rått pöbelvälde och missgärningar af mångfaldigaste slag, som hårdt kränkte det individuella. Massans despotism är för individen sannerligen ej mindre kännbar än monarkens och hans verktygs. Den franska revolutionens excesser röjde, att hos de män, som inspirerade eller dirigerade sådant, »upplysningens» flacka oförstånd för det individuella och det historiska drifvits till sin spets. Frihetsidén visade här närmast sin negativa sida, och hvart denna ensidigt fasthållen kan leda hän: friheten blef en frihet från allt det gamla, hvarunder man lidit så otroligt, — allting skulle nyskapas och en fullkomlig jämlikhet genomföras i alla förhållanden, så att den ene ej vore mindre fri än den andre. Fattad från sin negativa sida blef sålunda frihetsidén tillika flackt kosmopolitisk utan erkännande för vare sig nationaliteternas eller individernas rätt. Ett bakslag häremot inträder snart nog. Under Napoleons mäktiga ledning förlöper den franska revolutionens självbevarelsestrid för existens och egna ideer i ett den franska nationalitetens käcka och till en tid framgångsrika försök att häfda sig på bekostnad af andra nationaliteters och staters själfständighet. Af detta öfvergrepp väckes i sin ordning hos de angripna folken nationalitetskänslan till vaket lif, och genom de nya krafter, häraf skänkas, reser man sig mot det främmande förtrycket, bryter sina bojor och förjagar eröfraren.

Sökte vi nu en parallell från det förgångna, skulle vi säga, att liksom grekernas frihetsstrider mot barbarerna, där nationens alla krafter hade uppbjudits, framtvingade den demokratiska rörelsens seger, borde på Napoleons fall ha följt ej allenast ett stigande af folkens makt i förhållande till furstarnes utan ock ett erkännande häraf i rättslig form från desses sida. Ett sådant faktiskt stigande af folkens makt inträffade äfven genom tingens och händelsernas eget förlopp, men det rättsliga erkännandet uteblef ännu åtskillig tid. Furstarne hade sin envålds-

makt alltför kär för att skänka sina folk någon konstitution, och de liberalare tendenser eller löften, som nöden framtvingat, restringerades med all makt genom wienerkongressen och dess inflytande på händelsernas gång. Det inträdde öfverallt en allmän reaktionens anda — äfven i vårt land, som dock 1809 erhållit en konstitutionell författning, — och mot reaktionens ofta förhatliga åtgärder, öfvergrepp och skuggrädsla växte en ständigt starkare opinion fram, som efter juli- och februarirevolutionerna småningom på allt flere håll nådde den betydelse och makt, att det ena landet efter det andra fick sin konstitution.

Detta sakernas förlopp afspeglar sig på åtskilligt sätt i det filosofiska tänkandet. Så tillhöra Fichtes och romantikens spekulation den tid, då nationalitetsintresset vinner styrka gent emot en skef kosmopolitism och dess utmynning i fransmännens öfvervåld mot andra nationaliteter. Historiska anknytningspunkter erbjödo sig för detta intresse, såsom nämdt, i de ideer, hvilka fortlefde från »Sturm und Drang». Men franska revolutionens excesser, som allra först framkallade furstarnes aktion mot den nybildade republiken, väckte äfven hos de uppriktigaste vänner af frihet mycken farhåga. Se vi bort från Fichte, hvilken slutade sina dagar det år, wienerkongressen öppnades, och betrakta vi här endast den romantiska riktningen, som fortlefde åtskilligt längre, skola vi finna, att den konservatism, som genom den s. k. upplysningens attentat mot religionen frammanades redan under »Sturm und Drang», förärfves på romantiken men mot antydda historiska bakgrund vidgar sig till att i det stora hela äfven omfatta det politiska status quo. Det ursprungliga frihetsbegäret tager då sin tillflykt till det privatas sfär och fortsätter i afseende på konsten traditionerna från »Sturm und Drang». Här skjuter individualitetsintresset de yppigaste skott, och riktningen hos »Sturm und Drang» på originalitet öfvergår här till formlig genikult.

När nu romantiken, speciellt hos Friedrich Schlegel, sätter frukt i en egen teori, anknyter denne till Fichtes lära om det självverksamma, självproducerande jaget. Men för det individuellas begriplighet gaf enligt det föregående Fichtes spekulation blott ett sinnligt innehåll, — det förnuftiga åter var form och sålunda något allmänt. Individualiteten blir därför i motsats

till den allmänna jagheten väsentligen sinnlig. Otydligheten i Fichtes genom sin abstrakthet ytterst svårfattliga framställning gjorde, att man på det sinnliga individuella jaget öfverflyttade, hvad denne endast afsett gälla om det absoluta jaget. Den geniala individen sätter därför enligt Schlegel sin personlighets gränser och upphäfver dem efter eget behag eller godtycke. Subjektet har makt öfver sina egna bestämningar och känner ingen makt öfver sig. Med gudomlig ironi handskas det huru som helst med verkligheten, som ju har i jaget sin grund. I en växlande lek af verklighetssättande handlingar, hvartill dock egentligen endast det geniala subjektet är förmöget, njuter detta sig själft, allra högst i lättjans, vegeterandets gudaliknande konst, ty om ett sedligt handlande, som finner sin lust i att upphäfva skrankorna för förnuftet, är här ej längre fråga. En sådan teori voro många af romantikens män särdeles ifriga att i handling omsätta, och inom privatlifvet fick den geniala individualitetens hela sinnlighet fritt rasa ut. Speciellt offrades äktenskap och kyskhet på genialitetens altare. Och om sedan på orgiernas rus följde bakrus och blaserad likgiltighet, erbjödo de konservativt religiösa sympatierna för medeltid och katolicism i den sistnämda en tillflykt, där syndaren lättast, behagligast och bekvämast gör upp räkningen med det förgångna, där syndernas förlåtelse skänkes utan allt för genomgripande sinnesändring, och där sålunda vegeterandets gudomliga konst kan fortsättas intill lifvets ända.

Härmed skall ingalunda en allmän dom vara uttalad öfver allt, hvad romantik heter; och vore orätt att förneka, det romantiken haft att uppvisa många ädla sidor och representanter, — till romantiken i en vidsträcktare mening fattad måste vi exempelvis hänföra Schleiermacher, och hur nära Fichte står densamma, har redan antydts. Men vi ha måst framhålla, att utifrån momenter af empiristisk åskådning och under medverkan af samtida kulturförhållanden kom det på åtskilliga håll inom nämda riktning till en subjektivitet och ett urgerande af den sinnliga individualiteten, som åtminstone inom sedlighetens sfär ej ville erkänna ett i och för sig godt eller rätt, sålunda till ett slags modern sofistik. De högre tendenserna i romantiken tillhör dess från »Sturm und Drang» ärfda historiska intresse, som

i olika riktningar föranledde värdefull vetenskaplig forskning men ock stundom under inflytelse från den lägre strömningen blir ett slags karikatyr, där det för all sofistik gemensamma ohistoriska lynnet skimrar igenom. Så i vissa romanticis afgudadyrkande veneration för medeltid och katolicism. Den moderna sofistiken röjer här sin mer komplicerade art genom att låta ett visst karakteristiskt drag uppträda i amalgamering med sitt positivt motsatta.

Den fichteska spekulationen fortsättes genom Schelling såsom mellanlänk af Hegel. Här må vara nog att påpeka, det Hegel tillhörde reaktionens dagar och af många betraktas som det dåtida Preussens officielle statsfilosof. Sådant är förtal, som fastnat vid ytligheter. Men visst är, att Hegel gent emot alla subjektivitetens öfvergrepp med synnerligt eftertryck häfdar tanken på objektiva öfver individen höjda samhällsmakter, dem denne har att tjäna, i hvilkas tjänst denne först vinner sin rätta personliga frihet och får sin individualitet adlad genom något högre. Hegels spekulation vidlådes emellertid af liknande allmänna ofullkomligheter som den fichteska. Så t. ex. uppvisar ej Hegels psykologi någon ursprunglig verkligt förnuftig innehållsbestämdhet hos den mänskliga *individen*. Och Hegels absoluta, tänkandet, är icke mindre än det fichteska jaget verksamhet, rörelse, själfproduktion, hvarmed empirismen här står oöfvervunnen och ett slags idealistisk rörelselära konstitueras, som under modifierande fortbildning kan vändas till sofistik ej mindre än dess antika realistiska parallellföreteelse. Efter Hegels död inträdde ock en skarp schism i hans skola, i det en riktning, representerad af de ryktbara namnen Strauss, Feuerbach, Bruno Bauer, bröt sig ut och ensidigt fullföljde vissa med denna empirism sammanhängande lägre sidor hos hegelianismen. Gent emot denna riktning, den hegelska venstern, stod en ortodoxare, den s. k. högern, och jämte båda en förmedlande, centern.

Sina yttersta och sista, i anarkismen utmynnande konsekvenser drar den hegelska venstern med Kaspar Schmidt i hans under pseudonymen Max Stirner anno 1845 publicerade märkliga arbete »Der Einzige und sein Eigenthum». Af denna härstamning från den hegelska skolan bär verket i fråga rätt

tydliga spår i framställning och metod, något, som torde hafva bidragit till att det icke omedelbart utöfvade synnerlig verkan inom de kretsar, där anarkismen senare slagit rot. Men sedan anarkismen under väsentligt andra inflytelser vunnit en hotande tillväxt, har denna riktning i åtskilligt gripit tillbaka till Max Stirner såsom åsiktens kanske radikalaste teoretiker. Självfve Proudhon, hvilken torde böra räknas för den nyare anarkismens egentlige grundläggare, synes ej Max Stirner gå radikalt nog till väga. Då Proudhon förklarar egendom vara stöld, gör han sig, såsom Max Stirner med rätta framhåller, skyldig på en gång till motsägelse och ett slags cirkel. Begreppet stöld förutsätter nämligen begreppet egendom: all stöld måste utföras mot något, som är egendom. Proudhon upphäfver sålunda omedelbart sin egen sats och erkänner egendom, ehuru han ej vill medgifva individen någon sådan. Hvem äger då i sådant fall den egendom, i förhållande hvartill den enskildes s. k. egendom skulle vara stöld? Tydligen individernas sammanfattning: samhället. Proudhon gör följaktligen individen egendomslös gent emot samhället, men hvarför? För att lägga band på dennes egoism, som tager sig ett uttryck i privategendom. »Proudhon liksom kommunisterna kämpa sålunda mot egoismen», säger Max Stirner. »De utgöra därför en fortsättning och konsekvens af den kristna principen, kärlekens och uppoffringens princip, men detta är en uppoffring för något allmänt och främmande». Max Stirner åter vill predika den ohämmade egoismens lära och anser hvarje tanke på subordination under något allmänt, en samhällsmakt eller idé, som ett tomt hjärnspöke. Och det är för honom ej fråga blott om individens förhållande till egendom utan om individens gränslösa frihet eller rättare maktutveckling i alla tänkbara afseenden. Här läres sålunda anarkism ej blott i ett eller annat afseende utan radikalt och åt alla sidor.

Sin allmänna bakgrund har denna anarkism i den reaktionens ande, som utbredde sig öfverallt efter wienerkongressen och som otvifvelaktigt förkränkte både nationernas och individualiteternas rätt. Dylika öfvergrepp gent emot en till lifskraft uppvuxen känsla af folkens förmåga att själfva taga del i sina ödens ledning och en allt starkare vorden individualitets-

känsla hos den enskilde måste framkalla protester och handlande i motsatt riktning. Hegel är genom sin åsikt på en gång höjd öfver denna motsättning och inordnad i densamma, detta enligt den oerhörda betydelse, han tillerkänner samhällsmakterna: allenast såsom samhällsmedlem och högst såsom representant för ett samhälle kan individen äga en verklig och rätt betydelse — detta gäller ej mindre om furstarne än den enskilde — —, men å andra sidan äro just häri individualitetens betydelse och rätt förbisedda. I den hegelska venstern fortgår man därför med historisk rätt till kraftigare framhäfvande af individualiteten, äfven om denna enligt ståndpunktens allmänna resurser blir så godt som exklusivt sinnligt bestämd. Likväl släpper man ej alldeles det allmänna och objektiva. Nationen och framför allt mänskligheten skjuta ännu fram såsom makter öfver individen, dem han har att tjäna och uppoffra sig för. Individualismens reaktion har sålunda ej ännu tagit steget fullt ut förr än med Max Stirner, som betraktar hvarje allmänt, alltså äfven hvarje form af samhälle, och hvarje idé, alltså äfven gudsidén samt rättens och sedlighetens ideer såsom tomma chimärer och såsom idoler, inför hvilka individerna — det enda sant verkliga och rent af det enda verkliga — till sin egen olycka i årtusenden bedrifvit en blott af illusioner uppburen afgudatjänst. Individualismen går alltså hos Max Stirner oändligt långt öfver nyromantikens mått, och längre, än den här gått, kan den öfver hufvud icke gärna gå.

Äfven till grund för de mänskliga sträfvanden, som rikta sig på ett allmänt öfver individen höjdt, ligger enligt Max Stirner ytterst en missförstådd egoism. »Allt möjligt — blott icke min egen sak — skall enligt den gängse meningen vara min sak och uppgift, så den goda saken, Guds sak, mänsklighetens sak, sanningens, frihetens, humanitetens, rättvisans, vidare mitt folks, min furstes, mitt fäderneslands och till sist rent af andens sak och tusen andra saker. Allenast min sak skall aldrig få vara min sak. Skam öfver egoisten, som blott tänker på sig!» Detta finner Max Stirner vara idel hyckleri. Gud, mänskligheten och öfver hufvud hvarje samhälle verka dock uppenbarligen blott för sin egen sak, för hvilken de uppoffra allt annat och särskildt individen. De äro alltså typiska

egoister. Hvad är att lära häraf, menar han? Jo, om Gud eller mänskligheten o. s. v., såsom man försäkrar, har innehåll nog att för sig själf vara allt i allt, så kan detta än mycket mer vara fallet med mig, individen, — jag är det alstrande intet, ur hvilket jag såsom själf skapare frambringar allt. Intet är för mig *öfver* mig, — hvarken godt eller ondt. Hvarken godt eller ondt har någon betydelse för mig, endast *genom* mig — efter mitt behag.

Mellan individens och släktets utveckling finner Max Stirner en slående parallellism. Barnet lefver omedelbart i tingens värld och utvecklar sig så småningom till herre öfver tingen. Hvarigenom? Därigenom att det förstår tingen, kommer under fund med dem och finner sig själf högre än dem. När barnet märker, att det genom sitt trots kan härda ut en aga, fruktar det ej längre riset eller fadrens bistra anlete. Det har lärt känna sin egen makt. Men hvad äro list, klokhet, mod och trots, genom hvilka ett sådant resultat vinnes, hvad annat än uttryck för *anden?* När människan i anden finner sig själf och sin makt öfver tingen, förlorar hon sin respekt för dessa och lämnar barndomens stadium. Ynglingens är andens, ideernas, i förhållande till hvilka de blotta tingen föraktas. Ynglingens ålder är därför idealernas. Sedermera kommer dock människan under fund med idealernas lösa beskaffenhet, hon hänger sig ej längre ensidigt åt andens lif med förakt för tingens värld. När hon finner, att hon måste sätta sig, sig själf ej allenast öfver tingen utan ock öfver idealerna, träder hon in i mannaåldern, som icke försjunker i några illusioner utan räknar med världen i dess faktiska beskaffenhet för att nyttja den till egna syften, — så ting, rikedom etc. som ideer och idealer, makt, inflytande, ära o. s. v.

På motsvarande sätt är forntiden släktets barnaålder, då människan söker frigöra sig från de omgifvande tingens herravälde, d. v. s. vill utveckla sig till ande. Hela forntiden är en ständig strid för detta mål, utan att dock seger vinnes. När släktet ändtligen känner sig som ande och fullt lyftadt öfver de blotta tingens värld, är forntiden död och har lämnat rum för medeltiden med dess förakt för allt utom andens lif, för världen och dess fåfänglighet. Man lefver nu för det and-

liga, för ideer. Äfven från denna ståndpunkts inskränkthet måste släktet frigöra sig, och den nyare tiden är en genomgående kamp för nämda mål. Men ingenstädes krönes denna kamp af seger, förr än individualitetens tanke träder fram, d. v. s. icke före Max Stirner. Man frigör sig från den ena idén efter den andra för att i stället underordna sig en ny. Bröt reformationen med kyrkans allenarådande, blef religionens makt så mycket större. Undergräfde upplysningstidens kritik den uppenbarade religionens idé, så trädde i stället den religion, som låter allt subordineras under samhällsmakterna, familjen, nationen, mänskligheten. Stannar man inför det politiskt-sociala området, kan en motsvarande process där skönjas. Franska revolutionen afskaffade ståndens och enskildes privilegier för att ställa alla lika inför lagen, var sålunda en frigörelse, som så mycket fastare band vid lagen, när man slapp undan monarkens och hans tjänares godtyckliga bestämmelser. Men denna likställdhet sträckte sig endast till personen, ej till medlen för personlighetens dokumenterande, särskildt kunna vi tänka på egendomen. Efter den politiska frågan träder alltså den socialt-ekonomiska. Socialism och kommunism vilja här fullfölja den franska revolutionens likställighetsarbete, så att den ene ej kommer i åtnjutande af mer egendoms användning eller mer hvilotid än den andre. Genom bortstrykande af de individuella olikheterna härvidlag blir den enskilde naturligtvis så mycket ohjälpligare bunden vid det allmänna, samhället, som skall öfvertaga all egendom. Den ekonomiska frigörelsen lämnar emellertid oafgjordt, till hvad användning den nu lika fördelade hvilan efter arbetet skall komma. Här vidtager den af Max Stirner s. k. humana liberalismen, representerad förnämligast genom några af den hegelska vensterns ryktbaraste namn, en Feuerbach och Bruno Bauer.

Denna vill låta allting ytterst tjäna samhällsmakternas heliga sak, äktenskap, nation, mänsklighet. Och för denna riktning är ej nog med det materiella kulturarbetet, utan härtill måste komma andlig kultur. Alltfort bindes sålunda individen vid ett allmänt, och inför denna humana liberalism synes den enskildes egoism ej mindre förkastlig än inför äldre

nu antikverade åskådningsformer. Ja, det allmännas, ideernas tyranni kännes här enligt Max Stirner än outhärdligare och blir allt outhärdligare, ju längre man fortgår i riktningen mot ett mer omfattande allmänt. Individerna äro dock det enda verkliga, och samhällets chimär äger endast bestånd genom deras illusioner och arbete för dessa. Först när individen vaknar till medvetande ej allenast af sitt herravälde öfver de honom omgifvande tingen utan ock öfver sin egen ande och sina egna ideer, inträder släktets mannaålder. Blott genom denna religion, egoismens, känner människan sig tillfredsställd. Af denna egoism krossas allt, hvad heligt är: sanning, sedlighet och rätt. Allt gestaltar sig efter individens, mitt oförlikneliga jags godtycke.

Mitt, individens, menar Max Stirner, är då allt, hvaröfver jag kan dokumentera min makt. Någon annan egendom än min erkänner jag icke, och till denna egendom räknar jag ej blott alla de yttre tingen utan ock alla andra individer. Och min egendoms nyttjande är min njutning: jag, individen, vill njuta mig själf samt alla andra och allt annat. Min kommunikation med annat består i den maktutöfning, som möjliggör, att jag njuter detsamma. Min uppgift är att njuta, men njutning innebär förbrukning, och min uppgift är sålunda att under njutning förbruka, lefva ut mig själf och hvad jag härtill behöfver. Och på denna väg erkänner jag inga skrankor eller hämmande band, inga hänsyn eller fördomar må afhålla mig från hvad mig lyster. Detsamma gäller naturligtvis hvarje annan individ.

Härmed finner Max Stirner själf, att han proklamerat ett allas krig emot alla, och det återstår att se, hur han menar sig kunna komma ut ur ett sådant tillstånd. Egentligen bryr han sig ej om att på allvar söka en utväg därifrån. Jag, individen, får lefva på krigsfot mot de andre, och är jag på min vakt samt biter argt ifrån mig, förskaffar jag mig nog respekt hos dem. För öfrigt är det rent af en njutning att få mäta sin individualitet med andras, att stötas tillbaka genom en lefvande individs motstånd i stället för samhällsspökenas. Men dessutom låter sig en viss reglering genomföra medelst föreningar till olika syften: materiellt arbete, ömsesidigt skydd

o. s. v. Skillnaden mellan dessa föreningar och samhällena skall vara, att jag när som helst kan afbryta min förbindelse med föreningen, hvilket ej kan ske gent emot samhället utan revolt. Att naturligtvis skyddets effektivitet och säkerheten i öfriga syftens ernående blir därefter, behöfver ju ej påpekas.

En vederläggning af denna åsikt är naturligtvis både omöjlig och obehöflig. Obehöflig, emedan hvarje något så när ofördärfvadt sinne däraf ovillkorligen tillbakastötes; omöjlig, emedan den själf förklarar alla de bevisningsgrunder chimäriska, dem vi skulle kunna använda. Eller hur skall man komma till rätta med en ståndpunkt, som i ideernas och således äfven sanningens makt öfver människan endast ser ett afskydt tvång, i allt allmänt blott ett hjärnspöke; som uttryckligen förklarar alla sanningar vara blotta fraser, talesätt, ord; som yrkar, att tänkandet blott är en jagets mening, hvaröfver det härskar och skall härska enrådigt, sålunda med makt och rätt att i hvarje ögonblick ändra eller förinta sin förra mening, och som rent af nämner egoisten »überwahr»: *öfver* sanningen? Att Stirners egna åsikter enligt detta ej kunna pretendera allmängiltighet, bör vara uppenbart men bekymrar en sådan individualism platt intet. Så till vida kräfva de ej heller någon vederläggning. Utomdess har hela vår föregående framställning gifvit tillräckligt af materialier för riktningens bedömande. I erinring må endast bringas, att Max Stirners åsikt har sitt berättigade moment i reaktionen mot en allmän ståndpunkt, som icke kunde gifva individualiteten dess rätt, emedan den egentligen ej kände annat än en sinnlig individualitet. Det orätta i Max Stirners åsikt ligger som vid den antika sofistiken däri, att man icke inför konsekvenserna af en sinnlig individualitets urgerande går tillbaka till revision af sina förutsättningar, hvarvid man skulle ha nödgats erkänna ett förnuftigt innehåll hos den individuella människan samt härmed en individualitetens rätt, som är samstämmig med samhällsmakternas och i allmänhet öfriga förnuftsideers.

* * *

Individualismens tanke kan utföras i tvenne riktningar. Man kan dels urgera hvarje individualitet som sådan och, för det fall att på denna ståndpunkt skall blifva fråga om rätt och orätt, härutinnan göra alla individualiteter likaställda, gifva dem, som man säger, alla lika rätt. Dels kan man framhäfva *skillnaden* mellan individualiteter och gifva dem rätt, så till sägandes, proportionellt härefter, hvarigenom den större, starkare, förnämligare individualiteten skulle få mer rätt än de andra. Båda dessa riktningar finnas redan inom den antika sofistiken representerade. Från den första af dem härstamma de uttalanden, en eller annan sofist skall ha fällt mot slafveriets befogenhet, enär alla människor vore af naturen lika, och detta är sålunda tydligen en mer demokratisk individualism. Från den senare utgå tendenserna att sätta rätt = makt och tillerkänna en hvar rätt till allt, hvad han förmår. Då den starkaste förmår mest af naturen, är sålunda hans rätt ojämförligt större än andras, och för denna tankegång reser sig tyranniet, envåldsmakten som det naturliga målet för den starkares sträfvanden. Man stannar här alltså icke vid en aristokratisk individualism, icke ens vid en oligarkisk utan först vid en tyrannisk eller despotisk.

Tydligtvis måste det egentligen vara till den förra formen af individualism, som de anarkistiska tendenserna knyta sig. Om det just ligger i anarkismens begrepp att icke tåla någon herre eller något slags herravälde öfver sig, är gifvet, att den anarkiskt sinnade måste fasa för att underordnas under en enda individs herravälde, n. b. för så vidt han ej själf blir denne individ. Strängt taget skulle den demokratiska och anarkiska individualismens förverkligande dock äfven det medföra ett makttryck på individen. Det åskådningssätt, som reser sig mot hvarje öfver den enskilde höjd makt, måste nämligen stanna inom det sinnligas sfär. Ty medges ett förnuftigt, måste detta erkännas höjdt öfver det sinnliga och sålunda äfven öfver individualiteterna jämt upp i samma grad, som dessa antagas gifna genom det sinnliga. Erkännes åter en förnuftig individualitet, måste denna först och främst gälla som en makt öfver allt sinnligt, men vidare måste denna förnuftiga individualitet sammanstämma med alla andra för-

nuftiga individualiteter och öfver hufvud med allt förnuftigt enligt dettas inre harmoni. Under förnuftiga samhällsmakter skulle alltså den förnuftiga individualiteten vara subordinerad, men utan att detta innebure något tvång, — just på grund af allt förnuftigts inre samstämmighet. Och denna förnuftets karakter gör, att man ej heller får stanna vid den förnuftiga individen utan måste antaga de förnuftiga individerna äga en verklig organisk enhet med hvarandra, hvilken enhet såsom skjutande öfver individen ock är något öfver individen höjdt. Individualismen nödgas alltså enligt det sagda att stanna inom det sinnligas sfär. Fixeras denna för sig, kan man där icke med fog tala om rätt eller orätt, såvida ej rätt identifieras med makt. Då nu den ena individen är som sinnlig den andra individen motsatt, blir hvarje individs rätt eller makt motsatt den andres. Sedan saken följaktligen reducerats till en maktfråga, visar sig, att den demokratiska eller anarkiska individualismen upphäfver sitt eget begrepp. Vare sig en enda individ eller en förening af individer framträder som den starkaste, komma nämligen öfriga individer och den enskilde i underordnad och behärskad ställning. Den demokratiska eller anarkiska individualismen mynnar sålunda ut i den oligarkiska, tyranniska, något, som också historiens lärdomar sedan urminnes tider bekräfta. Fortgången gör friheten från andras herravälde icke till gemensam egendom utan blott till den eller de härskandes. Motsatserna i den sinnliga sfärens maktförhållanden medföra tydligen, att man med trygghet vet sig fri från andras maktutöfning och herravälde, endast så långt man genom egen maktutöfning är härskande.

Just detta gör ock, att individualismens andra riktning begreppsmässigt ej kan stanna vid en oligarkisk form utan måste fortgå till den tyranniska. Bland de härskandes fåtal är nämligen ingen enskild härskande utan endast de härskandes samfällda vilja. Från detta herravälde lösgöres individen, allenast om *han* ensam blir härskande, hvilket stadium sålunda är det sista under individualismens begreppsmässiga fortgång. Tyrannen är den ende, som är fri från att af andra behärskas, — och dock äfven han icke fri: individualismen upphäfver sig själf. Tyrannen behärskas nämligen af allmänmänskliga lidel-

ser och svagheter, blir slaf under sina begär och personer, som förstå att listigt begagna sig af dem. Äfven tyrannen har sålunda sin herre eller rättare sina herrar, hvilka sinsemellan pläga vara föga eniga utan lefva i ständig fejd. Hvarken för alla, många, ett fåtal eller en enda är individualismens ideal »anarki» eller herrelöshet något, som kan förverkligas.

I senare tiders individualism ej mindre än i den antika sofistikens påträffa vi sagda tvenne riktningar och en liknande öfvergång dem emellan, som den vi nyss sökt i begrepp antyda. Den förra eller demokratiska individualismen representeras af Kaspar Schmidt, alias Max Stirner, och i allmänhet af den s. k. anarkismen, den senare, den oligarkisk-tyranniska af Nietzsche, som dock näppeligen dragit ut ståndpunktens yttersta konsekvenser.

Hos Max Stirner är individualitetsbegreppet fattadt på sprödaste tänkbara sätt. Hvarje jag är för honom absolut oförlikneligt till hvarje annat och blir just härigenom likställdt med alla andra. Ingen undantagsställning medgifves särskilda individer, emedan de alla äro, så att säga, undantag och ej falla under någon allmän regel. Men detta uppenbarar ståndpunktens motsägelse och ohållbarhet. Äro alla jag oförlikneliga, blir själfva denna oförliknelighet en likhet. Bygges på denna oförliknelighet en anarkistisk teori om allas lika rätt att njutande förbruka sig själfva samt alla andra och öfver hufvud allt annat, är klart, att genomförandet af en dylik tanke på allmän individualitetsutveckling skulle sätta individualitet mot individualitet såsom olika starka makter. Denna olika styrka, som först kunde synas tala för jagens oförliknelighet, visar sig dock ådagalägga motsatsen. Att det ena jagets makt eller styrka motstås af och sålunda mätes efter det andra jagets, är tydligen en likhet, som i realitet vederlägger den demokratiska individualismen eller anarkismen genom att låta den starkares makt besegra den svagares och behärska denna.

Att den demokratiska individualismen eller anarkismen på detta sätt genom inre motsägelse vederlägger sig själf, hindrar tydligen icke, att den kan vinna åtskillig anslutning, — först och främst naturligtvis af dem, hvilkas blick ej är nog skarp att förutse detta resultat, vidare äfven af dem, hvilka

finna sin räkning vid ett dylikt öfvergångsstadium såsom medel för deras särskilda syften. Den tyranniskt sinnade individualisten kan sluta sig till denna ståndpunkt *temporärt* — för att med dess hjälp få den mogna frukten nedskakad i sitt sköte: när rätta ögonblicket kommer, skall han nog också visa sin rätta och egentliga afsikt. Vi kunna hämta en belysande parallell från samtidens socialister, som stundom tämligen öppet förklara sin anslutning till det parti, hvars principers genomförande skulle förvärra situationen och bringa den sociala revolutionen ett steg närmare. Bland anarkister i det närvarande finnes nog en betydande mängd af den demokratiska anstrykningen, men där finnas visserligen också män, som under en demokratisk-anarkisk individualisms fårakläder dölja de tyranniska instinkternas vargaklor och vargagap. Att i enskilda fall komma under fund härmed, har naturligtvis sina svårigheter just på grund af den skyddande förklädnaden, liksom enligt Platons framställning den sofistiskt bildade och tyranniskt sinnade Kallikles alltid i folkförsamlingarna vände och vred sig efter nyckerna hos sin älskling, den athenska demos, men visade sig, sådan han var, blott i den förtrogna kretsen. Och mången är naturligtvis ej ens på det klara med de tyranniska instinkter, som slumra inom honom men tvifvelsutan skulle väckas af ett gynnande tillfälle. Tillfället gör tjufven, heter det. Räknar man sålunda Friedrich Nietzsche jämte Michael Bakunin och Max Stirner till anarkismens fäder, såsom A. U. Bååth i en litterär korrespondens refererat efter den franske författaren Jean Torel, måste detta förstås i antydda riktning, d. v. s. att Nietzsche proklamerar ett slags anarkisk frihet såsom tänkt eller verkligt genomgångsstadium till ett slags högre tyranni, öfvermänniskornas eller öfvermänniskans.

Vi framhöllo tidigare, att Max Stirners lära har sin bakgrund dels i hegelianismen och förgreningen af dess skola dels i allmänna politiska förhållanden. Hans anarkism är från en sida uttryck för den misstämning, som utbredde sig mot den politiska reaktionen efter wienerkongressens dagar, en reaktion så mycket olidligare, som både nationalitets- och individualitetskänsla vunnit kraftig växt genom frihetsstriderna mot Napoleon och det uppsving, konst och vetenskaper tagit mot slu-

tet af förra och början af innevarande århundrade. Från sin andra sida är den en filosofisk reaktion mot det individualitetens nedsättande, som följde med att denna endast tillerkändes sinnlig betydelse och därför absolut underordnades det allmänna förnuftet. I båda hänseendena har situationen åtskilligt förändrats sedan Max Stirners dagar. Den politiska frigörelsen har trädt fram som härskande makt i reaktionens ställe och har t. o. m. begynt förlöpa i sådan riktning, att man icke synes stå alltför långt från massans herravälde. Och å andra sidan härskar ej heller i filosofien förnuftets form så allenarådande gent emot individualiteterna. Friedrich Nietzsches tankemålningar hafva därför en helt annan bakgrund än Max Stirners. Framför allt har ej bakgrunden längre samma homogena ton som då. Dess färgblandning ter sig nu långt mera invecklad och konstrik, än då var fallet, och för jämviktens bibehållande äro därför äfven hufvudfigurerna utförda med vida större raffinement.

Också vid framställningen af Nietzsches åsikter måste vi enligt det nu sagda skilja mellan vissa speciellt filosofiska förutsättningar och vissa allmännare, hämtade från samtidens kulturförhållanden i det hela men *särskildt* kanske äfven här det *politiska* läget. Den förut tillbakaträngda liberalismen hade, enligt hvad antyddes, under mellantiden vunnit dimensioner, som redan väckt till lif de allvarligaste farhågor och därmed ånyo gifvit de reaktionära tendenserna ökad styrka. Detta må vara att beklaga, men det är ett faktum, som delvis äger sin begriplighet genom den väg, hvarå liberalismen slagit in eller m. a. o. genom beskaffenheten af idealerna för det 19:de århundradets liberalism.

Det 19:de århundradets *politiska* liberalism åtminstone har svårt att komma ur de hjulspår, som det förra århundradets upplysning format, d. v. s. ur idén på en yttre likställighet. Hvarje människa såsom individ skall hafva samma rätt som hvarje annan, oberoende af hvilka intressen hon uppbär eller representerar. Sådant är egentligen att alldeles öfverordna individens synpunkt öfver samhällets. Af dettas funktioner kräfva vissa ett stort antal arbetare, andra icke därför mindre vitala blott ett fåtal. Fullföljer man nu blott den yttre likställdhetens

idé, komma de intressen, som uppbäras af många, att blifva ojämförligt starkare representerade än de, som uppbäras af några få, äfven om dessas funktion i ett visst fall skulle vara aldrig så mycket viktigare. Man kommer med andra ord in i det rena majoritetsregementet, d. v. s. samhället organiseras ur maktsynpunkt, ej ur rättssynpunkt. Att mena, det en majoritet af människor ej skulle ledas af egoistiska intressen, är en genom erfarenheten otaliga gånger vederlagd chimär, hvilken dock ständigt lefver upp igen, liksom galten Serimner i Valhall. Som bekant, slaktades denne till hvarje afton men var följande morgon lika kry och färdig att ånyo slaktas. Har man en så optimistisk uppfattning af människonaturen, att majoriteternas egoism förnekas, borde väl samma optimism gälla minoriteterna, och det vore i sådant fall likgiltigt, om en majoritet eller minoritet sutte inne med makten. Men erkännas de egoistiska tendenserna som ett slags arfsynd hos människonaturen, borde man framför allt vara betänkt att genom en densamma motverkande samhällsorganisation gifva alla för samhället väsentliga intressen rätt och makt efter deras betydelse för samhället men oberoende af den mängd individer, som uppbära det eller det ifrågavarande intresset.

Då det just är staten, som i sista hand reglerar, vårdar och skyddar de olika kulturverksamheterna, är klart, att det politiska läget med dess spänning mellan s. k. liberalism och reaktion skall få en synnerligen genomgripande betydelse. Inför de symtomer, som synts tyda på den s. k. liberalismens seger i angifven riktning, ha förutseende människor haft en naturlig tendens till reaktion. Jag behöfver ej fästa mig vid den opposition mot flack liberalism, som framspringer ur ett utveckladt rättsmedvetande och finner, att minoriteterna samt individerna äfven de ha en rätt, hvilken bör skyddas mot majoriteternas maktöfvergrepp, utan jag kan stanna inför själfva individualitetsintresset, som en gång — missförstådt — gifvit denna missriktning upphofvet. Emedan monarker och regeringar, d. v. s. individer och minoriteter, såsom maktinnehafvare mången gång kränkte andras intressen och rätt, framsprang denna rörelse och tanken, att alla människor borde ha lika rätt och makt. Men tydligtvis kan en majoritet af män-

niskor lika väl som en monark eller regering våldföra sig på andra, och strängt taget är oundvikligt, att under egoismens tillskyndelser de intressen, som skjuta öfver majoritetens omedelbart kända och insedda egna intressen, skola blifva illa tillgodosedda, och så mycket hellre, som en majoritet har mindre att frukta af en minoritet eller individ än en individ eller ett fåtal af flertalet. Intresset för individualiteternas rika och allsidiga utbildning, hvilken ej är möjlig utan därför gynnande omständigheter, måste alltså oberoende af alla rättssynpunkter mana till reaktion mot en falsk liberalisms tomma hugskott. Särskildt måste individer af mer storslaget snitt, helst om de äga ett slags exklusivitetens lynne, känna sin existens hotad i det allra innersta af ett i perspektiv stående massvälde. Ur denna synpunkt måste man se Nietzsches anfall och skarpa hugg mot »anarkisthundarna» samt i allmänhet hvarje likställande och likaberättigande af olika individualiteter.

Själfva sortien för hans egen åsikt torde ha varit Schopenhauers filosofi, och härmed äro vi inne på den andra af de nyss omnämda förutsättningarna till Nietzsches ståndpunkt. Liksom öfriga större filosofer, hvilka i Kant äga sin utgångspunkt, koncentrerade Schopenhauer sin uppmärksamhet kring »tinget i sig» och dess oåtkomlighet. Här behöfver allenast påpekas, att Schopenhauer trodde sig ha öfvervunnit denna oåtkomlighet genom att identifiera tinget i sig med viljan. Hela den gifna verkligheten vore allenast manifestationer af den i sig öfver hvarje grund höjda, sålunda äfven blinda, medvetslösa viljans existensträngtan. Mot denna blindhet i viljans produktion af fenomenvärlden svarar den gifna tillvarons elände. Så länge människan ännu med sitt jag hänger fast vid en individuell existens, är hon bunden vid detta elände, och häraf är hennes egoism ett symtom. Från detta frigöres människan momentant i medlidandet, som just i nämda frigörelse äger sitt värde, högre och konstant, där hon så mäktar, i en total viljenegation, ett resignerande med afseende på all individuell vilja, hvilket positivt utmynnar i kontemplation af det i-sig-varandes intet, Nirvana. Äfven konsten, särskildt musiken, har en från det individuellas skrankor frigörande

verkan. Men det är blott sällan, som denna frigörelse nås, egentligen endast af den geniale tänkaren eller konstnären.

Som vi se, står Schopenhauer ännu under den åskådnings makt, hvilken ej kan tillerkänna individualiteten ett värde i sig utan betraktar den såsom haltlöst fenomen. I denna punkt förnämligast är det, som Nietzsche med sitt kraftigt reagerande individualitetsintresse divergerar från sin läromästare. Den hufvudsakliga öfverensstämmelsen åter ligger i viljan såsom utgångspunkt, hos Nietzsche bestämd som »viljan till makt». Denna »vilja till makt» producerar liksom Schopenhauers »vilja till existens» mångfalden af tillvarons verklighetsformer. Dessas allmänna förklaring sker liksom hos Schopenhauer på idealistiskt vis, de fattas såsom fenomener af nämda maktvilja som väsen i sig. Men liksom hos Schopenhauer idealism och materialism på det underligaste vis gå hand i hand, inträffar detsamma hos Nietzsche. Schopenhauer stannar vid den flagranta motsägelsen, att materien blott skall vara en förnimmelse, men anser tillika förnimmandet vara en materiell process beroende på hjärnans organisation. Ungefär detsamma kan sägas om Nietzsche, som trots sin opposition mot all materialism och trots det idealistiska antagandet af maktviljan såsom alltings innersta väsen oförmedladt tillämpar rent naturvetenskapliga betraktelsesätt, t. ex. descendensteorien (d. v. s. populärare darwinismen), och fordrar psykologiska egendomligheters återförande till fysiologiska. Med Schopenhauer sympatiserar äfven Nietzsche för buddhism och i allmänhet ateism; som Schopenhauer, hvilken för öfrigt ej stod romantiken främmande, framhäfver han med förkärlek genierna och det genialiska samt intresserar sig varmt för konst och äger en i stilistiskt afseende synnerligt tilltalande konstnärlig framställningsform. Båda dyrka särskildt musiken, hvars filosofiska teori Wagner under ett senare skede af sitt lif hämtade just från Schopenhauer, Wagner, hvars ifrige anhängare Nietzsche var, tills maëstron liksom tidigare flere af romantikens banerförare, slog in i ett slags medeltida katoliserande riktning. Slutligen är äfven bådas intresse för antiken gemensamt, — Nietzsche var, som bekant, till sitt egentliga yrke klassisk filolog.

Ännu må likväl en beröringspunkt framhäfvas, hvilken

innesluter både öfverensstämmelse och motsats, och som sammanhänger med kärnpunkten i bådas lära, uppfattningen af viljan såsom tillvarons väsen. Från den i-sig-varande viljans blindhet och medvetslöshet jämte föraktet för all begränsad individualitet framspringer Schopenhauers pessimism. Äfven Nietzsches världsåskådning är starkt pessimistiskt färgad, hvilket delvis må härflyta ur historisk påverkan från Schopenhauer men har sin djupare grund i utgångspunkten, som också för Nietzsche är en blind, medvetslös vilja. Så att säga experimenterande sätter denna »vilja till makt» olika tillvarelseformer, incl. olika intelligensformer, och de högre intelligensformernas successiva framträdande beror då på att »viljan till makt» genom dem finner sig allt mera tillfredsställd, allt mäktigare: kunskap är, som bekant, makt. Men individualitetsintresset och dess kärna, att viljan innerst är »vilja till *makt*», låta Nietzsche med afsky vända sig bort från den medlidandets moral, hvari Schopenhauers pessimism utmynnar. Stor och stark blir allenast den individ, som i tillvarons strider utan tvekan och förvekligande medlidsamhet häfdar sig själf och sina egna intressen. Och stannar Schopenhauer sist vid tillvarelsenegation, bejakar eller affirmerar Nietzsche med allt eftertryck den gifna existensen, n. b. i dess individualitetskraftiga, förnämligare, mäktiga och praktfulla former, medan öfriga former på sin höjd jakas såsom medel för dessa och sålunda i viss mening äfven negeras: de jakas nämligen såsom försvinnande, förbrukbara medel åt de mäktigare individualiteterna, ett moment, som ej mindre än tanken på individualitetens allsidiga maktutveckling erinrar om Max Stirner. Och medan dessa högre, starkare och geniala individer af Nietzsche beundras just i deras individualitet såsom *dessa,* grundar sig Schopenhauers genibeundran på den åsikt, att endast geniet har makt att bryta individualitetens skrankor och lyfta Majas, sinnesskenets, slöja, som täckande höljer tingens allmänna väsen för vanliga dödliges blick. Äfven det gemensamma drag, som ligger i bådas beundran för det geniala, får sålunda högst olika färgning utifrån grundtanken af hvarderas ståndpunkt.

De jämförelser, här framställts, syfta naturligtvis till

Nietzsches nietzscheska period, ej till den inledningsperiod af hans filosofiska skriftställarverksamhet, då han ännu hyllade Schopenhauer och Wagner. Den Nietzsche, som för oss äger största intresset i samband med frågan om antik och modern sofistik, är den Nietzsche, som skilt sig från nämda förebilder, Nietzsche i den spekulation, där han vill stå helt för sig själf och introducera en hittills fullkomligt okänd världs- och värdeomskapande filosofi. Ej heller med öfvergångsperioden mellan hans första och hans definitiva ståndpunkt kunna vi syssla. Vi få här endast stanna vid några hufvuddrag från Nietzsches sista, mest karakteristiska, individuellaste spekulation; och bygga vi vår framställning närmast på de tvenne arbeten, som bäst och mognast torde sammanfatta ståndpunkten: »Jenseits von Gut und Böse» samt »Zur Genealogie der Moral». Speciellt vilja vi följa tråden af sistnämda verk.

I all hittillsvarande filosofi, menar Nietzsche, har en viss *moral* utgjort centrum. Tänkandet har instinktivt ledts af hänsyn till denna moral, syftat att utveckla denna, vara en apologi för densamma och gendrifva spekulationsformer, som vore den antipodiska. Från dessa dolda förutsättningar må man visserligen kunna ha förfarit kritiskt nog, men sina förutsättningar själfva har man aldrig underkastat kritik. Sådant är dogmatism, och med denna borde man nu vara till ända. Hvart man än ser, röjer sig dock fortfarande samma dogmatismens ande, endast i nya former. Ingen har ännu ifrågasatt dessa yttersta förutsättningar i deras allmänhet. Vid allt kif mellan olika ståndpunkter och sålunda ytterst olika moraler har ingen kommit på det infallet att betvifla annat än den eller den moralens riktighet, icke all moral öfver hufvud, moralen som sådan. Denna nya, hittills oförsökta, allting omhvälfvande ståndpunkt vill Nietzsche för egen del söka intaga. Härigenom finner han att alla perspektiver i världs- och lifsbetraktelse, d. v. s. i det filosofiska tänkandet, förskjuta sig. Detta försök är liksom ett slags jordbäfning, hvilken omskakar planeten Tellus ända in i dess innersta inälfvor och på dess yta omstörtar skogar och berg, leder floder och strömmar i nya lopp, uttorkar forna sjöar och skapar nya vattubäcken samt lägger i spillror människornas bräckliga boningar. Be-

tviflar man värdet af all moral, befogenheten af värdemätningarna »godt och ondt», så skiftar ock all hittillsvarande värdesättning. Äfven inför begreppen sanning och osanning ställer man sig då kritiskt, d. v. s. ifrågasätter deras värde och befogenhet.

Denna ståndpunkt skulle vara den radikala kriticismen, hvilken uppträder kritiskt eller skeptiskt äfven inför de yttersta hittills antagna förutsättningar och naturligtvis vet sig vara förarbetad af den partiellare kriticism, som hvarje ståndpunkt utöfvat från sina egna första förutsättningar mot sig själf och andra ståndpunkter. Gemensamma högsta förutsättningar ha hittills varit erkännandet af ett i sig godt och ondt, rätt och orätt, sant och falskt. För så vidt nu den nietzscheska nya och radikala kriticismen består i en skeptisk hållning inför dessa begrepp, är hans ståndpunkt ingalunda så ny, som han förmenar. Nämda typiska drag ha vi återfunnit redan hos den antika sofistiken. För öfrigt visar sig snart nog, att Nietzsche har svårt att bevara denna af honom själf så emfatiskt proklamerade radikalt kritiska ståndpunkt. Ett indirekt erkännande häraf ligger i hans mening, att allt tänkande är hypotetiskt, opererar utifrån gifna förutsättningar, som visserligen må kunna pröfvas i en ny tankeakt, men då naturligtvis utifrån nya förutsättningar. Enligt detta antagande är Nietzsches egen ståndpunkt blott relative kritisk, nämligen i förhållande till andra gifna ståndpunkter och möjligen inom sig men icke mot sig själf såsom ett helt inclusive sina första förutsättningar. I sådan mening voro ju ock enligt Nietzsches medgifvande många af dessa andra ståndpunkter kritiska. Men genom att proklamera sig själf såsom radikal kriticism råkar den nietzscheska i en motsägelse mot egna antaganden, från hvilken åtskilliga af de kritiserade ståndpunkterna gå fria medelst erkännande af en sida hos tänkandet, hvarigenom detta höjer sig öfver det blott hypotetiska samt ter sig själfnödvändigt. Denna motsägelse är för öfrigt blott en särskild form för den motsägelse, hvilken träffar hvarje skepticism, nämligen att trots all påstådd universell och genomgående kriticism äga en dogmatisk hjärtpunkt.

I öfverensstämmelse härmed förskjuter sig Nietzsches

kriticism från *ifrågasättandet* af sanning, godt och rätt till positiv negation af dessa ideers absoluta karakter. Hvad annat ligger nämligen i hans yrkande — obevisadt naturligtvis liksom det mesta af Nietzsches satser —, att det måste inträda en radikal omvärdering af alla värden, en omvärdering, som skall tillfalla framtidens filosofer, hvilka såsom öfvermäktiga individualiteter skola vara värdesättande, värdeproducerande? Icke ens sagda tanke har, ledsamt nog för Nietzsche, den fullständiga nyhetens prägel; denna samma tanke genomspinner ju nyromantikens teorier utifrån en missförstådd fichteanism. Den betecknar i alla händelser, att Nietzsche härutinnan *likställer* sig med de af honom kritiserade okritiska spekulationsformerna, nämligen i gripandet af ett moraliskt moment såsom utgångspunkt, men detta hos honom en relativitetsmoral, konstituerad genom snillrika individualiteters självfsatta värden.

Just harmonierande härmed består Nietzsches kritik af den hitillsvarande moralen väsentligen i en genetisk härledning, som bortförklarar det specifikt moraliska genom att reducera detta till illusion och chimär samt substituerar hans egna nya värden. Enligt etymologien i alla språk, menar Nietzsche, har motsättningen »god — ond» från början fastställts af den härskande klassen, som därmed betecknat skillnaden mellan sig och de behärskade. God var herren, den härskande, frie, — ond slafven, den behärskade, ofrie. Härifrån öfverflyttades benämningen till egenskaper och handlingar, som voro karakteristiska för ifrågavarande situation. Goda ansågos de egenskaper eller handlingar vara, som röjde herren, den härskande, — onda de, som hänvisade på slafven, den behärskade. Den ursprungliga betydelsen afsåg alltså ett rent maktförhållande utan all moralisk interpretation däraf, äfven om en sådan kunde senare därtill anknyta sig. Utvecklades en moral på grundvalen af nämda distinktion, gjord ur de härskandes synpunkt, blef detta tydligen en herremoral. Men ifrågavarande ord underlägges äfven en annan, motsatt betydelse, träffad från de behärskades synpunkt. Den behärskade ansåg naturligtvis sig själf och sina likar god, likaså de egenskaper och handlingar, som gjorde hans tillstånd drägligare. De härskande åter, som mot honom utöfvade en föga mild eller känslosam makt, syn-

tes honom onda. Hvarje moral utbildad från denna synpunkt måste då blifva en typisk slafmoral.

Under den egentliga antiken härskade hos greker och romare herremoralen och därmed förmågan att lefva lifvet fullt, rikt, att njuta utan fruktan eller omsorger. Men denna moral förträngdes under utvecklingens lopp af slafmoralen, med hvilken judarne hämnades sitt underkufvande. Detta folks öden göra det enligt Nietzsche under descendensteoriens ljus begripligt, att de egenskaper skulle utvecklas till virtuositet, som förhjälpa den svage, lidande, behärskade att härda ut i kampen för sin tillvaro. Ett starkare bevis härför anser Nietzsche ej kunna gifvas, än att de personer, som i den civiliserade världen för närvarande betyda mest, äro tre judar och en judinna: Jesus, Petrus och Paulus samt Jesu moder Maria. Hos de svagare, behärskade utvecklades en list och förslagenhet, som genom sammanslutning gåfvo dessa öfvertaget gent emot de kraftigare härskareindividualiteterna och småningom ledde till värdebegreppens omskapning enligt slafmoralen, hvilken predikar medlidande, kärlek, broderlig likhet och betraktar som synd, när någon individualitet vill dokumentera sin makt öfver andra. I den ur judendomen framsprungna kristendomen når slafmoralen sitt kulmen: genom presterskapets list och ränker, dessa prester de förslagnaste bland de svage och sålunda deras självfallne ledare, böjer man nu knä inför en allseende kärlekens Gud, och denna idé binder än äfven lifskraftigare individualiteter, hämmande den maktutveckling, hvartill dessa eljest af naturen sträfva. *Ett* godt har dock nu skildrade utveckling fört med sig, annars ett degenerationssymtom, det att egenskaper utbildats, som när de mäktiga individualiteterna frigöra sig från moralens, slafmoralens och därmed andra fördomar, möjliggöra en ny och högre typ af människor, öfvermänniskorna, som ej för sin dufvoenfalds skull nödgas utveckla ormaklokhet men veta att taga den senare utan den förra och sålunda förena ormens förslagenhet med lejonets stolthet, mod och kraft. Dessa nya högre individualiteters banbrytare och koryfeer utgöras af framtidens filosofer, hvilka skola utrota slafmoralens vanmäktiga vederstyggligheter och hyckleri samt skapa nya värden, den urgamla herremoralens i högre potens,

denna herremorals, som i senaste tider fått en grandios om ock kortvarig tillämpning genom Napoleons härliga, mäktiga, praktfulla, hänsynslösa härskargestalt.

Vi se enligt detta, att de nya värden, Nietzsche vill skapa och låta skapa, ej heller de äro så alldeles nya. De utgöra tvärtom en reproduktion af herremoralen, som ju enligt Nietzsche själf är den uräldsta af moraler. Naturligtvis har Nietzsche aldrig menat, att det skulle stanna vid en blott reproduktion härvidlag, men det är betecknande, att han för de nya värdena hänvisar på framtiden och en kommande generation af filosofer såsom värdeskapare. Själf finner han sig ännu ensam och är sålunda närmast ett slags pionier, som bryter de första stenarne på den väg, andra senare skola vandra, ett slags modern Johannes, förelöpare för en ny uppenbarelse men ännu själf i hufvudsak lydande under en äldre, — så tycks åtminstone saken föresväfva honom. Låtom oss då ock fastställa det, hvarigenom han tillhör gångna tider, det, som närmast framträder såsom reproduktion.

Stanna vi först och främst vid form och metod, måste påpekas, att Nietzsche aldrig presterar sammanhängande, stringent bevisning och därför just älskar aforismens framställningssätt liksom Francis Bacon, hvilken med sin filosofi ville inaugurera en ny tid, och som äfven han påkallade hjälpare och blåste till samling för sina ideer. Den aforistiska framställningsformen må äga åtskilligt konstnärligt värde, men säkert är, att den synnerligen lämpar sig för framställande af tankar, som icke låta sig bevisa, och att under ett skimmer af genialitet och abandon dölja betänkliga brister, — äfven rena ihåligheter och osammanhang. I dessa svagheter ger Nietzsche icke Francis Bacon efter. Vidare måste erinras, att den kvasigenetiska metod för härledning och förklaring, som af Nietzsche bringas till användning, absolut ingenting afgör rörande gifna på detta sätt förklarade tankars värde i sig. Nietzsche har på det moraliska området hemfallit åt samma fel som på kunskapslärans Locke, då han trodde sig kunna lösa kunskapsproblemet — frågan om verklig kunskaps möjlighet och sanning — genom beskrifning af huru kunskapens uppkomst ter sig för en utifrån iakttagande betraktare. Det har länge varit

en af alla rationalister erkänd sak, att det förnuftiga i människolifvet har sin genesis genom det sinnliga, bryter sig fram genom och ur detta och då röjer ett inre ursprung samt ett värde oändligt höjda öfver allt sinnligt. Att uppvisa, till hvilka momenter i det sinnliga lifvet det första framträdandet af exempelvis pliktmedvetandet anknyter, betyder helt enkelt intet med afseende på frågan om plikttankens giltighet eller ogiltighet. Denna fråga »bör — eller — bör icke», om plikt skall erkännas eller icke, är af sådan beskrifning och genetisk förklaring helt oberoende; det gäller här tanken på något, som bör ske, om den saken än aldrig hade skett en enda gång förut under världsförloppet. Hur skulle detta »böras» giltighet då kunna bestämmas genom hänvisning till det en gång skedda? Sin ifrågavarande metod har alltså Nietzsche hämtat från empirismen, — ej under, om den slår ut i skepsis mot ett i och för sig godt, rätt, sant! Bortsedt från detta kunde väl ock skarpa anmärkningar framställas mot den genetiska härledningen redan ur dess egen synpunkt och med hänsyn till frågan om konstaterande af fakta, men vi måste här afstå därifrån.

Vända vi oss till innehållet af Nietzsches lära, befinnes motsättningen mellan herre- och slafmoral just vara en lära hos den antika sofistiken med dess distinktion mellan det af naturen rätta, den starkares rätt, och det konventionellt rätta. Likaså tanken på de svagares sammanslutning under ett slags presterskapets ledning för att som rätt — det konventionellt rätta nämligen — diktera, hvad som länder till de svagares fördel och skydd mot de starkare. Endast däruti röjer sig en modernare anstrykning, dock äfven den en reproduktion ehuru från senaste tider, att det hela ställes under descendensteoriens ljus. En öfverflyttning till moralens område föreligger här af tanken »kamp för tillvaron», men denna jakad utan all inskränkning med elimination af hvarje »böra», som kunde bjuda ett halt vid sagda strids tygellösa våldsamhet: för en enda kraftigare, praktfullare, storslagnare typ af människa må om nödigt alla svagare utan tvekan offras! Med detta drag och för öfrigt ett allmänt drag från antiken öfverensstämmer Nietzsches ringaktning för kvinnan, allenast med en modernare

anstrykning à la Strindberg, låt vara något smakligare och mindre rått än hos denne. Att han liksom de gamle ej heller ryggar tillbaka för slafveriets tanke, bör vara uppenbart. Af antikt och romantiskt lynne är benägenheten att göra en estetiserande världsåskådning gällande. Det är för Nietzsche egentligen fråga om de sköna, praktfulla, storslagna, förnäma verklighetsformerna, och af denna vy uppslukas det sanna och goda, — sålunda en estetiserande världsuppfattning, som från viljeområdet endast bibehållit maktsynpunkten och mäter äfven denna estetiskt, en estetiserande världsuppfattning mer ensidigt estetisk än den antika. För antiken var det sanna och det goda också med nödvändighet skönt, utan att därför det enas synpunkt gick fullt upp i det andras. Men *en* tanke, hvartill antiken hann fram i sin högsta spekulation hos Sokrates och Platon, ligger alldeles öfver Nietzsches horisont, den nämligen, att det sant goda är ett godt för *alla* och under alla omständigheter. Häri finnes något af kristendom anticiperadt, och säkert är, att den aristokratiske Platon ensamt på grund af denna tanke måste räknas som en representant för den s. k. slafmoralen.

Frågar man till sist efter det nya hos Nietzsche, måste vi — för så vidt det skall gälla hufvud- och grundtankar — nästan blifva svarslösa. Nytt finnes här knappast något af innehåll och tankemetod; allenast kombinationen och Nietzsches hela mise en scène kunna erkännas såsom nyheter. Här finnes oändligt mycket af kolorit, stil, pikanterier för en bortskämd gom, men hela anrättningen är liksom all starkt kryddad spis föga hälsosam för digestionen. Det hela är ett slags fin-de-siècle-företeelse, som vill vara något splitternytt men är så endast till den yttre formen. Till innehållet ha vi nogsamt funnit hur Nietzsches spekulation är fullständigt öfversvämmad af antika gengångare, — månne icke en instinktiv reminiscens från yrket?

Sist må ännu en påminnelse göras om det, som vi funnit vara hjärtpunkten i Nietzsches åskådning: individualitetsintresset, naturligtvis sinnligt bestämdt om ock förfinadt. Öfverdrifterna i dettas framhäfvande må delvis skrifvas på mannens personlighet och vissa abnormiteter hos denna: som bekant

har hans tanke omtöcknats af vansinne. Men delvis ha de en annan, objektivare förklaringsgrund: de faror, som för närvarande hota från ett ganska allmänt vordet flackt liberalistiskt tänkesätt, hvilket vill bygga samhället, kulturens högsta vårdanstalt, på individernas i stället för intressenas representation. Öfverdrift i en riktning framkallar gärna öfverdrift åt motsatt håll, därest man ej med ständig vaksamhet söker hålla den rätta gränsen inne. Och hvad antiken lärt Nietzsche, icke var det aurea mediocritas, den gyllene midten, det rätta måttet. Med typisk ensidighet hemfaller han tvärtom åt en genom samtida kulturförhållanden väsentligt betingad och begriplig extrem.

INNEHÅLL:

RÄTTELSE:

Sid. 40 rad 17 nedifrån står: tvenne — läs: trenne.



TAL

TILL

GUSTAF VASAS MINNE

Å

GÖTEBORGS HÖGSKOLA DEN 12 MAJ 1896

AF

LUDVIG STAVENOW



GÖTEBORG
WALD. ZACHRISSONS BOKTRYCKERI
1896



Bland det svenska folkets historiska minnen är det knappt något, som i allmän anslutning kan mäta sig med Gustaf-Vasaminnet. Alla svenskar hafva i alla tider med ominskad beundran och vördnad hyllat den gamle konungen, utan att tidsriktningar, som hvilat på andra idéer, än hans verk hvilade, förmått att rubba denna fasta folkliga känsla eller skapa ens ett enda skärande missljud i de lofsånger, som vid sekelfesterna höjts till hans ära. Vid Gustaf Erikssons bild har Sveriges folk i århundraden närt sitt historiska medvetande, sin tro på sig själf och sin kärlek till den stat och kultur, som dess gångna generationer gifvit i arf åt sina efterkommande.

Gustaf Vasas minne är kanske på samma gång det svenska folkets äldsta historiska minne, jag menar det äldsta, som verkligen lefver ännu i folkmedvetandet med någon lifgifvande kraft. Visserligen känner den bildade svensken stora gestalter och stora gärningar dessförinnan, men de finnas icke för oss utan en viss histori[illegible]ning. Äfven den folkkäre höfdingen Engelbrekts hjälte[illegible] har fördunklats af hans större och lyckli[illegible]erföl[illegible] [illegible]

[illegible] är icke Gustaf Vasas äfventyr [illegible] ensam jagades likt den fredl[illegible] käcka frihetståg i spår [illegible] från Brunnbäcks färj [illegible]

ständer, då han såsom en gammal och vördnadsbjudande landsfader, stödd af sina söner, gifver sitt folk en sista välsignelse för en bekymmerfull framtid. Det är en rikedom af konkreta och växlande bilder, som bränt sig in i folksjälen, så att de finnas där ännu i dag, och så åskådligt för alla påminna om de stora hufvuddragen af denna minnesvärda lefnad.

Men det historiska minnet hvilar mer på en instinktiv känsla, än på klara förståndsmotiv. Det kan ej alltid tolka sig själf. Det fäster sig ofta vid de yttre dragen, som på ett allmänfattligt sätt åskådliggöra en historisk företeelse, utan att träffa den inre kärnan eller dess viktigaste moment. Hvad är det i Gustaf Vasas lifsgärning, som skapar hans verkliga betydelse för det svenska folkets hela följande utveckling? Hur ter sig hans verk i förhållande till de samtida idéströmningarna inom Sverige och Europa? I hvad mån är det beroende af Gustafs personlighet eller af tidsomständigheterna och den föregående utvecklingen?

Det är åt dessa frågor, vi skola egna en stunds betraktelse, för att för vårt medvetande något klarare belysa den traditionela bilden af Gustaf Vasas lif och Sveriges med honom. De yttre dragen behöfva vi icke teckna; de äro oss väl kända från barndomen, och den kort tillmätta tiden skulle ej medgifva ens den flyktigaste skiss af en så innehållsrik lefnad.

* * *

Gustaf Erikssons ungdomsbedrift, den som grundade hans konungadöme och omgaf hans namn för alltid med frihetshjältens ära, var skapandet af Sveriges rikes självständighet genom dess definitiva lösgörande ur den skandinaviska statsbildning, som sedan länge höll på att växa upp öfver nordens 'olk. Han fullbordade härigenom ett verk, som redan hade -a sekelgamla anor, och som inledts af Engelbrekts dal- ır, då de jagade undan Erik af Pommerns fogdar, och tts genom Sturarnes mödosamma kamp mot unions- ·en.

·älfva verket vittnar denna långvariga frihetskamp, att linaviska storstaten var grundad på djupa förutsätt-

ningar, men ock att unionstanken kommit i strid med reela lifsintressen hos Sveriges folk, som gjorde den under alla växlande former lika omöjlig. Vi bygga på unionens ruiner, och det är oss svårt att så frigöra oss från den faktiska utvecklingen, att vi skulle kunna göra full rättvisa åt en fallen sak eller idé, hvars undergång just varit förutsättningen för det politiska och kulturella tillstånd, i hvilket vårt folk under sekler fostrats. Men det är först insikten om hvad unionen innerst betydde, och hvarföre den icke kunde bestå, som kan gifva oss den verkliga belysningen af Gustaf Vasas befrielseverk.

Otvifvelaktigt ligger den yttersta förutsättningen för de nordiska folkens enande till ett politiskt helt i den gemensamhet i språk och kultur öfverhufvud, som framträder allt skarpare, ju längre vi gå tillbaka i tiden, och med nödvändighet hänvisar därpå, att de skandinaviska folken utvecklats ur en gemensam rot. Men blott med möda och under långa epoker har det politiska arbetet kunnat öfver den geografiskt så vidsträckta och splittrade gammalskandinaviska folkvärlden bygga upp allt mer omfattande statsbildningar, för att till sist sammansluta den i sin helhet i ett enda politiskt samfund.

I fornsagornas dunkel skönja vi de tider, då det politiska samhället blott omfattade hvarje fylke eller landskap såsom en stat för sig, för att på gränsen af stat och historia växa ut till större statsbildningar, som efter en tids vacklan gestaltat sig såsom de tre kända, Svea rike, Danmark och Norge. Men det sista ordet var icke därmed sagdt. Den dynastiska utvecklingen inom de urgamla nationela konungasläkterna i förening med ett växande behof af ömsesidigt stöd och försv[illegible] mot det påträngande tyska elementet alstrade under det f[illegible]rade[illegible] tonde seklet en ytterligare sammanslutning, och så fö[illegible]sväldet ändtligen efter ett årtusendes bildningsprocess — kansk[illegible]unionens — den skandinaviska storstaten, den politiska bildni[illegible]ke häller täckte hela det skandinaviska folkområdet och org[illegible]mati öfver dess stammar — låt vara ytterst ofullkomligt — t[illegible]erravälde. samma politiska uppgifter. [illegible]ill undergång.

Denna långsamma utveckling hade för visso[illegible] att rädda den spår i den samtidigt fortgående kulturutveckli[illegible]ensamma med en politiska danelseprocessens olika stadier ha[illegible]ga räddning. Det

mer differentierats, och redan flera århundraden före unionens tillkomst grundlades en begynnelse till de följande trenne skandinaviska nationaliteterna. Men ännu var ingalunda denna skillnad så starkt utpräglad, att icke århundradens gemensamma politiska arbete och tukt, gemensamma lidanden och fröjder kunnat öfver dessa tre begynnande nationalitetsbildningar dana en högre, en skandinavisk nation, som skulle gifvit den nya storstaten ökad lifskraft och till en medveten nationalkänsla utdanat det folkliga underlag, som innerst förefanns. Vi kunna desto mindre förneka denna möjlighet, som redan den korta tid unionen bestod hann göra en stark ansats till unionsaristokrati med skandinavisk bildning och skandinaviska sympatier.

Ur den europeiska folkvärldens inbördes kamp föddes dessutom stora intressen för nordens folk, som kunde blifvit ytterligare förutsättningar för en skandinavisk storstats bestånd. Ett sådant var ju den gemensamma uppgiften att skydda sin politiska och kulturella självständighet mot de nedertyska städernas, furstarnes och riddarnes hotande intrång — det yttre tryck, hvilket väsentligen framkallat unionen. Under senare tider har därjämte uppgiften att mot den ryska barbarstaten bilda den europeiska odlingens förmur i norr gång på gång påmint om en sammanslutning af de splittrade skandinaviska folkkrafterna och hos framsyntare andar väckt till lif den aldrig döda, blott slumrande skandinaviska tanken.

Men de nordiska folkens öde var annorlunda bestämdt. Trots alla förutsättningar för en lifskraftig tillvaro började redan efter ett halft sekel Margaretas nordiska storstat att tyna bort och blef en ofullgången bildning, som långsamt dog, utan att lemna efter sig annat än hat och hämndlust och ett sorgligt minne. Hos Sveriges allmoge vaknade en oemotståndlig sträfvan ut ur unionen, en sträfvan som efter ett århundrades kamp skulle spränga den för alltid. Hvarifrån tog denna rörelse den kraft och den ideela innebörd, som gjorde den oemotståndlig och gaf densamma det högre berättigande, som ännu rycker oss med med alla våra sympatier och skapade några af den nordiska historiens vackraste minnen?

Kanske härvid det skandinaviska folkområdets stora geo-

grafiska utbredning och splittring utgjorde en väsentlig orsak, ty det kunde ej undgås att olika delar af den skandinaviska folkvärlden måste förblifva utsatta för olika kulturinflytanden och finna uppgifter för sig, som icke alla kunde känna såsom identiska.

Men ännu viktigare är otvifvelaktigt den skillnad i socialt afseende, som redan insmugit sig mellan nordens folk. I Danmark hade adelns öfvermakt och de starkare påträngande europeiska feodalbegreppen bragt dess allmoge i lifegenskapens bojor, under det i Sverige den gamla germanska folkfriheten och rätten ännu lefde med djupa rötter hos dess bönder. Af ålder hade det svenska konungadömet varit denna urgamla frihets och rätts främsta värn. Men unionskonungadömet tog icke uppgiften i arf med Sankt Eriks krona. Det uppbars af främmande, utfödde personer, för hvilka de feodala begreppen voro självklara och lika med högre bildning, och som saknade sinne för gammalsvensk lag och bondefrihet. På feodalsamhällets grund endast, icke på det gamla nordiska samhällets, förmådde de alla — utom Kristiern den omilde — att tänka sig ett återställande af den likhet i kultur och social struktur, som århundradens skiljaktiga utveckling begynnt att rubba.

Det är här vi träffa den afgörande vändpunkten i den skandinaviska nordens utveckling. Unionen hade blifvit liktydig med den svenska folkfrihetens undergång, och då Sveriges allmoge reste sig för sin fäderneärfda rätt, fördes den med nödvändighet — ehuru detta icke var den ursprungliga och drifvande faktorn — till kamp äfven mot unionsstaten och dess storkonungadöme. Unionen hade kommit i konflikt med en idé, än högre och än mer berättigad. Ett århundrades kamp endast skärper striden, och då unionsidén och adelsväldet hade sitt fastaste stöd i Danmark, blef frågan om unionens tillvaro därjämte i allt högre grad — hvad den icke häller ursprungligen var — en kamp om Danmarks supremati öfver norden eller Sveriges oberoende af ett utländskt herravälde.

Unionen var med denna utveckling dömd till undergång. Icke ens konung Kristierns våldsamma försök att rädda den skandinaviska monarkien genom att förena densamma med en demokratisk reformpolitik kunde här bringa räddning. Det

endast uppkallade mot unionskonungen förutom den väckta nationela frihetskänslan hos Sveriges bönder det oblidkeliga hatet från Danmarks egoistiska adel, och till dessa motsatser sällade sig den alltid påpassliga tyska hansestaden, hvars kommersiela makt öfver norden hotades af hvarje kraftigare politisk bildning därstädes.

Kristiern II:s eröfring af Sverige är sista försöket att bevara den skandinaviska tanken. Då han föll för koalitionen af de krafter, han uppkallat mot sig, ramlade för alltid den stolta byggnad, som Margaretas vishet byggde upp, och på dess ruiner grundade Gustaf Eriksson i stället det nya svenska konungadöme, som Engelbrekt och Sturarne utan kunganamn företrädt. Konungavalet i Strengnäs 1523 förkunnade högtidligen, att Sveriges folk brutit sig ut ur unionen för att hädanefter lefva sitt eget oberoende lif.

Därmed var afgjordt, att de skandinaviska folken för framtiden vandrade sin särskilda väg och hvart för sig sökte utdana sin odling och sitt statsväsen till allt högre fullkomlighet under inbördes täflan och kamp. Först århundradens erfarenhet väckte ånyo till lif en känsla af inre enhet och gammal folkgemenskap och lärde vårt eget sekels släkten att med andra ögon skåda på medeltidens politiska arbete och Margaretas så afskydda och klandrade verk. Engelbrekts och Gustaf Vasas förlorar därigenom intet af sin storhet och sin upplyftande karaktär; det endast framstår i en allt djupare motivering af historisk nödvändighet och en mer opartisk belysning.

Den unionela tidens virrvarr, hvarur den nya svenska staten föddes, bär uti sig mer af tragedi och principiela idékonflikter, än hvad den allt för nära stående betraktaren anat. Det minskar ej, det ökar intresset däraf och storheten hos de andar, som genomkämpade den enda möjliga lösningen och midt i all förödelsens styggelse lade grunden till ett härligt nytt, som var kalladt till en stor framtid.

* * *

Gustaf Eriksson är icke blott grundaren af Sveriges nationela självständighet, han är äfven skaparen af den nya tidens monarki, som först sammanfattade Sveriges krafter till ett tryggadt bestånd utåt och danade en inre ordning och frid, hvarom medeltiden förlorat hvarje begrepp. Detta är hufvudsumman af konung Gustafs mannagärning, af hans långa trägna kungaarbete, som fyller nära fyra decennier af det svenska folkets historiska lif och danar den väldiga klyfta, som för alltid skilde den nya tidens Sverige från medeltidens.

Det var med ytterligt svaga krafter, som det svenska folket ryckt sig lös ur unionen för att för framtiden gå sin egen bana. Dess städer voro förstörda eller nedsjunkna i fattigdom, dess borgerskap nästan utdödt och dess ringa handel i Hansans händer; dess allmoge var ur stånd att möta några starkare finansiela kraf från kronans sida, dess adel krossad och utarmad. Men fästena voro raserade och måste iståndsättas, en flotta och en skolad här voro efter tidens kraf nödvändiga, om ej det föregående eländet skulle begynna igen med ständiga utländska invasioner. En oerhörd skuld hvilade på det arma riket för de lifsförnödenheter, skepp och landsknektar, som Lübecks borgare sändt på Gustafs trägna böner, och nu fordrades med hotelser, som ej kunde missförstås, en oförördröjlig betalning. Öfverallt möttes den unge konung
af den mest tryckande nöd och hämmades däraf vid nä n
hvarje steg framåt för att upphjälpa sin förfallna stat. gen

Därjämte hade unionstidens oreda och de långa sig
skapat en mängd oroliga krafter, som icke lätt läto hörde
för den nya monarkins ökade fordringar och tukt. un-
resterna af denna trotsiga adel, som efter behag dr rade n
gar och riksföreståndare från makten och var van sväldet
räkning innehafva kronans län och njuta dess in unionens
hörde framför allt dessa kraftiga och själfmedv ke häller
porationer, som menade sig hafva rest den mati öfver
tron och fordrade, att han skulle regera d erravälde.
hörde ock denna härsklystna och mäktiga k ill undergång.
anspråk på att hafva ett dominerande o att rädda den
utan att själf bära några bördor. ensamma med en

Midt bland dessa upprörda och ga räddning. Det

den unge härskaren oaflåtligt fram mot sitt mål. Med utomordentlig skicklighet visste han att stilla de oroliga bönderna, att framtvinga lydnad för sina bud och sina fogdar, att krossa de upproriske och vinna de motsträfvige, och efter som tiden gick, trädde frid och ordning i stället för det förra självsvåldet, och de ideliga efterdyningarna af befrielsekrigets stormar dogo bort. Den svenska adeln visste han att fästa vid sitt intresse och förvandla till ett verktyg för den nya staten, den härsklystna hierarkin krossade han obarmhertigt.

Genom ytterlig sparsamhet med kronans inkomster och sträng kontroll öfver dess fogdar, genom reduktionen af kyrkans gods och genom stigande välmåga hos Sveriges folk, framkallad af den nya ordningen samt regeringens intelligenta ledning, hade Gustaf efter några årtionden betalat sitt rikes skulder, mångdubblat kronans årliga inkomster och samlat för tidens förhållande betydande skatter. En ordnad förvaltning garanterade inre frid och rätt; det utländska handelsoket var afskuddadt och en nyskapad flotta och här stodo färdiga att skydda Sveriges återvunna självständighet. Genom det nya arfriket hade Gustaf afskurit en återgång till medeltidens konungaförsäkringar med ty åtföljande adelsvälde och inre oreda och danat den kraftiga institution, som för framtiden skulle visa sig i stånd att bevara hans verk äfven under de svåraste kriser.

Framför allt — Gustafs kraftiga ande hade i det svenska samhället ingjutit en ny åskådning af staten och dess rätt, af det allmännas betydelse och plikten mot detsamma. Det var e[illegible] nke, som under medeltidens sista århundraden så godt so[illegible] staten [illegible]innit för de täflande stånds- och korporationsintres- [illegible] konflik[illegible]stafs person blef den åter till realitet och inpräntades Det mi[illegible]ation, som växte under hans tuktande regemente, andar, so[illegible]e vidare skulle försvinna ur det svenska folkets midt i al[illegible]ändigt verka vidare i en aldrig afbruten sträfvan nytt, som v[illegible]es statsordning och utveckla dess offentliga lif [illegible]kommande.

[illegible]ng Gustaf ett lysande föredöme af orubblig [illegible]vet arbete i statsidéns tjänst. Personligen [illegible]aste bördan och har därföre den främsta

hedern af det stora nydaningsarbetet. Saknaden af dugliga medhjälpare gjorde detta personliga ingripande till en nödvändighet i början; det blef till slut en vana, som han icke kunde aflägga. Konung Gustaf satt själf och granskade sina fogdars intrasslade redovisningsregister, räknade sina silfverskatter och sina mångahanda räntepersedlar och dikterade själf för sina skrifvare sina befallningar eller sina bannande och förmanande skrifvelser. Själf reste han gärna i yngre år omkring och besåg allt med egna ögon, talade vid sin allmoge hvar han kom åt om rikets angelägenheter, redovisade för sina åtgärder och sökte inskärpa sina egna synpunkter och meningar.

På höjden af sin mannakraft, då allt syntes böja sig för honom, blef Gustafs ton mer befallande och härskaremyndig och efter sina utländska rådgifvares ingifvelser började han tala om sin af Gud förlänta myndighet att bjuda och befalla såsom honom täcktes. Men det passade honom icke riktigt och blef ett öfvergående moment i hans bana — icke så, att han eftergaf något af sin verkliga makt, men återgick till den mer folkliga karaktär, som förut präglat den unge bondehöfdingen och svenske folkkonungen, och som på hans ålders dagar tog ett vördnadsvärdt och landsfaderligt uttryck.

Gustaf är såsom regent en egendomlig blandning af en gammalsvensk allmogehöfding, och en modern, europeisk renässansfurste. Han eger visserligen intet af den nya tidens konstnärliga och vetenskapliga bildning, men han har samma hänsynslösa obundenhet af traditionelt häfdad rätt, samma realistiska maktuppfattning, samma åskådning af den enskilda statens obegränsade suveränitet och rätt att bestämma sin politik uteslutande efter det egna maktintressets synpunkt, som öfverallt i Europa vid medeltidens utgång skapade den nya monarkien, ett nytt statsbegrepp och ett nytt statssystem. Han hör med till denna rad af hänsynslösa arbetare i statens tjänst, som nästan allestädes i det femtonde och sextonde seklet bröto ned medeltidens kosmopolitiska ideal och röjde rum för den själfmedvetna, realistiska statsandan och en ny tid öfver hufvud.

Men icke desto mindre är Gustaf typiskt svensk, en äkta svensk folkkonung med en djup kännedom om svenska nationens art och lynne som ingen annan och med de karaktäristiska

drag, som känneteckna den svenska allmogemannen eller gammaldags herremannen. Också har knappt någon svensk härskargestalt så omedelbart tilltalat folket som den gamle kung Gösta. Det utprägladt personliga i hans väsende, det genomsunda och genomsvenska har fått försona de drag, som mindre tilltala, såsom en ringa ömhet om medlen, när kritiska tider det fordrade, och en till det omedelbart nyttiga begränsad blick. Med sina förtjänster och fel var han dock en stor man och en stor konung.

* * *

Den starka känsla för individens fria utvecklingsrätt, oberoende af yttre hänsyn eller död tradition, som bildar den innersta förutsättningen för renässanskulturen, skapade på det religiösa området antingen den antikdyrkande, innerst hedniska oppositionen mot medeltidens religion eller ock hos de mer religiöst anlagda folken reformationen. Luthers väldiga protest mot medeltidens förvärldsligade kyrka uttalade i självfva verket den germanska andens innersta trängtan och ryckte Tysklands folk med till en troskamp, som upprörde i århundraden hela dess andliga lif.

Med den tyska kulturen var denna tid de skandinaviska folkens odling djupast förbunden. Konung Gustaf blef den, som bröt vägen för den nya rörelsen hos Sveriges folk, den, som skapade dess protestantiska kyrka och inledde den nya anda, i hvilken det svenska folket skulle fostras till en världshistorisk mission.

Konung Gustaf är icke den ideela representanten för reformationens mäktiga strömning i Sveriges historia. Vid hans sida stod reformatorn, Luthers lärjunge och själafrände, den fördomsfrie och glödande troskämpen, Olaus Petri, som vida öfverträffade konungen i religiös karaktär och andligt djup. Men icke desto mindre är det konungen, icke reformatorn, som i Sveriges historia tryckt sin prägel på kyrkoreformen.

Olaus Petri var icke såsom Luther uttrycket för sin nations under århundraden långsamt mognade idélif. Det svenska

folket lefde ännu i medeltidens andliga atmosfär. Den svenska kyrkan delade väl den samtida medeltidskyrkans allmänna brist, dess förvärldsligande, men var sannolikt vida populärare och mindre förfallen än den tyska, och för den nya rörelsen, som utgick från Wittenberg, voro andarna helt säkert föga mogna. Mäster Olof saknade därför den breda folkliga bakgrund, som Luther ägt i Tyskland, och han skulle säkert utan Gustafs stöd stått tämligen ensam. Först ett halft århundrade senare tränger hans fasta protestantiska tro in i vidare kretsar af den svenska nationen.

Konung Gustaf åter visste att från en annan synpunkt gripa den nya reformrörelsen och att trots bristande folkligt stöd föra den in i den svenska nationens utveckling såsom en bestämmande faktor för all framtid. Det var statens synpunkt, den behärskande i allt Gustafs tänkande och handlande.

Otvifvelaktigt var det statens finansiela behof, hvilket på annat sätt omöjligen kunde fyllas, som dref konung Gustaf att lägga handen på den svenska medeltidskyrkans under århundraden hopade skatter. Redan före sin bekantskap med den reformerade läran hade han utpressat ovanliga bidrag till det världsliga samhällsarbetets tarf af de motsträfviga prelaterna. Den nya lärdomen gaf honom ökad kraft och den rä[illegible]fö[illegible]nd, som i hans egna och i hans samtids ögon rättfärdigade indragningen af kyrkans samtliga gods och räntor. De [illegible]des ju icke längre till onyttig hierarkisk ståt eller dy[illegible]ler ceremonier, hvarom bibeln intet talade, och hvem egd[illegible] dessa skatter om ej det kristna folket själf, som både ku[illegible]och borde disponera deras öfverflöd för statens oafvisliga [illegible]

Därtill kom ytterligare ett motiv, [illegible] samma politiska synpunkt. Den katolska hierarkiens förnämsta målsmän hade ju varit den inhemska självständighetens farligaste fiender och i innerligt förbund med den världsliga aristokratien gått i spetsen för unionskonungarnes indragande i landet, som alstrat så mycket ondt och senast ledt till Stockholms blodbad. Med sina krigarefölјen och sina fasta borgar trotsade de hvarje regering, som ej föll dem i smaken, och ställde sig hindrande i vägen för den nya stat, som Gustaf Eriksson var kallad att upprätta på unionens ruiner. Deras samhörighet med ett utländskt öfverhufvud,

som ingrep i de svenska kyrkoembetenas besättande, beskattade den svenska kyrkoprovinsen och mottog vad från dess andliga domstolar, deras särställning såsom eget rättssamfund inom staten och anspråk ej blott på full autonomi utan innerst på öfverhöghet måste te sig såsom en fruktansvärd anomali och en oerhörd fara för konung Gustaf med hans orubbliga tro på statens fullkomliga suveränitet och obegränsade rätt till välde öfver sina undersåtars andliga och timliga väl.

Så krossade han med djärf hand den medeltida kyrkans politiska särställning och makt, liksom han reducerat hennes inkomster, och gjorde henne till kronans lydiga tjänare. Om också Vesterås' riksdagsbeslut i dessa fall antyda en viss moderation, visste Gustafs djärfva kraft snart nog att draga de yttersta konsekvenserna, och inom två decennier efter reformationens begynnelse var den gamla hierarkien försvunnen, kyrkans egodelar i konungens hand, dess kloster och domkapitel i en ohjälplig upplösningsprocess, dess biskopar och prester förvandlade till konungens lydiga och anspråkslöst lönade tjänare.

Samma politiska intresse, som framdref denna omfattande och våldsamma revolution, var äfven bestämmande, men i en helt annan riktning, då det gällde förändring af den gamla läran och gudstjänsten. Här gick Gustaf ytterst varligt till väga och återhöll alla våldsammare omstörtningstendenser, för att icke oroa den lättrörliga allmogen, som med vanlig konservatism höll fast vid de fäderneärfda bruken och ständigt bearbetades af förlupna munkar och hämndlystna prelater mot den kätterska konungen. Blott småningom fick den nya tron tränga in genom spridandet af svensk bibel och reformatoriska skrifter och genom successiv ändring af de gamla kyrkobruken. Gustaf lefde nog länge att i detta fall se tiden verka och vid hans död hade den svenska kyrkan långsamt men säkert gått öfver från katolsk till luthersk.

I båda dessa afseenden kom emellertid konung Gustaf i strid med reformatorerna. De kunde icke gilla ett fullkomligt nedbrytande af all kyrklig självständighet och predikoembetets förvandling till en gren af den världsliga administrationen. De gillade icke det långsamma och försiktiga genomförandet

af den protestantiska tron och liturgien, som för dem var hufvudsaken. En våldsam konflikt blef oundviklig, och med vanlig hänsynslöshet krossade Gustaf de män, som varit hans lärare och medhjälpare, då deras sträfvanden kommo i strid med hans egna planer. Först tiden skulle utjämna denna motsats och gifva mäster Olof rätt, när väl hans egen glödande tro och starka känsla för sin kyrkas själfständiga rätt att förfäkta sina intressen, trängt ned i djupa lager af Sveriges folk under kampen mot den katolska reaktionen vid århundradets slut.

Men huru har konung Gustaf i sitt inre ställt sig till den nya rörelse, som han själf befordrat? Att han framför allt var statsmannen, som kände och tänkte från statsidéns synpunkt, är otvifvelaktigt, men utesluter detta ett omfattande af den nya läran ur inre, personliga motiv? Förvisso ej, och vi skulle helt säkert göra konung Gustaf orätt, om vi förnekade, att hans egen ande uppriktigt anslutit sig till tidens mest genomgripande och storslagna andliga rörelse. Han var en förståndsmänniska, som aldrig känt något af Luthers själanöd eller mäster Olofs hänförda trosnit, han skulle aldrig själf hafva kunnat gifva en religiös impuls, men i dess ställe vittna hans egna ord och handlingar otvetydigt, att han tillhörde denna säkert mycket talrika klass af människor, som med »förståndets entusiasm» omfattade reformationens principer och tilltalades af dess enkla och klara lära, som så skarpt afbröt mot den skolastiska visdomens spetsfundiga vidskepelse eller den gamla liturgiens vidunderliga tomhet.

Ju mer konung Gustafs lefnad flyter fram, dess mer framstår han också såsom den protestantiska härskaren, som visserligen blef främmande för de begynnande teologiska dogmstriderna inom den reformerade kyrkan, men i stället intill slutet bevarade den tidigare protestantismens andliga friskhet och kraft.

* * *

Det var en märklig lefnadsbana, hvarpå konung Gustaf i sin ålders höst kunde blicka tillbaka. Sveriges tillvaro så-

som ett självständigt rike, dess inre statsordning, dess nya kyrkliga lif — allt var hans verk och hans personliga verk i så eminent mening.

Vårt folk bygger ännu i dag på den grund han lade och hedrar med rätta i honom fäderneslandets fader. Vid konung Gustafs kraftiga ledning har det tagit det svåraste steget i hela sin utvecklingshistoria, det från medeltidens skumma drömlif öfver till den nya tidens klara, reela och medvetna lifsverksamhet. Må hans minne ständigt som hittills verka till välsignelse, till ökad fosterlandskärlek och pliktkänsla för de generationer, som i en framtid äro kallade att vårda hans arf och bygga vidare därpå!

Wald. Zachrissons Boktryckeri, Göteborg.


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 04891 2003